Lassalle, Ferdinand,

Herr Bastiat-Schulze von Delitzsch der ökonomische Julian oder: Capital und Arbeit

Berlin 1874

Herr

Bastiat-Schulze von Delitzsch,

der ökonomische Julian,

oder:

Capital und Arbeit

von

Ferdinand Lassalle.

Berlin.
Druck und Verlag von C. Ihring Nachf. (A Verein).
1874.

Vorwort.

Der „Julian", den ich 1862 veröffentlichte, war eine Erhebung gegen den literarischen Mob. Ihr folgte consequent 1863 in meinem „Antwortschreiben" die Erhebung gegen den politischen und ökonomischen Mob, die, durch eine Reihe von Schriften sich fortsetzend, jetzt wieder mit innerer Nothwendigkeit in einem „Julian" ihren vorläufigen theoretischen Abschluß findet. Den äußern Anlaß dazu bietet das „Capitel zu einem deutschen Arbeiter-Katechismus" von Herrn Schulze-Delitzsch, welches erst im Juni 1863 erschien oder doch mir zu Händen kam. Ich nahm die Schrift mit in das Bad Tarasp, wohin ich damals reiste, und dort erst machte ich so die wirkliche Bekanntschaft des Herren Schulze, über den auch ich mich bis dahin noch in wesentlichem Irrthume befunden hatte und befinden mußte. Denn konnte ich auch aus den Zeitungsberichten über seine Vorträge hinreichend ersehen, was Herr Schulze nicht sei, so war ich doch zu gerecht, um mir aus ihnen ein Urtheil bilden zu wollen über das, was Herr Schulze sei. Erst aus der von ihm selbst veröffentlichten Schrift konnte ich dies mit Sicherheit entnehmen.

Im October 1863 nach Berlin zurückgekehrt, beschloß ich somit, zur Darstellung zu bringen, was Herr Schulze sei und mit der kritischen Darstellung seiner und der liberalen Oekonomie überhaupt die positive theoretische Entwicklung mehrerer der wichtigsten Fundamente der National-Oekonomie möglichst zu verbinden, resp. sie in jene kritische Auflösung zu verflechten. Zwar habe ich diese Bogen schreiben müssen mitten in einer unausgesetzten Agitation, Verwaltungs- und Correspondenzlast, die mir durch den Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein auferlegt ist, so wie mit fünf Criminalprocessen behaftet, die mir aus meinen Agitationsschriften enstanden, also ohne jede zu theoretischer Arbeit eigentlich erforderliche Muße. Gleichwohl hoffe ich, daß weder Herr Schulze noch das Publikum dabei in seinen Erwartungen zu kurz gekommen zu sein finden wird. —

Einige Worte über die Widmung.

Die Widmung an den deutschen Arbeiterstand erklärt sich von selbst. Diejenige an die deutsche Bourgeoisie aber kann scheinen, einer Erklärung zu bedürfen.

Dieses Buch wird hundert und hunderte unter den Bourgeois zu Proselyten machen, und zwar gerade die Tüchtigsten und Intelligentesten unter ihnen. Und mehr ist keiner theoretischen That gegeben!

Das aber hoffe ich durchaus nicht von ihm, daß es die Bourgeoisie als Klasse für meine Ansichten gewinnen wird. Eine Klasse über wirkliche oder vermeintliche Interessen fortzuheben — dies vermag keine theoretische Leistung!

Eine Wirkung aber hoffe ich gleichwohl von diesem Buche auch auf die deutsche Bourgeoisie als Klasse! Die Wirkung der Schaam über die absolute, bodenlose Nichtigkeit und Unfähigkeit des kleingeistigen Mob, den sie zu ihrem Heroen proklamirt, belorbeert und umjubelt — alles auf die Autorität hin des „Zeitungsgeschwisters," wie Göthe es nennt! In der That, keiner der auch nur mäßig gebildeteren Bourgeois wird dies Buch lesen können, ohne eine brennende Röthe auf seinen Wangen zu fühlen über die urkomische Stellung, die auf dem Welttheater eine Partei einimmt, die sich so gern als „die Welt" gebehrdet nnd solche entsetzliche Geisteskrüppel zu ihren Führern und Helden und somit zum Ausdruck ihres geistigen Gesammtstandspunkts als Klasse hat! Vielleicht wird ihr auch von da aus ein schwaches Licht aufgehen über die nothwendige Jämmerlichkeit ihrer Erfolge in allen praktischen und politischen Kämpfen! Und weniger als in irgend einem Lande wird in Deutschland diese geistige Vermickerung vorziehen, in Folge unserer guten alten Traditionen. Aber freilich ist auch wieder gerade in Deutschland diese Vermickerung der Bourgeoisie weitaus am ärgsten. Es ist das specielle Schicksal Deutschlands, daß in ihm die Bourgeoisie zur Blüthe der Herrschaft strebt, nicht zur Zeit ihrer eignen Blüthe, wie sie dies in Frankreich und England that, sondern zu einer Zeit, wo diese Blüthe durch die gesammte Weltenwickelung bereits innerlich verfault ist. Die sogenannte bürgerliche Weltperiode — ich werde später den genauen Sinn und Inhalt dieser Benennung nachweisen — ist im Ablaufen begriffen, und in naivster Verwechslung das Ende einer Periode für ihren Anfang nehmen glaubt unsere Bourgeoisie Frühlingswehen und Knospenbruch in sich zu verspüren! Dieser geistige Anachronismus ist es, der nun fortwirkend auch in allem Einzelnen die geistigen Züge des Jammerbildes bestimmt, das sie darstellt.

Will unsere Bourgeoisie noch irgend welche Rolle spielen, so kann sie dies nur, wenn sie sich aufzuraffen die Kraft hat zu neuem Denken und Lernen — aber nicht aus den Zeitungen! Jedes andere Denken und Lernen aber als aus den Zeitungen hat sie seit fast einer Generation verlernt, und dies ist die unmittelbare Ursache der wermickerten Zwerggestalt, zu der sie aus ehemals großen und bedeutenden Anlagen verkrüppelt ist. —

Noch ein Wort an die Oekonomen.

In meinem 1861 veröffentlichten „System der erworbenen Rechte" Th. I. p. 264 sage ich: „In socialer Beziehung steht die Welt an der Frage, ob heute, wo es kein Eigenthum an der unmittelbaren Benutzbarkeit eines andern Menschen mehr giebt, ein solches auf seine mittelbare Ausbeutung existiren solle, d. h. gründlich: ob die freie Bethätigung und Entwickelung der eigenen Arbeitskraft ausschießliches Privateigenthum des Besitzers von Arbeitssubstrat und Arbeitsvorschuß (Capital) sein, und ob folgeweise dem Unternehmer als solchem, und abgesehen von der Remuneration seiner etwaigen geistigen Arbeit, ein Eigenthum an fremdem Arbeitswerth (Capitalprämie, Capitalprofit, der sich bildet durch die Differenz zwischen dem Verkaufspreis des Products und der Summe der Löhne und Vergütungen sämmtlicher, auch geistiger Arbeiten, die in irgend welcher Weise zum Zustandekommen des Productes beigetragen haben) zustehen solle."

Dieser Satz enthält, wie jeder Sachkenner leicht sieht, in gedrängtester Zusammenfassung das Programm eines national-ökonomischen Werkes, welches ich in systematischer Form unter dem Titel „Grundlinien einer wissenschaftlichen National-Oekonomie" damals zu schreiben beabsichtigte. Ich war eben im Begriff, zur Ausführung dieses Vorhabens zu schreiten, als im Anfang 1863 durch den Brief des Leipziger Central-Comités die Frage in praktischer Gestalt an mich herantrat. Ich erließ mein „Antwortschreiben", die Agitation brach aus, und nun war natürlich an die nöthige theoretische Muße und Vertiefung für ein solches Werk zunächst nicht mehr für mich zu denken!

Wie oft habe ich es seitdem nicht im Stillen beklagt, daß die praktische Agitation der theoretischen zuvorgekommen war! Wie oft bedauert, daß es mir nicht gegönnt gewesen, mir zuvor gleichsam einen theoretischen Codex geschaffen zu haben, an welchem die praktische Agitation bei allen theoretischen Fragen eine feste Grundlage finden konnte. Denn die National-Oekonomie ist eine

Wissenschaft, für die erst Anfänge existiren, und die noch zu machen ist!

Wie sehr ich dies aber auch beklagt habe — ich beklage es nicht mehr! Konnte ich auch in das hier nachfolgende Werk nur einen verhältnißmäßig vielleicht nur geringen Theil dessen hineintragen, was ich in einem systematischen Werke hätte entwickeln können, war auch diese Hineintragung der Vorzüge der schrittweisen Entwicklung beraubt, welche mit systematischer Ableitung gegeben ist, so bietet doch andrerseits die weit höhere Lebendigkeit und Eindringlichkeit der polemischen Form der Entwicklung hinreichenden Ersatz dafür und immerhin sind es die wichtigsten Fundamentalsätze, die wir hier zur Darstellung gebracht haben.

Besonders aber: eine große Aufregung ist gegeben! Die Nation ist aus dem ökonomischen Schlafe gerüttelt! Die sociale Frage ist links und rechts zur Tagesfrage geworden. Hunderte und Tausende werden dies Buch lesen, welche an einer dickleibigen systematischen Darstellung, die nur ihr abstractes Gelehrtenpublikum hat, kalt und theilnahmlos vorübergegangen wären.

Und so finde ich denn, daß mich auch in dieser Hinsicht meine Sterne günstig geführt haben!

Berlin, 16. Januar 1864.

F. Lassalle.

Einleitung.

Man wird vielleicht zunächst verwundert sein, warum wir hier eine Stelle aus den Werken Schelling's folgen lassen. Inzwischen je weiter der Leser allmählich in dem Buche selbst vorrücken wird, desto mehr wird sich ihm das Verständniß von selbst aufdrängen. Wir setzen daher ohne jeden weiteren Commentar als Einleitung die nachfolgende Stelle Schelling's hier her.

Eine Recension in der Jenaer Allgemeinen Literaturzeitung gegenrecensirend, wird Schelling zu folgender Ausführung veranlaßt:

(Schelling's Werke 1. Abthl. Band IV., S. 557:)

„Sonst ist es im Allgemeinen nicht schwer, die Menschenklasse zu bemerken, zu der dieser Recensent gehört. Außer der Unverschämtheit, mit der er, der unwissender sich zeigt, als jeder Student, der jetzt auf irgend einer Universität den Wissenschaften obliegt, und der heute, wenn er sich der Bamberger medizinischen Facultät als Candidat des Doctorgrades präsentirte, wegen seiner Ignoranz mit Schande zurückgewiesen würde, sich anstellt, um das Wohl der Wissenschaften und die Ehre der Doctorwürde bekümmert zu sein, ist die Unbefangenheit, mit der er sich zu dem verständigen und gesitteten Publikum zählt, eine Familienähnlichkeit der großen Sippschaft, die sich, seitdem die Fortschritte der Wissenschaft und Kunst eine Menge Personen gerade um ein Halbjahrhundert zurückversetzt haben, gebildet und immerfort vermehrt hat. Der characteristische Zug dieser Klasse ist, daß sie sich noch immer einbildet, in der neuesten Zeit zu leben, und obgleich sie, in Rücksicht auf das Zeitalter, aus den rohesten Menschen besteht, nichtsdestoweniger im Besitz des Geschmacks und Urtheils zu sein wähnt, und während ihnen von aller Thätigkeit schon längst keine andere als die des Klatschens geblieben ist, dessenungeachtet sich für die gute Societät und das gebildete Publikum hält. Sagt man ihnen, daß sie in der gegenwärtigen Welt schon längst aufgehört haben zu sein, — sie glauben, daß man dies selbst gar nicht im Ernst meinen könne; versichert man ihnen, daß sie in

allem Ernst für Pöbel gerechnet werden, so ist ihnen dies schlechterdings unbegreiflich; schwört man ihnen, daß sie für nichts besser als todte Hunde geachtet werden, so können sie dies wiederum nicht als eine wahre Aeußerung, sondern nur als ein ungesittetes Betragen begreifen. Mit einem Wort, sie sind durchaus nicht zu bedeuten und so identisch mit ihrer Gemeinheit, so unfähig mit einer eigenen Reflexion darüber, daß sie gar nicht begreifen, wie Jemand die Grundsätze und Begriffe eines gesitteten Mannes haben, und gleichwohl sie als das, was sie sind, nämlich als Gesindel, behandeln und betrachten könne.

Ein Hauptwort, das sie ohne allen Begriff davon aufgeschnappt haben, und das ihnen um das dritte Wort aus dem Munde geht, ist die gute Lebensart. Als ob es eine gute Lebensart gegen Pöbel gäbe!

In einer Recension der Literaturzeitung versichert einer dieser Spießbürger dem andern, daß das gebildete Publikum den Ton, den die neuen Philosophen gegen ihre Gegner anstimmen, verächtlich finde, und in einem Journal von und für Apotheker wird mir sogar die attische Urbanität zu Gemüthe geführt; ich wünschte zu wissen, welches einzige Denkmal der attischen Urbanität der Mensch, der dies thut, gelesen zu haben beweisen könnte, so wie überhaupt dieses Volk, das, wenn es heut nach Griechenland versetzt würde, höchstens zu den niedrigsten Sclaven- oder Helotendiensten gebraucht werden könne, sich auf eigene Art verwundern würde, wenn es einmal an sich ein Exempel der attischen Urbanität erfahren sollte. Diese eingefleischten und geschworenen Barbaren sind es, die durchaus keiner andern Achtung, als für die homogene Rohheit, weder für Ideen, noch für Wahrheit und Schönheit empfänglich, gern Alles, was darauf Ansprüche macht, als verderblich denunciren möchten, wenn es ein Ohr gäbe, sie zu hören, und da mit einfachem Verläumden nichts auszurichten ist, bricht die wahre Gesindelhaftigkeit darin aus, daß sie Regierung und Obere aufmerksam machen und aufrufen wollen, wie unter Andern der Recensent des Röschlaub'schen Magazins in der Jenaer Literaturzeitung gethan hat. Die Einbildung von dem gebildeten Publikum läßt ihnen nicht einmal so viel Schicklichkeitsgefühl, einzusehen, wie wenig von Regierungen zu erwarten sei, daß sie sich um das Geschwätze eines Klatschpacks bekümmern. So lange auch die Staaten und Alles, was sie Hohes und Heiliges haben, auf dem beruhen, werden diejenigen, in denen sich die Realität persönlich ausdrückt, nichts für verderblich achten, als diesen einbrechenden Strom der Gemeinheit, die nicht nur über-

haupt für eine Idee, sondern für nichts Achtung hat, was über das Gemeine erhaben, das Siegel der Hoheit und Göttlichkeit trägt. Die Pöbelherrschaft in Künsten und Wissenschaften, wenn sie je eintreten oder begünstigt werden könnte, wäre nach einem unausbleiblichen Erfolg der Vorbote einer ganz andern Pöbelherrschaft. — Dieser nicht eingebildete oder sogenannte, sondern wahre und wirkliche Sansculottismus, der sich gern der Ehrerbietung für Alles, was groß, wahr und schön ist, entziehen möchte, um sich nur ganz ungestört in dem Schlamme seiner Gemeinheit herumzuwälzen, erkennt, indem er keine Oberherrschaft des Genies, des Talentes und der Ideen anerkennen will, keine andere Oberherrschaft; denn keine Gewalt oder Souveränetät der Erde, so groß oder klein sie sei, herrscht anders als in der Gewalt und der Sorge von Ideen, und wo unter einem Volk die Achtung für diese verloren, die Nichachtung derselben sogar beschützt oder begünstigt ist, findet sich nothwendig auch die Verachtung alles desjenigen ein, dessen Achtung nur auf dem Vermögen zu Ideen beruht. — Auf diese Weise, wie sie die Regierungen auffordern, suchen dieselben Menschen auch das große Publikum zu allarmiren, welches von der Anzeige der Bambergischen Thesen offenbar eine Mitabsicht ist."

— — — — — — — — — — — — — — — — —

„Dies Alles wird unzureichend befunden, und man findet sich, je weiter man untersucht, desto mehr zu folgenden Annahmen gedrungen:

„Daß man den Verfasser dieser Denunciation nicht einmal für einen **Barbier**, geschweige denn für einen Mann von der Fakultät, sondern völlig für einen medicinischen Laien halten müsse."

Erstes Kapitel.

Im Anfang ist es erforderlich, selbst auf die Gefahr hin, unsere Leser hin und wieder zu langweilen, längere Zeit hindurch wörtlich und ohne Fortlassung den Inhalt Ihrer Vorträge, Herr Schulze, hier wiederzugeben und sie nur durch unser kritisches Accompagnement zu unterbrechen. Wir sind gezwungen, diese Methode zu wählen und einige Zeit fortzusetzen, damit Niemand etwa glaube, daß wir blos das Schlechte aus Ihnen mittheilen und das Gute fortließen.

Wir behalten also auch Ihre Eintheilung bei und lassen Sie nunmehr Ihre Rede beginnen:

„I. Die Arbeit."

„a) Wesen und Zweck der Arbeit. Die sociale Selbsthülfe."

„Wir beginnen — sagen Sie — die Besprechung dieses wichtigen Thema mit dem Nächsten und Natürlichsten, was in uns Allen und vor Aller Augen vor sich geht, stündlich und täglich, zu dessen Verständniß aber nur gesunder Sinn und die Anregung zum Nachdenken, durchaus keine Gelehrsamkeit erforderlich ist. Blicke einmal Jeder in sein Inneres, kehre eine Minute bei sich selbst ein, beobachte er dann die Andern um sich: was ist es denn eigentlich, was den Menschen den Anstoß zur Thätigkeit im Erwerb verleiht und ihnen einen Erfolg dabei, sagen wir zunächst die Erschwingung ihres Unterhalts, sichert? Was in uns Allen die treibende und wirkende Kraft dabei abgiebt?

„Da nehmen wir ohne Ausnahme zwei Dinge wahr, die uns sämmtlich, wie wir da sind, angeboren werden: **Bedürfnisse** und **Fähigkeiten**. Mit beiden kommen wir auf die Welt, und was es mit unsern **Bedürfnissen** auf sich hat, das wissen wir nur zu gut, daran mahnt uns jede Stunde. Nun macht sich die Sache so:

In jedem **Bedürfniß** liegt der **Trieb** nach **Befriedigung** von Haus aus eingeschlossen (!), denn nur an diesem schwächern oder stärkeren Drange erkennen wir überhaupt das Vorhandensein eines Bedürfnisses (!). So **erkennen wir** das **Bedürfniß** nach **Speise und Trank** am **Hunger** und **Durst** (!!), d. h. an dem Triebe zu essen und zu trinken, das **Bedürfniß** nach **Ruhe** an der **Müdigkeit** (!!), d. h. dem Triebe zu ruhen."

„Besoin — effort — satisfaction" „Bedürfniß — Anstrengung — Befriedigung" — beginnt Bastiat seine berühmte nationalökonomische Fibel: „Harmonies économiques", deren kritischen Werth wir im ganzen Verlauf dieser Darstellung kennen lernen werden. „Bedürfniß — Anstrengung — Befriedigung" wiederholen Sie als sein getreuer Doppelgänger.*) Aber als Deutscher wissen Sie, daß es bei uns Deutschen Sitte ist, nicht blos ins Zeug hinein zu geistreicheln, sondern gründlich und gedankenmäßig von Definitionen, von genau bestimmten begrifflichen Unterschieden auszugehen.

Sie wollen daher vor Allem vor Ihren Arbeitern den Schein dieser gedankenmäßigen Gründlichkeit annehmen, legen den Finger

---

*) Der „Katechismus" des Herrn Schulze ist nichts anderes als ein getreuer Auszug und resp. eine Uebersetzung aus jener Kleinkinderfibel von **Bastiat**, durch welche derselbe eine so usurpirte Reputation unter den liberalen Oekonomen von heute erlangt hat. Nur mit dem Unterschiede, daß alles Geistreiche und Blendende in der Form bei **Bastiat**, wodurch es ihm möglich wurde, jene falsche Reputation zu gewinnen, bei Herrn Schulze verloren geht, und die trockene Abgeschmacktheit der Sache in ihrer unverhüllten Gestalt zum Vorschein kommt. — Der Berliner Fortschrittsökonom, Herr Faucher, erklärte gelegentlich in einer hiesigen ökonomischen Gesellschaft, Bastiat habe Proudhon und den Socialismus „vernichtet!" Es war freilich leicht, Herrn Proudhon ökonomisch zu vernichten, da derselbe niemals ein Oekonom gewesen ist. Was aber den Socialismus betrifft, so ist derselbe so frei durch mich — Dienst um Dienst, heißt es nach Bastiat's Theorie — Herrn Bastiat diesen Dienst mit Erlaubniß des Herrn Faucher bei dieser Gelegenheit hier wieder zu geben. Nur wäre es ebenso überflüssig als lästig für Leser wie Autor, immer neben die Worte des deutschen **Bastiat** auch noch die identischen Worte des französischen **Schulze** zu stellen. Es genügt daher ein für allemal, auf diese Identität aufmerksam zu machen, von der sich jeder Deutsche, der französisch, und jeder Franzose, der deutsch versteht, überzeugen kann. Nur wo es das Interesse kritischer Schärfe und Genauigkeit erfordert, wie z. B. bei der Theorie vom Werth und Dienst, werden wir uns erlauben, Herrn Bastiat's eigene Worte neben die Schulze'sche Uebersetzung zu stellen und ihn besonders zu verhören. Hin und wieder freilich sagt Herr Schulze Absurditäten, die nicht auf Bastiat's Rechnung kommen, und in solchen Fällen werden wir aus Gerechtigkeit gegen diesen nicht versäumen, darauf aufmerksam zu machen.

an die Nase und unterscheiden zwischen — „dem Bedürfniß nach Speise und Trank und dem Hunger und Durst" oder „dem Triebe zu essen und zu trinken," zwischen „dem Bedürfniß nach Ruhe" und der „Müdigkeit" oder dem „Triebe zu ruhen."

Wir andern Menschenkinder — und wahrscheinlich auch Ihre Arbeiter, bis sie Sie gehört hatten — hatten bis dahin geglaubt, daß „Bedürfniß" und „Trieb nach Befriedigung" einfach dasselbe, nur zwei verschiedene Wortbezeichnungen für dieselbe Sache seien.

Wir hatten in unserer Beschränktheit bis dahin geglaubt, daß „Bedürfniß nach Speise" und „Hunger" oder der „Trieb zu essen," daß „Bedürfniß nach Trank" und „Durst" oder der „Trieb zu trinken," daß „Bedürfniß nach Ruhe" und „Müdigkeit" oder der „Trieb zu ruhen" genau ein und dasselbe seien!

Vor Ihrem Scharfsinn kann das nicht bestehen! Sie unterscheiden zwischen einem „Bedürfniß" und einem aparten „Trieb nach Befriedigung desselben," der in jenem Bedürfniß eingeschlossen sei!

Das ist die „Bildung," die Sie Ihren Arbeitern beibringen. Was werden die Leute triumphirend nach Hause gegangen, was werden sie sich „gebildet" vorgekommen sein, nachdem sie erfahren, daß der Hunger und Durst oder der „Trieb zu essen und zu trinken," die „Müdigkeit" oder der „Trieb zu ruhen" noch etwas verschiedenes seien von dem Bedürfniß nach Speise und Trank oder dem Bedürfniß nach Ruhe!

Diese sinnlose Wortmacherei bildet die theoretische Grundlage, die Sie Ihren national-ökonomischen Vorträgen geben. Und freilich gerade so ist sie die angemessene theoretische Grundlage dieser national-ökonomischen Vorträge, bei denen es von Anfang bis Ende, wie wir sehen werden, auf nichts anderes als auf den gedankenlosesten Wortschwall, auf einen Brei von Worten abgesehen ist, welcher sich mit Kleister um das Gehirn des Arbeiters und sogar aller solchen „Gebildeten" legen muß, die nicht die kritische Schärfe haben, diesen Wortschwall in seine vollkommene innere Nichtigkeit aufzulösen.

Sie fahren unmittelbar nach dieser glänzenden Unterscheidung zwischen dem „Bedürfniß nach Ruhe" und dem „Triebe zu ruhen" fort, wie folgt:

Zur Befriedigung selbst gelangt man aber in der Regel nur durch eine Thätigkeit, ein Bemühen. Die gebratenen Vögel

fliegen den Leuten nicht in den Mund (die Gedanken noch weniger, Herr Schulze); Brod, Nahrung, Kleidung und dergleichen findet man nicht auf der Straße, sie wollen verdient sein."

Sie wollen offenbar sagen: „Nahrung, Kleidung und dergleichen — wollen erzeugt, hervorgebracht sein." Aber gerade dieses „verdient sein" ist unbezahlbar, Herr Schulze, und charakterisirt Sie!

Sie wollen den Arbeitern ökonomische Vorträge halten. Sie wollen ihnen nachweisen, wie sich die Welt der bestehenden wirthschaftlichen Einrichtungen als nothwendig und rechtmäßig aus dem Gedanken ableitet. Sie wollen sie ihnen aus dem „Wesen der Arbeit" entwickeln, mit welchem Sie so eben Ihre Vorträge beginnen. Der „Verdienst", oder der Profit, das ökonomische „Verdienen", von dem Sie sprechen, ist aber bereits eine äußerst complicirte ökonomische Erscheinung. Diese Erscheinung setzt bereits voraus eine auf einer entwickelten Basis des Tauschwerthes producirende Gesellschaft; sie setzt voraus Capitaleigenthum, Concurrenz, Privatunternehmen, Lohnarbeit. Alle diese besondern geschichtlichen Einrichtungen müssen bestehen, damit der „Profit" oder der ökonomische „Verdienst" stattfinde.

In Peru z. B., Herr Schulze, dem hochcivilisirten Inka-Reiche, wurde erstaunlich viel producirt und gearbeitet, ohne daß „verdient" wurde!*) In der Sklavenwirthschaft des Alterthums wurde gleichfalls nicht „verdient." Auch in der Naturalwirthschaft des früheren Mittelalters wurde noch nicht „verdient", Herr Schulze!

Wie der „Verdienst" oder „Profit" die heutigen gesellschaftlichen Einrichtungen voraussetzt, um einzutreten, so setzt er auch die Erklärung derselben, also die Erklärung von Tauschwerth, Capital, Circulation, Concurrenz, Privatunternehmerschaft, Lohnarbeit und einer alle ihre Producte unablässig durch die Geldform hindurch jagenden Gesellschaft voraus und muß aus ihnen abgeleitet werden, um verstanden zu werden.

Von alledem haben Sie noch nichts erklärt und können noch nichts erklärt haben. Sie stehen ja erst auf der zweiten Seite Ihres „Katechismus." Sie halten ja eben erst beim natur-

---

*) S. über die Gestalt der peruvianischen Arbeit z. B. History of the conquest of Peru by William Prescott. London 1857, Tom. I. cap. 2. 4. u. 5. Auch kannte man, obgleich Fabrikation und Künste in Peru blühten und obgleich es das Vaterland der edlen Metalle war, Geld überhaupt nicht, weder aus Gold und Silber, noch aus anderem Stoff. (Das. p. 147 — they — — had no knowedge of money.)

wüchsigen Wesen der Arbeit und haben noch keine gesellschaftliche Form der Arbeit aus ihm abgeleitet. Sie können also auch noch nicht vom „Verdienst“ sprechen.

Aber gerade dies ist eben das unbezahlbar Charakteristische für Sie, Herr Schulze! Sie haben Ihre kleinbürgerliche Seele so voll von den besonderen, in der heutigen Zeit existirenden Einrichtungen, daß Sie sich selbst nicht einmal in Gedanken einen Augenblick von ihnen losreißen können; sich nicht einmal so weit von ihnen befreien können, um sie abzuleiten und zu erklären. Statt sie zu erklären, setzen Sie dieselben einfach voraus — und dies ist die auf jeder Seite Ihres „Katechismus“ sich wiederholende und sich schon auf der ersten Seite desselben in so köstlicher Deutlichkeit angekündigte Verwechselung Ihres gedankenlosen Geredes.

Selbst das naturwüchsige Wesen der Arbeit, die einfache Thätigkeit der Production, die Erzeugung von Gebrauchswerthen können Sie sich nur denken in der Form der profitwüthigen Speculation des Capitalisten!

Sie hatten Recht, Ihr Buch einen „Katechismus“ zu nennen. Das zur Religion gewordene Dogma des speculirenden Unternehmerprofits erfüllt Sie von vornherein als die unmittelbarste Voraussetzung Ihrer Seele mit der ganzen Unmittelbarkeit und Inbrunst eines Religiösen.

Selbst der „Arbeiter“ ist Ihnen nur ein kleinerer, ein beschränkter Unternehmer!

Sie fahren in Ihren gedankenvollen Auseinandersetzungen fort:

„Sobald nun der Trieb nach Befriedigung eines Bedürfnisses stark genug wird, um die natürliche Trägheit zu überwinden, die allen Menschen innewohnt, spornt er die vorhandenen Fähigkeiten an, sich zur Erreichung des Zieles in Bewegung zu setzen, und entwickelt dieselben durch Uebung und Gebrauch zu Kräften und Fertigkeiten. Es giebt keinen peinlichern Zustand, als den des unbefriedigten Bedürfnisses, und so stark und nachhaltig ist daher jener Antrieb, daß er nur mit dem Leben selbst in uns erlischt.

„Dieser einfache Vorgang: Bedürfniß — Anstrengung — Befriedigung — füllt den ganzen Inhalt des menschlichen Lebens, das Bedürfniß natürlich nicht so enge aufgefaßt, auf die blos körperliche Nothdurft bezogen, sondern unter Berücksichtigung der ganzen reichen Mannigfaltigkeit der Triebe und Anlagen unserer Natur. In dem Bedürfniß also, in dem Triebe nach Befriedigung desselben liegt die eigentliche Spannkraft, die

verborgene Feder, welche den Menschen nach den angedeuteten Zielen hin in Bewegung setzt und erhält, und um so unwiderstehlicher wirkt, als wir ohne Befriedigung einer ganzen Menge dieser Bedürfnisse gar nicht bestehen können, er also mit dem *Selbsterhaltungstriebe*, dem stärksten bei allen lebendigen Geschöpfen, unmittelbar zusammenfällt. Ihm gegenüber steht die *Befriedigung* als Ziel- und Ruhepunkt, so jedoch, daß aus ihrem Schooße fortwährend neue Bedürfnisse erwachsen, um im steten Kreislauf immer wieder darin begraben zu werden. Ich verweise auf die schon früher gebrauchten Beispiele von Hunger und Ruhe. Beim letzten Bissen fängt schon die *Verdauung*, bei den ersten Schritten und Hantirungen in der Frühe des Tages schon der *Verbrauch von Kräften* an — beides die Quellen neuen *Hungers*, neuer *Ermüdung*.

„Nun ist aber der Mensch ein mit Selbstbewußtsein und Selbstbestimmung, mit *Verstand* und *Willen* begabtes Wesen. Daher vermag er einerseits das Gesetz dieses Kreislaufs, die größere oder geringere Nothwendigkeit der einzelnen Bedürfnisse, ihre regelmäßige Wiederkehr einzusehen, andrerseits kann es nicht fehlen, daß er bestrebt sein wird, sich eine gesicherte Stellung, eine Einwirkung auf einen sein ganzes Dasein so wesentlich bedingenden Vorgang zu verschaffen, daß er dessen Regelung und Beherrschung mit aller Macht anstrebt. Wir wissen, daß wir morgen und alle folgenden Tage essen müssen, Obdach und Kleidung brauchen, wir kennen den Wechsel der Jahreszeiten, den steigenden Bedarf unserer wachsenden Familie, die Erfordernisse geschäftlicher Unternehmungen, und werden natürlich Alles thun, daß das Nöthige uns zu rechter Zeit zu Gebote stehe. Und hier, mit diesem *bewußten Eingreifen des Menschen* in den von uns bezeichneten Kreislauf seines Daseins von *Bedürfniß* — *Anstrengung* — *Befriedigung* stehen wir vor dem großen *Factor*, vor der wirkenden Hauptmacht im Haushalt der Menschheit, mit der wir uns heute vorzugsweise beschäftigen, vor der *Arbeit*. Denn *Arbeit* ist eben jede in Voraussicht *künftiger* Bedürfnisse auf deren Befriedigung gerichtete planmäßige Thätigkeit des Menschen. *Arbeiten* in diesem Sinne kann nur der Mensch, weil die Voraussetzungen dazu nur in den von der Natur ihm allein unter allen Wesen unseres Erdkörpers verliehenen *Fähigkeiten*, — *Verstand* und *Willen* gegeben sind. Wohl braucht auch das *Thier* seine Kräfte zur Befriedigung seiner Bedürfnisse und strengt sich zu diesem Behufe an, aber in der Regel nur im Augenblick, wo es das Bedürfniß fühlt, und nie weiter,

als dasselbe gerade reicht. Dies heißt aber nicht arbeiten, so wenig, als wenn ein Wanderer aus einem Quell am Wege Wasser schöpft oder eine Frucht vom Baum streift, seinen augenblicklichen Hunger oder Durst zu stillen. Erst wenn Jemand Wasser in Gefäßen zusammen trägt zum Gebrauch in der Wirthschaft, Beeren oder Früchte zum Vorrath sammelt, arbeitet er, weil nur dann von einer Berechnung, einer Vorsorge für die Zukunft die Rede ist."

Also, wie Sie bestimmt erklären, „Arbeit" ist nur „jede in Voraussicht künftiger Bedürfnisse auf deren Befriedigung gerichtete planmäßige Thätigkeit des Menschen."

Sie sprechen ein großes Wort gelassen aus! Die auf die Befriedigung gegenwärtiger Bedürfnisse gerichtete Thätigkeit ist also nach Ihnen nicht „Arbeit!"

Statt den Unterschied zwischen der menschlichen Arbeit und der Thätigkeit des Thieres einfach darin zu sehen, daß der Mensch mit Bewußtsein, das Thier ohne solches thätig sei — ein Unterschied, aus welchem dann von sich selbst folgt, daß der Mensch um seiner bewußten Thätigkeit willen auch für künftige Bedürfnisse thätig sein wird, so weit ihm die gegenwärtigen die Hände dazu freilassen — gehen Sie viel weiter und stellen die theoretische These auf, daß sich die Thätigkeit des Menschen nur gerade dadurch von der des Thieres unterscheide, daß sie auf die Befriedigung „künftiger Bedürfnisse" gerichtet ist.

Wie kommen Sie zu dieser ungeheuren Willkür? Sehen Sie nicht die erstaunlichen und lächerlichen Consequenzen derselben?

Also die Arbeit des Sklaven wäre, da ja der Sklave keinen Augenblick Eigenthümer seines Productes ist und seinen Herrn nicht verhindern kann, dasselbe sofort zu vergeuden, überhaupt nicht menschliche Arbeit, sondern thierische Thätigkeit? Und doch folgt dies mit Nothwendigkeit aus jener Definition! Oder bleiben wir bei unsern eignen Zuständen. Die Lage des Arbeiterstandes charakterisirt sich gerade dadurch, daß jedenfalls die bei weitem größte Zahl von Arbeitern nichts zurücklegen kann; sie charakterisirt sich dadurch, daß die tägliche Arbeit der bei weitem größten Zahl von Arbeitern eben nur das tägliche Brod gewährt und somit von einem Zurücklegen für künftige Bedürfnisse — Sparen — nicht die Rede sein kann.

Sie selbst haben dies jedenfalls insoweit anerkannt, als Sie hundertmal erklärt haben, daß nur von den Consum- und Rohstoffvereinen eine verbesserte Lage des Arbeiterstandes zu erwarten sei. Ganz abgesehen von der Frage, ob diese Vereine im Stande

sind, dem Arbeiterstande zu helfen oder nicht — jedenfalls haben sie Jahrhunderte hindurch und bis jetzt nicht bestanden.

Während all' dieser Jahrhunderte also hat der Arbeiterstand gearbeitet nicht für die Befriedigung seiner „künftigen Bedürfnisse," sondern immer nur zur Befriedigung seiner gegenwärtigen, täglichen Bedürfnisse. Der tägliche Arbeitslohn gewährte das tägliche Brod.

Während all' dieser Jahrhunderte ist also — wie aus Ihrer Definition mit Nothwendigkeit folgt, wie sehr Sie sich auch dieser Consequenz zu entziehen suchen mögen — während all' dieser Jahrhunderte ist also die Thätigkeit unsrer Arbeiter, weil niemals zur Deckung ihrer künftigen, sondern jederzeit nur ihrer gegenwärtigen Bedürfnisse bestimmt, nicht „menschliche Arbeit," sondern „thierische Thätigkeit" gewesen.

Das sind — Sie mögen sagen, was Sie wollen — die unvermeidlichen Folgen Ihrer geistvollen Definition.

Noch einmal also, wie kommen Sie zu dieser ungeheuern Willkür, die so lächerliche Folgerungen nach sich zieht? Ich will es Ihnen sagen, Herr Schulze!

Bei Ihnen ist das Capital zur Religion geworden und bringt daher ganz dieselben Erscheinungen, ganz dieselbe Umkehrung aller ökonomischen Verhältnisse hervor, welche der Glaube im Religiösen in Bezug auf die natürlichen Verhältnisse bewirkt.

Wie Sie die Produktion von vornherein auffassen als ein „Verdienen," so verstehen Sie ganz analog von Haus aus unter „Arbeit" nichts anders als den Act des Kapitalansammelns, des Sparens und Zurücklegens für künftige Bedürfnisse. In Ihrem kleinbürgerlichen Kopfe verschieben sich, Ihnen selber unbemerkt, alle realen Verhältnisse so sehr in ihr Gegentheil, daß Sie den „Arbeiter" nur in dem Capitalisten erblicken, der jährlich die Coupons seiner Cöln-Mindener Eisenbahnactien abschneidet und zurücklegt, und umgekehrt im wirklichen Arbeiter nur die Thätigkeit des Thieres sehen können, für seine augenblicklichen Bedürfnisse zu sorgen.

Sie fahren fort:

„So ist denn der Zweck der Arbeit die Befriedigung menschlicher Bedürfnisse, und derselbe wird erreicht durch vernünftigen Gebrauch der von der Natur in den Menschen gelegten Kräfte. Dadurch (!!) erhalten wir den ersten Hauptgrundsatz für die Stellung des Einzelnen zur menschlichen Gesellschaft hinsichtlich seiner Existenzfrage: die Pflicht der Selbstsorge, die Verweisung eines Jeden auf sich selbst. „„Du hast Bedürfnisse, an deren Be-

friedigung die Natur Deine Existenz geknüpft hat"" — lautet dieser Satz — aber dieselbe Natur hat Dir auch Kräfte gegeben, die Du nur richtig anzuwenden brauchst, um Deinen Bedarf zu decken. Deshalb liegt Dein Schicksal zum guten Theil in Deiner Hand, und Du bist selbst dafür verantwortlich, Dir sowohl wie Deinen Mitmenschen, denen Du mit Deinen Ansprüchen nicht zur Last fallen darfst, da sie alle, so gut wie Du, für sich sorgen müssen."

Also weil: „der Zweck der Arbeit die Befriedigung menschlicher Bedürfnisse ist, und derselbe erreicht wird durch vernünftigen Gebrauch der von der Natur in den Menschen gelegten Kräfte," so „erhalten wir dadurch (!!) den ersten Hauptgrundsatz für die Stellung des Einzelnen zur menschlichen Gesellschaft hinsichtlich seiner Existenzfrage: die Pflicht der Selbstsorge, die Verweisung eines Jeden auf sich selbst!"

Welch' klassische Beweisführung!

Nicht als ob „die Pflicht der Selbstsorge" sich nicht beweisen ließe! Ich bin gleichfalls der Meinung, Herr Schulze, daß Jedermann die „Pflicht der Selbstsorge" hat, und zwar bin ich dieser Ansicht in einem viel ausgedehnteren Umfange, als Sie bei Ihren kleinbürgerlichen Anschauungen auch nur zu ahnen vermögen.

Allein wie beweisfähig auch dieser Satz sei — jedenfalls ist die Art, in der Sie ihn beweisen, das lustigste Kartenkunststück, das man mitansehen kann. Der Seiltänzersprung über den Niagarafall ist eine Kleinigkeit gegen den gedoppelten Sprung, den Sie vornehmen!

Erlauben Sie also, daß ich Ihnen nur einige der Verwechslungen klar mache, zu denen sich Ihre tiefe Bildung hinreißen läßt.

1) Der Zweck der Arbeit ist die Befriedigung menschlicher Bedürfnisse und dieser Zweck, sagen Sie, „wird erreicht durch vernünftigen Gebrauch der von der Natur in den Menschen gelegten Kräfte." Diese Versicherung, zu der Sie plötzlich übergehen — denn so wahr sie auch sei, so tritt diese Behauptung hier doch nur in der Form einer durch nichts bewiesenen Versicherung auf — diese Versicherung ist vollkommen wahr und als eine allgemein bekannte Thatsache hier auch keines weiteren Beweises bedürftig, insofern Sie von dem Menschen der Natur gegenüber, von dem isolirten Menschen sprechen. Robinson Crusoë auf seiner einsamen Insel erreicht die Befriedigung seiner Bedürfnisse nur durch „vernünftigen Gebrauch der von der Natur in ihn gelegten Kräfte." Aber innerhalb der menschlichen Ge-

sellschaft modificirt sich dieser Satz sofort nach der einen oder andern Seite hin auf das Wesentlichste. Durch die bestimmten gesellschaftlichen Einrichtungen können die einen Menschen in den Stand gesetzt sein, weit mehr zu erreichen, als sie „durch den vernünftigen Gebrauch der von der Natur in sie gelegten Kräfte", also der in sie als Einzelne gelegten Kräfte jemals würden erlangen können. Eben so können durch die bestimmten gesellschaftlichen Einrichtungen andere Menschen gehindert sein, das zu erreichen, was sie durch „vernünftigen Gebrauch der von der Natur in sie gelegten Kräfte" würden erreichen können. Und so lange die Geschichte besteht, ist das Eine wie das Andere bisher der Fall gewesen.

Waren Sie der Ansicht, daß durch die bestimmten heutigen gesellschaftlichen Einrichtungen eine solche Beeinträchtigung der einen Menschen gegenüber den Andern nicht mehr gegeben sei, nun so mußten Sie das aus einer Analyse dieser bestimmten gesellschaftlichen Einrichtungen nachweisen. Sie mußten also Tauschwerth, Geld, Credit, Capital, Concurrenz, Lohnarbeit, Grundrente 2c. zuvor kritisch entwickeln und hierbei zeigen, daß alle diese bestimmten heutigen gesellschaftlichen Einrichtungen den „vernünftigen Gebrauch der von der Natur in den Menschen gelegten Kräfte" und die hierdurch zu erreichende „Befriedigung menschlicher Bedürfnisse" gar nicht verändern oder sie respective bei allen Einzelnen nur gleichmäßig vermehren, so daß sie durch diese vermöge der gesellschaftlichen Einrichtung bewirkte Vermehrung ihrer Kräfte nichtsdestoweniger unter einander nur in demselben Verhältniß, also nur in derselben nur von ihrer einzelnen Individualität abhängigen Lage bleiben, wie in der Abstraction des Naturzustandes.

Erst wenn Sie diesen Nachweis aus der Betrachtung unserer gesellschaftlichen Einrichtungen wirklich oder mindestens scheinbar geführt hatten, dann erst konnten Sie aus jenem Satz, daß die Befriedigung menschlicher Bedürfnisse erreicht wird durch den vernünftigen Gebrauch der von der Natur in den Menschen gelegten Kräfte, eine Folgerung auf das, was unter diesen heutigen gesellschaftlichen Einrichtungen „Pflicht" sei, anstellen.

Oder von einer andren Seite her:

Wer von den „von der Natur in den Menschen gelegten Kräften" spricht, der spricht von vornherein von den Menschen, gedacht als isolirte Einzelne, von lauter Robinson Crusoë's auf ihrer einsamen Insel, denn nur die Einzelnen als solche, nur die Menschen in der Vorstellung des Naturzustandes

empfangen ihre Kräfte von der „Natur“*). Die Kräfte der in der Gesellschaft lebenden Menschen dagegen sind durch die bestimmten geschichtlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse eines Landes bedingt, durch welche sogar noch ihre Kräfte als Einzelne — soweit sie in der Bildung wurzeln — bestimmt werden. Und gleichwohl fahren Sie nach dem Satz „die Befriedigung menschlicher Bedürfnisse wird erreicht durch vernünftigen Gebrauch der von der Natur in den Menschen gelegten Kräfte“ unmittelbar fort: „dadurch erhalten wir den ersten Hauptgrundsatz für die Stellung des Einzelnen zur menschlichen Gesellschaft hinsichtlich seiner Existenzfrage: die Pflicht der Selbstsorge“ ꝛc.

„Dadurch“, Herr Schulze, erhalten Sie diesen ersten Hauptgrundsatz! d. h. dadurch, daß Sie einen von der Vorstellung des Naturzustandes gültigen Satz durch diesen plumpen Hocuspocus hineinziehen in die menschliche Gesellschaft, die Sie noch mit keinem Worte betrachtet, deren Einrichtungen Sie noch nicht untersucht, von der Sie noch mit keinem Worte gezeigt haben, ob nicht vielleicht ihre positiven Verhältnisse jenen für die Abstraktion des Naturzustandes gültigen Satz verändern, aufheben, vielleicht in sein Gegentheil umstürzen.

Von einem Satze, der aus der Vorstellung des Naturzustandes entnommen ist, springen sie mit einem einfachen „dadurch“ wie von einem Sprungbrett aus dem reinen Naturzustand über die lange Reihe aller geschichtlichen Entwickelungen und Verhältnisse hinweg in die heutigen gesellschaftlichen Einrichtungen hinein! Das ist der Sprung über die gesammte Culturgeschichte, gegen welche der Seiltänzersprung über den Niagarafall noch eine reine Kinderei ist!

„Dadurch“, Herr Schulze, d. h. aus dem, was für die Vorstellung des Naturzustandes, für die als Einzelne lebenden Menschen gelten würde, ergiebt sich noch nicht die geringste, noch nicht die leiseste Folgerung auf das, was im Bereich der „menschlichen Gesellschaft“ und ihrer festen, concreten Verhältnisse möglich oder gar Pflicht ist!

Das ist die „Bildung“, Herr Schulze, die Sie den Ar-

*) Und so, als lauter einsame Robinson Crusoës, als lauter im Naturzustand lebende Menschen stellen Sie und Bastiat auch in der That die Menschen in der heutigen Gesellschaft sich vor, nur mit dem einen die Lächerlichkeit und den Widerspruch dieser Vorstellung noch unendlich vermehrenden Zusatz, daß diese im Naturzustande lebenden Wilden ihre Produkte mit einander „tauschen“.

beitern beibringen! In dieser gedankenlosen Verwirrung aller einfachsten Grundlagen, in diesem bei der flüchtigsten Betrachtung sich in seiner Hohlheit auflösenden Wortschwall besteht das Bildungsgeschwätz, durch welches Sie die Arbeiter entnerven und sie auch noch um den Klasseninstinkt und die Naturkraft betrügen, deren sie sich bisher erfreuten.

Unter Ihrer gedankenlosen Vertheidigung wird selbst der an sich in gewissem Sinne ganz richtige Satz von der „Pflicht der Selbstsorge" falsch und lügenhaft.

Von zwei Dingen Eins, Herr Schulze:

Jene Confusion — und wir werden überdies sehen, daß Ihr ganzes Buch in nichts anderem als in einer fortlaufenden Reihe solcher, und noch viel ärgerer Confusionen besteht — jene Confusion ist entweder unbewußt von Ihnen vollbracht, und dann hätte ein solcher Confusionarius doch den dringendsten Anlaß, zuvor selbst nach einiger Bildung mühsam zu haschen, ehe er die Massen bilden will, denen er sonst nur den Krankheitsstoff seiner eigenen Gedankenlosigkeit mittheilen kann.

Man kann mit der Bildung eines commis voyageur lange Kammerreden halten — aber die Massen zu belehren und zu heben, das, Herr Schulze, setzt eine ganz andere, setzt wahrhafte Bildung und große Klarheit des Denkens voraus.

Oder aber jene Confusion ist eine absichtliche, bewußte — und welche Folgerung sich dann ergiebt, mögen Sie sich selbst sagen!

Die zweite Verwechslung, die Sie in jenem Satze begehen, ist folgende: Die „Pflicht der Selbstsorge" erklären Sie als die „Verweisung eines Jeden auf sich selbst" und hierunter verstehen Sie wieder die ausschließliche Verweisung eines Jeden auf sich selbst.

Die „Pflicht der Selbstsorge" aber und die ausschließliche „Verweisung eines Jeden auf sich selbst", die Sie so unbefangen gleichsetzen, sind zwei himmelweit verschiedene Dinge, Herr Schulze!

Wenn Jeder ausschließlich auf sich selbst und seine isolirte Kraft verwiesen sein soll, wenn Ihr und Ihrer Genossen Motto „Jeder für sich und Gott für uns Alle", wirklich das Motto der menschlichen Gesellschaft sein sollte, — wozu dann eine menschliche Gesellschaft überhaupt? und woher ihre Berechtigung?

Warum leben dann also die Menschen nicht nebeneinander wie die Thiere in der Wüste, jeder auf eigne Hand nach seiner eignen Beute jagend und nur — zum Unterschied vom Thiere —

jeder durch das Gitter des Strafrechts gehindert, in die Sphäre des Andern einzubrechen? Das wäre offenbar Ihr Ideal von der menschlichen Gesellschaft! Aber nicht einmal dieses Gitter des Strafrechts wäre dann aufrecht zu erhalten. Denn auch das Strafrecht fließt zuletzt nur aus der Gemeinsamkeit des Volksgeistes her, fließt also durchaus nicht aus der „Verweisung eines Jeden auf sich selbst“ — bei welcher, wenn dies wirklich der oberste sittliche Grundsatz wäre, ein Strafrecht, und ein Recht überhaupt, consequent gar nicht würde gedacht werden können — sondern es fließt aus der Solidarität dieses Volksgeistes in allen Volksindividuen, aus dem Angewiesensein eines Jeden auf Alle, auf die Einheit und Gemeinsamkeit mit allen her.*) Ja selbst die Sittlichkeit ist nur da durch diese Einheit und Gemeinsamkeit Aller. Ohne diese gäbe es nichts, was sittlich noch was rechtlich ist, weder innerlich noch äußerlich gäbe es das geringste Obligatorische (Verpflichtende) unter den Menschen.

„Da jedes gemeine Wesen eine Gesellschaft vereinigter Menschen ist,“ beginnt Aristoteles seine Lehre vom Staat.**) „Da jedes gemeine Wesen eine Gesellschaft isolirter, jedes auf sich selbst angewiesener Wesen ist,“ beginnen Sie die Ihrige.

Eine Gesellschaft consequent mit dem „ersten Hauptgrundsatz“ der „Verweisung eines Jeden auf sich selbst“ gründen wollen, hieße noch hinter das Negerreich von Dahomey zurückgehen, ist übrigens in sich selbst so widerspruchsvoll und unmöglich, daß es, da in der realen Welt sich derartige Absurditäten an dem harten Zwange der realen Welt aufheben, nur Heiterkeit erregen könnte. Aber den Arbeitern eine solche Auffassung der Gesellschaft predigen wollen, heißt sie in ihrem Bewußtsein noch hinter Das zurückwerfen, was die Neger von Dahomey unbewußt thun, und kann, da sich das Bewußtsein der Menschen auf eine Zeit lang allerdings weit leichter verrücken läßt, als reale Einrichtungen, durchaus nicht mehr Heiterkeit erregen!

Zwar sagen Sie fortfahrend: „Darauf, daß Jeder die Folgen seines Thuns und Lassens selbst trage und sie nicht andern aufbürde, auf der Selbstverantwortlichkeit und Zurechnungsfähigkeit beruht die Möglichkeit alles gesellschaftlichen

*) Wenn Sie das nicht verstehen, Herr Schulze, wie mehr als wahrscheinlich, so sehen Sie darüber nach: Savigny, System des Röm. R. T. VIII. p. 533—536, und mein „System der Erw. Rechte“, T. I. p. 194 ff.
**) Arist Polit. lib. I. c. 1.

Zusammenlebens der Menschen, so wie des Staatsverbandes.“

Wie schlecht kennen Sie die Geschichte, Herr Schulze!

Alle geschichtliche Entwicklung ist vielmehr im Gegentheil seit je von der Gemeinsamkeit ausgegangen, und ohne solche hätte irgend eine Cultur gar nicht entstehen können.

Herr und Knecht bilden, nach Aristoteles*), die erste Wirthschaft!

Familie, Stamm — lauter Begriffe, in denen lange sogar jede „Selbstverantwortlichkeit und Zurechnungsfähigkeit“ direkt aufgehoben ist — sind es, von denen alles „gesellschaftliche Zusammenleben der Menschen“ und aller „Staatsverband“ ausging.

Ich will Ihnen den Sinn meiner Einwendung klar machen, Herr Schulze!

Die gesammte alte Welt und eben so das ganze Mittelalter bis zur französischen Revolution von 1789 suchte die menschliche Solidarität oder Gemeinsamkeit in der Gebundenheit oder Unterwerfung.

Die französische Revolution von 1789 und die von ihr beherrschte Geschichtsperiode, von dieser Gebundenheit mit Recht empört, suchte die Freiheit in der Auflösung aller Solidarität und Gemeinsamkeit. Sie behielt damit nicht einmal die Freiheit, sondern nur die Willkür in der Hand. Denn Freiheit ohne Gemeinsamkeit ist Willkür.

Die neue, die jetzige Zeit sucht die Solidarität in der Freiheit.

Dies ist in Kürze der bisherige Verlauf und Sinn der Geschichte!

Um aber die grenzenlosen Verwechslungen, die in dem Chaos Ihrer Gedankenlosigkeit durcheinanderlaufen, noch klarer zu legen, will ich Ihre letzten Worte wiederholen, um gleich den unmittelbar darauf folgenden Satz an dieselben anzureihen.

Sie sagen also:

„Darauf, daß Jeder die Folgen seines Thuns und Lassens selbst trage und sie nicht Andern aufbürde, auf der Selbstverantwortlichkeit und Zurechnungsfähigkeit beruht die Möglichkeit alles gesellschaftlichen Zusammenlebens der Menschen, sowie des Staatsverbandes. Nur unter Wesen, die wissen, was sie thun und alle dafür aufkommen müssen, ist eine durch sittliche und politische Gesetze geregelte Gemeinschaft, eine Gegenseitigkeit der wirthschaft-

*) Arist. Polit. lib. I. c. 1 u. 2.

lichen und bürgerlichen Beziehungen zu Aller Förderung überhaupt denkbar."

In der unbefangensten Weise von der Welt setzen Sie in diesen Worten die juristische Selbstverantwortlichkeit und Zurechnungsfähigkeit mit der ökonomischen gleich, als wäre auch nicht der geringste Unterschied zwischen beiden.

Im juristischen Gebiet ist allerdings die Selbstverantwortlichkeit unbedingter Grundsatz, aus dem sehr einfachen Grunde, weil in der Rechtssphäre jeder nur von seinen eigenen Handlungen abhängt.

Wenn Jemand raubt oder mordet oder irgend eine andere Handlung begeht, so ist er als Einzelner der alleinige Urheber derselben. Sie ist ein Product seiner Willensfreiheit. Da es lediglich in dem freien Willen des Individuums stand, diese Handlungen zu begehen oder nicht, so ist auch die nothwendige und klare Folge, daß jeder verantwortlich ist für das, was er gethan hat, daß hier also lediglich individuelle „Zurechnungsfähigkeit und Selbstverantwortung" eintritt.

Das ökonomische Gebiet dagegen unterscheidet sich von dem juristischen durch den ganz kleinen Unterschied, daß, während auf dem Rechtsgebiet Jeder verantwortlich ist für das, was er gethan hat, auf ökonomischem Gebiet umgekehrt heutzutage Jeder verantwortlich ist für das, was er **nicht** gethan hat.

Wenn z. B. heute die Rosinenerndte in Corinth und Smyrna oder die Getreideernte im Mississipithal, in den Donauländern und der Krim sehr reichlich ausgefallen ist, so verlieren die Corinthenhändler in Berlin und Cöln, sowie die Getreidehändler, welche große Vorräthe zu den früheren Preisen auf Lager haben, durch den Preisabschlag vielleicht die Hälfte ihres Vermögens.

Ist umgekehrt unsere Getreideerndte schlecht ausgefallen, so verlieren in diesem Jahre die Arbeiter die Hälfte ihres Arbeitslohns und mehr, der zwar im Geldausdruck derselbe bleibt, aber ihnen nur einen um so geringeren Theil von Nahrungsmitteln beschaffen kann.*)

Und war unsere eigene Getreideernte umgekehrt gut, so ergeht es uns, wie der König von Frankreich so naiv und seufzend ausspricht in seiner Antwort auf die Adresse der französischen Abge-

*) Nur für die „Gebildeten" wird hier an die den Oekonomen bekannte King-D'Avenant'sche Regel erinnert, welche auch Tooke (Gesch. der Preise, Thl. I. S. 4. ed. Asher) für der Wahrheit sehr nahe kommend findet, nach welcher ein Ausfall in der Erndte den Preis des Getreides in

ordnetenkammer vom 30. November 1821: „Die Gesetze sind vollstreckt worden, aber kein Gesetz vermag die Ungelegenheiten abzuwenden, die aus einer überreichen Erndte hervorgehen."*)

Ist gar die Baumwollenerndte im Süden der vereinigten Staaten mißrathen oder stockt die Zufuhr aus einem andern Grunde, so kommen in England, Frankreich, Deutschland die Arbeiter in den Baumwollengarnspinnereien und Kattunfabriken in Massen außer Brod und Thätigkeit.

Wenn aber vielleicht statt einer schlechten Baumwollenerndte in Amerika eine industrielle oder Geldkrisis herrscht, resp. eine Ueberfüllung des Marktes mit fremden Waaren, indem Viele, die von einander nichts wissen, dasselbe gethan und übermäßige Quantitäten dorthin gesandt haben, so werden auf den amerikanischen Auctionen den europäischen Exporteurs ihre Consignationen noch weit unter dem Einkaufspreis losgeschlagen und die Seide- und Sammetfabriken in Crefeld, Elberfeld, Lyon gerathen jetzt in Folge mangelnder Bestellungen außer Beschäftigung. Neuentdeckte sehr ergiebige Gold- und Silberminen in fremden Welttheilen verändern durch den sinkenden Werth der edlen Metalle alle Contracte, machen alle europäischen Gläubiger ärmer und alle Schuldner reicher, während gesteigerte

---

folgendem, den Ausfall selbst um das 3—9fache übersteigendem Verhältniß steigert: Ein Ausfall in der Getreidemenge von

1	Zehntel steigert ihn auf	3/10
2	" " " "	8/10
3	" " " "	16/10
4	" " " "	28/10
5	" " " "	45/10

Noch auffälliger ist das eben so unverhältnißmäßige Fallen des Preises bei guter Erndte (siehe Anm. 2).

*) S. Moniteur Nr. 335 v. 1. Dec. 1821: Les lois ont été exécutées, mais aucune loi ne peut prévenir les *inconvenients* qui naissent de la surabondance des recoltes." Wenn nämlich die Erndte reichlich gewesen ist, so fällt der Preis des Getreides nicht, wie man sich dies im Publikum vorzustellen pflegt, im Verhältniß zu der größeren Getreidemenge, sondern in einem viel stärkern, so daß nun auch der Gesammtwerth des ganzen Erndteertrages nicht den Gesammtwerth des Erndteertrages in einem Jahre von durchschnittlicher Erndte erreicht, sondern oft bis um die Hälfte unter diesem zurückbleibt. So gab nach Cordier (Mémoires sur l'agriculture de la Flandre française. Paris 1823) in Frankreich die Waizenerndte einen Ertrag:

Jahr.	In Hectolitern.	Ganzer Geldbetrag.
1817	48,157,127	2046 Mill. Frcs.
1818	52,879,782	1442 Mill. "
1819	63,945,878	1170 Mill. "

daher die Noth der Bauern bei sehr reichlichen Erndten. —

fortdauernde Silbernachfrage in China und Japan die umgekehrte Wirkung haben kann.

Auf die bloße telegraphische Nachricht, daß der Raps in Holland besser zu gerathen verspricht als ein Jahr zuvor, verlieren die Oelmüller in Preußen jeden Lohn für ihre industrielle Thätigkeit und können oft noch sehr zufrieden sein, wenn sie das bereitete Oel zu dem Ankaufspreise des Raps wieder veräußern. Jede neue mechanische Erfindung, welche die Production einer Waare billiger stellt, entwerthet Massen fertiger Waarenvorräthe derselben Art mehr oder weniger oder gänzlich und bricht Reihen von Unternehmern und Händlern die Existenz. Ja, keine neue Eisenbahn kann angelegt werden ohne Grundstücke, Häuser und Geschäfte an diesem Orte und an dem Thor des Ortes, wo sie angelegt wird, auf das Soundsovielfache ihres Preises zu steigern und Grundstücke, Häuser und Geschäfte an einem andern Ort oder am entgegengesetzten Thor desselben Orts auf lange zu entwerthen.

Diese Reihe von Beispielen, die in's Millionenfache vermehrt und specialisirt werden kann, zeigt Ihnen, Herr Schulze, wie wahr es ist, daß auf ökonomischem Gebiet, im Gegensatz zum Rechtsgebiete, jeder verantwortlich ist für das, was er nicht gethan hat.

Der Grund ist ein sehr einfacher. In rechtlicher Hinsicht ist jede einzelne Handlung das Product der individuellen Willensfreiheit. Während so auf dem Rechtsgebiet, in welchem nur die Verpflichtung (Gesetz) das Gemeinsame ist, die Handlung nur das Product der Willensfreiheit des Einzelnen ist, ist das ökonomische Gebiet das Gebiet der gesellschaftlichen Zusammenhänge, also das Gebiet der Solidarität oder Gemeinsamkeit.

Die einzelne Handlung selbst, auf dem juristischen Gebiet das Product der Willensfreiheit, empfängt auf dem ökonomischen Gebiet erst ihre Bestimmtheit durch alle gesellschaftlichen Zusammenhänge. Diese machen sie zu dem, was sie ist, quetschen und prägen sie um, machen sie zu ihrem Product und geben ihr ihren Charakter.

Wenn Sie also in den angeführten Stellen die rechtliche und die ökonomische „Selbstverantwortung und Zurechnungsfähigkeit“ ganz unbefangen gleich setzen und die letztere ohne Weiteres durch dieselben Worte begründet zu haben glauben, durch welche sich die erstere rechtfertigt, so gehört wirklich zu dieser Verwechslung ganz verschiedener und entge-

gengesetzter Gebiete, um mit Schelling zu reden, die Bildung eines „Barbiers," Herr Schulze!

Die Auflösung Ihrer juristischen These, die Sie triumphirend für eine ökonomische halten, wäre im Vorstehenden hinreichend gegeben.

Gleichwohl, da Sie mich einmal gezwungen haben, dieses Thema im Vorbeigehen zu berühren, lassen Sie mich demselben noch einige Worte widmen.

Die menschliche Gemeinsamkeit, die Solidarität läßt sich verkennen, Herr Schulze, aber sie läßt sich nicht aufheben!

Wenn also gesellschaftliche Einrichtungen existiren, welche diese Solidarität nicht anerkennen und regeln, so existirt diese Solidarität deshalb nichtsdestoweniger fort, aber sie kommt nun als eine ihre Verkennung rächende rohe Naturmacht, als ein Schicksal zum Vorschein, welches Ball spielt mit der vermeintlichen Freiheit des auf sich angewiesenen Einzelnen. Der Eine wird hoch aufgeschnellt in diesem Spiel, das unbekannte und um so mehr unbeherrschte Mächte mit ihm treiben, hoch hinauf in den Schooß des Reichthums; hundert Andere werden tief hinabgestürzt in den Abgrund der Armuth, und das Rad der gesellschaftlichen Zusammenhänge geht umprägend und zerquetschend über sie und ihre Handlungen, über ihren Fleiß und ihre Arbeit hinweg. Der Zufall spielt Ball und die Menschen sind es, die in diesem Spiel als Bälle dienen.

Nun werden Sie vielleicht bei ernstlicher Bemühung begreifen, Herr Schulze, daß, wo der Zufall herrscht, die Freiheit des Individuums aufgehoben ist. Sie werden begreifen, daß der Zufall nichts anderes ist, als die Aufhebung aller „Selbstverantwortung und Zurechnungsfähigkeit" und somit aller Freiheit.

Sie werden somit begreifen, daß diejenigen, welche Maßregeln einführen wollen, deren Resultat es sein muß, im Laufe der Entwickelung dieses Schalten des Zufalls zu beschränken und aufzuheben, ihn, soweit er nicht überhaupt zu beseitigen, auf die Gesammtheit Aller zu vertheilen und so das erdrückende Gewicht, mit welchem er sich sonst auf die Einzelnen stürzt, für Alle unfühlbar zu machen, — Sie werden vielleicht begreifen, daß diejenigen, welche dieses wollen, mit dieser Beseitigung des Zufalls, mit dieser vernünftigen Berücksichtigung des Gemeinsamen und Solidarischen, welches sich nur verkennen, nicht aber durch Verkennen aufheben läßt, die Zurechnungsfähigkeit,

Selbstverantwortung und Freiheit der Einzelnen erst herstellen, nicht aufheben, wollen; daß sie ihr erst Raum und Boden schaffen wollen sich vernünftig zu bethätigen, während sie jetzt von den als rohe Naturmacht auftretenden gesellschaftlichen Zusammenhängen erdrückt und verschlungen wird. —

Die gesellschaftlichen Zusammenhänge, Herr Schulze — sie sind die uralte orphische Kette, von welchen schon die alten Orphiker sagen, daß sie alles Existirende unzerreißbar aneinander binde und miteinander verknüpfe. Und merkwürdigerweise und nicht ohne einen gewissen tieferen Sinn und Humor trägt diese alte orphische Kette noch heut in unserer mercantilischen Welt, bei unsern Kaufleuten und Unternehmern den uralt orphisch-stoischen Namen! Dieses Band der gesellschaftlichen Zusammenhänge, diese Kette, welche alle existirenden unwißbaren Umstände mit einander verbindet, sie heißt in unserer mercantilischen Welt die — Conjunctur.*)

Und das übernatürliche, metaphysische Rathen auf die Wirkung, welche diese unwißbaren Umstände hervorbringen werden, ist die — Speculation.

Conjunctur und Speculation beherrschen unsere gesammte ökonomische Existenz; sie beherrschen das gesammte Getriebe unserer mercantilischen Welt und durch die Ringe, die von den aufgeregten hohen Wogen derselben ausgehen, wirken sie ein und bestimmen die individuelle Gestalt des noch am entferntesten Ufer in scheinbar vollkommenster Ruhe und Selbstständigkeit hinfließenden Wassertropfens.

Sie beherrschen jede individuelle Existenz um so intensiver, je näher der Arbeitszweig derselben zusammenhängt mit jenem großen mercantilischen Getriebe, und um so weniger intensiv, je näher noch diese Existenz der Gestalt einer untergegangenen, nur noch in ganz dürftigen, verschwindenden Umrissen und Resten fortdauernden Periode angehört; mit andern Worten: sie beherrschen jede Existenz um so intensiver, je mehr die Arbeit derselben darin besteht: gesellschaftlichen Tauschwerth zu produciren, und sie beherrschen jede Existenz um so weniger intensiv, je mehr die Arbeit derselben auf Production von Nutzwerthen zum eigenen

---

*) *Conjunctio* rerum omnium, *ἐπιπλοκὴ*, *συμπλοκὴ*, *ἔνδεσις τῶν ὄντων* (Verknüpfung, Verbindung des Seienden) nennen die römischen und griechischen Stoiker das orphische „unzerreißbare Band (*δεσμὸς ἄρρηκτος*), die *εἱμαρμένη*, die alles Dasein negativ mit einander verknüpfende und bestimmende Schicksalskette; s. Herakleit, Th. I. p. 374 — 379.

Gebrauch gerichtet ist — eine fast gänzlich untergegangene Arbeitsform, über welchen Unterschied später das Nähere.

Daher kommt auch jene Bemerkung, die so oft von erfahrenen Kaufleuten gemacht worden ist, daß in der mercantilischen Carrière so vorzugsweise häufig gerade die gescheuteren Spekulanten Schiffbruch leiden und gerade die Dümmeren die günstigeren Chancen zu haben scheinen.

Aus dem obigen erklärt sich sehr leicht diese scheinbar so auffällige und unbegreifliche Thatsache.

Die Summe der nicht wißbaren Umstände überwiegt jeder Zeit unendlich die Summe der wißbaren Umstände.

Je wichtiger und genauer die Schätzung der wißbaren Umstände ist, auf welche der verständige Calcul des Speculanten gebaut ist, desto größer die Wahrscheinlichkeit, daß die unendlich überwiegende Summe der nichtwißbaren Umstände das Resultat verändern wird.

Je richtiger, schärfer und genauer den ihm bekannten Umständen angepaßt also der Verstandescalcul des Speculanten, um so mehr hat er im Allgemeinen die Wahrscheinlichkeit gegen sich. —

Alles bisherige gilt, Herr Schulze, von unsern ökonomischen Zuständen im Allgemeinen und gerade ganz besonders sogar von den Kaufleuten und Unternehmern, deren Interesse Sie vertreten.

In noch ganz anderer Lage befinden sich aber die Arbeiter. Sie sind selbst von jenem individuellen Glücksspiel ausgeschlossen, welches auf unsere Kaufleute und Unternehmer einen solchen Reiz ausübt, daß sie vergessen, wie die glücklichen Fälle, in welchen Einzelne unter ihnen hoch oben hinauf in den Schooß des Reichthums geschleudert werden, von ihrem eignen Stande damit bezahlt werden, daß Massen desselben tief unter das Rad der Misere gerathen.

Sie sind ausgeschlossen, sage ich, von dem Glücksspiel, welches unsere ganze Production darstellt, weil sie den Einsatz zu diesem Glücksspiel nicht vorlegen können: das Capital.

Zugelassen zu jenem Glücksspiele sind nämlich nur solche, welche Producte für eigene Rechnung verkaufen und zwar über ein hinreichend großes Capital verfügen, um bei günstigen Umständen diese Producte in großen Massen zu verfertigen oder zu beziehen, so daß sie die günstigen Conjuncturen für sich benutzen, auspressen und sich durch das Ballholz der Conjunctur und Speculation hinauf in den Schooß des Reichthums schlagen lassen können.

Ausgeschlossen von den günstigen Chancen dieses Glücksspiels

ist daher der Arbeiterstand als solcher (industrieller wie ländlicher Arbeiterstand), da der Arbeiter niemals als Verkäufer eines Products auf eigne Rechnung auftritt.

So gut wie ausgeschlossen ist ferner der kleine Handwerker, welcher zwar ein Product auf eigene Rechnung verfertigt und verkauft, aber einerseits mehr und mehr zum bloßen Lohnarbeiter des großen Capitalbetriebes herabsinkt, andererseits auch noch bei selbstständigem Betriebe durch seinen Mangel an Capital gehindert ist, günstige Conjuncturen auszupressen, während er seinerseits von der ungünstigen Conjunctur um so widerstandsloser ausgepreßt wird.

Arbeiterstand wie Handwerkerstand bilden daher in unserer Gesellschaft eine wirthschaftliche Abtheilung, über welche die Inschrift der Dante'schen Hölle steht:

„Die ihr eintretet, laßt jede Hoffnung fahren!"

Wenn aber diese Klassen von dem unmittelbaren Eintritt in das Glücksspiel der Conjunctur ausgeschlossen sind, so machen sich doch in abgeleiteter Weise die Chancen desselben für sie sehr fühlbar, nur freilich die günstigen und ungünstigen Chancen in einem unendlich verschiedenen Grade.

Die günstige Conjunctur — Periode der Prosperität, der gesteigerten Production — hat auf Arbeiter und Handwerker die abgeleitete Wirkung, daß sie das Bestreben hat, den Arbeitslohn in etwas zu steigern. Selbst wenn dieses Bestreben zur Wirklichkeit wird, wird dadurch nur eine sehr leise und unmerkliche, zeitweise Verbesserung der Lage des Arbeiters erzeugt.

In der Regel aber wirken diesem Bestreben noch zwei Umstände entgegen. Ist die günstige Conjunctur keine allgemeine in vielen Arbeitszweigen eintretende, und keine andauernde, so bringt der Widerstand, den die Unternehmer jeder Steigerung des Arbeitslohnes entgegensetzen, verbunden mit der geringen Dauer der günstigen Conjunctur, es dahin, daß entweder kaum irgend eine oder doch nur eine äußerst unerhebliche Steigerung des Arbeitslohnes eintritt. Ist umgekehrt die günstige Conjunctur eine allgemeine und andauende, so bringt die allmälig eintretende Steigerung des Arbeitslohnes inzwischen eine solche Vermehrung der Arbeiterehen und Arbeiterfamilien, also eine solche Vermehrung der Nachfrage nach Arbeit hervor, daß hierdurch in der Regel das gesteigerte Angebot derselben wieder ausgeglichen wird und der Arbeitslohn wieder auf oder noch unter seine frühere Höhe herabsinkt.*)

*) Siehe hierüber mein „Arbeiterlesebuch", sowie meine Schrift: „Die indirecten Steuern und die Lage des Arbeiterstandes."

Wenn so der Arbeiterstand in der Regel nur einer äußerst leisen und sehr schnell vorübergehenden Einwirkung der günstigen Conjunctur auf seine Lage theilhaftig wird, so fällt dagegen die ungünstige Conjunctur mit ganz anderer zermalmender Wucht auf ihn zurück. Unmittelbare Verminderung des Lohnes, Reducirung seiner Beschäftigung, gänzliche Arbeitsstockung sind die Keulenschläge, welche die ungünstige Conjunctur und die durch die gierige Concurrenz der Speculanten herbeigeführte Ueberproduction auf den Rücken der Arbeiter fallen läßt.

Freilich, Herr Schulze, was wäre nach Ihnen mehr zu bewundern als die Weisheit eben dieser Concurrenz welche Ihnen diese Welt zur besten aller möglichen Welten macht! Gestatten Sie mir daher, Ihnen die tiefe Weisheit dieser Concurrenz beispielsweise nicht mit meinen Worten, sondern mit denen eines Chefs der liberalen Bourgeois-Oekonomie zu schildern, der aber, im Unterschied von Ihnen, wenigstens die Zustände kennt, über die er schreibt; mit den Worten also des unter den Bourgeois-Oekonomen so gefeierten englischen Statistikers und Oekonomen Mac Culloch:*) „Nach der ersten Eröffnung des Verkehrs mit Buenos-Ayres, Brasilien und Caracas wurden mehr Manchester-Fabrikate im Laufe weniger Wochen hinausgesandt, als in den vorangegangenen zwanzig Jahren. Die Masse der in Rio de Janeiro angekommenen englischen Waaren war so groß, daß es an Lagerräumen fehlte, sie unterzubringen, und die werthvollsten Sachen wochenlang auf dem Ufer dem Wetter und Diebstahl ausgesetzt waren. Elegante Geschirre von geschliffenem Glase oder Porzellan wurden Leuten angeboten, deren kostbarstes Trinkgefäß bisher nur ein Horn oder eine Cokosnußschale war; Werkzeuge wurden hinausgeschickt, mit einem Hammer an einer und einem Beile an der andern Seite, als ob die Einwohner nur den ersten besten Stein entzwei zu schlagen brauchten, um Gold oder Diamanten herauszuschneiden; ja, einige Speculanten gingen so weit, Schlittschuhe nach Rio de Janeiro zu schicken."

Die ganze Geschichte der europäischen Industrie in diesem Jahrhundert ist nichts als eine fortlaufende Abwechslung von „ausschweifenden Speculationen," einer aus „Unkenntniß der Thatsachen" entspringenden fieberhaften Ueberspannung des Kredits und hierauf gegründeten zügellosen Ueberproduction und hierauf folgender Krisen, Sinken der Waarenpreise weit unter ihre Productionskosten, Arbeitsverminderung, Arbeitsstockung und oft mehr

*) Principl. of polit. economy, ed. 2. pag. 329.

oder weniger anhaltender Arbeitseinstellung. Ich verweise Sie beispielsweise auf die berühmte und klassische „Geschichte der Preise von 1793—1857" von Th. Tooke.

Der Rücken der Arbeiter ist also der selbstlose grüne Tisch, auf welchem die Unternehmer und Speculanten das Glücksspiel spielen, zu welchem die heutige Production geworden ist. Der Rücken der Arbeiter ist der grüne Tisch, auf welchem sie die Goldhaufen einkassiren, welche ihnen der günstige Coup der Roulette zuwirft, und auf welchen schlagend sie sich für den ungünstigen Wurf mit der Hoffnung besserer Chance für nächstens vertrösten.

Der Arbeiter ist es, welcher mit Lohnverminderung, mit Aufopferung mühseliger Ersparnisse, mit gänzlicher Arbeits- und somit Existenzlosigkeit die nothwendigen Mißerfolge in jenem Spiel der Arbeitsherren und Speculanten bezahlt, deren falsche Speculationen und Berechnungen er nicht hervorgebracht hat, deren Gier er nicht verschuldet und deren Glückserfolge er nicht theilt. Und das Alles nennen Sie, ohne eine Ahnung von den „gesellschaftlichen Zusammenhängen" zu haben und speculirend auf Ihre eigene Unkenntniß noch etwa um ein Weniges übersteigende Unkenntniß der Arbeiter, welche sich freilich nicht klar zu machen vermögen, wie ihr individuelles Loos von den Weltmarktsverhältnissen und durch welche Ursachen wiederum diese bestimmt werden, — das Alles nennen Sie, Trefflichster, die „Selbstverantwortlichkeit und Zurechnungsfähigkeit" der Arbeiter! Und mit diesen Schlagwörtern suchen Sie, Trefflichster, die Arbeiter gegen die Männer zu erbittern, welche gerade erst wahre „Selbstverantwortlichkeit und Zurechnungsfähigkeit" zumal für unsere Arbeiter, die jetzt nur die selbstlosen Prügeljungen des Unternehmerspiels sind, herbeiführen wollen!

Man könnte einen halben Milderungsgrund für diesen Mißbrauch der Volksunwissenheit darin finden, daß Sie die Dinge, in denen Sie als „Lehrer" auftreten, ja eben entfernt nicht kennen. Und woher sollten Sie das auch? Sie sind erst Patrimonialrichter, dann Kreisrichter in einer kleinen Stadt gewesen und haben sich in dieser patrimonial- und kreisrichterlichen Stellung gewiß redlich bemüht, „Jedem das Seine" zuzusprechen. Aber in die „gesellschaftlichen Zusammenhänge", in die Weltmarktsverhältnisse und deren die scheinbar individuellen Schicksale unablässig gestaltenden Prozeß, konnte Ihnen diese juristische Thätigkeit und diese kleinen Verhältnisse keinen näheren Einblick gewähren. Große Kaufleute und Industrielle sind darin in einer ganz anderen

Lage und lachen sich heimlich außer Athem über die Naivetät Ihrer „Lehren"!

Konnte Ihnen so durch Ihre praktische Stellung eine Einsicht in diese Verhältnisse niemals kommen, so haben Sie den andern Weg, der zur Einsicht führt, den Weg der Wissenschaft, niemals ergriffen. Von Wissenschaft überhaupt haben Sie nicht die geringste Ahnung. Was speziell Ihre Bekanntschaft mit der National-Oekonomie betrifft, so ergiebt sich für jeden Kenner der National-Oekonomie aus einer aufmerksamen Lectüre Ihres Buches, daß Sie, wie die Fortsetzung dieser Kritik übrigens von selbst darthun wird, niemals irgend ein anderes nationalökonomisches Buch als die kleine Fibel von Bastiat gelesen und etwa höchstens noch irgend eine deutsche Uebersetzung des Say'schen Compendium durchblättert haben können. Mit den ganz verworrenen Vorstellungen, die Sie da ohne jede wissenschaftliche Vorbildung überhaupt und ohne jedes ökonomische Studium insbesondere Sich aus jener Fibel, dieselbe oft noch verderbend und verunstaltend, aufgegriffen haben, gehen Sie unter dem Volke hausiren und das nennen Sie Ihre „Lehre"!

Sie sehen, daß ich gewiß geneigt bin, Ihnen jede Entschuldigung zu Gute kommen zu lassen, die aus der Unwissenheit abgeleitet werden kann. Und gleichwohl, Herr Schulze, ist es kaum möglich anzunehmen, daß Sie wirklich im guten Glauben sind, wenn Sie von der „Selbstverantwortlichkeit und Zurechnungsfähigkeit" der Arbeiter in unsern industriellen Zuständen sprechen und unter Anrufung dieser Schlagworte die Arbeiter für diese Jammerzustände begeistern und von der Herstellung eines Zustandes von reeller „Selbstverantwortlichkeit, Zurechnungsfähigkeit und Freiheit" abhalten wollen. Wer diese industriellen Zustände auch noch so äußerlich und nur von weitem kennt, wer, wenn auch noch so gedankenlos, in großen Städten, in der Gesellschaft von Fabrikanten und Kaufleuten lebt*), muß auf die Länge der

*) Ihr Freund wenigstens, der große Fabrikant, Commerzienrath und Fortschrittsabgeordnete, Herr Leonor Reichenheim, weiß das Alles viel besser und lacht insgeheim wahrscheinlich so herzlich und erschütternd über Sie, daß er Sie auch noch für den „Dienst" liebt, den Sie seiner Verdauung erweisen! Er hat im Jahre 1848 eine durch und durch socialistische Broschüre über die Arbeiterverhältnisse („Die sociale Frage und die Mittel zu deren Lösung") geschrieben, in welcher er eine ganz andere Einsicht in diese Dinge verräth! Zum Unterschied von mir, der ich den durchschnittlichen Arbeitslohn den volksüblich nothwendigen Lebensunterhalt betragen lasse, erklärt er, daß die Arbeiter in vielen Districten so weit gesunken, daß sie „kaum soviel hatten, die nöthigsten Lebensbedürfnisse erschwingen zu können

Zeit schlechterdings irgend eine Ahnung davon bekommen, wie es mit der „Selbstverantwortlichkeit und Zurechnungsfähigkeit" unserer Arbeiter in Wahrheit aussieht!

Doch vielleicht wird die weitere Betrachtung Ihres Buches uns über den Zweifel, der sich uns schon hier an Ihrem guten Glauben mit unwiderstehlicher Gewalt gegen unsern eigenen Willen aufdrängt, gründlicher belehren.

Einstweilen fahren Sie unmittelbar nach dem zuletzt angeführten Satze fort: „Diese Selbstverantwortlichkeit, die sociale Selbsthülfe, gerade bei Beschaffung der materiellen Nothdurft des Daseins antasten, wo ohnehin das Thierische in unserer Natur seine dunkle Grenzlinie hat, hieße auf dem Felde des Erwerbes den Krieg Aller einführen, auf einem Felde, wo mehr als auf jedem andern Frieden und Sicherheit die Bedingungen des Gedeihens sind."

Zunächst freut es mich zu hören, Herr Schulze, daß bei Ihnen „die materielle Nothdurft des Daseins" der Punkt ist, „wo das Thierische in unserer Natur seine dunkle Grenzlinie hat." Bei andern Menschen fängt das Thierische vielleicht da an. Bei Ihnen hat es dagegen da seine Grenze, erstreckt sich also bis dahin. Ist dies der Fall, so erklärt sich dann freilich durch dies offenherzige Bekenntniß der geistige Gehalt und der Charakter Ihres Buches ganz von selbst!

Zweitens aber: Es soll „den Krieg Aller einführen," wenn, an Stelle der von Ihnen sogenannten „socialen Selbsthülfe" der auf sich angewiesenen Einzelnen, der arbeitenden Klasse durch große organische Maßregeln die Möglichkeit solidarischer Production gegeben wird?

In welche Löwenhaut hüllen Sie Ihre Glieder und wie ungeschickt und verrätherisch lassen Sie das Ohr dabei zum Vorschein kommen, indem Sie hier an den „Krieg Aller" erinnern! Der

---

(pag. 9)." „Diese Lohnsätze in die Schranken der Menschlichkeit zurückzuführen — fährt er fort — ist nicht allein eine Nothwendigkeit, sondern eine moralische Verpflichtung." Der Grundsatz, der oft beim Lohne zur Geltung gekommen — sagt er pag. 10 — sei nicht der: „Wieviel gebraucht der Arbeiter, um als Mensch leben zu können", sondern der: „Wieviel gebraucht er, um nicht zu verhungern." Das Mittel zu einer Besserung erblickt er lediglich in einem Gesetz, welches den Lohn, oder ein Lohnminimum regelt und feststellt!! „Nur so entgeht man dem Elende und dem Jammer, welche in den Arbeiterhöhlen, denn Wohnungen sind es nicht, in den gräßlichsten Gestalten uns entgegentreten" (pag. 11) ꝛc. ꝛc. Freilich, es war im Jahre **1848**, daß das Herz dieses Millionairs und Fortschrittsabgeordneten für das Volk so warm schlug!

„Krieg Aller gegen Alle, „bellum omnium in omnes“ ist ein Kunstausdruck, der zu seinem Erfinder den großen englischen Philosophen Hobbes (geb. 1588) hat.

Hobbes aber bezeichnet mit ihm gerade den Zustand der auf sich angewiesenen, in absoluter Selbstständigkeit und Gleichheit lebenden Einzelnen, den status naturalis (Naturzustand), kurz das, was man vergleichungsweise zum Unterschied vom Staat die Sphäre der, der freien Concurrenz anheimgegebenen, bürgerlichen Gesellschaft nennt*). Er läßt diesen Kampf Aller gegen Alle nur durch die Einführung des positiven Staates und seiner Zwangsgesetze beseitigt werden**) — Schon vor Hobbes hatte Montaigne (geb. 1533) der Sache nach diese bürgerliche Gesellschaft als einen unausgesetzten und bis auf's Messer geführten Krieg beschrieben. Der Kaufmann gewinne dadurch, daß sich die Jugend ruinire und der Baumeister durch den Zusammensturz der Häuser. Der Arzt lebe vom Tode der Clienten und das Begräbniß derselben bezahle das Mittagbrod des Priesters. Es herrsche hier das Gesetz: „le profit de l'un est dommage de l'autre.“ „Der Vortheil des Einen ist der Schaden des Andern.“***) So hat man denn allgemein, als die freie Concurrenz sich entwickelte und in das Stadium trat, wo sie kritisirt zu werden anfing, typisch den Kunstausdruck des englischen Philosophen, den „Krieg Aller gegen Alle“ auf sie, die freie Concurrenz, angewendet und typisch ist er bis auf den heutigen Tag für sie geblieben.

Ohne es zu wissen, ohne den Mann jemals gesehen zu haben, schwärmen Sie für jenen Naturzustand, den Hobbes als „den Krieg Aller gegen Alle“ bezeichnet. Sie laufen hinter den Männern des Gedankens um fast drei Jahrhunderte in der Weise her, daß Sie sich heute für Das begeistern, was Jene schon vor

*) In dem berühmten Buche: Elementa philosophica de cive; libertas, cap. I. u. XII. u. XIII. p. 15 ed. Amstel. 1647.

**) Viel tiefer als alle rationalistischen Juristen, Pseudophilosophen und Liberale, die in dem Staat nur eine Anstalt sehen, um das als ihm vorausgehend und naturrechtlich gedachte Eigenthum zu schützen, läßt Hobbes das Eigenthum erst durch den positiven Staat und als positive Staatseinrichtung entstehen, ib. Imperium, cap. VI. u. XV. p. 108: Quoniam autem ut supra ostensum est, ante constitutionem civitatis *omnia omnium* sunt, neque est quod quis ita *suum* esse dicat, quod non alius quilibet idem eodem jure vindicet pro suo (ubi enim omnia communia sunt, nihil cuiquam proprium esse potest) sequitur *proprietatem initium sumsisse cum ipsis civitatibus* atque esse id cuique *proprium, quod sibi retinere potest per leges et potentiam totius civitatis, hoc est per eum, cui summum ejus imperium delatum est.*

***) Montaigne, essais, liv. I. chap. XXI.

drei Jahrhunderten und noch ehe es die erschreckende Wirklichkeit von heute angenommen hatte, im Voraus als nichtig aufgelöst haben.

Ohne die Geschichte dieses Ausdrucks „Der Krieg Aller gegen Alle" zu kennen, ohne von seiner Gedankenbedeutung etwas zu wissen, haben Sie einmal von dieser Bezeichnung, die, wie bemerkt, bis heute das übliche Stichwort für die „freie Concurrenz" geblieben ist, etwas gehört. Und statt zu sehen, daß dies eben der Charakter des von Ihnen gewollten Zustandes ist, und da Sie finden, daß dies Wort eine gute „Phrase" ist, — eine sehr gute Phrase, eine ganz vortreffliche Phrase, sagt der Friedensrichter Schaal in Shakespeare's Heinrich dem Vierten! — durch welche sich das schlecht machen läßt, worauf man sie anwendet, so denken Sie, daß man sie ja beliebig, wie Etiquetten auf eine Weinflasche, auch für die ganz entgegengesetzten Bestrebungen gebrauchen kann! Und so lassen Sie durch den Socialismus nicht nur die „Freiheit" aufgehoben, sondern auch „auf dem Felde des Erwerbs den Krieg Aller eingeführt werden!!"

Großer Schulze!

Sie fahren unmittelbar fort:

„Indessen setzt diese Selbstverantwortlichkeit als nothwendige Ergänzung die Freiheit der Arbeit voraus, die Gestattung der ungehemmten Bewegung des Arbeiters im Gebrauch seiner Kräfte und Mittel zum Erwerbe seines Unterhalts.

„Legt ihr uns die Verantwortlichkeit für unsere Existenz auf die eigenen Schultern, weil die Natur uns die Kräfte dazu gegeben: ei, so dürft ihr uns in deren freiem Gebrauche zu diesem Endzweck auch nicht hemmen," so antworten die Arbeiter mit Recht auf die obige Forderung. „Wir bescheiden uns, daß wir den allgemeinen Staatsgesetzen so gut, wie jeder andere Staatsbürger, Gehorsam schuldig sind, daß wir das Recht respectiren müssen, das ja uns selbst schützen, für uns da sein soll, wie für jeden andern. Aber auf dem Boden des Erwerbs, in Gewerbe und Arbeit muß Freiheit sein, da muß Jeder sich rühren und seine Kräfte gebrauchen können, wie er will und kann, um seinen und der Seinigen Unterhalt zu erschwingen. Greift ihr da willkürlich ein und maßregelt und beschränkt, und ordnet an und verbietet, und schützt und schließt aus, führt ihr da Vorrechte und Begünstigungen ein für einzelne Klassen — ei, so übernehmt ihr auch die Folgen. Wenn wir dann, gehemmt und beschränkt in freier Wahl und Ausübung unserer gewerblichen Thätigkeit, nicht zu bestehen

vermögen, so trifft euch die Verantwortung davon, und ihr müßt die Sorge für unsere Subsistenz übernehmen."

„Das aber ist mehr, als irgend eine Klasse der Gesellschaft, als der Staat vermag, selbst wenn er den Willen dazu hätte. Der Staat ist ja Nichts, was über und außer den Menschen in der Luft schwebt, er ist die Gesammtheit der Staatsangehörigen, und der Staatssäckel besteht von dem, was aus den Privatsäckeln der Bürger in ihn hineinfließt. Nun können wohl Wenige von Vielen, oder auch ein vorübergehender Nothstand Vieler von Allen übertragen werden. Aber die zahlreichste Klasse der Staatsbürger dauernd an eine Unterstützung aus öffentlichen Mitteln, d. h. aus Mitteln der übrigen Gesellschaftsklassen, also Viele auf Wenige, verweisen, wäre gleichbedeutend mit dem öffentlichen Bankerott, denn die in solcher Weise bewirkte Mehrbelastung der Staatsfinanzen, die außerordentliche Mehrausgabe geht dabei Hand in Hand mit einer ebenso großen Verringerung der Staatseinnahme. Nicht nur daß die unterstützte Klasse aus der Reihe der Steuerzahler ganz ausscheidet, deren Zahl sich also vermindert, schwächt man auch die nachhaltige Steuerkraft der noch übrig bleibenden Minderheit, indem man durch die nothwendige Erhöhung ihrer Steuersätze ihren Geschäftsfond, das werbende Capital des Landes, und mit ihm ihr Einkommen schmälert. Und wahrhaftig, nicht blos das Deficit der Staatsfinanzen, auch der sittliche und wirthschaftliche Ruin der Gesellschaft ginge nothwendig aus solchem Gebahren hervor, vor Allem des Arbeiterstandes selbst. In der Verweisung auf öffentliche Hülfe in der Annahme, daß sich die Arbeiter aus eigener Kraft zu helfen nicht vermöchten, verlöre der Arbeiterstand die sittliche Würde, seine Mitglieder jeden Antrieb zur Tüchtigkeit, Fleiß, Sparsamkeit. Das ganze Erwerbsleben der Nation käme dadurch zurück, und das Almosen verschlänge zuletzt das industrielle Capital des Landes, den Fond, welcher bestimmt ist, die Löhne der Arbeiter zu zahlen."

Es fällt mir nicht ein, an dieser Stelle alle die schiefen Wendungen zu zergliedern, die in dem Vorstehenden enthalten sind. Nur zwei Bemerkungen. Sie gebrauchen hier den eigenthümlichen Kunstgriff gegen etwas zu Felde zu ziehen, woran Niemand gedacht hat, was von Niemand vorgeschlagen worden ist. Niemand hat bei uns den Vorschlag gemacht, daß die Arbeiter vom Staate durch Almosen unterstützt werden sollen.

Ferner, Herr Schulze: ob der Staat aber nicht in unsern Productionszuständen eine Aenderung zu Gunsten der arbeitenden Klassen herbei führen kann, — diese Frage, Sie mögen nun

in Ihrer Verneinung derselben Unrecht oder Recht haben, konnten Sie ja erst behandeln, nachdem Sie die ökonomischen Grundlagen: Werth, Tausch, Concurrenz, Capital 2c. entwickelt hatten. Dann konnten Sie doch wenigstens den Schein annehmen, als sei die von Ihnen behauptete Unmöglichkeit oder Unzulässigkeit jeder Staatsintervention abgeleitet aus der Analyse jener ökonomischen Grundlagen und durch sie bewiesen. Bis jetzt haben Sie ja aber noch keine einzige der ökonomischen Erscheinungen erklärt. Sie stehen ja noch auf p. 7. Ihres Katechismus. Noch haben die Arbeiter von Ihnen nicht im Geringsten erfahren, was Werth, Tausch, Concurrenz, Capital 2c. ist! Sie stehen ja noch in der allerallgemeinsten Einleitung. Wenn Sie hier also schon, wo Sie noch nicht einmal die geringste Erklärung der ökonomischen Gesetze versucht haben, die Unmöglichkeit jeder Staatsintervention mit beiden Backen behaupten, so ist das ja die reine Voraussetzung; es ist nicht nur blauer Dunst, sondern es tritt auch als blauer Dunst auf! Sie gestehen dadurch selbst ein, daß es nicht nur Zweck sei, die Arbeiter dadurch aufzuklären, daß Sie ihnen praktische Folgerungen aus vorausgeschickten ökonomischen Erkenntnissen ableiten, sondern daß Sie sie eben mit leeren Voraussetzungen anfüllen und einnehmen wollen.

Sie fahren fort: „Daher Freiheit der Arbeit, Gewerbefreiheit und Freizügigkeit als eine der ersten Forderungen der Arbeiter und als nothwendige Voraussetzung der socialen Selbsthülfe. Eine Selbstverantwortlichkeit für seine Subsistenz Jemandem aufbürden wollen, dem man nicht die Freiheit gewährt, sein Geschick selbstthätig in die Hand zu nehmen, ist ein Unding. Verantwortlichkeit und Freiheit — dies die sich gegenseitig bedingenden Grundsäulen der sittlichen, politischen und wirthschaftlichen Welt."

Also „Gewerbefreiheit und Freizügigkeit" — das sind, wie bekannt, ihre socialen Hülfsmittel! Es reicht hin einfach auf Belgien, Frankreich, England zu verweisen, wo seit lange Gewerbefreiheit und Freizügigkeit in äußerster Consequenz bewerkstelligt sind, die „sociale Frage" aber nichtsdestoweniger besteht, und zwar gerade in den riesigsten Umrissen im Vergleich mit welchen sie sich bei uns fast noch in ihren ersten Entwickelungsstadien befindet.

„b) Die Hülfsmittel der Arbeit."

Mit dieser Ueberschrift eröffnen Sie den zweiten Abschnitt Ihres ersten Capitels.

Bis hierher, Herr Schulze, bin ich Ihnen wörtlich gefolgt, Wort für Wort Ihr ganzes Buch abschreibend und commentirend, damit wie bereits bemerkt keiner von meinen Lesern sich einbilde, daß ich nur den Unsinn bei Ihnen ans Tageslicht zöge und das Gute verschwiege; damit jeder von meinen Lesern sehe, was sich eben nur aus einer unverkürzten Anführung Ihrer ersehen läßt, welchen unglaublich gedankenlosen Brei Ihre Schrift bildet.

Aber gleichwohl kann ich diese Methode, Ihr ganzes Buch hier unverkürzt abzuschreiben, nicht durchführen. Meine Leser schliefen vor Langerweile ein. Ich selbst ginge vor Langerweile zu Grunde. Und wenn ich mich auch über alles das fortsetzen wollte, so würde doch dieses Buch, wenn ich das Ihrige Satz für Satz abschreiben und erläutern wollte, einen Umfang annehmen, welcher dasselbe nothwendig wirkungslos und es den Lesern, denen es bestimmt ist, unzugänglich machen würde.

Ich werde also im Verlauf, so halb unmöglich diese Aufgabe bei der breiartigen, gedankenlosen Natur Ihres Geredes ist, dasselbe zusammenzufassen suchen und in der Regel nur solche Stellen in wörtlicher Anführung betrachten, welche Blüthenpunkte des Unsinns bilden. Und auch in Bezug auf diese werde ich in Rücksicht auf Raum und Zeit freigebig, sehr freigebig sein und Ihnen das meiste erlassen.

Unter der Ueberschrift „die Hülfsmittel der Arbeit" treten Sie also den einfachen Satz, daß die menschliche Natur zu ihrer Voraussetzung die Arbeit habe — Sie nennen es in Ihrer unklaren Weise eine „Aushülfe," welche die Arbeit der menschlichen Natur leiste — auf nicht weniger als drei Seiten breit! Hierbei entschlüpft Ihnen inzwischen das Eingeständniß (p. 10): „Ehe man also mit irgend einer Beschäftigung, einer Arbeit zu Erwerbszwecken beginnen kann, muß man einmal für Beschaffung der zu verarbeitenden Rohstoffe, sodann der nöthigen Arbeitswerkzeuge und endlich für seine und seiner Mitarbeiter Subsistenzmittel während der Dauer der Arbeit gesorgt haben."

Wirklich, Herr Schulze? Wissen Sie das? Gestehen Sie ein, daß man, „ehe man" eine Arbeit beginnen kann, für Rohstoffe, Arbeitswerkzeuge und Subsistenzmittel gesorgt haben, daß man sie in Vorrath haben, d. h. Capital haben muß? Aber wenn das der Fall ist, was wird dann aus der „Freiheit" und „Selbständigkeit" des mittellosen Arbeiters? Mit aller „Arbeitsfreiheit" wird also nach Ihnen selbst für den capitallosen Arbeiter nicht das Geringste gethan sein, er wird nicht ein-

mal seine Arbeit „beginnen" können, er wird also vollkommen „arbeitsunfrei" und jedem Elend und jeder Ausbeutung verfallen sein, so lange nicht zuvor für „Rohstoffe, Arbeitswerkzeuge, und Subsistenzmittel," die er nicht hat, irgendwie für ihn gesorgt ist. Und das alles in strenger Consequenz ihrer eigenen Worte! Die „Gewerbefreiheit" wird sich also nach Ihnen selbst, Sie großer Denker, für den mittellos geborenen Arbeiter, der dieses Capital braucht, „ehe er irgend eine Arbeit zu Erwerbszwecken beginnen kann" und es nicht hat, auflösen in die Freiheit, den Arbeitszweig zu wählen, in dem er nicht arbeitet oder arbeitend hungert; die „Freizügigkeit" wird sich auflösen in die Freiheit, den Ort zu wählen, wo er hungert! Und zwar alles in strenger Consequenz Ihrer eigenen Worte, Sie consequenter Denker!

Hierauf gehen Sie dazu über, mit jener köstlichen Logik, die Sie kennzeichnet, zu zeigen, daß „Geld" nicht Capital sei, ehe Sie noch den Begriff des Capitals selbst entwickelt haben, was Sie erst im II. Capitel versuchen, und gelangen darauf zu der dritten Abtheilung:

„c) Form der Arbeit innerhalb der menschlichen Gesellschaft."

Hier müssen wir Sie wieder ganz wörtlich und unverkürzt escortiren. —

Sie beginnen zunächst mit Sätzen, die an sich selbst ganz richtig sind, aber bei Ihnen nicht den geringsten Sinn haben, weil alle Ihre Bestrebungen eben dahin gehen, diese Sätze um ihren Sinn und ihre Folgerungen zu bringen. Sie sagen: es sei noch ein anderes Element in die Betrachtung zu ziehen, „durch welches die Arbeit in Form und Art ihrer Verrichtung wesentlich bestimmt wird: die menschliche Gesellschaft."

Sehr richtig, Herr Schulze! Und wenn Sie diesen Satz, aus welchem allein, wenn er scharf aufgefaßt wird, sich alle Einsicht in ökonomische Dinge ergiebt, jemals zu seinen Consequenzen durchdacht hätten, wenn er etwas mehr bei Ihnen wäre als eine bloße gangbare und allgemein verbreitete Phrase, die Sie eben so gedankenlos in Commission nehmen, wie die entgegengesetzten Phrasen, so würden Sie, wie wir später sehen werden, zu ganz anderen Folgerungen gekommen sein, zu Folgerungen, welche den Ihrigen auf das direkteste entgegenstehen.

Sie fahren fort: „Der arbeitende Mensch lebt nicht allein auf einer wüsten Insel, neben und um ihn leben viele andere Menschen mit gleichen Bedürfnissen und Trieben, zu deren Befriedigung sie gleichfalls auf eigene Thätigkeit angewiesen sind."

Streng genommen liegt schon hier die Flachheit zu Tage, in der Sie jenen Satz auffassen, und die Sie hindert, ihn zu seinen Consequenzen zu bringen.

Nicht ein Nebeneinanderleben von Menschen, die blos ihre individuellen Arbeitserzeugnisse mit einander austauschen, wie Sie sich das so gern vorstellen und so oft wiederholen, Herr Schulze, bildet die menschliche Gesellschaft und die gesellschaftliche Arbeit, sondern die Production ist eine gemeinsame. Die heutige gesellschaftliche Arbeit bildet ganz überwiegend nicht ein neben einander geschehendes Vorsichgehen selbstständiger Thätigkeiten, sondern eine streng in einander eingreifende gemeinschaftliche Vereinigung Vieler zur Hervorbringung desselben Produkts.

Jedes Fabrikatelier, Herr Schulze, kann Ihnen das durch den bloßen sinnlichen Augenschein zeigen.

Bei den meisten andern Productionen ist es nicht weniger, wenn auch in versteckterer Weise, der Fall.

Während also die große Production der modernen Gesellschaft schon heut eine gemeinsame, cooperative ist, ist — und das ist einer der Grundwidersprüche der heutigen Gesellschaft — die Distribution (die Vertheilung der erzeugten Producte) keine gemeinsame, sondern eine individuelle d. h. das Product geht nicht nur als Gegenstand sondern auch seinem Werthe nach in das individuelle Eigenthum des Unternehmers über, der es für seinen alleinigen Gewinn verwerthet, sämmtliche Arbeiter aber, die zum Zustandekommen des Products cooperirt haben, als Leute behandelt, die, wie Sie sagen, nicht „ehe sie mit irgend einer Beschäftigung, einer Arbeit zu Erwerbszwecken beginnen, für Beschaffung der zu verarbeitenden Rohstoffe, sodann der nöthigen Arbeitswerkzeuge und endlich für ihre und ihrer Mitarbeiter Subsistenzmittel während der Dauer der Arbeit gesorgt haben," sie also nach dem Lohngesetz ausbeutet, welches sich unter diesen Umständen für Leute, die gar nicht „irgend eine Beschäftigung, irgend eine Arbeit zu Erwerbszwecken beginnen können," bilden muß.

Diese schon heut bestehende Gemeinsamkeit in der Production und dieser äußerste Individualismus in der Distribution — das ist der tiefe Widerspruch, durch welchen von der heutigen menschlichen Gesellschaft „die Arbeit in Form und Art ihrer Verrichtung wesentlich bestimmt wird;" ein Widerspruch, den wir weiter unten näher analysiren und in seine weiteren Consequenzen für die gesellschaftliche Arbeit verfolgen werden.

Aber mindestens auf das Dasein dieses ersten tiefen Widerspruches hätten Sie selbst kommen müssen, wenn Sie im geringsten Ihren eigenen Satz, daß die menschliche Gesellschaft das Element sei, „durch welches die Arbeit in Form und Art ihrer Verrichtung wesentlich bestimmt wird,“ scharf durchdacht, wenn Sie die bestimmte Form unserer Production in's Auge gefaßt hätten. Aber Richtiges wie Falsches, Alles ist bei Ihnen nur verwaschene, verschwommene, aufgedunsene Phrase! Statt irgend wie darüber nachzudenken, welche bestimmte „Art und Form“ denn die heutige Gesellschaft der Production aufdrücke, fahren Sie daher in Ihrem Phrasenschleim fort: „Und anstatt dadurch in Beschaffung der Mittel zum Dasein beeinträchtigt, in seinen Arbeitszwecken gehemmt zu werden, wird der Einzelne im Gegentheil dadurch gefördert, und Alle fühlen sich durch den ihnen von Natur angeborenen Gesellschaftstrieb vielmehr zum regsten Verkehr, zum innigen Anschluß an einander angewiesen.“ (Statt ökonomische Betrachtungen anzustellen, werden Sie auf einmal „gemüthlich.“) „Es ist kein Zweifel, der Mensch ist für das gesellige Zusammenleben mit seines Gleichen von der Natur geschaffen, denn alle seine Triebe und Fähigkeiten drängen ihn unwiderstehlich dazu hin, diese Gemeinschaft zu suchen und zu pflegen. Er kann nicht, wenn er auch wollte, wie das Wild im Walde, wie das Raubthier in der Wüste vereinzelt leben. Er würde in der Einöde verkümmern, seine Bestimmung verfehlen, seine natürliche Bestimmung, versteht sich, denn mit der theologischen haben wir nichts zu thun. Diese natürliche Bestimmung des Menschen aber ist, wie die aller erschaffenen Wesen die Entwickelung sämmtlicher in ihm enthaltenen Keime und Anlagen.“ (Wie trefflich wohl die Fabrikarbeiter in der Fabrik Ihres Freundes, des Commerzienraths und Fabrikanten Leonor Reichenheim „sämmtliche in ihnen enthaltenen Keime und Anlagen“ entwickeln mögen!)

„Zu einer solchen Entwickelung gelangt aber der Mensch in völliger Abgeschlossenheit mit sich allein niemals, vielmehr bedarf es dazu nothwendig des Zusammenlebens und dadurch ermöglichten Austausches gegenseitiger Hülfsleistungen mit Wesen seiner Art.“ (In diesem salbungsvollen Brei spielt wieder der „Austausch“ die Hauptrolle! Ich werde Ihnen später den Mißbrauch klar machen, den Sie mit dieser Kategorie treiben, indem Sie sie aller und jeder Bestimmtheit entkleiden. Von „Austausch“ ist nur bei Solchen die Rede, die fertige Producte mit einander austauschen. Aber freilich, der Commerzienrath

Reichenheim und seine Arbeiter tauschen „gegenseitige Hülfsleistungen mit einander aus!" (Wie lieblich, wie gemüthlich!) „Ohne dies würde dem Einzelnen in den meisten Fällen kaum die kümmerliche, leibliche Existenz möglich sein und seine ganze Zeit und Kraft in den mühseligsten und rohesten Verrichtungen zur Beschaffung der allernothwendigsten Subsistenzmittel völlig erschöpft werden, ohne daß ihm zur Ausbildung der höheren Anlagen des Geistes und Gemüthes irgendwie Zeit und Gelegenheit würde. Man lasse dabei nie außer Augen: das ärmlichste und niedrigste Loos, welches Jemandem unter uns nur immer beschieden sein mag, ist einem Dasein außerhalb der menschlichen Gesellschaft, abgeschieden von aller Berührung mit andern Menschen, vorzuziehen. Der ärmste Tagarbeiter schläft doch auf Stroh, hat Kleidung und Obdach, so schlecht sie sein mögen, sein Stück Brod für den Hunger und besitzt irgend ein Geräth und Werkzeug zur Wirthschaft und Arbeit. Wie wäre es, stände er nackt und bloß, allein für sich in der Oede — hätte er da wohl Aussicht, sich diese Gegenstande zu beschaffen?"

Nun also, das gilt doch nach Ihnen selbst für jeden Einzelnen, wenn keine menschliche Gesellschaft da wäre, würde nach Ihnen selbst auch für Herrn Leonor Reichenheim gelten, wenn er außerhalb der Gesellschaft lebte. Ist es Ihnen nun nie eingefallen, Herr Schulze, darüber nachzudenken, woher es doch käme, daß diese menschliche Gesellschaft dem einen Individuum so viel nützt und dem andern so wenig?

An der bloßen individuellen Arbeit kann es ja nach Ihnen selbst nicht liegen, weil wir ja nach Ihnen selbst außerhalb der menschlichen Gesellschaft als reine Individuen, trotz aller individuellen Arbeitskraft, alle mitsammen nichts hätten. Folglich muß es ja nach Ihnen Selbst an der gegebenen festen Organisation der menschlichen Gesellschaft liegen! Und das hatten Sie ja auch schon früher eingestanden, indem Sie die „menschliche Gesellschaft" als das Element zugoben, „durch welches die Arbeit in Form und Art ihrer Verrichtung wesentlich bestimmt wird," also wenn in Bezug auf Form und Art ihrer Verrichtung, doch nothwendig auch in Bezug auf ihren Ertrag.

Es wäre also an dieser gegebenen Productionsform, welche die heutige menschliche Gesellschaft der „Arbeit in Form und Art ihrer Verrichtung" aufdrückt, eben das zu ändern, was hervorbringt, daß die einen Menschen aus der „menschlichen Gesellschaft," der menschlichen Gemeinsamkeit, so viel, die andern so wenig Nutzen empfangen.

Und so wären denn selbst in Ihrem schlechten Buche, selbst in Ihrem gedankenlosen Gewäsch immer noch die Sätze enthalten, durch welche die Nothwendigkeit einer Veränderung der Productionsform, der „Form und Art der Arbeitsverrichtung," welche die heutige menschliche Gesellschaft der gesellschaftlichen Arbeit aufdrückt, vollkommen eingeräumt und zugestanden werden.

Freilich hüten Sie sich vor nichts mehr, als davor, Ihrem eignen Satze, daß die menschliche Gesellschaft das Form und Art der Arbeitsverrichtung bestimmende Element sei, in's Auge zu sehen.

Wir haben gesehen, wie Sie diesen Satz, mit dem Sie diesen Abschnitt eröffnen, und zu dessen Erklärung der ganze Abschnitt bestimmt ist, in die leersten Allgemeinheiten verwässern, statt ihm irgend auf den Leib zu rücken. Sehen wir, wie Sie ihn weiter entwickeln. Sie fahren also auf derselben Seite (p. 12) fort:

„Prüfen wir nun, wie diese Beziehungen sich zu jenem Kreislauf, der, wie wir sahen, das Leben des Einzelnen ausfüllt, verhalten, und wie Beide, die Forderungen des *Einzellebens* und die Bedingungen des *geselligen Verkehrs* sich in Einklang mit einander setzen.

„*Bedürfniß* — *Anstrengung* — *Befriedigung*, das waren die drei Seiten, unter denen sich uns jener Kreislauf darstellte. Fassen wir dieselben einzeln in das Auge, so drängt sich uns bei genauerem Hinblicke sofort ein wesentlicher Unterschied zwischen ihnen auf. Im *Bedürfniß* und der *Befriedigung*, den Anfangs- und Endpunkten des Ganzen, die fortwährend in einander verlaufen, um eins aus dem andern von Neuem hervorzugehen, haben wir etwas höchst *Persönliches* vor uns, in dem Sinne, daß ihre Ueberleitung in einander immer nur in einer und derselben bestimmten Person, ohne Theilnahme einer andern, vor sich gehen kann. Es giebt kein Bedürfniß, dessen Befriedigung bei einem Andern, als dem, der es empfindet, stattfinden kann, und umgekehrt. Weder meinen Hunger, noch meinen Durst, noch meine Müdigkeit kann ich einem Gesättigten und Ausgeruhten mittheilen, noch werde ich dadurch satt oder gestärkt, daß ein Anderer für mich ißt oder schläft. Da hilft nichts, ich muß selbst essen, trinken, schlafen, athmen u. s. w., wenn ich das Bedürfniß dazu empfinde, sonst wird mir nicht geholfen, ein Anderer kann das nicht für mich abmachen. Halten wir daher fest: es ist ein für allemal unmöglich, daß Jemand sein Bedürfniß auf einen andern überträgt, und daß die Befriedigung eines Bedürfnisses, welches Jemand empfindet, sich in einem Andern als in

ihm selbst vollziehen kann. Beide Vorgänge fallen unmittelbar und mit Nothwendigkeit in einem und demselben Menschen zusammen.

„Ganz anders verhält es sich dagegen mit dem Mittelglied in der Kette, der Anstrengung, welche dazu dient, dem Bedürfniß zur Befriedigung zu verhelfen. Sie kann von jedem beliebigen Andern ausgehen, als von dem, der das Bedürfniß empfindet, und ihm doch zur Befriedignng verhelfen. „Die Erzeugnisse der menschlichen Arbeit sind übertragbar," lautet das hier eingreifende volkswirthschaftliche Gesetz. Wir können nicht Einer statt des Andern genießen, aber wir können Einer für den Andern arbeiten, wir können uns einander gegenseitig Dienste leisten und mit dem, was Jeder zum Leben braucht, versorgen — dies die große und weise Einrichtung der Natur, wodurch die Gesellschaft, der gesellige Verkehr der Menschen überhaupt möglich wird."

Ist es erhört! Sind unsere Arbeiter Neger, Herr Schulze? Auf einer Druckseite setzen Sie den Leuten auseinander, daß jeder selbst essen, selbst trinken muß, wenn er satt werden will, daß da „nichts hilft" rc. rc. rc. Das wußten wohl die Arbeiter noch nicht, ehe sie zu Ihnen kamen, Herr Schulze? Dieses Kleinkindergeschwätz nennen Sie populäre Vorträge für Arbeiter?

Auf über einer Druckseite expliciren Sie den Arbeitern, daß sie Essen und Trinken nicht auf Andere übertragen können — und das Alles, wie mir ein Witzling bemerkte, um dadurch den Arbeitern zu beweisen, daß sie das Essen und Trinken auf die Bourgeois übertragen müssen.

Wo nehme ich die Geduld her, Herr Schulze, mich durch Ihren Hirsebrei durchzuwürgen und warum kann ich das nicht auf einen Andern übertragen?

Sie fahren in Ihrer erleuchteten Explication des Satzes, daß die menschliche Gesellschaft das Element sei, durch welches „die Arbeit in Form und Art ihrer Verrichtung bestimmt wird" fort wie folgt:

„Aber nicht genug, daß somit die Möglichkeit der Gesellschaft gegeben ist, so liegt in dieser natürlichen Organisation der Arbeit, welche wurzelt in der Organisation des Menschen selbst, wie wir dies im Allgemeinen schon erwähnten, zugleich ihre Nothwendigkeit." In „dieser Organisation der Arbeit?" In welcher Organisation der Arbeit, Herr Schulze? Sie haben

noch von keiner Organisation der Arbeit gesprochen. Sie haben die heut bestehende Organisation der Arbeit noch nicht im geringsten geschildert, dargelegt, erklärt. Alles ist bei Ihnen ein fortgesetzter Mißbrauch von Worten, tönenden Worten! Sie haben bisher nichts gesagt, als den Kindersatz: „daß man zwar nicht das Essen, wohl aber das Arbeiten auf einen Andern übertragen kann." Es ist wahr, Sie haben ihn nicht nur gesagt, sondern auf zwei Druckseiten breit getreten. Aber es ist deshalb doch nicht mehr daraus geworden. Und indem Sie sich auf diesen Satz zurückbeziehen, nennen Sie das „diese natürliche Organisation der Arbeit," als wenn Sie sich im Geringsten darauf eingelassen hätten, die heut wirklich bestehende zu schildern und zu erklären!

O, Sie unverwüstlicher Wortmacher!

Sie fahren unmittelbar fort, oder vielmehr Sie heben von neuem an: „Wir können nicht blos Einer für den Andern arbeiten, Einer dem Andern unsere Arbeitserzeugnisse zu Gebote stellen, nein, wir müssen es, wenn wir überhaupt zur völligen Befriedigung aller Bedürfnisse mittelst unserer Arbeit gelangen wollen."

Bim! bam! bam! bim!

„Denn — fahren Sie fort — dem schon oben von uns aufgestellten Satze:

daß außerhalb der Gesellschaft die Bedürfnisse des vereinzelten Menschen seine Kräfte übersteigen und Verkümmerung sein gewisses Loos ist

steht der andere eben so unumstößlich gegenüber:

daß innerhalb der Gesellschaft im Austausch der wechselseitigen Arbeitserzeugnisse und Leistungen die Kräfte des Menschen weit über seine Bedürfnisse hinaus gehen."

Nun also, Herr Schulze: Der erste dieser beiden Sätze, die Sie gesperrt und breit gedruckt anführen, daß außerhalb der Gesellschaft die Bedürfnisse des vereinzelten Menschen seine Kräfte übersteigen und Verkümmerung sein gewisses Loos ist, ist wahr, unbestritten und unstreitbar wahr. Es ist ganz allgemeingültig wahr, er gilt von jedem Menschen, sogar von Leonor Reichenheim, wie ich Ihnen schon oben (p 35) bemerklich machte und wie Sie hier selbst zugeben, indem Sie ihn schlechtweg von jedem Menschen, von „dem Menschen" aussagen.

Aber der zweite Satz, den Sie dem ersten ebenso breitgedruckt und gesperrt gegenüben setzen, daß „innerhalb der Gesellschaft

die Kräfte des Menschen weit über seine Bedürfnisse hinausgehen" — ist der eben so allgemeingültig wahr? Von Leonor Reichenheim und Vielen in seiner oder auch noch weniger glücklichen Lage befindlichen Menschen ist er freilich wahr, im höchsten Grade und in verschiedenen Abstufungen wahr. Aber ist er deshalb auch von „dem Menschen" wahr? Oder von der großen Majorität derselben? Oder von der Hälfte? Oder nur dem Drittel? oder dem Viertel?

Soll ich Sie auf die statistischen Schilderungen der Lage des Proletariats in England verweisen, des Landes, wo „Gewerbefreiheit und Freizügigkeit" in unbedingter Ausdehnung herrschen und das Sie (p. 70 Ihres Katechismus) in Ihrer colossalen Unkenntniß aller Dinge gerade in Bezug auf die Lage seiner Arbeiter so loben? oder auf Flandern, welches gleichfalls alle Vortheile der Gewerbefreiheit und Freizügigkeit genießt, und wo in Folge dieses Segens schon 1847 auf eine Bevölkerung von nicht ganz anderthalb Millionen blos an Vagabunden unter 18 Jahren 225,894 kamen und in Ostflandern auf je 100 Einwohner 36 Almosenempfänger gerechnet wurden?*)

Aber bleiben wir im Vaterlande!

Lesen Sie also über die Lage der ländlichen Arbeiterbevölkerung die Nachweise, welche ich aus den amtlichen vom Königl. Landes-Oekonomie-Collegium ausgegangenen Untersuchungen und dem darüber von Professor Lengerke im Jahre 1849 im Auftrage der Regierung veröffentlichten Werke in meiner Schrift: „Die indirekten Steuern und die Lage des Arbeiterstandes" p. 67. bis p. 74. zusammengestellt habe! Sie finden daselbst auf jeder Seite die amtlichen Eingeständnisse und speciellen Nachweise — obwohl das amtliche Werk die Lage der Sache natürlich noch soviel wie möglich zu beschönigen sucht — daß diese Leute „selbst bei billigen Nahrungspreisen fast in beständigem Nahrungsmangel;" daß „größtentheils diese Klasse Menschen kein hohes Alter erreicht, woran natürlich die schlechte Lebensweise, übermäßige Arbeit und der Nahrungskummer Schuld ist;" daß „ihre physische Kraft im Abnehmen ist" in Folge des überwiegenden Kartoffelgenusses und der „unzureichenden und schlechten Nahrungsmittel überhaupt."

Oder wollen Sie lieber statistische Nachweise über die Lage des industriellen Arbeiterstandes?

---

*) Siehe Ducpétiaux, sur le paupérisme dans les Flandres, Bruxelles 1850.

Lesen Sie also was ich in meinem Frankfurter „Arbeiterlesebuch“ p. 27.—30. aus den besten und unbestrittensten statistischen Quellen über die durchschnittliche Lebensdauer des industriellen Arbeiterstandes zusammengetragen habe. Lesen Sie z. B. die daselbst p. 28. von mir aus den Forschungen des Geheimen Rath Engel, des Direktors des hiesigen amtlichen statistischen Büreaus, beigebrachten Nachweise, daß in Berlin die Rentiers durchschnittlich ein Alter von 66½ Jahren, die Maschinenbauer aber nur eines von 37½ Jahren, die Buchbinder sogar nur von 35 und die Tabacksspinner und Cigarrenmacher endlich nur eines von 31 Jahren erreichen, mit andern Worten also: in Folge ihrer schlechten Lage nicht einmal die Hälfte ihrer natürlichen Lebensdauer erreichen.

Oder wollen Sie einen Ueberblick haben, in welchem Zahlenverhältniß zu einander wohl diejenigen stehen, deren Kräfte und Mittel in der Gesellschaft „weit über ihre Bedürfnisse hinausgehen“ und diejenigen, bei denen dieselben vielmehr „weit hinter ihren Bedürfnissen zurückbleiben?“

Werfen Sie also wieder einen Blick in meine Schrift. „Die indirekte Steuer und die Lage des Arbeiterstandes,“ wo ich (s. p. 55 bis 66., besonders die Tabelle p. 63.) durch die genauesten amtlichen Nachweise gezeigt habe, daß die blutarme Klasse der Gesellschaft, diejenige, welche ½—1 Thaler, 2 und 3 Thaler jährlicher Klassensteuer bezahlen, nicht weniger als 89,06 Prozent aller Klassensteuerpflichtigen im Staate bilden. Und zwar war diesmal, während ich mich in meinem „Antwortschreiben“ noch hatte mit summarischen Nachweisen begnügen müssen, der Nachweis so speziell und auf die neuesten und genauesten amtlichen Veröffentlichungen gegründet, daß seit der Publikation meiner „Indirekten Steuern“ und meines „Anhanges“ zum Frankfurter „Arbeiterlesebuch“ kein Schulze und kein Wackernagel mehr das Geringste hat einwenden können und all' der in dieser Hinsicht gegen mein „Antwortschreiben“ erhobene Lärm kläglich verstummt ist!

Hier haben Sie also das Zahlenverhältniß derer, deren Kräfte und Mittel in der Gesellschaft, wie Sie sagen „weit über ihre Bedürfnisse hinaus gehen,“ und derjenigen, bei denen sie weit hinter ihren Bedürfnissen zurückbleiben!

Aber wozu soll ich denn mit Ihnen Statistik treiben, Herr Schulze?

Gehen Sie doch in Ihren eignen hiesigen Arbeiterverein.

Welcher dieser Arbeiter, selbst von denen, die Ihnen am enthusiastischsten Beifall schreien, würde Ihnen denn, wenn sie ihn

einfach und ernsthaft fragen, zugeben, daß seine Kräfte und Mittel „weit über seine Bedürfnisse hinaus gehen?“ Welcher dieser Arbeiter würde denn nicht entrüstet sein, wenn Sie ihm nackt, ohne Phrasenverbrämung, die Zumuthung machen, dies einzuräumen? Sehen Sie denn nicht, Herr Schulze, daß Ihnen diese Leute blos Beifall klatschen, weil Sie sie durch das ewige gedankenlose Bimbamgeläute Ihrer verschwommenen Phrasen schon um alles Denken gebracht haben, schon so weit gebracht haben, daß Sie gar nicht mehr wissen, was die Phrasen bedeuten, auf die sie „hurrah“ schreien?!

Wenn Sie also sagen, daß innerhalb der Gesellschaft die Kräfte und Mittel „des Menschen weit über seine Bedürfnisse hinausgehen,“ so läßt sich hierauf nichts weiter erwidern als folgendes: Wie ich schon oben (p. 10.) gezeigt habe, daß Ihnen der Cöln-Mindener Eisenbahn-Actionär „der Arbeiter“ ist, so ist Ihnen ganz consequent Herr Leonor Reichenheim „der Mensch,“ der Normalmensch, der Mensch, der die Gattung bedeutet!

Oder haben Sie vielleicht in jenem Satze, daß innerhalb der Gesellschaft „die Kräfte des Menschen weit über seine Bedürfnisse hinausgehen“ den unbestimmten, zweideutigen Ausdruck: „die Kräfte des Menschen“ nicht in dem Sinne genommen, in welchem ich ihn näher bestimmt und erläutert habe, indem ich ihn umschrieb: „die Kräfte und Mittel des Menschen“? Haben Sie ihn vielleicht nur in dem Sinne genommen, daß innerhalb der Gesellschaft die Productivkräfte des Menschen „weit über seine Bedürfnisse hinausgehen,“ aber darum noch nicht seine Mittel, so daß er zwar „weit über seine Bedürfnisse hinaus“ producirt, hervorbringt, ihm dies aber darum noch nicht als seine eignen Mittel zu Gute kommt?

Aber wenn dies der Fall ist: wo bleibt dann das, was innerhalb der Gesellschaft der Mensch weit über seine eignen Bedürfnisse hinausproducirt und was doch nicht ihm selbst als seine eignen Mittel zu Gute kommt? Dieser Ueberschuß seiner Produktionskräfte wandert dann also in fremde Taschen?

Und dann hätten Sie ja alles zugegeben, was ich behaupte und Sie bestreiten!

Denn das ist ja eben meine Behauptung, daß schon heut der Mensch jedenfalls so viel, wie er bedarf, producirt und produciren kann, daß aber durch die heutige Organisation der Pro-

duction seine Produktionskräfte und Produktionsleistungen sich nicht für ihn selbst in seine eignen Mittel verwandeln.

Es bleibt also schon dabei — da es Ihnen ja nicht einfallen kann, mir dies zuzugeben — daß Sie in jenem Satze, wie sehr „innerhalb der Gesellschaft die Kräfte des Menschen weit über seine Bedürfnisse hinausgehen," das Wort: „Kräfte" in dem Sinne von „Kräfte und Mittel" nehmen, wie ich es näher erläutert habe. Es bleibt also schon dabei, daß Ihnen Herr Leonor Reichenheim „der Mensch" ist, der die Gattung bedeutende Mensch!

In der That, was bedeuten denn die in anderer Lage befindlichen Menschen? Diese werden mit tönenden Phrasen amüsirt, es wird ihnen so lange ein Schleim und Brei von Worten eingegeben, bis ihnen glücklich jede Ritze des Gehirns verstopft ist, so daß sie brüllen und toben gegen ihr eigenes Interesse!

Aber hören wir immer weiter und trotz einer unausstehlichen Langweiligkeit das Bim! Bam!, durch welches Sie das Thema expliciren, das Sie Sich in diesem die „Form der Arbeit innerhalb der menschlichen Gesellschaft" überschriebenen Abschnitt selbst gestellt haben; das Thema, zu zeigen: wie durch „die menschliche Gesellschaft die Arbeit in Form und Art ihrer Verrichtung wesentlich bestimmt wird!" Noch haben Sie zwar kein Wort zur Explication dieses Themas gesagt! Noch waren alle Ihre Worte — und wir haben ohne Fortlassung Sylbe für Sylbe angeführt, die Sie in diesem Abschnitt gesagt haben — nur die gedankenlosesten, bis zu einem unausstehlichen Brei breitgetretenen Gemeinplätze. Aber Sie müssen Ihrem Gegenstand doch endlich einmal auf den Leib rücken, vielleicht kommt es noch; sehen wir also weiter!

Sie fahren unmittelbar auf den zuletzt angeführten Satz fort, wie folgt:

„Eine der Hauptursachen, weshalb die Menschen einzeln für sich nicht im Stande sind, sich mit allen ihren Bedürfnissen zu versehen, liegt in der überaus verschiedenen Vertheilung der Anlagen und Kräfte unter ihnen, in ihrer verschiedenen Begabung, welche die Einzelnen nur zu dieser oder jener, Keinen aber zu allen den vielen und mannigfaltigen Arbeitsverrichtungen befähigt, welche zu diesem Behufe erforderlich sind. So mußten dieselben, durch die eigene Natur getrieben, wohl ganz von selbst auf den einzig möglichen Ausweg verfallen und diese Aufgaben unter sich vertheilen. Anstatt sämmtliche zu seiner Versorgung nothwendige Arbeiten zu übernehmen, widmet sich Jeder nur einer

oder der andern davon. Zwar gelangt er so durch seine unmittelbare Thätigkeit nur zur Befriedigung eines und des andern seiner Bedürfnisse. Allein indem er seine ganze Zeit und Kraft darauf verwendet, gewisse Artikel herzustellen oder gewisse Verrichtungen zu übernehmen, vermag er in einer solchen besondern Branche natürlich weit mehr zu leisten, als er zu seinem eigenen Gebrauche bedarf, und behält einen mehr oder minder bedeutenden Ueberfluß davon, welchen er andern Personen zur Verfügung stellen kann. Da nun diese ihrerseits wiederum ebenso verfahren und von ihnen sich Jeder eine besondere Arbeitsbranche aussucht, so ist, bei der unendlichen Verschiedenheit der Neigungen und Fähigkeiten unter den Menschen, mit Gewißheit darauf zu rechnen, daß alle nur denkbaren Beschäftigungsarten vertreten sein werden, und der Gesammtbetrag in allen möglichen Richtungen sein Genüge findet. Auf diese Weise kann sich Jeder versichert halten, daß er für dasjenige, was er in seinem Geschäftszweige über seinen Bedarf hinaus schafft, Alles was er sonst zu seinem Leben braucht, von den andern tauschweise erhalten kann, unter der Bedingung nämlich, daß sein eigenes Arbeitsproduct, seine Leistung, Jenen ebenfalls zur Befriedigung eines Bedürfnisses dient und ihnen genehm ist. Der Eine z. B. fertigt Tuch, der Andere Kleider, jener Schuhwerk, dieser Möbeln, noch Andere bauen Häuser, treiben Acker- und Bergbau u. s. w. und *Jeder giebt die gewonnenen Producte, die er nicht selbst für sich gebraucht, im Austausch gegen die Producte der Andern hin.*"

Dieser Satz *übersteigt Alles, was dagewesen!*

Sie sprechen zu *Arbeitern*, Herr Schulze. Sie schreiben einen „*Arbeiterkatechismus.*" Und Sie schildern den Leuten die „*Form der Arbeit* innerhalb der heutigen Gesellschaft" also: „Der Eine z. B. fertigt Tuch, der Andere Kleider, jener Schuhwerk, dieser Möbeln, noch Andere bauen Häuser, treiben Acker- und Bergbau u. s. w., und *Jeder giebt die gewonnenen Producte*, die er nicht selbst für sich gebraucht, im Austausch gegen die Producte der Andern hin". Mit andern Worten: Sie schildern den Arbeitern ihren eigenen Stand als — eine Welt *von lauter Unternehmern!*

In Ihrer rosigen Phantasie verwandeln sich alle Fabrikarbeiter, diese Maschinentheile einer großen Gemeinproduction, in *lauter kleine selbstständige Unternehmer, die fertige Producte besitzen und für eigene Rechnung verkaufen!!* Das ist also nach Ihnen die „Form der Arbeit innerhalb der (heutigen) menschlichen Gesellschaft," die Sie entwickeln wollten,

das die Weise, zu welcher die menschliche Gesellschaft, „die Arbeit in Form und Art ihrer Verrichtung bestimmt!!“ Ist eine so grobe Täuschung je dagewesen und ist es da auch nur möglich, den Glauben an den guten Glauben irgend festzuhalten! Denn wie wenig Sie auch im Geringsten von nationalökonomischen Gegenständen irgend etwas verstehen, wie sehr Sie auch in der volkswirthschaftlichen Sphäre immer der kleine Patrimonialrichter unwiderruflich bleiben, der Sie ursprünglich waren — soviel weiß doch jedes Kind von unsern heutigen Zuständen, um über diese Darstellung des heutigen Arbeitsprocesses in Lachen auszubrechen!

Sie lösen die sociale Frage viel schneller und widerstandsloser als ich — auf dem Papier! Sie escamotiren alle Arbeiter und verwandeln sie in Unternehmer — auf dem Papier!

Und der Arbeiter, welchen die künstliche Verdummung, die Sie mit ihm betreiben, der Phrasennebel, mit welchem Sie ihn bearbeiten, bereits so weit narkotisirt hat, daß Sie ihm glücklich nicht nur jeden Verstand, sondern sogar schon Hören, Sehen und Fühlen ausgetrieben haben — der Arbeiter brüllt begeistert „Hoch“, wenn Sie ihm die heutige gesellschaftliche Arbeit seines Standes so schildern, daß „Jeder die gewonnenen Producte“ veräußert, daß Jeder ein selbstständiger Unternehmer ist!

Wenn dies eine Fälschung ist, welche jeden Gedanken an Ihren eigenen guten Glauben an das, was Sie sagen, beseitigen muß und man nur Ihren Muth bewundern kann, mit welchem Sie dies einer Arbeiterversammlung vorzutragen wagen, so findet sich in demselben kurzen Satze von zwei Zeilen noch in anderer Hinsicht eine so grandiose und so naive Unkenntniß der heutigen gesellschaftlichen Arbeit, der „Form und Art der Arbeitsverrichtung“, zu welcher die heutige Arbeit „durch die menschliche Gesellschaft bestimmt“ wird, daß man in die heiterste Laune dadurch versetzt wird!

„Jeder giebt die gewonnenen Producte, die er nicht selbst für sich gebraucht, im Austausch gegen die Producte der Andern hin.“

Herr Schulze! Patrimonialrichter! haben Sie denn gar keinen Begriff von der wirklichen Gestalt der heutigen gesellschaftlichen Arbeit? Sind Sie denn nie aus Bitterfeld und Delitzsch herausgekommen? In welchem Jahrhundert des Mittelalters leben Sie denn eigentlich noch mit allen Ihren Anschauungen?!

Sie stellen in jenen naiven Worten den heutigen Proceß der gesellschaftlichen Arbeit so dar, als ob Jeder durch seine Arbeit

zunächst die Producte gewinnt, die er für sich selbst gebraucht und dann den Ueberschuß der gewonnenen Producte „den er nicht für sich selbst gebraucht" austauscht.*) D. h. mit andern Worten: Sie denken sich die heutige gesellschaftliche Arbeit, wie sie dies in fernen Jahrhunderten des Mittelalters in der That war, als Naturalwirthschaft, bei welcher Jeder zunächst producirt, was er für den eigenen Bedarf gebraucht und nur den Ueberschuß dieser Producte, die er nicht mehr für sich gebraucht, austauscht!

Haben Sie denn gar keine Ahnung davon, daß sich die heutige gesellschaftliche Arbeit gerade dadurch charakterisirt, daß Jeder das producirt, was er für sich selbst nicht gebrauchen kann? haben Sie gar keine Ahnung davon, daß dies seit der großen Industrie so sein muß, daß hierin die Form und das Wesen der heutigen Arbeit liegt und daß ohne die schärfste Festhaltung dieses Punktes keine einzige Seite unserer heutigen ökonomischen Erscheinungen begriffen werden kann?

Nach Ihnen producirt also Herr Leonor Reichenheim auf Wüste-Giersdorf zunächst das Baumwollengarn, das er für sich gebraucht. Den Ueberschuß desselben, den ihm seine Töchter

*) Diese Darstellung des heutigen Productionsprocesses bei Ihnen beruht durchaus nicht — in welchem Falle ich kein Wort darüber verlieren würde — auf einem Schreibfehler oder sprachlicher Ungenauigkeit ꝛc. Sondern Sie stellen sich dies ganz realiter als die Gestalt der heutigen Arbeit vor. So sagen Sie schon pag. 14 mit einer noch viel breiteren Beschreibung: „Auf diese Weise kann sich Jeder versichert halten, daß er für dasjenige, was er in seinem Geschäftszweige über seinen Bedarf hinaus schafft, alles was er sonst zu seinem Leben braucht, von den Andern tauschweise erhalten kann" u. a. and. O. Und das kann auch bei Ihnen gar nicht Wunder nehmen. Denn freilich sagt Bastiat zwar einmal (Harm. écon. ed. Brux. p. 102): „Tausch sagen Einige, ist Umtausch des Ueberflüssigen gegen das Nöthige. Außer daß dies den Thatsachen widerspricht, die unter unsern Augen vorfallen (outre que cela est contraire aux faits qui se passent sous nos yeux), denn wer wird zu sagen wagen, daß der Bauer, indem er den Weizen abtritt, den er gebaut hat und den er nie essen wird, ein ihm Ueberflüssiges hingiebt ꝛc." Allein nichts destoweniger erklärt, wenn wir uns nicht sehr irren, an einer andern Stelle, die wir nicht gleich finden können, obwohl wir uns ihrer genau erinnern, auch Bastiat die heutige Arbeit ausdrücklich so, daß jeder Producent „l'excès de sa production" (den Ueberschuß seiner Production) gegen den Ueberschuß der Production anderer austausche. — Der Widerspruch zwischen beiden Stellen wird Niemand wundern, welcher liest, was wir später über die fortlaufend sich selbst widersprechende Gedankenlosigkeit dieses Herrn nachweisen werden.

nicht mehr zu Strümpfen und Nachtjacken verarbeiten können, tauscht er aus.

Herr Borsig producirt zunächst Maschinen für seinen Familienbedarf. Die überschüssigen Maschinen verkauft er dann.

Die Trauermodemagazine arbeiten zunächst vorsorglich für die Todesfälle in der eignen Familie. Was dann, indem diese zu spärlich ausfallen, an Trauerstoffen noch übrig bleibt, tauschen sie aus.

Herr Wolff, der Eigenthümer des hiesigen Telegraphen-Bureaus, läßt zunächst die Depeschen zu seiner eigenen Belehrung und Vergnügen kommen. Was dann, nachdem er sich hinreichend an ihnen gesättigt, noch übrig bleibt, tauscht er mit den Börsenwölfen und Zeitungsredactionen aus, die ihm dagegen mit ihren überschüssigen Zeitungscorrespondenzen und Actien aufwarten!

Ich stamme aus einer Engrossistenfamilie, Herr Schulze. Als ich ein Junge von 10 Jahren war, begriff ich nicht, warum meine Mutter und Schwester, wenn sie seidene Kleider haben wollten, in den Laden eines Detaillisten gingen, wo sie dieselben Stoffe, die in dem Magazine meines Vaters in Masse vorräthig waren, natürlich weit theurer kauften. Als ich aber 12 Jahre alt war, hatte ich den Grund dieser mich beunruhigenden Erfahrung weg. Mein Vater verkaufte die Stoffe en-gros und hatte daher einen weit größeren Nachtheil, wenn er aus Familiengefälligkeit ein Kleid von einem Stück Seidenzeug abschnitt, als wenn er dem Verkäufer en détail allen möglichen Aufschlag bezahlte. Zugleich hatten meine Mutter und Schwester bei dem Detaillisten den Vortheil, daß sie da zwar eine geringere Masse aber eine größere Muster-Auswahl fanden, so daß sie da besser sehen konnten, wie sich das Blümchen mit einem Punct zu dem Blümchen ohne Punct verhielte 2c.

Und bis in's Handwerk hinein ist es wahr geworden, daß Jeder das producirt, was er nicht gebraucht. Moses & Son, die gewaltigen Kleiderhändler der Londoner City, beziehen wahrscheinlich die Röcke, die sie selbst tragen, von irgend einem fashionablen Schneider des Westends, während dieser selbe Schneider, dessen Arbeitszeit, Name und Façon man zu einem ganz anders hohen Preise bezahlt, eben deshalb sehr ökonomisch handeln würde, seinen Rock bei Moses & Son zu kaufen.

Und daß selbst bei der Ackerwirthschaft die Naturalwirthschaft, die Production des eigenen Bedarfs nur noch eine ganz verschwindende Rolle spielt — sowohl in Folge der Geldform, durch die in der modernen Produktion alle Produkte

unablässig hindurch müssen, als des großen Betriebes, welches die beiden Mittel sind, durch welche die moderne Industrie ihren herrschenden Charakter auch der Bodenproduktion aufgedrückt hat — werden wir später, so bekannt es ist, in einem andern Zusammenhange noch in Kürze beweisen.

Also: das ist eben der unterscheidende, scharf festzuhaltende Charakter der Arbeit in früheren Geschäftsperioden, daß man damals zunächst für den eigenen Bedarf producirte und den Ueberschuß abgab, d. h. vorherrschend Naturalwirthschaft trieb.

Und das ist wieder der unterscheidende Charakter, die specifische Bestimmtheit der Arbeit in der modernen Gesellschaft, daß Jeder nur producirt, was er durchaus nicht braucht, d. h. daß Jeder Tauschwerthe producirt, wie früher vorherrschend Nutzwerthe.

Und begreifen Sie nicht, Herr Schulze, daß dies die nothwendige und immer mehr um sich greifende „Form und Art der Arbeitsverrichtung“ ist in einer Gesellschaft, in welcher sich die Theilung der Arbeit so weit entwickelt hat, wie in der modernen Gesellschaft?

Aber wenn Sie das nicht begreifen, Sie kleiner Patrimonialrichter, wenn Sie Sich die unorganische Arbeit immer noch unter dem Bilde irgend eines Fleischers in Bitterfeld oder Delitzsch vorstellen, der vielleicht das fetteste Schwein für sich selbst einschlachtet und nur was ihm davon nicht convenirt, seinen Kunden abgiebt, so können Sie ja auch keine einzige von allen unsere heutigen ökonomischen Zustände beherrschenden Thatsachen und Erscheinungen begreifen! Denn alle entwickeln und leiten sich eben daraus ab, daß die Arbeit der heutigen Gesellschaft eine ausschließlich Tauschwerthe producirende, eine das, was man selbst nicht gebraucht, producirende Arbeit ist! Und sie lassen sich also nur begreifen, wenn diese unterscheidende Bestimmtheit der heutigen Arbeit auf das schärfste festgehalten wird!

Sie begreifen also nicht, daß diese ausschließlich auf Tauschwerthe, auf die Production von Dingen, die man selbst nicht gebraucht, gerichtete Arbeit die Quelle des großen Reichthums und zugleich der großen Armuth unserer heutigen Gesellschaft ist.

Sie begreifen nicht, daß sie den Weltmarkt geschaffen hat und nur mit ihr die Produktion für den Weltmarkt möglich ist.

Sie begreifen nicht, daß sie die Ursache der Ueberproduktionen, der Krisen, der Handels- und Arbeitsstockungen ist.

Sie begreifen nicht, daß sie es ist, welche die Lage des Arbeiterstandes so überaus traurig und ungewiß macht und ihn den schrecklichsten Leiden aussetzt. Denn freilich war z. B. die Lage des Spinners und Webers noch gesicherter in der Zeit, wo er — wie selbst in England noch bis gegen Ende des vorigen Jahrhunderts — nebenbei noch ein Stück Acker bebaute, eine Kuh hielt und so Dinge für den eigenen Bedarf producirte. Jemand, der sich die Hauptnahrungsmittel für den eigenen Bedarf selbst producirt, kann nie so schnell und tief in's Elend gestoßen werden, wie Jemand, der, wie unsere Arbeiter ohne die geringste Widerstandskraft eines Capitals täglich mit Haut und Haar auf dem Weltmarkt liegt und von jeder Zuckung desselben abhängt! Sie begreifen also ganz und gar die Ursache nicht, die überhaupt unser Proletariat geschaffen hat?

Sie begreifen also auch nicht — und freilich begreifen Sie das sogar am allerwenigsten; aber ich werde Sie durch spätere Explication noch zwingen, dies zu begreifen — daß nur bei dieser ausschließlich auf Tauschwerthe gerichteten Production, also nur dann, wenn die Arbeit die „Form und Art ihrer Verrichtung" angenommen hat, daß Jeder Dinge seines eignen Nicht-Gebrauches producirt — daß nur dann, sage ich, Capital im eigentlichen Sinne vorhanden ist!

Sie begreifen also vorläufig nichts, nichts, gar nichts von allen unseren ökonomischen Zuständen!

Und gegen dieses Ihr Kleinkindergerede soll ich Oekonomie dociren?

Spätere Zeiten, denen ja doch eigentlich alle meine Mühen und Anstrengungen gelten, werden mir gerade das zum höchsten Verdienst anrechnen, daß ich mich sogar der Selbsterniedrigung unterzog, die für mich darin liegt, dies ihr Kindergeträtsch erst noch zu kritisiren!

Und nun lese Jeder selbst nach, wie Sie noch eine ganze Seite hindurch (p 15.) das bisher von Ihnen Gesagte breittreten, es immer von neuem wiederkäuen, ohne das Geringste hinzuzufügen. Und damit schließen Sie dann diesen Abschnitt, welcher die stolze Ueberschrift trug: „Form der Arbeit innerhalb der menschlichen Gesellschaft!"

Statt aber die „Theilung der Arbeit in verschiedene Geschäftszweige im Besondern" darzulegen, statt zu untersuchen und

nachzuweisen, welche Wirkung die Theilung des Arbeitsprocesses auf die Lage der verschiedenen Arbeitsfactoren im Besondern habe, folgen auch hier nur wieder die ganz bekannten, jedes Compendium, ja schon die Kinderschriften füllenden Gemeinplätze über die durch die Theilung der Arbeit gesteigerte Leistungsfähigkeit derselben, über ihre durch dieselbe Theilung beförderte Verhütung der Capitalsvergeudung bei der Arbeit und über die durch dieselbe ermöglichte Benutzung der Naturkräfte und Schätze (?) der verschiedenen Zonen. Mit andern Worten: während Sie durch Ihre Ueberschrift versprechen „die Theilung der Arbeit in verschiedene Geschäftszweige im Besondern" zu behandeln, handeln Sie über die Theilung der Arbeit im Allgemeinen! Sie verstehen nicht einmal den Sinn Ihrer eigenen Capitel-Ueberschriften! Ueberschriften und Inhalt passen aufeinander, wie die Faust auf's Auge.

Und wenn ich sagte, daß Sie hierbei wieder nur Dinge, die bereits längst zu Gemeinplätzen geworden sind, ableiern, so habe ich noch viel zu wenig gesagt. Ich hätte hinzufügen müssen, daß Sie sie noch verwässern und verderben!

Adam Smith, welcher vor ungefähr 100 Jahren nach dem Vorgang Ferguson's*) die Vortheile, welche die Theilung der Arbeit für die Leistungsfähigkeit derselben zur Folge hat, ausführlich nachgewiesen hat, gebrauchte dafür das Beispiel der Nadel*), d. h. er verfuhr dabei mit einer dieses geistvollen Mannes wür-

---

*) Adam Ferguson, an essay on the hitstory of civil society, ed. Basel. Past. IV. sect. I. Of the separation of Arts and Professions. — Ferguson ist dabei objectiver als Adam Smith, indem er zugleich die nachtheiligen Folgen der entwickelten Theilung der Arbeit für die geistigen Fähigkeiten hervorhebt, die übrigens Smith gleichfalls nicht unbekannt waren. Heute sind sie, nach dem was Lemontey u. A. darüber gesagt und selbst J. B. Say und die deutschen Compendien zugestanden haben, bekannt genug und nur in der Verkürzung der Arbeitszeit und einer ganz andern Gestaltung des Unterrichts wird die Zukunft ein wirksames Gegenmittel gegen den geistigen Verfall haben, welchen die entwickelte Theilung der Arbeit hervorbringt. Hier soll daher nur der interessante Umstand constatirt werden, daß Herr Schulze, im Gegensatz zu Allem, was anerkannt ist, dem durch die Theilung der Arbeit vollbrachten Fortschritt in der Industrie die Wirkung zuschreibt: „daß das Handwerk immer mehr Kopfwerk wird„ (Katechism. pag. 38)!! Wenn, um bei dem Beispiel Smith's zu bleiben, ein Arbeiter, der in früheren Zeiten ein Ganzes machte, jetzt sein Lebtag nichts als immer den 18ten Theil einer Nadel verfertigt, so sieht Herr Schulze in dieser seine geistigen Fähigkeiten nothwendig degradirenden Beschäftigung einen Uebergang des Handwerks zum Kopfwerk!!

*) Ad. Smith lib. I. c. 1 pag. 13 ed. Garn.)

digen concreten Auffassung der specifischen Bestimmtheit, welche die Arbeit in ihrer heutigen Form hat. Er zeigte wie innerhalb desselben Ateliers die Fabrikation eines so kleinen Dinges wie die Nadel ist, in achtzehn verschiedene Arbeitszweige zerlegt ist, von denen in der Regel jeder einzelne Arbeitszweig durch besondere Arbeiter besorgt wird, so daß jeder nur den achtzehnten Theil einer Nadel fabricirt. Und er zeigt nun, wie gerade dadurch das Gesammtproduct ihrer vereinten Thätigkeit unendlich das Product derselben Anzahl von Arbeitern überwiegt, von denen jeder eine ganze Nadel verfertigen würde. Er läßt also in diesem Beispiel die heutige Arbeit in der specifischen, unterscheidenden Bestimmtheit erscheinen, die sie heute wirklich hat. Er läßt sie nicht erscheinen als einen Tausch von besondern Producten, die besondere, gegeneinander selbständige Arbeitsunternehmer hervorgebracht haben; sondern er läßt sie erscheinen als die Gesammtproduction vieler zu demselben Product vereinten Arbeiter, von denen jeder nur eine ganz unselbständige abstracte Theil-Thätigkeit verrichtet und also keineswegs ein fertiges „Product“ zum „Tausch“ in Händen hat.

Dies Beispiel Adam Smith's ist so gut gewählt, daß es stereotyp geworden und in alle Compendien übergegangen ist. Es wechselt da nur ab mit dem Beispiel der Spielkarten-Fabrikation, von welchem dasselbe gilt.

Ihnen aber, Herr Schulze, convenirt es nicht, die heutige Arbeit in ihrer specifischen Bestimmtheit hervortreten zu lassen! Es convenirt Ihnen nicht, durch ein solches Beispiel den Arbeitern hervortreten zu lassen, wie sie nur die unselbständigen Räder einer großen Gesammtproduction sind. Dies soll ihnen ja so viel als möglich versteckt, es soll ihnen ja so viel als möglich eingeredet werden, daß „Jeder“ die „gewonnenen Producte“ „austauscht!“ (s. oben p. 43.)

Sie weichen also diesmal von der Compendienweisheit ab und verlegen Ihr Beispiel auf das Freihandelsterrain. Sie lassen, um die durch die Arbeit gesteigerte Leistungsfähigkeit derselben zu zeigen, Länder mit einander tauschen. Sie wählen also (p. 18) als „Beispiel“ der wunderbaren Wirkungen dieser Theilung der Arbeit“ den — Rock! Die Wolle zu demselben, sagen Sie, sei vielleicht in Australien oder Südrußland hervorgebracht, in England gesponnen, in Deutschland gewebt; die Seide zum Nähen habe der Schneider aus Südfrankreich, die Scheeren wieder anderswoher erhalten 2c. 2c. — und so ist denn

glücklich die Theilung der Arbeit in lauter selbstständige Operationen selbstständiger Unternehmer und deren Austausch aufgelöst, glücklich Alles vermieden, was an die heutige specifische Bestimmtheit der Arbeit erinnert, die Sie offenbar beleidigt, alles vermieden, was dem Arbeiter das Bewußtsein über dieselbe geben könnte!

Aber, Herr Schulze! Die „wunderbaren Wirkungen der Theilung der Arbeit" im heutigen Sinne wollen Sie den Leuten durch dieses Beispiel klar machen? Diese „Theilung der Arbeit" — der Tausch — hat bestanden seitdem die Welt steht! Diese Theilung der Arbeit haben schon die Phönicier geübt, wenn sie Purpur von Tyrus nach Griechenland brachten und Bernstein von der deutschen Ostseeküste holten! Und das soll den Leuten die heutige Theilung der Arbeit und ihre „wunderbaren Wirkungen" erklären?

Statt den Leuten die Wirkungen der Theilung der Arbeit zu erklären, erklären Sie ihnen — entweder weil Sie gar keine Ahnung haben von dem viel höheren und bestimmteren Sinne, in welchem die Oekonomen dies Wort nehmen, oder aber weil Sie aus den angedeuteten Gründen diesen Sinn verstecken wollen — ganz einfach die Wirkungen des Tausches!

Tausch, Tausch, Tausch — das ist Alles, was sie wissen. Mit diesem einsilbigen Wort — ist der ganze Inhalt Ihrer ökonomischen Kenntnisse erschöpft. Für alle höheren und bestimmteren ökonomischen Formen haben Sie auch nicht den geringsten Sinn! Alles, was Sie den Leuten erklären wollen, alle viel höheren und bestimmteren ökonomischen Erscheinungen verwandeln sich — ich werde dies auch in der Folge noch nachweisen — unter Ihren Händen Ihnen unbewußt immer wieder in den einfachen „Tausch!"

O Sie Patrimonialrichter Sie!

Und Sie schließen diesen Phrasenbrei mit den salbungsvollen Worten: „Schon zahlen Kunst und Wissenschaft ihr (der Arbeit) die langversäumten Zinsen und den Arbeitern, die diesen nothwendigen Entwickelungsgang klar zu erfassen und für sich zu benutzen wissen, wird ihr volles Theil an dem großen Erbe der Menschheit nicht vorenthalten bleiben."

Bewahre uns der Himmel in seiner Gnade vor den „Zinsen", welche Wissenschaft in Ihrem Sinne der Menschheit bringen würde!

Zweites Kapitel.

„II. Das Kapital."

Da wir später den wahrhaften Begriff des Capitals entwickeln werden, so wollen wir hier und in dem folgenden Capitel, indem wir jedoch in dieser kritischen Auflösung zugleich die realen Grundlagen für unsere spätere Entwicklung legen, zuvor zeigen, wie schief und sich selbst widersprechend alle Ihre Definitionen des „Capitals" sind.

Freilich, um gerecht zu sein, ist das ein Vorwurf, der durchaus nicht Sie und Bastiat allein, sondern die bisherige Oekonomie überhaupt trifft, die noch nirgens den wahrhaften objectiven Begriff des Capitals gegeben hat. Freilich wurzelt alles Verkehrte, Schiefe und Falsche, das Sie und Bastiat über das Capital zu Tage fördern, in dem gemeinsamen Grundirrthum der ganzen liberalen Oekonomie, und es ist daher die Bestimmung dieses und der folgenden Capitel den der gesammten liberalen Oekonomie gemeinsamen Capitalbegriff aufzulösen und ihn in seine Wahrheit münden zu lassen. Freilich aber übertreffen Sie und das Original, dessen Doppelgänger Sie sind, auch in dieser Hinsicht alles Dagewesene noch weit und erheben sich stellenweise zu einem Bilde unverwüstlichster unfreiwilliger Komik. —

Sie eröffnen also dies Capitel mit der Unterabtheilung: „a) Begriff und Verwendung des Capitals, die productive Consumtion" und beginnen diese Begriffsfeststellung wie folgt: „Um eine gewerbliche Thätigkeit überhaupt beginnen und fortsetzen zu können, bedarf man unerläßlich dreierlei Dinge: a) Rohstoffe zur Verarbeitung, b) Werkzeuge zur Arbeit, c) Subsistenzmittel während der Dauer der Arbeit, oder, was für den, welcher andere Arbeiter beschäftigt, dasselbe ist, einen Fond zur Zahlung von Arbeitslöhnen. — Diese als nothwendige Vorbedingung zu jeder Arbeitsthätigkeit erforderlichen Gegenstände heißt man zusammengenommen Capital."

Nun, Rohstoffe, Werkzeuge zur Arbeit und Subsistenzmittel umfassen alle Arten von Producten, und hiernach ließe sich zunächst nicht absehen, warum Sie nicht einfach in die reizende Definition ausbrechen: „Capital sind Producte"?

Aber Sie werden einwenden, aus dem weiteren Verlauf bei Ihnen erhelle, „auf den Zweck, auf die Bestimmung komme es an," zu welcher diese Producte dienen.

Gut, wenn das Ihre Ansicht ist, warum definiren Sie dann nicht einfach: „Capital sind Producte, die fortzeugend zu weiterer Production verwendet werden?"

Auch diese Definition wäre, wie Sie Sich aus meinem spätern Capitel über die objective Analyse des Capitals überzeugen werden, noch sehr hinkend, noch sehr abstract und darum noch sehr falsch. Sie würde keineswegs den Begriff des Capitals hervortreten lassen. Aber es wäre doch wenigstens eine klare, kurze, bestimmte, gebildete Definition.

Allein auch zu dieser Definition können Sie sich nicht erheben, sei es weil Sie sich überhaupt nicht zu so gebildeter Denk- und Sprachweise emporschwingen können, sei es weil Sie von Anfang an dem Arbeiter unmerklich die — in jener Definition nicht liegende — Vorstellung beibringen wollen, alles Capital müsse Privatcapital sein, und weil Sie sowohl dies als die Verbergung Ihrer beständigen Widersprüche weit leichter in einem langen Wischiwaschi erreichen können, als in einer kurzen, scharfen, bestimmten Definition.

Sie fahren also nach den zuletzt angeführten Worten und nachdem Sie noch bemerkt, eine Geldsumme sei eigentlich niemals Capital, unmittelbar fort: „Hiernach bildet das Capital denjenigen Theil des Vermögens eines Menschen, der nicht sofort verzehrt — —"

Ich bitte um Entschuldigung, aber ich muß schon hier unterbrechen, Herr Schulze! Sind die Worte „des Vermögens eines Menschen" wirklich nur Folge gewöhnlicher, ungebildeter Redeweise, die sich zur Allgemeinheit des Definirens nicht erheben kann, oder lassen Sie sie eben absichtlich einfließen, um sofort unmerklich dem Arbeiter die Vorstellung einzuflößen, alles Capital müsse schlechthin im Privatbesitz sein? Denn das wissen Sie doch, und müssen Sie ja als Kammermitglied wissen, daß es auch öffentliche Capitalien giebt, die nicht „den Vermögenstheil eines Menschen" bilden, sondern der ganzen Nation als solcher gehören. Warum definiren Sie also nicht lieber das Capital als „denjenigen Vermögenstheil ꝛc." und lassen den

„einen Menschen“, der gar nichts mit dieser Definition zu thun hat, ruhig fort?

Aber nehmen wir Ihre Definition wieder auf: „Hiernach bildet — sagen Sie also — das Capital denjenigen Theil des Vermögens eines Menschen, der nicht sofort verzehrt, nicht zur Befriedigung augenblicklicher persönlicher Bedürfnisse verwendet, sondern entweder zum dauernden Nutzen und Gebrauch für die Zukunft angesammelt und verwendet, oder bei einer künftigen Arbeit, bei Beginn oder Fortsetzung eines Geschäfts, gleichviel ob eines eignen oder fremden, angelegt wird. Auf den Zweck, auf die Bestimmung also kommt es an, welche man den verschiedenen Theilen seines Vermögens, seines Einkommens giebt, um zu entscheiden, was davon als Capital anzusehen ist, und nur das vom augenblicklichen Bedarf Erübrigte hat auf den Namen Anspruch.“

Bei dem Brei Ihres Geredes ist es leicht möglich, daß auch mancher gebildete Mensch darüber fortliest, ohne entfernt sich des ganzen Unsinns desselben bewußt zu werden. Der Brei legt sich eben — und daß ist eine der nachtheiligsten, den Volksgeist wahrhaft vergiftenden Folgen desselben — momentan einschläfernd und abstumpfend auch um des Lesers eigene Gedankenschärfe.

Wer aber so scharf und selbständig denkt, daß er selbst Ihrem Brei gegenüber diese Schärfe zu bewahren weiß, muß Ihnen wirkliche Bewunderung zollen über den logischen Unsinn, den Sie in so wenigen Zeilen zu concentriren wissen!

Ich will Ihnen denselben nur in dreifacher Beziehung klar machen:

1) Das Capital ist also nach Ihnen „derjenige Theil des Vermögens, der nicht sofort verzehrt, zur Befriedigung augenblicklicher, persönlicher Bedürfnisse verwendet wird.“ Auf den „Zweck, auf die Bestimmung kommt es an, welche man den verschiedenen Theilen seines Vermögens, seines Einkommens giebt, um zu entscheiden, was davon als Capital anzusehen ist, nur das vom augenblicklichen Bedarf Erübrigte“ habe auf den Namen Capital Anspruch.

Das heißt: Sie erklären das Capital aus dem Einkommen und als einen Theil desselben. Vielmehr ist es aber das „Capital,“ welches „Einkommen abwirft; es entspringt also das Einkommen aus dem Capital (und zwar sowohl dem Begriffe nach, als historisch.) Erst also muß der Begriff des Capitals gegeben sein und dann aus ihm das „Einkom-

men" abgeleitet werden. Sie erklären umgekehrt das „Capital" aus dem „Einkommen!"

Aber später versuchen Sie ja selbst im Abschnitt: „d) Credit und Capitalrente," (p. 29) Zins und Rente, das „Einkommen" aus der productiven Kraft des Capitals zu erklären!

Macht Alles nichts! Alles wie es gerade für das Bedürfniß jeder Seite Ihres Katechismus nöthig ist! Wird dort das Einkommen aus dem Capital, so wird hier das Capital aus dem Einkommen abgeleitet! Da das Capital Einkommen abwirft, so sagt, wer „Einkommen" sagt, zugleich auch Capitaleinkommen. Sie erklären also, wenn man Ihre Definition begriffsmäßig zusammenfaßt, das „Capital" als einen bestimmten „Theil des Capitaleinkommens"!!!

Großer Schulze!

Was diese chaotische Verwirrung in Ihrem patrimonialrichterlichen Haupte angerichtet hat, läßt sich nun ohne zu großen Scharfsinn errathen. Sie haben gewiß einmal in Delitzsch gesehen, wie Jemand, der 1000 Thaler Einkommen hatte, aus demselben 500 Thaler erspart und als Capital angelegt hat. Und flugs glaubten Sie nun, wie sich später zeigen wird, dies wäre der Prozeß, durch welchen sowohl historisch die Capitalbildung entstanden sei, als auch durch welchen sich die heutige europäische Capitalbildung vollziehe! Wäre nun aber auch Beides eben so richtig, wie es falsch ist und nur in einer kindlichen, lächerlichen Vorstellung beruht — sehen Sie denn nicht, Herr Schulze, daß dieser Prozeß der Capitalbildung noch gar nichts mit der Sie hier beschäftigenden Aufgabe zu thun hat? denn:

2) Sie wollen und sollen uns hier den Begriff des Capitals angeben, Sie wollen und sollen uns sagen, was Capital ist — und Sie schildern uns statt dessen in jenen Worten: wie angeblich das Capital entsteht!

Hat Ihre „Bildung" denn gar keine Ahnung davon, wie völlig getrennt und verschieden diese beiden Fragen von einander sind? Wenn ich Sie frage: was ein Mensch ist und Sie mir nun den Prozeß beschreiben, durch welchen ein Mensch entsteht — ist denn das dann eine Antwort auf meine Frage?!

Sie selbst wollen ja hier noch gar nicht von der Entstehung des Capitals handeln. Erst später, am Ende der Seite 24 machen Sie einen besonderen Abschnitt, den Sie überschreiben: „b) Entstehung des Capitals." Also erst dort wird und soll es sich um die Entstehung handeln. Hier sollen wir nach

Ihrer Ueberschrift den „Begriff" des Capitals von Ihnen erfahren, und diesen geben sie uns dadurch an, daß Sie sagen, Capital sei derjenige „Theil" des Vermögens, des „Einkommens," der „nicht sofort verzehrt" vom „augenblicklichen Bedarf erübrigt," zum „dauernden Nutzen und Gebrauch für die Zukunft angesammelt" wird, d. h. dadurch, daß Sie uns Ihre Ansicht von der Entstehung des Capitals expliciren!!

Wo bleibt die Schaam, Herr Schulze? Fühlen Sie nicht, Sie unklarer Mann, daß wer vor dem Volke, vor den Arbeitern als Volkslehrer auftreten will, mindestens die dürftigste Logik sich zu eigen gemacht haben muß? Ich sage die dürftigste Logik, weil Ihnen auch diese fehlt! In der That aber bedarf ein solcher die höchste Logik, die vollendetste Gedankenklarheit und Bewältigung seines Stoffs, die denselben zur reinsten Durchsichtigkeit zu gestalten, ihn als ein sich spielend aus sich selbst entwickelndes Gewebe von Erkenntniß darzustellen vermag.

Um den Arbeitern Vorträge zu halten, ist — staunen Sie über diese Behauptung so viel Sie wollen — ein viel höherer Grad von „Bildung" erforderlich als für Vorträge im Hörsaal vor Studenten hinreichen würde!

Und statt dessen diese totale Unkenntniß des Stoffes, diese unerhörte salbadernde Gedankenlosigkeit, diese Weichselzöpfe von Widersprüchen mit sich und der Wirklichkeit, diese beispiellose Unfähigkeit auch nur die Fragen festzuhalten, diese breiartige Verschwommenheit jeder bestimmten Auffassung, so daß einem die Worte wie Wasser zwischen den Fingern durchrinnen und selbst der Leser, der mit Sinn und Kenntniß an diese Lectüre tritt, die größte Anstrengung und Mühe hat, sie festzuhalten — alles dies, was wir nun schon so oft nachgewiesen haben und fortlaufend in noch höherem Grade nachweisen werden, kann nur zu einer Verderbung und Verfilzung des gesunden Volksverstandes ohne Gleichen führen.

Sehen Sie denn also nicht, daß

3) das von Ihnen angegebene Merkzeichen, das Capital sei das, was „nicht sofort verzehrt, nicht zur Befriedigung augenblicklicher persönlicher Bedürfnisse verwendet," sondern zu „dauerndem Nutzen und Gebrauch für die Zukunft angesammelt wird," auch noch außerdem falsch ist?

Das kann Ihnen schon die gang und gäbe Unterscheidung der Oekonomen von capital fix und capital circulant, festem und umlaufendem Capital zeigen. Das umlaufende Capital besteht zum größten Theil aus solchen Dingen, die wie Lebens-

mittel, Arbeitslohn rc. zu „sofortiger Verzehrung“ zur „Befriedigung augenblicklicher persönlicher Bedürfnisse verwendet“ werden.

Und so viel wissen Sie ja auch noch selbst und ermangeln daher nicht, Sich sofort mit Sich selbst in den nöthigen Widerspruch zu versetzen. Denn noch auf derselben Seite schreiben Sie: „Ferner die Vorräthe eines Kramladens. Für den Kaufmann sind sie Capital, weil er aus ihrem Umsatz die Mittel zur Fortstellung seines Geschäfts zieht. In den Händen des Kunden aber, der einige Loth Kaffee oder Gewürz, ein Pfund Reis oder Zucker von ihm zum augenblicklichen Bedarf entnimmt, können sie nur als Consumartikel angesehen werden.“

Sind nun diese Dinge Capital oder nicht? Sind sie es nicht, so ist falsch was Sie uns p. 22 sagten, daß „Subsistenzmittel“ oder „Fond zur Zahlung von Arbeitslöhnen“ Capital sei, so wie Alles, was Sie hierüber noch abhaspeln werden. Sind sie es aber, so ist falsch, daß nur das, was „nicht zur Befriedigung augenblicklicher persönlicher Bedürfnisse verwendet wird“ Capital sei. Also noch einmal, sind sie Capital oder nicht? Eine reinliche Antwort bitte ich mir aus!

Ja, aus Ihrem Buche wird das kein Mensch je erfahren!

Und wenn man Sie zur Beantwortung dieser Frage auf die Folter legte, Sie würden immer nur stammelnd zu wiederholen wissen: Für den Einen sind sie es . . . für den Andern sind sie es nicht!

Und hier kann ich freilich auch noch nicht diese Frage dem Leser beantworten. Denn um des Dickichts von Widersprüchen Herr zu werden, in das Sie Sich verirren, muß man überhaupt einen ganz andern Weg einschlagen. Dieses Capitel aber hat bis jetzt nur noch die Bestimmung, Ihren Weg zu beleuchten und die Widersprüche aufzuzeigen, die ihr Spiel mit Ihnen treiben. Zur ungefähren Orientirung Ihrer daher nur eine Frage: Schreiben Sie, wie Sie in dem „Vorwort“ zu Ihrem Katechismus selbst behaupten, einen „volkswirthschaftlichen Cursus“ oder einen „privatwirthschaftlichen,“ treiben Sie National-Oekonomie, Volkswirthschaft, oder Privat-Oekonomie, Privatwirthschaft, Herr Schulze? Und welches Verhältniß haben diese beiden Gebiete zu einander?

Diese Fragen haben Sie Sich, wie jede Zeile Ihres Katechismus zeigt, und mit Ihnen so manche andere Oekonomen, niemals auch nur vorgelegt, Sie sind sich niemals weder des Unterschiedes noch der Identität beider Gebiete mit einander

bewußt geworden, ahnen überhaupt gar nichts von einem solchen Unterschiede, treiben daher das einmal National-Oekonomie, während Sie Privat-Oekonomie, und wieder Privat-Oekonomie, während Sie National-Oekonomie zu treiben glauben.

Wie wenig aber jenes stammelnde „für den Einen ist es Capital . . . für den Andern nicht" „auf den Zweck . . . auf die Bestimmung kommt es an" nach Ihnen selbst eine haltbare Antwort ist, mögen die andern lustigen Widersprüche zeigen, die überall unter Ihren Tritten, wie Rosen unter den Schritten einer Fee hervorschießen.

Auf p. 35 geben Sie nämlich wieder eine anders gewendete Definition vom Capital. Sie sagen daselbst: „In der That ist alles Capital seinem letzten Zweck nach nichts weiter als Lohnfond und jede Capitalanlage läuft schließlich unfehlbar auf Zahlung von Arbeitslöhnen hinaus."

Und um dies klar zu machen, führen Sie nun aus, wie sich alle Capitalanlagen, auch die Anschaffung von Werkzeugen und Rohstoffen, auflösen in Zahlung der Arbeitslöhne derer, welche diese Dinge verfertigt haben, und fahren hierbei fort (p. 36.):

„Ja sogar im letztmöglichen Falle, wenn Jemand sein Vermögen nicht in einem productiven Unternehmen anlegt, sondern rein verzehrt, vielleicht zum Studiren oder Erlernen irgend eines Kunstzweiges verwendet, oder auch es im reinen Luxus vergeudet, selbst in diesem Falle ändert sich das Schlußergebniß nicht, selbst in diesem Falle zahlt er am Ende nichts weiter als Arbeitslöhne. Das Honorar der Lehrer, der Preis der Bücher, die Verwendung für Wohnung, Kleidung, Nahrung, was sind sie anders als Löhne für die Arbeiten der bei diesen Leistungen irgendwie betheiligten Personen? Und wenn ich mir eine schöne Villa baue, Delikatessen der theuersten Art, feine Weine, kostbare Bildwerke und Geräthe anschaffe, in welche andere Hände gelangt das Geld, als in die Hände derer, welche zur Herstellung aller dieser Gegenstände mittelbar oder unmittelbar Arbeiten verrichtet haben? — Kurz, wie wir schon andeuteten:

„Jede irgend denkbare Verwendung von Vermögen, die productive Capitalanlage so gut, wie die blos unproductive Consumtion, die reine Verzehrung, hat stets den Zweck, menschliche Arbeitserzeugnisse und Leistungen sich zur Verfügung zu stellen, und läuft schließlich unfehlbar auf Zahlung von Arbeitslöhnen hinaus."

Wenn dies wahr ist, wenn alle, auch die unproductivste Consumtion auf „Zahlung von Arbeitslöhnen hinausläuft"

und wenn hierin eben das Capital besteht, „Lohnfond“ zu sein, auf „Zahlung von Arbeitslöhnen hinauszulaufen“ — nun, so ist ja wieder nicht wahr, daß es „auf den Zweck, auf die Bestimmung ankommt“ (p. 22 bei Ihnen), nun so ist ja wieder kein Unterschied zwischen productiver und unproductiver Consumtion, zwischen „sofort verzehrt“ und „aufgesammelt werden.“ Alles liefe zuletzt auf „Zahlung von Arbeitslöhnen“ und also auf Capitalbildung hinaus.

Großer Schulze! Der St. Veitstanz, den Ihre Widersprüche mit Ihnen tanzen, ist grotesk für den auf der gesicherten Warte ökonomischer Erkenntniß stehenden unbetheiligten Zuschauer. Aber er muß nervenschmerzerregend für den Unglücklichen sein, der versuchen sollte, aus Ihrem Buche selbst zu der Erkenntniß durchzubrechen, was doch Capital sei!

Schnell noch ein anderes Pas-de-deux von Widersprüchen.

Capital ist also „derjenige Theil des Vermögens eines Menschen, der nicht sofort verzehrt . . . sondern zum dauernden Nutzen für die Zukunft angesammelt“ wird, oder, wie Sie sich p. 25 nochmals wiederholen, „der zur Fürsorge für unsere künftige Existenz zurückgelegte Theil“ unseres Vermögens.

Was wir „zur Forsorge für unsere künftige Existenz zurücklegen,“ Herr Schulze, ist — Geld. Geld aber kann gerade nach Ihnen „eigentlich niemals Capital sein,“ wie Sie uns schon p. 21 sagen und schon p. 10 gesagt hatten; sondern man könne für Geld immer nur Capital bekommen, eintauschen. Merkwürdiges Wesen, dieses Capital! Capital ist immer nur „der zurückgelegte Theil des Vermögens“, der nicht sofort verwendet“, sondern „angesammelt wird“, und doch ist Capital nie das, was wirklich angesammelt wird, sondern immer nur das, was dafür von denen, denen wir dies Geld borgen, sofort verzehrt und verwendet, nicht angesammelt und zurückgelegt wird. (Subsistenzmittel, Arbeiterlöhne ꝛc.) Aber dabei ist wieder genau festzuhalten, daß Capital immer nur das ist, was angesammelt und zurückgelegt wird!!!

Heiliger Nepomuk! Welch' liebliches Bündel von Widersprüchen! Welch' geheimnißvoll unbegreifliches Wesen muß Ihnen und Bastiat — dem Sie hier, wie überall in der Sache getreulich folgen, nur mit etwas geringerm Geschick über die Blößen hinzuschlüpfen — Capital sein, Herr Schulze! Ich begreife Ihre Verehrung für dasselbe! Der Mensch hat zu allen Zeiten einen Zug gehabt, das zu verehren, was er nicht begreift!

Und wenn ich nun gar das Geld, das ich jährlich zurück-

lege, gar nicht ausborge, sondern, wie noch vor Kurzem unsere Bauern, in Töpfe thue, um mir einen Schatz anzusammeln, ist das Capital oder nicht?

Ist es Capital, so ist ihre Definition falsch, daß Capital „niemals in einer Geldsumme" bestehen kann; ist es aber nicht Capital, so ist Ihre Definition falsch, daß Capital „der für unsere künftige Existenz zurückgelegte Theil unseres Vermögens" sei.

Ich schenke Ihnen ein Dutzend anderer Widersprüche und fahre in Ihrer Betrachtung des Capitalbegriffes fort: (p. 22) „Von diesem überall durchgreifenden Gesichtspunkte aus (!! nämlich von dem Gesichtspunkte aus, daß nur dasjenige, was „zum dauernden Nutzen und Gebrauch" für die Zukunft „angesammelt und verwendet" werde, Capital sei) wird man nicht blos wirklich greifbare Sachgüter, materielle körperliche Dinge dem Capital beizuzählen haben. Selbst Kenntnisse, Erfahrungen und Fertigkeiten, Willenskraft und Unternehmungsgeist und andere geistige und körperliche Vorzüge und Anlagen, die Jemand durch anhaltende Bemühung und Uebung gewonnen, oder in sich ausgebildet hat, und nun für die Dauer in seinem Leben und Berufe nutzt, gehören in gewissem Sinne hierher, schon weil sie nicht im augenblicklichen Gebrauche aufgehn, sondern zur Befriedigung künftiger Bedürfnisse wesentlich mitwirken. Ebenso eine große Entdeckung und Erfindung, das Resultat langer und mühsamer Forschungen und Versuche, weil es weit in die Zukunft hinaus seine Wirkungen erstreckt und, gehörig ausgebeutet, seinem Besitzer ein Einkommen gewährt."

Mit welcher wahrhaft königlichen Freigiebigkeit Sie hier die Welt mit einer Masse neuer Capitalien beschenken*), von denen die Oekonomie bisher nichts gewußt hat! Der Nationaldank von 45,000 Thalern, den Ihnen die Fabrikanten und Kaufleute en revanche dargebracht haben, ist ein wahres Lumpengeld dagegen!

Es ist Ihnen die Achtung bekannt, welche der deutsche Arbeiter vor Geist und Kenntnissen hegt. Flugs müssen „Kenntnisse und Erfahrungen" und „geistige Vorzüge und Anlagen" den Capitalien beigezählt werden! Ein Professor, der aus seinen Kenntnissen ein anständiges Gehalt oder sonstiges jährliches Einkommen bezieht, ist Ihnen nicht ein geistiger, qua-

---

*) Mit neuen Capitalien, oder resp. mit solchen, die, so oft sie Jemand in die Oekonomie einzubürgern versuchte, sofort wieder von der Wissenschaft hinausgeworfen wurden, vergl. z. B. Hermann, Staatsw. Untersuchungen, München 1832, pag. 50—59; Quarterly Rewiew, Bd. 44. S. 1—52, Rau, Grundsätze 2c. Bd. I. § 130. a. und A.

lificirter Arbeiter, der so und so qualificirtes Arbeitseinkommen genießt — Gott behüte, er ist ein Capitalist! Schiller und Lessing ꝛc. sind zwar trotz aller ihrer „Kenntnisse, geistigen Vorzüge und Anlagen“ bei diesen ihren „Capitalien“ lebendigen Leibes verhungert! Macht aber Alles nichts! Sind doch Capitalisten gewesen! Waren wahrscheinlich nur zu geizig oder sonderbar, sich für ihre Capitalien etwas „einzutauschen“!

Und überdies, ist nicht so die Brücke gefunden, welche uns Alle, Alle zu Capitalisten macht und nur den unwesentlichen Unterschied des geringeren oder größeren Capitals zwischen uns bestehen läßt? In der That, wenn „Erfahrungen und Fertigkeiten,“ wenn geistige und körperliche Vorzüge und Anlagen, die Jemand durch anhaltende Bemühung und Uebung gewonnen, oder in sich selbst ausgebildet hat und nun für die Dauer in seinem Leben und Berufe nutzt,“ Capitalien sind, — welcher Arbeiter hätte nicht „Erfahrungen und Fertigkeiten,“ „körperliche Vorzüge und Anlagen,“ die er „durch anhaltende Bemühung und Uebung gewonnen, oder in sich ausgebildet hat,“ die er „für die Dauer in seinem Leben und Berufe nutzt,“ die „nicht im augenblicklichen Gebrauche aufgehen,“ sondern ihm wirklich — im Arbeitslohn — ein dauerndes Einkommen gewähren? Also „seid umschlungen, Millionen!“ Das große Bruderband ist endlich um uns geknüpft, wir sind Alle Capitalisten, der eine etwas mehr, der andere etwas weniger! Capitaleinkommen und Arbeitslohn — es ist alles egal! der Arbeitslohn wie die Dividenden der Cöln-Mindner Eisenbahn-Aktien — es ist alles Capitaleinkommen! Wie in der Nacht alle Katzen grau sind, so verschwinden vor der Nacht Ihres Stumpfsinnes alle ökonomischen Unterschiede und Bestimmtheiten, und so ist aller Zwiespalt verschwunden, die sociale Frage ist gelößt und das Hosianna kann angestimmt werden! Und das ist Alles Ihr Verdienst. Sie großer Retter der Gesellschaft!

Aber wenn auch nicht die Kenntnisse und Vorzüge auf rein geistigem Gebiete, so werden doch wenigstens, wenden Sie ein, die „großen Entdeckungen und Erfindungen“ auf materiellem Gebiete, in der Technik ꝛc. Capitalien sein? Die einen so wenig wie die andern, Herr Schulze!

Eine „große Entdeckung und Erfindung“ kann von einem Capitalisten sehr vortheilhaft ausgebeutet werden, aber sie selbst ist — vielleicht erinnern Sie Sich z. B. des Schicksals Foulton's, des großen Erfinders der Dampfschifffahrt, der an seiner Erfindung zu Grunde ging, oder des Schicksals Hargreave's,

des Erfinders der Spinning-Jenny, der in bitterer Armuth starb, oder der langen Reihe von Männern, die Ihnen hier aufgezählt werden könnten — ebenso wenig ein „Capital", als eine philosophische Idee Hegel's oder das poetische Genie Göthe's.

Und wenn Sie etwas deshalb Capital nennen, „weil es weit in die Zukunft hinaus seine Wirkungen erstreckt und, gehörig ausgebeutet, seinem Besitzer ein Einkommen gewährt," nun so wären ja auch die körperlichen Reize eines Weibes — in der That zählen Sie ja auch ausdrücklich „körperliche Vorzüge" unter den Capitalien auf — ein Capital, da sie gleichfalls „weit in die Zukunft hinaus ihre Wirkungen erstrecken und, gehörig ausgebeutet", ihrer Besitzerin ein Einkommen gewähren, und oft ein brillantes!

Kurz, großer Patrimonialrichter, Sie fassen das „Capital" genau in eben jener wissenschaftlichen, ökonomischen Schärfe und Bestimmtheit auf, in welcher es Jemand auffassen würde, der Sie an sein Herz drückte und, dem gewöhnlichen Sprachgebrauch folgend, dabei ausriefe: Sie sind ein Kapitalkerl!

„b) Entstehung des Capitals!"

„Fassen wir — so beginnen Sie diesen Abschnitt — die Entstehung des Capitals in das Auge, so haben wir schon von dem Erübrigen und Aufsammeln desselben gesprochen und so den Weg angedeutet, auf welchem es sich zunächst bildet. Capital ist in allen Fällen das unmittelbare Ergebniß eines Sparens (!!) (es ist schwierig, zu sagen, was man mehr bewundern soll, Herr Schulze! Ihren erstaunlichen Muth oder Ihre unglaubliche Naivetät!) „Es entsteht nur, wenn Jemand nicht seinen ganzen Arbeitsertrag, sein ganzes Einkommen zu unproductiven Ausgaben, zur Befriedigung seiner augenblicklichen Bedürfnisse verwendet, sondern einen Theil davon zurücklegt. Anders können Kapitalien überhaupt nicht zu Stande kommen!!!"

Fast müßte man ein Buch schreiben, um alle die Täuschungen und schiefen Wendungen klar zu legen, welche es Ihnen gelingt, in wenigen Zeilen zusammenzudrängen! Zunächst nur die Frage: Capital entsteht also, „wenn Jemand nicht seinen ganzen Arbeitsertrag, sein ganzes Einkommen zu unproductiven Ausgaben verwendet." Aber die Frage ist ja eben die: ob denn eben bisher und heutigen Tages unter der Herrschaft des Capitals für irgend Jemand „sein Arbeitsertrag" und „sein Einkommen" mit einander zusammenfallen, identisch sind? ob wirklich das „Einkommen", das heute Jemand bezieht,

„sein Arbeitsertrag" oder vielleicht fremder Arbeitsertrag ist? Das ist ja eben der Punkt, der bei allen heutigen Debatten über das Capital die Controverse bildet!

Mit einer Meisterhaftigkeit ohne Gleichen schlichten Sie spielend den ganzen Streit, indem Sie — Geschwindigkeit ist keine Hexerei! — einfach die Worte „seinen ganzen Arbeitsertrag" und „sein ganzes Einkommen" unbefangen mit einander gleichsetzen, als Apposition einander hinzufügen! So ist denn vorausgesetzt, was zu erweisen war, und durch Voraussetzung des zu Erweisenden erwiesen, was zu erweisen war, und aller Streit hat nun sein Ende!

Sie begreifen, Herr Schulze, daß sich das Hauptinteresse eben auf diese Frage zusammendrängt. So lange wir Beide existiren, habe ich immer die, wie Sie Sich pag. 29 ausdrücken, „Mühe und Entsagung über mich genommen," Ihren Arbeitsertrag zu „sparen", ihn nicht zu verzehren, ihn sich „ansammeln" zu lassen. Und wenn ich nun zu Ihnen schickte und mir diesen Ihren Arbeitsertrag oder seine Zinsen auf Grund dieses meines „Sparens" ausbäte?

Sie begreifen zugleich, Herr Schulze, wie ungeheuer wesentlich dieser Punkt für Ihre Erklärung der „Entstehung des Capitals" ist. Denn wenn sie den Arbeitern sagen müßten: Capital entsteht, „wenn Jemand fremden Arbeitsertrag spart, ihn nicht für seine augenblicklichen Bedürfnisse verwendet" — hoho, so würden diese Leute ja gar im Stande sein, nach Ihrer Definition alle Capitalien der Welt zu begehren, denn es ist in der That gar nicht abzusehen, was diese Leute Alles nicht verzehrt und somit „gespart" haben, noch weit mehr als Sie und ich!

Das aber werde ich Ihnen in der That zum Theil noch in diesem, zum Theil aber in meinem späteren Capitel über die objective Analyse des Capitals klärlich nachweisen, daß es fremder Arbeitsertrag ist, welchen die Capitalisten unter der Herrschaft des Capitals „ansparen". —

Hier aber noch eine andere Frage: Die Oekonomen erklären sämmtlich das Capital als accumilirte, angehäufte Arbeit (travail accumulé, accumolated labour). Ist dies auch keine umfassende Definition, welche den Begriff des Capitals heraustreten ließe, so ist sie doch wenigstens äußerlich zutreffend. Es kann kein Capital existiren, das nicht „aufgehäufte Arbeit" wäre. Warum verändern Sie diese allgemein übliche Erklärung dahinein, daß es „das Ergebniß eines Sparens sei, welches entsteht, wenn Jemand nicht seinen ganzen Arbeits-

ertrag, sein ganzes Einkommen zu unproductiven Ausgaben verwendet?"*) Freilich scheint das vielleicht zunächst eine ganz unbefangene Umschreibung, eine bloße harmlose Veränderung der Ausdrucksweise zu sein. Wenn Capital „aufgehäufte Arbeit" ist, sagen Sie sich, so kann ja diese Arbeit um „aufgehäuft" zu sein, nicht verzehrt worden sein, und folglich ist sie das Product eines Sparens, eines Zurücklegens aus dem Einkommen. Und gleichwohl haben Sie durch diese scheinbar identische Umschreibung die wesentlichste Verdummung und Verderbung jener Definition — und zwar in der mehrfachsten Hinsicht — glücklich zu Stande gebracht, und überdies eine durch und durch tendentiöse Verderbung. Geben Sie Acht, ich will Ihnen das nachweisen, Herr Schulze!

1) Die Definition „Capital ist aufgehäufte Arbeit" ist ein ganz objectiver und eben deshalb äußerlich richtig zutreffender Ausdruck. Es ist in ihr mit keinem Worte ausgesprochen, daß diese „aufgehäufte Arbeit" auch die Arbeit dessen sei, dem die Aufhäufung gehört.**) Es könnte ja z. B. in einem Lande mit Sclaven producirt worden sein, so daß nun vermöge der positiven Rechtseinrichtung die aufgehäufte Arbeit zwar den Capitalisten gehört, die Arbeit selbst aber von den Sclaven producirt worden ist. Jene in der Regel übliche Definition der Oekonomen läßt es also dahin gestellt, ob die Aufhäufung und die Arbeit auch in derselben Person zusammenfallen.

---

*) Immer treu nach Bastiat, welcher (Harm. écononom. pag. 216) die Capitalisten ihre Capitalien „par leurs privations" „durch ihre Entbehrungen" erzeugen läßt. Aber freilich ist der Grundlage nach diese Illusion der gesammten liberalen Oekonomie eigenthümlich und nothwendig und daher auch schon bei Adam Smith und seinen Nachfolgern zu treffen. Sie tritt nur bei Bastiat und Herrn Schulze in viel betonterer und eben darum auch viel groteskerer Weise heraus.

**) Freilich ist dies auch bei Adam Smith wie bei der ganzen liberalen Oekonomie die unbefangene Voraussetzung und diese naive Voraussetzung ist es eben, durch welche sich die liberale Oekonomie charakterisirt. Allein es bleibt bei ihr früher eben naive, unbefangene, zu Grunde liegende Voraussetzung. Smith und Ricardo bekümmerten sich um den Socialismus noch nicht. Aber bei den Herren Bastiat und Schulze tritt jetzt jene stille Voraussetzung in polemischer Form hervor! Wenn bei den großen Gründern der Bourgeois-Oekonomie jener Punkt ununtersucht geblieben und dem sinnlichen Augenschein folgend als selbstredend vorausgesetzt wurde, so wird jetzt bei den Epigonen — wie dies übrigens der gesetzmäßige Verlauf in allen Wissenschaften ist — jenes Gebrechen zur Hauptsache gemacht und aller Accent darauf concentrirt! Diese Bemerkung enthält in Kürze die wesentliche Geschichte der liberalen Oekonomie seit Ricardo.

Sie aber gewinnen bei Ihrer Umschreibung, nach welcher Sie das Capital für „das Ergebniß eines Sparens" ausgeben, durch welches „Jemand nicht seinen ganzen Arbeitsertrag, sein ganzes Einkommen aufzehrt," sofort das Wesentlichste, worauf Ihnen Alles ankommt, nämlich eben die Arbeiter unmerklich und durch Ihre Definition selbst mit der Voraussetzung zu erfüllen, daß es der eigene Arbeitsertrag sei, welcher vom Capitalisten aufgehäuft werde, daß der „Sparer" nur das Seinige, einen Theil „seines Arbeitsertrages, seines Einkommens" zurücklege, daß ihm nicht nur das Capital selbst, sondern besonders auch Alles, was daraus folgt, nicht blos positiv rechtlich — nach den einmal bestehenden Gesetzen — gehöre, sondern auch ökonomisch gebühre.

O Sie Hauptpfiffikus, der Sie sind! Aber bekanntlich steht Niemand dümmer da, als ein Pfiffikus, dem man auf die Sprünge gekommen, als ein entlarvter Taschenspieler!

2) Dabei passirt Ihnen unvermeidlich nothwendig der logische Unsinn, auf den ich Sie schon oben hinreichend hingestoßen habe (s. p. 70 ff.), daß indem Sie das Capital als das Sparen eines Theils des Einkommens erklären, „Einkommen" aber aus dem Capitale hervorgeht, Sie dasselbe aus etwas ableiten, was sich vielmehr aus ihm ableitet, Sie das Capital als einen „Theil des Capitaleinkommens," oder mit andern Worten: das Capital als einen Theil seiner selbst erklären! Die übliche Erklärung der Oekonomen, „Capital ist aufgehäufte Arbeit," enthält den Worten nach von diesem Blödsinn nichts, wenn er auch nothwendig überall auf dem Grunde der Seele der liberalen Oekonomen ruht. Sie spricht nicht vom „Einkommen" und weist lediglich und richtig auf den Produktionsprozeß, als die Quelle der Capitalbildung hin. Aber was kömmt es Ihnen auf einen Blödsinn mehr oder weniger an?

3) Dabei passirt Ihnen zum Dritten, daß Sie auf einmal einen ganz neuen Factor der Dinge entdecken, wodurch Sie sich sogar in den directesten Widerspruch mit Sich selbst versetzen. Seit Adam Smith hat die Erkenntniß die Reise um die Welt gemacht, daß die Arbeit die Quelle aller Werthe sei. Das wiederholen auch Sie in Ihrem Buche häufig genug — den Worten nach; der Sache nach vermögen Sie es nie festzuhalten. Statt wie in jener Definition der Oekonomen, „Capital ist aufgehäufte Arbeit," die positive Arbeit, die Produktion als den Factor der Capitalbildung hinzustellen, gewinnen Sie auf einmal einen neuen, rein negativen Factor als Quelle derselben,

das „Sparen," das bloße Nichtverzehren einer Sache! Dieser Widerspruch ist so brennend, daß Sie ihn diesmal ausnahmsweise selbst fühlen und unter diesem quälenden Gefühle unmittelbar auf Ihre zuletzt angeführten Worte fortfahren, wie folgt: „Indessen reicht das Sparen, das Nichtverzehren einer Sache, für sich allein nicht hin, Capital zu schaffen. Vielmehr muß demselben eine lohnbringende (!) Thätigkeit, eine productive Arbeit nothwendig vorhergehen, wie sich von selbst versteht, weil ohnedem die Gegenstände, an welchen gespart werden kann, fehlen würden. Die Sachgüter und Werthe müssen erst geschaffen werden, welche man auffammeln, von denen man etwas erübrigen will, das Enkommen muß erst verdient werden, ehe man davon etwas zurücklegen kann. Hierzu giebt es aber nur ein Mittel: die Arbeit. Sie allein stellt den Menschen alle nützlichen und nothwendigen Dinge in der Welt zur Verfügung; sie allein schafft alle Werthe, und so kommen wir wieder auf die Arbeit selbst zurück, als Urquell alles Vermögens, sowohl der Genußmittel, der zum augenblicklichen Consum bestimmten Gegenstände, wie des zu weitergehenden Zwecken des Erwerbes, zur Fürsorge für unsere künftige Existenz zurückgelegten Theils, den wir eben als Capital bezeichnen."

Welchen Hohn, welchen Hohn Sie mit armen Arbeitern treiben, Herr Schulze, und haben Sie denn gar kein Gewissen? Sie stellen in diesen schillernden, täuschenden und künstlich aneinandergewebten Worten — „lohnbringende Thätigkeit muß erst vorhergehen, das Einkommen muß erst verdient werden, ehe man davon etwas zurücklegen kann. Hierzu giebt es nur ein Mittel: die Arbeit ꝛc.," — dem Arbeiter die europäischen Capitalien ganz einfach so dar, als wären sie von ursprünglichen Lohnarbeitern aus zurückgelegten Arbeitslöhnen erübrigt worden.

Aber nicht hierüber will ich hier sprechen, sondern über jenen Widerspruch, das einemal die positive Arbeit, das anderemal das negative Nichtverzehren einer Sache als Quelle der Capitalbildung zu setzen. Ist denn nun dieser Widerspruch dadurch beseitigt worden, daß Sie die Kühnheit haben, ihn selbst unmittelbar gegenüber zu setzen? Durchaus nicht! Die angeführten Sätze sind vielmehr nur ein fortgesetztes Wimmern und Heulen von Widersprüchen, ein Geheul wie von hundert geprügelten Hunden! Zuerst war „das Sparen," das bloße Nichtverzehren einer Sache, der alleinige Quell der Capitalbildung. Dann aber reicht „das Sparen, das Nichtverzehren einer Sache, für sich allein nicht

hin, Capital zu schaffen." Es scheint also hier, daß wir gar zwei Factoren der Capitalbildung bekommen werden, das Sparen und die Arbeit. Dann aber heißt es wieder von dieser: „Sie allein stellt den Menschen alle Dinge zur Verfügung, sie allein schafft alle Werthe," und so scheint es wieder, daß jetzt die Arbeit allein wieder der Factor der Capitalbildung werden soll. Und dann heißt es wieder, der zur „Fürsorge für unsere künftige Existenz zurückgelegte Theil" sei es, „den wir als Capital bezeichnen." Es wird also schließlich wieder dahinein zurückgefallen: das Zurücklegen, das Sparen sei es, welches die alleinige Quelle der Kapitalbildung sei. Mag die Arbeit — das ist wohl die diesem Wischiwaschi dunkel zu Grunde liegende Vorstellung — die Dinge als einzelne produciren, zum Capital werden sie doch nur durch ihre Ansammlung, also durch ihre Nichtverzehrung, und so ist die Nichtverzehrung, das Sparen die alleinige Quelle der Capitalbildung. Und dabei bleibt es dann definitiv, und p. 29 erscheint der Capitalist als derjenige, welcher „die Mühe und Entsagung über sich genommen hat, welche die Ansammlung eines Capitals unleugbar kostet."

Sehen Sie denn nicht, daß es, selbst abgesehen von aller Historie, schon in sich selbst Unsinn ist, ein rein Negatives wie das Sparen, das Nichtverzehren einer Sache als Factor der volkswirthschaftlichen Capitalbildung zu setzen, und zwar natürlich eben so unsinnig als alleinigen Factor, wie als einen vereint mit der Arbeit wirkenden Factor? Nur eine kurze Bemerkung, um Ihnen dies klar zu machen. Schauen Sie um Sich, Herr Schulze! Welche Arbeitsprodukte können denn überhaupt „verzehrt" und also nicht gespart werden? Getreide, Fleisch, Wein und ähnliche Consumtibilien. Und diese Dinge, welche verzehrt werden können, müssen sogar meistens mehr oder weniger bald wieder von der menschlichen Gesellschaft verzehrt werden, weil sie in der Regel eine sehr lange Aufbewahrung, ein sehr langes „Gespartwerden" nicht vertragen, sondern dann nutzlos zu Grunde gehen. Nun werfen Sie aber einmal einen Blick auf jene andern Arbeitsproducte, in welchen wirklich der hauptsächliche Capitalreichthum der heutigen Gesellschaft besteht, also z. B. auf die Dampfmaschinen und die Bodenameliorationen und die Häuser oder auch blos auf die durch die Arbeit gewonnenen Rohmaterialien aller Art, dazu die Eisenstangen, die Erz- und Kupferklumpen, die Ziegeln, die Steinblöcke 2c. 2c. Ließen sich diese denn, einmal da,

wieder „verzehren“ und also „nicht sparen?“ Hier also verbot sich das Nichtgespartwerden von selbst, und das Verdienst, das Sie den Capitalisten daraus machen und wofür Sie sie bisher und noch in der Folge so sehr bekränzen, diese Dampfmaschinen, Bodenameliorationen, Ziegeln, Steinböcke, Eisenstangen, Erz- und Kupferklumpen nicht aufgefressen zu haben, scheint mir ziemlich mäßig. Freilich werden Sie einwerfen: aber die Besitzer konnten doch alle diese Dinge verkaufen und den Erlös verjubeln! Angenommen, Herr Schulze — aber welche Folge hatte dies für die gesellschaftliche Capitalbildung? Diese Capitalien, diese Dampfmaschinen und diese Bodenameliorationen, diese Dachziegel und diese Erzklumpen gehörten dann Peter statt Paul, was für die Gesellschaft, für die Nation und das Vorhandensein des gesellschaftlichen Capitals ganz gleichgültig ist. Ich muß wieder fragen: schreiben Sie nationalökonomische Vorträge, Herr Schulze, schreiben Sie, wie Sie behaupten, einen „volkswirthschaftlichen Cursus“ oder schreiben Sie einen privatwirthschaftlichen Cursus', eine Fibel mit dem Titel: „Die Kunst reich zu werden?“*) Ueberflüssig sogar, erst noch daran zu erinnern, wie Sie uns früher selbst gesagt, (s. oben p. 57ff.) daß, wenn auch die Besitzer den Erlös aus den verkauften Maschinen &c. verjubeln, dies doch auf eins hinausläuft, indem Sie hierzu neue Producte commandiren, Production hervorrufen, Arbeitslöhne zahlen, und so lauter Dinge thun müßten, auf welche „alle Capitalanlagen hinauslaufen.“

Die Entstehung des Capitals in Bezug auf seine privatrechtliche Vertheilung werde ich Ihnen später in Kürze klar machen. Hier wollte ich Ihnen nur zeigen, wie wenig das „Sparen“ mit der „Entstehung“ der volkswirthschaftlichen Capitalien zu thun hat! Die Production ist also, wie Sie sich überzeugen, die alleinige Quelle aller Capitalbildung, und daher ist weiter die bestimmte Richtung, welche die Production einer Gesellschaft genommen hat, von großem Einfluß auf

*) Die Scharfsinnigen unter den Bourgeois-Oekonomen haben diesen Unterschied lange erkannt, wenn auch nie festgehalten: Malthus, Princ. d'écon. polit. (ich citire nach der großen französischen Gesammtausgabe der Economisten T. VIII. p. 358.) definirt den Nationalreichthum dahin „daß er sich zusammensetzt aus dem, was producirt und consumirt wird, und nicht aus dem Ueberschuß der Produkte über die Consumtion“ — „la somme de la richesse nationale, qui se compose de ce qui est produit *et consommé, et non de l'excédant des produits par-delà les consommations.*“

den Prozeß der Capitalbildung. Denn offenbar wird es von wichtigen Folgen für die wirthschaftlichen Zustände einer Gesellschaft sein, ob sie ihre Arbeit vorherrschend auf die Production von Lebensmitteen (Ackerbau), auf die Produktion ägyptischer Pyramiden oder auf die Produktion von Schiffen, Dampfmaschinen, Eisenbahnen 2c. richtet.

Ich werde Ihnen dies sehr bald näher entwickeln. Inzwischen hat diese nähere Entwickelung der verschiedenen Richtungen der Production nichts mit dem „Sparen" zu thun, von welchem ich Ihnen einstweilen allein zeigen wollte, wie wenig es der Factor der gesellschaftlichen Capitalbildung ist. Denn sind die Producte einmal erst da — und um „gespart" zu werden, müssen sie doch zuvor da sein — so verbietet sich bei den einen derselben, (den Consumtibilien) das Gespartwerden, und bei den andern, die wirklich der Grund unseres gesellschaftlichen Capitalreichthums sind, das Verzehrtwerden von selbst, da sie kein noch so unverwüstlicher Capitalistenmagen verdauen würde.

Hier wollte ich Ihnen ferner nur zeigen, welche Reihe von abscheulichen Verschlechterungen, welchen unsinnigen Verderb Sie mit jener unter den Bourgeois-Oekonomen üblichen Definition „Capital ist aufgehäufte Arbeit" vornehmen, indem Sie dieselbe in Ihrer tiefen Unwissenheit und Gedankenlosigkeit einfach zu umschreiben glauben. Denn auch von dem zuletzt aufgezeigten Unsinn enthält jene Definition der Oekonomen, gleichviel wie sie gemeint ist, den Worten nach keine Spur. Sie sagt nichts davon, daß etwas rein Negatives, wie das „Sparen," die Quelle der Capitalbildung sei. „Aufhäufen" ist nämlich nicht „Sparen," Herr Schulze, wenn Sie auch beides für gleichbedeutend halten. Sondern Sparen ist das Aufhäufen solcher Dinge, die auch hätten nicht gespart, verzehrt werden können.

Sie sehen, Herr Schulze, Ihnen fehlen nicht nur alle ökonomischen Kenntnisse, Ihnen fehlt sogar der nothwendige Elementarunterricht, die dürftigste Kenntniß der Bedeutung der Worte. Ich muß diesen Sinnunterschied zwischen „Aufhäufen" und „Sparen" betonen, Herr Schulze, denn sonst behaupten Sie mir noch nächstens Sonne, Mond und Sterne „gespart" zu haben. Daß Sie sie „aufgehäuft" haben, können Sie wieder aus anderem Grunde nicht behaupten, denn zum Anhäufen gehört wieder eine positive Handlung. Die Definition der Bourgeois-Oekonomie ist also — wenn auch nicht dem Sinne so doch wenigstens den Worten nach — auch von dem dritten

Unsinn frei, in welchen Sie dieselbe durch ihre Umschreibung verderbt, verfälscht, verunstaltet haben.

Niemand verlangt von Ihnen, und ich am wenigsten, daß Sie etwas leisten, daß Sie im Geringsten irgend etwas Neues und sei es noch so unbedeutend, hervorbringen. Es ist von vornherein die ehrenvolle Rolle der Leute Ihrer Art, daß sie mit dem, was sich seit hundert Jahren die Wissenschaft an den Schuhsohlen abgelaufen hat, im Lande hausiren gehen. Aber das kann man doch wenigstens von Ihnen verlangen, daß Sie das, was schon seit hundert Jahren in alle Compendien gedrungen ist — es ist hundert Jahre her, daß Adam Smith das Capital als „aufgehäufte Arbeit" erklärt hat — nicht noch erbärmlich verschlechtern.

Das ist es eben, wofür ich Sie Ihrem Prinzipal, der Bourgeoisie, ganz besonders denunciren muß, daß Sie, wie ich überall nachgewiesen, ein durchaus unbrauchbarer commis voyageur sind, ganz unfähig die Interessen Ihres Principals wirklich zu vertreten! Diese ließen sich doch wahrhaftig immer noch ganz anders vertheidigen, wenn auch niemals mit richtigen und durchschlagenden, so doch wenigstens immer noch mit respectableren, intelligenteren Gründen. Aber Sie haben ja eben nicht einmal eine Ahnung von dem, was die Bourgeois-Oekonomie bisher wirklich producirt hat; es fehlt Ihnen jede Kenntniß der Gänge des Arsenals, aus welchem Sie sich die Waffen holen sollten, Sie „König im socialen Reiche," wie die Herren Georg Jung, Heinrich Bürger und Hellwitz Sie in Cöln in öffentlicher Rede titulirt haben!

Und wodurch Sie ferner die Interessen Ihres Prinzipals am meisten schädigen, seine Geschäftsgeheimnisse am meisten verrathen, sind gerade die dumm-schlauen Wendungen, durch welche Sie denselben dienen wollen, die aber so ungeschickt sind, daß Sie damit nur den hellsten Einblick in Ihre Motive und von da in die gesammte Beschaffenheit Ihrer Sache gewähren und Jedem, der sich erst zu diesem Einblick erhoben hat, nur die höchste Erbitterung gegen dieselbe einflößen können.

So habe ich Ihnen schon oben (sub 1) das Motiv nachgewiesen, warum Sie das Capital aus „aufgehäufter Arbeit" so unsinnig in den „gesparten Theil des Einkommens" verwandeln. Es kamen aber noch zwei andere Gründe für Sie hinzu. Wenn Sie den Arbeitern das Capital als „aufgehäufte Arbeit" definirten, so fürchteten Sie, daß denselben die Frage nahe liegen möchte, warum sie, die so sehr viel „arbeiten," dennoch

niemals „aufhäufen.“ Wenn Sie es Ihnen aber als den gesparten, zurückgelegten Theil des Einkommens erklärten, so wissen diese Leute allerdings, daß sie — hat auch seine guten Gründe — ja niemals sparen und zurücklegen, und so lassen sie sich es — meinten Sie — schon eher gefallen, keine Capitalien zu haben!

Endlich kam noch ein dritter Grund hinzu, der Sie zu jenem unsinnigen Fälschen bestimmte.

In Deutschland muß Alles „moralisch“ sein: Es reicht für den deutschen Bourgeois nicht hin, daß er das Capital rechtlich hat; es reicht auch nicht hin, es objectiv als ökonomisch unangreifbar zu behaupten, daß er es hat; nein, es muß auch noch ein moralisches Verdienst von ihm sein, daß er es hat!

Dieses moralische Verdienst muß also construirt, der Monthyon'sche Tugendpreis ihm zuerkannt werden — und dazu eignet sich dann freilich die Theorie vom „Sparen.“ „Capital ist in allen Fällen das unmittelbare Ergebniß eines Sparens,“ „Anders können Capitalien überhaupt nicht zu Stande kommen,“ sagen Sie p. 25 und heben mit gerührter Stimme (p. 29) hervor, wie der Capitalist eben der große Dulder sei, welcher „die Mühe und Entsagung über sich genommen hat, welche die Ansammlung eines Capitals unleugbar kostet!“ Wie sie dastehen, mit bleicher, abgehärmter Miene, unsere europäischen Capitalisten, still und kummervoll zu Boden blickend im Gedanken an ihre entsagungsvolle Dulderlaufbahn, und doch fast bescheiden verschämt, daß ihre großen Verdienste, die sie am liebsten still vor aller Augen verbergen würden, mit so großem Geräusch vor aller Welt enthüllt werden.

Herr Schulze — — doch nein! Gönnen wir zuvor noch einmal Ihnen selbst das Wort; setzen wir den Dithyrambus hieher, den Sie p. 25 unmittelbar nach den von uns bereits kritisirten Worten, daß das Capital der „für unsere künftige Existenz zurückgelegte Theil“ sei, anstimmen:

„Lediglich das Product der Arbeit,*) geht das Capital, wie wir sahen, wieder in Förderung der Arbeitszwecke auf, strömt befruchtend in den Schooß der Arbeit selbst zurück, um sich in

*) Freilich ist das Capital auch Product der Arbeit, Herr Schulze, wie vieles Andere, was nicht Capital ist; aber eben deshalb ist dies nicht sein unterscheidender Begriff, Produkt der Arbeit zu sein. Sein unterscheidender Begriff besteht vielmehr gerade lediglich darin, Form der Arbeit zu sein — was Sie hier zwar noch nicht verstehen, später aber verstehen werden.

stetigem Kreislauf in neuen Arbeitserzeugnissen wieder zu erneuern. Eine wunderbare Wechselbeziehung, die wie nichts Anderes in der Welt, die Interessen beider, des Capitals wie der Arbeit, unlösbar miteinander verkettet! Und wie sehr dabei die höheren Eigenschaften der menschlichen Natur thätig sind, wie die besten Kräfte des Menschen geweckt und in Uebung gehalten werden, ergiebt ein kurzer Hinblick. Wurzeln nicht Fleiß, Arbeitstüchtigkeit, Sparen in den geistigen und sittlichen Eigenschaften unserer Natur? Welche Einsicht, welche Kenntnisse und Erfahrungen gehören nicht dazu, in einem Fache gut und mit Erfolg zu arbeiten, etwas Tüchtiges zu leisten! Und ferner, zu dem rechten Haushalten mit dem Ertrage seiner Arbeit muß Jemand die Zukunft in das Auge fassen, die Einwirkung des zu ersparenden Capitals auf Befriedigung künftiger Bedürfnisse in Geschäft und Wirthschaft berechnen und in Anschlag bringen, um sich zu entschließen, die Gegenwart der Zukunft zu opfern. Da gilt es, sich selbst und seine Neigungen zu beherrschen, dem augenblicklichen Reize des Genusses zu Gunsten großer, dauernder Vortheile in der Zukunft zu entsagen, Gelüsten aller Art zu widerstehen, sich in Mäßigkeit und Enthaltsamkeit zu üben. Insbesondere treten hier die heiligsten Familienbande und Pflichten mit in das Spiel, da Jemand von aufopfernder Liebe für die Seinigen durchdrungen sein muß, um nicht vor Mühen und Entbehrungen zurückzuschrecken, deren Früchte nicht selten erst Kinder und Enkel genießen. — Kurz von welcher Seite wir auch die Sache fassen mögen, überall greifen die wirthschaftlichen Strebungen bei der Capitalbildung auf den edleren Theil der menschlichen Natur zurück."

Nie hat David zur Harfe so schön gesungen:

„Lobet den Herrn, den mächtigen König der Ehren!"

Sollte es denn wirklich erst noch nöthig sein, Ihnen ernsthaft zu entwickeln, wie nun auch in Bezug auf ihre privatrechtliche Vertheilung die europäischen Capitalien nicht im geringsten eine Frucht des „Sparens" sind, dessen moralische Verdienste Sie zu diesem langen Brei breit rühren?

Haben Sie denn wirklich gar keine Ahnung wie die Capitalien entstanden sind und noch heute weiter entstehen?

Also in möglichster Kürze, Herr Schulze: Am Anfange der Civilisation und bis zum Christenthume herrscht Sclavenarbeit. Die Arbeiter selbst mit allem, was sie hervorbringen, bilden das Eigenthum des Herrn. Bei Sclavenarbeit aber kann wohl von

„Aufhäufen", nicht aber von „Sparen" die Rede sein. Denn abgesehen davon, daß Jemand, der z. B. 100 Sklaven hatte, das Arbeitsproduct von 60 Menschen verprassen konnte — was doch wahrhaftig nicht „sparen" heißt — und dennoch das Arbeitsprodukt der 40 andern aufhäufen, so ist dieses Aufhäufen doch kein „Sparen", kein Sparen in Ihrem Sinne, da es kein Sparen des eignen Arbeitsertrages ist. Sparen vom fremden Arbeitsertrag aber nennt man heutzutage eher Rauben oder doch mindestens Ausbeuten. Und wenn nicht, so erinnere ich Sie wieder daran, daß ich, seit wir leben, immer Ihren Arbeitsertrag, Sie Undankbarer, mit einer Enthaltsamkeit ohne Gleichen angespart habe und eben so den Ihres Freundes Reichenheim, und daß ich mir denselben also — besonders den letztern — nächstens ausbitten werde!

Aber auch mit dem Christenthum änderte sich dies bekanntlich nicht. Denn an die Stelle der Sklaverei trat nun Leibeigenschaft und Hörigkeit, immer also das Besorgen der Arbeit durch Menschen, die in verschiedenen Abstufungen das rechtliche Eigenthum ihrer Herren waren, immer also das Aufhäufen von fremdem Arbeitsertrag. Und das war nicht nur in Bezug auf die Landarbeit so, sondern Sie werden wissen, Herr Schulze, da soviel ja fast jedes Kind weiß, daß Jahrhunderte hindurch im Mittelalter auch die industrielle Arbeit in den Städten erst mit Leibeigenen, dann mit Hörigen im Dienst der städtischen Adels- und Patriciergeschlechter betrieben wurde.*) Als dies in den Städten aufhörte, traten — während die Leibeigenschaft und resp. Hörigkeit auf dem Lande bis zur französischen Revolution fortdauerte — daselbst die Zünfte an dessen Stelle, deren großer Gegner und leidenschaftlicher Feind Sie ja sind, — Ihr „Fortschritt" besteht nämlich darin, daß Sie noch einmal theoretisch bekämpfen, was schon vor 75 Jahren vernichtet wurde! — und von denen Sie ja also wissen müssen, daß sie in positiven Staatseinrichtungen bestanden, welche in hundert Formen das arme Volk durch den Zwang Rechtens nöthigten, für die städtischen Meistergeschlechter zu arbeiten und in deren Taschen den Ertrag ihrer Arbeit fließen zu lassen.

Kam endlich der Donner der französischen Revolution von 1789!

---

*) Siehe über den Uebergang außer den ältern Werken (Barthold, Geschichte der deutschen Städte, 1850, u. A.) schöne neuere Untersuchungen bei Arnold, Geschichte des Eigenthums in den deutschen Städten, Basel 1861.

Wie von einem Blitze fortgefegt, verschwanden Leibeigenschaft, Hörigkeit, Zünfte! Die freie Concurrenz war erreicht!

Die Arbeit war rechtlich frei erklärt und unendlich der Jubel!

War denn nun aber wirklich etwas an der alten Thatsache geändert, daß die Arbeiter ihren Arbeitsertrag in die Taschen der privilegirten, besitzenden Klassen fließen lassen müssen? War wirklich der alte Ausbeutungs-Zustand der Gesellschaft beseitigt, nach welchem diese privilegirten, besitzenden Klassen fremden Arbeitsertrag — das Arbeitsproduct der Arbeiter — als ihr eigenes rechtliches Eigenthum aufhäufen?

Rechtlich war, wie gesagt, die Arbeit für frei erklärt und nichts würde also im Wege gestanden haben, daß Jeder seinen eignen Arbeitsertrag beziehe, aufhäufe und resp. „spare", wenn nicht eine einzige kleine Schwierigkeit sich widersetzt hätte!

„Ehe man mit irgend einer Beschäftigung, einer Arbeit zu Erwerbzwecken beginnen kann — sagen Sie p. 10 Ihres Katechismus — muß man einmal für Beschaffung der zu verarbeitenden Rohstoffe, sodann der nöthigen Arbeitswerkzeuge und endlich für seine und seiner Mitarbeiter Subsistenzmittel während der Dauer der Arbeit gesorgt haben."

„Diese nothwendigen Voraussetzungen jeder auf Herstellung von Sachgütern gerichteten Arbeit — fahren Sie darauf fort — können also ohne Ausnahme nur durch frühere, der jetzt beabsichtigten vorhergegangene Arbeiten der verschiedensten Art geschafft werden; wir begreifen dieselbe unter dem Namen Capital."

Sie wissen es also selbst, Herr Schulze, ehe man irgend eine Arbeit auch nur beginnen kann, braucht man vorgethane Arbeit, braucht man Capital.

Die jetzt plötzlich rechtlich für „frei" erklärten Leibeigenen, Hörige, Zunft-Gesellen und Lehrlinge hatten, sie und ihre Vorfahren, Jahrtausende hindurch für die Bevorrechteten aller Art diese vorgethane Arbeit verrichtet und befanden sich jetzt, rechtlich frei und faktisch mittellos diesen in den Händen der Besitzenden aufgehäuften Capitalien gegenüber.

Da sie das nicht hatten, was man braucht, ehe man irgend eine Arbeit beginnen kann" — was blieb und bleibt ihnen übrig, als trotz der „rechtlichen Freiheit", trotz der Erklärung der freien Concurrenz, das Leben für des Lebens Nothdurft zu verkaufen?

Mit andern Worten: was blieb und bleibt ihnen übrig, wenn

sie nicht hungern und verhungern wollen, als bei den mit jenen durch ihre eigene tausendjährige Arbeit hervorgebrachten Capitalien, mit den Resultaten ihrer eigenen vorgethanen Arbeit ausgerüsteten Unternehmern Arbeit zu suchen, und zwar zu einem Lohne, der den volksüblich nothwendigen Lebensunterhalt nur höchst ausnahmsweise und selten und niemals auf längere Zeit übersteigen kann? Zu einem Lohne also, der, indem er von Haus aus auf den volksüblichen nothwendigen Lebensunterhalt reducirt ist, die Arbeiter ihrerseits in die Unmöglichkeit setzt, zu „sparen", und andrerseits allen Ueberschuß des Arbeitsertrages dieser Arbeiter über die zu ihrem Lebensunterhalt erforderlichen Kosten, wie groß er auch immer sei, wie gewinnbringend auch die Productivität der Arbeit im Allgemeinen oder in einem bestimmten Productionszweige im Besondern sei, mit unvermeidlicher Nothwendigkeit in die Tasche des Unternehmers — der seinerseits wieder den Capitalisten als solchen davon abgiebt — fallen läßt?

Ich habe dieses Lohngesetz mit den geringen Schwankungen nach Oben und Unten, denen es ausgesetzt ist, in meinem „Antwortschreiben" entwickelt.*)

Und wenn Sie und das „Zeitungsgeschwister" mir hierbei widersprachen, so hätte ich mich über dies Unglück hinreichend getröstet halten können durch die Worte von Rodbertus an die Arbeiter.**) „Lassalle hat Ihnen dies Gesetz, sowie die geringen Modalitäten, unter denen es gilt, so genügend auseinandergesetzt, daß darüber kein Wort mehr zu verlieren ist."

Ich habe es gleichwohl noch ausführlicher bewiesen in meinem „Arbeiterlesebuch" sowohl durch Gründe als auch durch die Anerkennung aller Bourgeoisökonomen.***)

Ich werde Ihnen endlich (im IV. Cap.) in Kürze einen noch zwingenderen systematischen Beweis im systematischen Zusammenhange führen und zum Ueberfluß auch noch später darthun†), daß sie die Wahrheit dieses Gesetzes auch Selbst kennen.

Die „freie Concurrenz" hat also eben so wenig etwas an der alten Thatsache geändert, daß der Arbeiter den über seine

---

*) Siehe mein „Offenes Antwortschreiben an das Leipziger Central-Comité."

**) Rodbertus, Offener Brief an das Comité des deutschen Arbeiter-Vereins, 1863, pag. 4.

***) „Arbeiterlesebuch", sowie auch meine Schrift: „Die indirecten Steuern und die Lage des Arbeiterstandes."

†) Siehe im Capitel „Schluß".

eigene Lebensnothdurft — und diese mußten auch die Sklaven, Leibeigenen, Hörigen, Zunftgesellen und Lehrlinge erhalten — hinausgehenden Ertrag seiner Arbeit abgeben muß, wie früher an den „Herrn", so jetzt an das „Capital."

Ja, wenn die Arbeit heute noch betrieben würde in ihrer ursprünglichen, naturwüchsigen Form, wie bei den Indianern in amerikanischen Wäldern, wo die Arbeit des Tages — die Jagd — die Unterhaltungsmittel des Tages beschafft! Kein Zweifel dann, daß die 1789 proclamirte Rechtsfreiheit der Arbeiter diese in thatsächlich freie Leute verwandelt, und Jeder jetzt für eigene Rechnung jagend nur sein eigenes Arbeitsproduct, seinen eigenen individuellen Jagdertrag, nicht mehr und nicht weniger erlangt hätte.

Aber die Fortschritte der Theilung der Arbeit — dieser Ursache der europäischen Civilisation — haben ja der Arbeit eine ganz andere Gestalt gegeben! Jeder arbeitet nur einen abstrakten Theil eines Products, nicht fertige Genußmittel, von denen er leben könnte. Die Verwerthung dieses Produkts geht vor sich in Wochen, Monaten, Jahren — und während dieser Zeit ist Vorschuß zum Leben erforderlich. Die Theilarbeit setzt ferner voraus eine bereits geschehene Theilarbeit Anderer, also Vorschuß zur Beschaffung der Resultate derselben, zur Beschaffung von Rohstoffen, Arbeitsinstrumenten, Industrieerzeugnissen. Die Theilarbeit vollbringt sich endlich nur durch eine Vereinigung Vieler zu demselben Arbeitsresultat und setzt somit wieder voraus Vorschuß zum Unterhalt dieser ꝛc. ꝛc. Und so heult denn jede Note in dem Productionsconcert unerbittlich: Vorschuß, Vorschuß, Vorschuß!

Wenn also auch die Arbeiter 1789 „frei" erklärt wurden, so konnten sie doch nicht jagen gehen auf ihren Jagdgründen, wie der stolze Sohn der Wälder. Denn sie hatten keine Jagdgründe mehr und in anderer künstlicheren Form vollzog sich jetzt der Prozeß der gesellschaftlichen Ernährung.

Diesen Vorschuß, diese vorgethane Arbeit, die jetzt zu jeder Ernährung nothwendig war, hatten sie aufgehäuft in den Händen der bis dahin auch rechtlich privilegirten Besitzenden. An diese ihm eigene vorgethane Arbeit mußten sie sich jetzt auch trotz der freien Concurrenz, mußten sie sich gerade durch die freie Concurrenz thatsächlich gefangen geben und nach wie vor den früher rechtlichen, jetzt aber thatsächlichen „Herren" ihren Arbeitsüberschuß, den über ihren nothwendigen Unterhalt hinausgehenden Arbeitsertrag, abliefern.

Die vorgethane Arbeit, das Capital, erdrückt in einer unter Theilung der Arbeit und unter dem Gesetze der „freien Concurrenz“ und der „Selbsthülfe“ producirenden Gesellschaft die lebendige Arbeit. Die eigenen Producte seiner Arbeit erwürgen den Arbeiter, seine Arbeit von gestern steht wider ihn auf, schlägt ihn zu Boden und raubt ihm seinen Arbeitsertrag von heute!!

Und je mehr also auch seit 1789 der Arbeiter producirt, je mehr er im Dienste der Bourgeoisie vorgethane Arbeit, Capitalien in deren Eigenthume aufhäuft, je mehr er dadurch weitere Fortschritte der Theilung der Arbeit ermöglicht, desto mehr vermehrt er das Gewicht der ihn zu Boden haltenden Kette, desto trauriger gestaltet er seine Klassenlage. *)

Und das ist der Grund, warum in England diese Lage trauriger ist als in Frankreich und Belgien, und in Frankreich und Belgien trauriger als in Deutschland! —

Nun, soviel hätte ich Ihnen also jedenfalls gezeigt, Herr Schulze, daß die „Entstehung der Capitalien“ und zwar auch in Bezug auf ihre privatrechtliche Vertheilung mit dem „Sparen“ nicht das Geringste zu thun hat, nnd zwar vor 1789 so wenig als seit dem, unter der Herrschaft der freien Concurrenz und bis zum heutigen Tage! Soviel hätte ich Ihnen nachgewiesen, daß nach wie vor 1789 die Arbeiter nicht aufhäufen können, und diejenigen, welche aufhäufen, nicht den eigenen, sondern fremden Arbeitsertrag aufhäufen, also nicht „sparen!“

Aber wenn Sie auch nun zu unfähig waren, sich diese kurze historische Entwickelung über die europäischen Arbeitsverhältnisse selbst zu machen — sahen Sie denn nicht mit dem bloßen Verstande, daß eine solche Capitalentstehung durch individuelles Sparen des eigenen Arbeitsertrages, wie Sie sich dieselbe vorstellen, schon a priori eine vollständige Unmöglichkeit sei?

Wie stellen Sie sich die Entstehung der ersten Capitalien vor?

Erinnern Sie sich also wieder der Urform der Arbeit, des

---

*) Das wissen auch die Bourgeois-Oekonomen sehr gut und gestehen es hin und wieder auch selbst ein, siehe z. B. Professor Roscher, Ansichten der Volkswirthschaft 2c. 1861, pag. 217. „Fast mit jeder höheren Ausbildung des Fabriksystems wird die Abhängigkeit des Arbeiters von seinem Herrn größer.“

auf seinen Jagdgründen jagenden freien indianischen Wilden. Konnte der wohl von seinem Einkommen „zurücklegen?" Warf seine Arbeit einen Ueberschuß über seinen Lebensunterhalt ab? Die Geschichte wird Ihnen die Antwort ertheilen, indem sie Ihnen zeigt, daß Massen von Indianerstämmen vor Hunger ausgestorben sind. Mit andern Worten: Nur unter der Theilung der Arbeit wirft die Arbeit einen Ueberschuß über den Lebensunterhalt ab.

Aber vielleicht fragen Sie: warum hat dieser dumme Teufel von Indianer nicht Capitalist gespielt, warum hat er nicht eine Anzahl Indianer in seinen Lohn genommen und vereint für seine Rechnung jagen lassen?

Sie sehen wohl, Herr Schulze, daß diese Freien sich niemals dazu verstanden hätten, zumal sie ja dann eben auch nur erjagten, was auch früher in voller Freiheit, des Lebens Unterhalt.

Und zweitens: woher hätte dann dieser Indianer zuvor den Unterhalt nehmen sollen, den er für jene Andern brauchte, während sie für seine Rechnung jagten? Hätte er sich ihn vorher aus seinem eigenen Jagdertrag vom Mund absparen sollen? Zum Gerippe hätte er sich hungern können, ehe er soviel zusammen hatte, um irgend eine Anzahl von Lohnjägern für seine Rechnung zu unterhalten.

Aber sehen Sie nicht, Herr Schulze, daß hier der eben besprochene, hindernde Umstand, nur in hundertfach verstärktem Grade wiederkehrt?

Woher hätte er denn nur gar für diese Ackerbauer und Industriearbeiter vorher die Lebensmittel aus seinem persönlichen Jagdertrag zusammensparen sollen, um sie während eines Jahres oder mehrerer Monate am Leben zu erhalten, welche Ackerbau und Industrie brauchen, um ihren Ertrag zu geben?

Sie ersehen hieraus zweierlei, Herr Schulze:

I. Die Production unter Theilung der Arbeit, welche allein einen Ueberschuß über den Tagesbedarf giebt, setzt, um möglich zu sein, immer schon wieder einen vorhergegangenen Ansatz von Capitaliensammlung, und somit immer wieder eine schon vorhergegangene Theilung der Arbeit voraus, welche allein diesen der individuellen Arbeit unerschwinglichen Ueberschuß über den Tagesbedarf beschaffen kann.

II. Völker, die von voller individueller Freiheit ausgehen, wie die indianischen Jägerstämme, können deshalb niemals zu irgend einer Capitalansammlung und daher auch niemals zu irgend einem Culturfortschritte gelangen.

Und darum befanden sich in der That, als die Weißen zuerst über den große Salzsee kamen, die Irokesen, Delawares, Cherokees, Tschikasas rc. noch genau auf derselben Culturstufe, wie vor vielen tausend Jahren, und noch heute befinden sich die Reste jener Stämme, insofern sie ihre frühere Lebensweise nicht aufgegeben und sich europäisirt haben, im Wesentlichen auf derselben.

Also: die individuelle Arbeit kann nicht sparen.

Nun werfen Sie aber einmal den Blick auf die Sklaverei, welche Sie an der Wiege der civilisirten Nationen finden.

Sofort verändert sich das ganze Bild!

Ein Herr hat z. B. 100 Sklaven. Er kann 30 derselben dazu verwenden, die persönlichen Genußmittel aller Art zu erzeugen, die er für sich verbrauchen will. Und Sie werden mir zugeben, daß den Arbeitsertrag von 30 Menschen verzehren, eben nicht „Sparen" heißt. 60 andere Sklaven verwendet er auf Ackerbau, um wieder für sich selbst, für die ersten 30 und für die letzten 10 Sklaven, die ihm noch bleiben, die nöthigen Lebensmittel zu erzeugen. Und die letzten 10 Sklaven verwendet er, um die nöthigen Werkzeuge verfertigen zu lassen, welche sowohl die ersten 30 zur Hervorbringung seines persönlichen Consums bestimmten Menschen als die 60 Sklaven bedürfen, welche die Lebensmittel für alle hundert hervorbringen.

Und im Wesentlichen ungefähr so haben die Gesellschaften eines Tages ausgesehen.

Mindestens, werden Sie sagen, „spart" dieser Mann doch das Arbeitsproduct der 10 Sklaven, welche die Werkzeuge produciren. Und wenn es auch wahr ist, daß es kein „Sparen" ist, fremden Arbeits-Ertrag aufzuhäufen, so konnte er doch immerhin nach dem einmal bestehenden Skavenrecht, den Arbeits-Ertrag auch dieser 10 Sklaven verzehren und es ist also immerhin eine „Entsagung" von ihm, daß er hierauf verzichtete, und ihn in Werkzeugen aller Art sich ansammeln ließ.

Sie sind wieder sehr im Irrthum, Herr Schulze!

Indem dieser Mann die 10 Sklaven die Werkzeuge für die 60 Sklaven und für die für seine persönlichen Genußmittel verwendeten 30 Sklaven produciren ließ, gewann er durch diese Theilung der Arbeit einen weit reichlicheren Haushalt, weit reichlichere Genußmittel für sich, als wenn er auch noch diese 10 Sklaven, oder alle hundert, direct für die Hervorbringung von Lebensmitteln mit ihren Fingern und Nägeln hätte arbeiten lassen. Ja durch die fortgesetzte Arbeit dieser Zehn, welche die Werkzeuge

für die 30 und die 60 liefern, kömmt dieser Eigenthümer nun bald dahin, daß in Folge der verbesserten Ackerbauwerkzeuge schon 50 ackerbautreibende Sklaven hinreichen, die Lebensmittel für alle hundert zu produciren. Er hat also jetzt zehn von diesen 60 Sklaven verfügbar und läßt sie zu der Colonne der die Werkzeuge anfertigenden Sklaven stoßen, die sich demnach jetzt auf 20 beläuft. Durch die viel künstlicheren und wirksameren Arbeitswerkzeuge aller Art, welche diese 20 erzeugen, wird jetzt sowohl die Production der 30 Sklaven, welche die zu seinem persönlichen Gebrauch bestimmten Luxusgegenstände erzeugen, als die Lebensmittelproduction der 50 Ackerbausklaven viel ertragreicher. Kisten und Kasten, Keller und Scheunen schwellen ihm über, seine Luxusgenüsse verfeinern sich immer mehr, Purpur, Seide und duftiges Linnen stehen ihm zur Verfügung und es zeigt sich, daß durch die verbesserten Ackerbauinstrumente und Methoden schon 40 Sklaven hinreichen würden, den Lebensunterhalt für die 100 aufzubringen.

Bei diesen neuerdings disponibel gewordenen 10 Sklaven macht der Mann vielleicht eine Theilung; fünf derselben läßt er zu der Colonne der für seinen Luxusbedarf thätigen 30 Sklaven stoßen, eine Abtheilung Lautenschlägerinnen und Tänzerinnen in derselben bildend, und um die andern fünf verstärkt er wieder die Colonne der die Werkzeuge und Arbeitsinstrumente producirenden Sklaven, die jetzt von 10 schon auf 25 emporgewachsen ist. Aber durch die immer complicirteren und productiveren Werkzeuge, welche diese schaffen, wimmeln jetzt die Luxusmittel, welche die für seinen persönlichen Genuß thätigen Sklaven hervorbringen, und der Mann sieht, daß er diese Luxusgenüsse sogar noch viel vermehren und verfeinern kann, wenn er von den 35 Luxussklaven 10 abtrennt und zu der Colonne der Werkzeugsarbeiter stellt, um sie auf diesem indirecten Wege um so zahlreichere Genußmittel für sich erzeugen zu lassen. Diese Colonne beläuft sich jetzt, aus ursprünglich 10, schon auf 35 Sklaven; der Mann läßt bohren, hämmern, walzen, Maschinen aufführen ohne Unterlaß, und er erlangt durch die hierdurch immer steigende Ergiebigkeit der Arbeit eine immer größere Menge der delikatesten Genüsse, wie der nothwendigen Lebensmittel — ganz abgesehen davon, daß er durch die Vermehrung derselben die Mittel erlangt, auch die Zahl der Sklaven selbst sich durch Fortzeugung beträchtlich vermehren zu lassen und nun diese vermehrte Sklavenzahl in die früheren drei Colonnen zu vertheilen. —

Innerhalb jener 100 Sclaven aber hat sich das Zahlen-

verhältniß aus ursprünglich 30 Luxusartikel, 60 Lebensmittel und 10 Werkzeuge producirenden Sklaven jetzt dahin verändert: 25 unmittelbare Luxusgegenstände, 40 unmittelbare Lebensmittel und 35 Werkzeuge producirende Sklaven.

Sie sehen also, Herr Schulze, was der Mann wirklich gethan hat, war nicht „Sparen", sondern unabläßig die Richtung der Produktion verändern, immer neue Theilung der Arbeit einführen, immer mehr Arbeitskraft von der unmittelbaren Production von Luxus- und Lebensmitteln auf die mittelbare Produktion derselben, also auf die Produktion von Werkzeugen, Maschinen, kurz capital fix (stehendem Capital) aller Art verwenden, und je mehr er dies that — was Ihnen als ein „Sparen" erscheint — desto mehr Genußmittel strömten ihm zu.

Es ging diesem Mann wie Julia von ihrer Liebe zu Romeo sagt: „Je mehr ich gebe, desto mehr hab' ich." Je mehr Sklaven er an die dritte Colonne der zur Produktion des stehenden Capitals bestimmten Sklaven hingab, desto mehr Genußmittel hatte er, verzehrte er, und konnte er verzehren!

Dieser Mann, Herr Schulze, ist das reale Bild der Entwicklung der europäischen Gesellschaft und ihrer Kapitalien.

Sie sehen also jetzt wohl, daß von „Entsagung" und von „Sparen" selbst des fremden Arbeitsertrages dabei nicht die Rede war:

Sie sehen zugleich, Herr Schulze, daß, wer da sagt: „Theilung der Arbeit", zugleich — was zu sehr übersehen wird — sagt: „gemeinsame, vereinte Arbeit", und daß diese gemeinsame vereinte Arbeit und die durch sie bedingte Cultur und Capitalbildung zuerst und lange allerdings nur in der Form der Sklaverei, in der Form gewaltsamer Unterwerfung und Vereinigung, durch Aufhäufung fremden Arbeitsertrages möglich war.

Freilich also ist es ein Glück, daß die Sklaverei an der Wiege der civilisirten Nationen gestanden hat.

Aber finden Sie nicht, Herr Schulze, daß es an der Zeit wäre, der Sklaverei in ihren verschiedenen Formen und Abstufungen, die aber immer nach wie vor in der Hauptsache existirt, daß es Zeit wäre, dem Aneignen fremden Arbeitsertrages endlich ein Ende zu machen?

Ein Ende zu machen, sage ich? Ach nein! Der Weg wird noch lang und die Entwicklung nur allmählig sein! Aber daß es

um so mehr Zeit wäre, wenigstens den Anfang des Endes zu machen?

Jedenfalls haben Sie nun gesehen, wie wenig durch „Sparen“ ursprünglich die Capitalien entstanden sind und sich vermehrt haben.

Wollen Sie aber gar wissen, wie in einer so entwickelten Gesellschaft wie die heutige neue Capitalien sich bilden?

Nehmen wir concrete Beispiele, Herr Schulze!

Ich kaufe ein Grundstück für 100,000 Thaler. Ich setze den Fall, daß ich 5 Procent meines Kapitals aus dem Grundstück erlöse und diese jährlich rein ausgäbe. Ich „spare“ also gar nichts. „Ja noch mehr, ich gebe jährlich 2000 Thaler über mein Einkommen aus, verschwende also, verschulde mich. Aber nach zehn Jahren verkaufe ich das Gut, und in Folge der inzwischen gestiegenen Masse und Dichtigkeit der Bevölkerung und der dadurch gestiegenen Preise des Getreides oder der Bauplätze erlöse ich jetzt vielleicht 200,000 Thaler für das Grundstück. Ich bezahle die 20,000 Thaler Schulden, die mir durch zehnjährige verschwenderische Ausgaben entstanden sind und habe dennoch ein neues Capital von 80,000 Thalern. Nun es hat sich eben gebildet durch die — gesellschaftlichen Zusammenhänge. Es hat sich gebildet dadurch, daß eine zahlreichere und dichtere Bevölkerung auf derselben Bodenfläche entstanden ist. Es hat sich gebildet dadurch, daß jetzt vielleicht unfruchtbarere Aecker von kostspieligerem Ertrag in Angriff genommen werden müssen, um das nöthige Lebensmittelquantum für die Nation zu erzeugen, und daß der Marktpreis des Getreides nun auch die Getreideproduktionskosten auf diesen unfruchtbareren Aeckern vergüten muß, was mich in den Stand setzt, auch mein Getreide zu diesem gestiegenen Preise zu verkaufen.

Es hat sich gebildet vielleicht dadurch, daß gestiegener Reichthum einer andern Bevölkerung dieser die Mittel giebt, durch eine wirksamere Mitbewerbung um diese Getreideprodukte den Preis derselben zu steigern, oder vielleicht dadurch, daß in einem andern Lande die Kornzölle abgeschafft werden und dies selbe Resultat hierdurch eintrat.

Kurz es hat sich vielleicht gebildet durch Alles, — nur nicht durch meine Arbeit und durch mein „Sparen.“

Oder ich setze den Fall, ich habe bei Anlegung der Cöln-Mindner Eisenbahn 100,000 Thaler Actien al pari gezeichnet. Ich habe, ohne mich sonst irgend um diese Eisenbahn zu bekümmern, Jahre, Jahrelang erst 5, dann 8, dann 10, dann 12, dann 13

Procent aus meinem Anlagecapital bezogen, also eine wahrhaft riesige Dividende und ich habe sie unerbittlich bis zum letzten Heller ausgegeben. Ich verkaufe jetzt diese Cöln-Mindner Actien, sie stehen 175 nach dem Courszettel, und ich habe jetzt ein neues Capital von 75,000 Thalern gewonnen in der Hand, ohne jemals einen Heller „aus meinem Einkommen angesammelt und gespart zu haben."

Wie hat sich dies neue Capital gebildet? Durch die gesellschaftlichen Zusammenhänge, Herr Schulze!

Der Personenverkehr ist gestiegen, der Güterverkehr ist gestiegen, durch die Erfindung eines englischen Ingenieurs vielleicht sind die Betriebskosten geringer geworden — kurz durch alle gesellschaftlichen Zusammenhänge, nur nicht durch meine Arbeit und durch mein „Sparen" repräsentirt jetzt die große Anlage, Cöln-Mindner Eisenbahn genannt, und folglich auch jedes Bruchtheil (Actie) derselben wirklich einen um so viel höheren Capital-Werth.

Und bemerken Sie wohl, Herr Schulze, daß man auf diese Weise an Cöln-Mindner Eisenbahnactien zu neuen Capitalien kommt, — das mußten Sie wissen! Der ganze Kreis Ihrer Bekannten ist daran reich geworden, an den Cöln-Mindnern und an den Oberschlesischen Littera A., und an den Oberschlesischen Littera B., und an den Magdeburg-Halberstädtern und wie sie noch alle heißen mögen. Und wenn Sie und obgleich Sie noch weniger von National-Oekonomie verstehen als ein neugebornes Knäblein, — das mußten Sie wissen, denn Sie haben hundertmal im Kreise Ihrer Bekannten davon sprechen hören!

Wenn Sie also gleichwohl sagen, (p. 25): „Capital ist in allen Fällen das unmittelbare Ergebniß eines Sparens. Es entsteht nur, wenn Jemand nicht sein ganzes Einkommen zur Befriedigung seiner augenblicklichen Bedürfnisse verwendet, sondern einen Theil davon zurücklegt," und wenn Sie nochmals betonend fortfahren: „Anders können Capitalien überhaupt nicht zu Stande kommen," so schneiden Sie sich dadurch unrettbar jede Ausflucht ab, im guten Glauben gewesen zu sein!

Es mag nicht Jedermanns Sache sein, sich den Unterschied des Capitals in seiner volkswirthschaftlichen und in seiner privatwirthschaftlichen Bedeutung klar zu legen und noch weniger diesen Unterschied bei allen weiteren Untersuchungen und einzelnen Fällen scharf im Auge zu behalten.

Es mag nicht Jedermanns Sache sein, sich die noch ver-

wickeltere Frage klar zu machen, warum sogar ein Gewürzkrämer in Delitzsch, der aus seinem Jahresverdienst von 1000 Talern 500 Thaler zurücklegt, hiermit fremden Arbeitsertrag aufhäuft, da alle Productivität des Capitals heute eben immer darauf beruht, daß bei dem eigentlichen Productionsunternehmen der Arbeitsertrag des Arbeiters vom Unternehmer aufgehäuft wird und hiernach, wenn Capital erst überhaupt productiv ist, es nothwendig auch bei allen andern gesellschaftlich erforderlichen Capitalanlagen, als dem eigentlichen Productionsunternehmen dieselbe Productivität bewähren, gleichfalls Profit abwerfen muß, da sich sonst für diese andern Capitalanlagen keine Capitalien finden würden.

Für alles dies und noch vieles Andere sollen Sie durch Ihre Unkenntniß entschuldigt sein.

Aber das mit den Cöln-Mindnern, das wußten Sie ohne jede Widerrede!

Von den Milliarden, die auf diese Weise in Europa in den letzten zehn und zwanzig Jahren gewonnen worden sind, wußten Sie.

Mochten Sie sich also selbst in Ihrem unklaren Kopfe vorstellen, daß die Capitalien auch durch „Sparen" zu Stande kommen, so wußten Sie jedenfalls, daß Sie auch auf anderem Wege sich bilden. Und wenn Sie nun dennoch, um dem Arbeiter die nöthige Verehrung vor dem stillen Märtyrerthum des Capitalisten einzuflößen und ihn mit dem religiösen Glauben an die Legitimität der heutigen Wirthschaftszustände zu durchdringen und die verfängliche Frage bei dem Arbeiter zu vermeiden, wieviel Capital wohl auf dem einen und wieviel auf dem andern Wege entstehe, — wenn Sie deshalb sagen, Capital entstehe „in allen Fällen" nur dadurch, daß Jemand „nicht sein ganzes Einkommen zur Befriedigung seiner Bedürfnisse verwendet", sondern einen „Theil davon zurücklegt" und nochmals hinzufügen: „Anders können Capitalien überhaupt nicht entstehen" — so haben Sie — es hilft nichts, Herr Schulze, ich muß es Ihnen sagen; Wahrheit vor Allem! — so haben Sie ganz bewußt gelogen!

Und indem Sie vor Arbeitern logen, vor einem Publikum, dessen gesammte Lebensinteressen von dieser Frage abhängen, und das zugleich nicht die nöthige „Bildung" besitzt, um Ihre Trugschlüsse sich klar machen und widerlegen zu können, so qualificiren Sie sich hierdurch selbst zu einem ganz bewußten B — — — Ich will das Wort nicht ausschreiben, Herr Schulze,

aber blos deshalb nicht ausschreiben, weil ich die Genugthuung haben will, daß das öffentliche Gewissen selbst ergänzt, welche Benennung Ihnen zukommt!

Und bemerken Sie wohl, Herr Schulze, es ist in beiden Fällen, die ich setzte und die Ihnen ganz bekannt sind und alle Tage vorkommen, im Falle jenes Grundstücks wie der Cöln-Mindner Actien, auch keine jener „Uebertragungen von Capital" eingetreten, wie Sie sie in dem Abschnitt „c., Uebertragbarkeit des Capitals" (p. 26 und 27) auseinander setzen. Sie sagen nämlich daselbst zu besserer Verdummung der Arbeiter: freilich sehe man oft Menschen im Besitze großen Capitals, die niemals gearbeitet, niemals gespart hätten. Aber das widerspräche Ihrer Capitalerklärung nicht. Denn diesen sei das Capital eben von Andern „übertragen" worden. Als solche Uebertragungsarten gehen Sie nun durch: Erbschaft, Schenkung, Spiel, Betrug, Raub, Diebstahl und knüpfen hieran den Satz (p. 27): „daß aber auch alle diese erlaubten und unerlaubten Arten nur bereits geschaffenes Capital aus einer Hand in die andere übergeht, niemals aber Capital oder überhaupt Vermögen erzeugt oder geschaffen wird, daß das letztere vielmehr ein für allemal nur durch Arbeiten und Sparen möglich ist, wird nach dem Gesagten wohl Jedem einleuchten." Und nach diesem triumphirenden Satze sind Sie sicher, in dem Gehirne Ihrer Arbeiter auch noch das letzte Luftloch verstopft zu haben, durch welches ein frischer Luftzug des Verstandes wehen könnte! Aber, Herr Schulze, in dem oben gesetzten Beispiel von dem neuen Capital von 75,000 Thlrn., welches ich an den Cöln-Mindener Actien erlangt habe, habe ich weder gearbeitet noch gespart. Ich habe auch nicht betrogen, geraubt oder gestohlen; ich bin überhaupt dabei vor dem Staatsanwalt ganz unangreifbar. Es hat mir es auch Niemand geschenkt oder vererbt. Ich habe auch nicht gespielt, Herr Schulze, und mir so nur einen Werth angeeignet, den ein Anderer vor mir schon rechtlich besaß. Denn unterscheiden Sie wohl, Herr Schulze, ich habe nicht von Agiotage und Börsenspiel in jenem Fall gesprochen. Sondern es ist in demselben effectiv und reell ein neuer Capitalwerth entstanden. In Folge des vermehrten Verkehrs, der verringerten Betriebskosten rc. ist jetzt die gesammte Cöln-Mindener Eisenbahn — und somit auch jeder Antheil an ihr — wirklich mehr werth. Diesen neuen Capitalwerth hat Niemand vor mir als rechtlicher Besitzer besessen; folglich hat ihn mir auch Niemand „übertragen;" gleichwohl habe ich auch weder gespart noch ge-

arbeitet. Woher kommt dieser neue Capitalwerth? Die Sache ist wirklich wunderbar! Es ist, als wäre er vom Himmel gefallen!

Aber vielleicht werden Sie hier wüthend, Herr Schulze, und rufen mir zu: „Sie Dummkopf! Sehen Sie denn nicht, daß dieser Capitalwerth von den Cöln-Mindener Eisenbahnarbeitern und allen andern Gruppen von Arbeitern, die mit diesen auf dasselbe Resultat hinwirkten, hervorgebracht und Ihnen als dem Besitzer von Eisenbahnactien übertragen worden ist?" Ei freilich sehe ich das, Herr Schulze! Und ich tödte mich ja eben schon dies ganze Buch hindurch, Ihnen dies zu beweisen! Wenn Sie das aber auch wissen, dann sind Sie ja dreimal entlarvt!

Denn dann wüßten Sie ja eben Alles, was ich Ihnen beweise! Dann wüßten Sie ja, daß diese „Uebertragung" keine feie ist — denn jene Arbeiter haben mir durchaus nichts übertragen wollen — daß sie überhaupt keine juristische „Uebertragung" ist, denn jener Capitalwerth hat vor mir keinen andern rechtlichen Besitzer gehabt, — wie dies bei Raub, Diebstahl, Spiel der Fall ist — sondern daß dies eben die ökonomische „Uebertragung" des heutigen Productionsprocesses ist, welche darin besteht, dem Capitalisten den Arbeitsertrag der Arbeiter zuzuführen.

Dann wissen Sie Alles, Alles, worüber wir streiten! Dann wissen Sie das Gegentheil von Allem, Allem, was Sie den Arbeitern sagen!

Ich habe Ihnen jetzt bewiesen, Herr Schulze, und drei und viermal bewiesen, das Product welchen „Sparens" und welcher „Entsagung" von Seiten unserer Capitalisten die europäischen Capitalien sind.

Aber ich kann diesen Abschnitt nicht schließen, ohne die classische Pointe zu betrachten, in welche ein talentvoller Schüler von Ihnen Ihre Capitaltheorie zusammengefaßt hat! Haben wir Sie vorhin (p. 92) als Psalmist und somit als Solosänger bewundert, so wollen wir uns den Genuß nicht versagen, auch noch ein kurzes Duett zu hören, welches Sie mit jenem talentvollen Schüler gesungen haben und es, indem wir es mit unserer Stimme begleiten, in ein kräftiges Terzett verwandeln.

Es war also in der Sitzung Ihres Berliner Arbeitervereins vom 4. December 1863, daß dieses Duett zur Aufführung kam. Einige Arbeiter hatten die Ansicht ausgesprochen, daß der Arbeiterverein von der „Bildung," für die durch den Schulze'schen

Katechismus nun schon genug geschehen sei, dazu übergehen müsse, ein Mittel zur Verbesserung der materiellen Lage der Arbeiter und somit des Arbeitslohnes ausfindig zu machen.

Da springt Ihr Schüler und Adjudant, der Fortschritts-Abgeordnete Herr Faucher, auf die Tribüne (Alles Folgende ist wörtlich aus der Berliner Reform — einem Herrn Schulze auf's engste befreundeten Blatte — vom 6. December 1863 entlehnt) und läßt sich vernehmen wie folgt: „..... Neben dem berechtigten Arbeitslohn steht ein ebenso berechtigter Factor, das ist der Capital-Zins; dieser Zins ist nichts weiter als der Lohn für die bewiesene Enthaltsamkeit; wer Capital sammelt, hat sich Entbehrungen auferlegt, er hat die von ihm erworbenen Mittel nicht verbraucht, sondern sie in verbesserten Werkzeugen, Vorräthen und dergleichen angelegt, und er ist dadurch in den Besitz von Capitalien gelangt, die der Allgemeinheit zu Gute kommen; dafür, daß er seinen Vorrath, die Früchte seiner Enthaltsamkeit hergiebt, muß er belohnt werden, und das geschieht durch die Zahlung von Zinsen, denn diese Entbehrung ist soviel und oft noch mehr werth als die Arbeit selbst. Es ist daher nicht möglich, daß der Arbeitslohn auf Kosten des Entbehrungslohns sich erhöht."

Ist es erhört!! Also der Capitalprofit, (denn beiläufig, Herr Faucher, wenn der Arbeiter eine Erhöhung des Arbeitslohns fordert, so steht er nicht unmittelbar dem Capitalzins als solchem, sondern dem ganzen Capitalprofit — Unternehmerprofit — von welchem der Capitalzins nur ein bescheidener Theil ist, gegenüber), also der Capitalprofit ist der „Entbehrungslohn!!"

Und hierauf besteigt Herr Schulze-Delitzsch in Person die Tribüne: „Aus dem so eben gehörten Vortrage des Herrn Faucher ist die Nothwendigkeit recht ersichtlich, daß eine regelrechte Organisation in den Vorträgen stattfinde. Was Ihnen eben gesagt wurde, ist das A B C alles dessen, was ich Ihnen in meinen Vorträgen ausführlich klar zu machen glaubte."

Ja wohl, Herr Schulze, ist es, wie Sie sagen! Der „Entbehrungslohn" ist, wie wir durch die ausführliche Betrachtung Ihrer Lehren gesehen haben, nur die pointirte, drastische Zusammenfassung Ihrer Lehre in ein einziges Wort. Aber eben deshalb — ist es erhört, ist es erhört!!!

Der Capitalprofit ist der „Entbehrungslohn!" Glückliches Wort, unbezahlbares Wort! Die europäischen Millionäre Asketen, indische Büßer, Säulenheilige, welche auf einem Bein auf einer Säule stehen, mit weit vorgebogenem Arm und Oberleib und

blassen Mienen einen Teller in's Volk streckend, um den Lohn ihrer Entbehrungen einzusammeln! In der Mitte und hoch über alle seine Mitbüßer hinausragend als Hauptbüßer und Entbehrer das Haus Rothschild! Das ist der Zustand der Gesellschaft! Wie ich denselben nur so verkennen konnte!

Und wenn das noch ein Andrer gesagt hätte, ein Banquier etwa! Aber was Sie nur für ein Völler und Prasser Ihr Lebtag gewesen sein müssen, Herr Faucher! Denn meine Freunde sagen mir, daß Sie gar keine Capitalien haben, und ein mäßig reicher Banquier würde gar nicht die Kosten, die er für eine anständige Mahlzeit aufzuwenden gewohnt ist, hingeben, um dafür den jährlichen „Entbehrungslohn" (Capitaleinkommen) einzutauschen, den Sie beziehen!

Und was nur diese Arbeiter für Völler und Prasser sein müssen, wo sie nur insgeheim ihre Villen, Landhäuser und Maitressen haben, und ihre Orgien feiern müssen, daß sie so gar keinen Entbehrungslohn beziehen!

Doch Scherz bei Seite, denn es ist nicht möglich, hierbei zu scherzen, und selbst der ingrimmigste Scherz reicht hier nicht aus und verwandelt sich nothwendig von selbst in den Ausbruch offener Empörung! Es ist Zeit, es ist Zeit, die Stimmen dieser Castraten durch den rollenden Ton groben Basses zu unterbrechen! Ist es erhört — während es sich mit dem Capitalprofit verhält, wie wir schon hinreichend gezeigt und noch gründlicher zeigen werden, während das Capital der Schwamm ist, welcher allen Arbeitsertrag und Arbeitsschweiß in sich auffsaugt und den Arbeitern nur des Daseins Nothdurft übrig läßt, hat man den Muth, den Capitalprofit den Arbeitern als den „Entbehrungslohn" sich kasteiender Capitalisten auszugeben?! Arbeitern, armen Arbeitern, darbenden Arbeitern hat man den Muth, diesen unendlichen Spott, diesen beißenden Hohn öffentlich in's Gesicht zu werfen?! Giebt es gar kein Gewissen mehr und ist die Schaam zu den Bestien entflohen?

Und so weit hat man bereits die Verdummung und Entmannung des Volkes mit Erfolg betrieben, daß die Arbeiter selbst, statt in ein Gewitter von Unwillen auszubrechen, dieser offenen Verhöhnung geduldig zuhören? Warum hat das Gesetz keine Strafe für Dinge dieser Art, und ist die systematische Verdummung des Volksgeistes denn kein Verbrechen?

Die Weltgeschichte kennt keine so elende, so pfäffische Heuchelei wie diese da! Die Pfaffen des Mittelalters gaben dem Volke doch wenigstens, wenn sie die Ungleichheit der Reichen und Armen

besprachen, die freundlich tröstende Hoffnung, daß sich diese Ungleichheit da oben im Jenseits ausgleichen und vergelten werde. Sie erkannten doch wenigstens das Dasein dieser drückenden Ungleichheit und die Grechtigkeit einer Hoffnung auf dereinstige Vergeltung an!

Ihr, unerreichbare Heuchler, übertrefft Alles, was je die pfäffischste Heuchelei des Mittelalters geleistet! Ihr macht die Glücksgüter und Vortheile der Reichen umgekehrt zu gerechten Vergeltungen der Entbehrungen und Entsagungen, die sie sich schon in diesem Leben auferlegt!!

Aber, Herr Schulze, Alles hat seine Zeit, Alles rächt sich schon hienieden, und der Tag wird kommen, wo das öffentliche Gewissen Sie und Ihre Heuchelei und Ihre Helfershelfer brandmarken wird, wie Sie es verdienen!

Man wird Ihnen das Wort „Entbehrungslohn" auf die Stirne brennen!

„d) Credit und Capitalrente."

Ich kann und muß jetzt schneller mit Ihnen zu Werke gehen, Herr Schulze. Ich kann es, denn wir haben jetzt Ihre nationalökonomischen Kenntnisse überreichlich kennen gelernt und Alles bei Ihnen Folgende ist nur eine Wiederholung und ein weiteres Breittreten desselben Geschwätzes. Ich muß es, denn ich überschreite sonst bei weitem den Raum, der dieser Schrift gesteckt ist. Ich kann es aber auch deshalb, weil nun Jeder, der bis hierher mit Ernst und Verständniß gelesen hat, dadurch von selbst in den Stand gesetzt ist, wenn er in Ihrem Buche zu seiner eigenen Belustigung weiter liest, den Brei von Worten, in welchem Sie Ihre vollständige Gedankenlosigkeit und Unkenntniß verbergen, zum Stehen zu bringen und ihn in den ihm zu Grunde liegenden Unsinn aufzulösen.

Ich betrachte also nur noch möglichst kurz die Hauptpunkte.

In diesem Abschnitt wollen Sie die „Capitalrente", das heißt also die Produktivität des Capitals ökonomisch erklären. Und das machen Sie nach Bastiat's Vorgang, indem Sie (p. 29) den Capitalzins also erklären, „denn Capitalzins ist weiter nichts als der Kaufpreis für die Nutzung oder den Gebrauch einer Sache während einer bestimmten Zeit."

Mit andern Worten: Sie behandeln diese Frage wieder in der schiefen Weise, als stünde sie zwischen Unternehmer und Unternehmer, zwischen Capitalist und Capitalist, was gar nicht der

Fall ist, da sie vielmehr lediglich steht zwischen Capitalist und Arbeiter.

Es genügt dies festzuhalten, und es wäre nicht einmal ein Verdienst dabei, dies weiter zu entwickeln. Denn dies hat bereits Rodbertus in seinem schon vor dreizehn Jahren (1851) erschienenen dritten socialen Briefe gegen die Herren Bastiat-Thiers ausführlich und meisterhaft gethan, eine Entwickelung, welche Jeder somit nachlesen kann.*) Aber Sie haben das entweder nicht gelesen oder nicht verstanden — obgleich ich Arbeiter kenne, die es vollkommen verstanden haben — und so nehmen Sie denn von dem Inhalt dieser brillanten und epochemachenden Kritik nicht die geringste Notiz und halten es für einfacher und offenbar auch viel sicherer, dieselbe auch nicht durch ein Wort zu widerlegen!

Der Capitalzins, Herr Schulze, ob gerecht oder nicht, kann überhaupt gar nicht in der Weise, wie Sie es versuchen, als primäre selbständige Erscheinung erklärt werden. Er ist eine abgeleitete Erscheinung, wie Sie dies auch hin und wieder selbst zu sehen scheinen, dann aber in Ihrer gewöhnlichen Gedankenlosigkeit wieder schießen lassen, abgeleitet, nämlich aus dem Profit, welchen das Capital in den Händen eines unmittelbaren Poduktionsunternehmers abwirft. Weil das Capital in den Händen des Unternehmers productiv ist, weil je 1000 Thaler mehr in seinen Händen einen neuen Capitalprofit abwerfen, kann und wird er mir auch, wenn ich es vorziehe, um der Mühe der Geschäftsverwaltung zu entgehen, nicht direct, sondern durch Zwischenschiebung eines Unternehmers zu produciren und ihm die 1000 Thaler hierzu überlasse, von dieser Productivität, welche dieses Capital in seinen Händen hat, irgend einen Theil ablassen.

Dieser Theil ist der Zins, und ist so das Capital erst productiv und zinstragend überhaupt, so wird es auch bei jeder andern Verwendung, zu der es erforderlich ist und für die es sich sonst nicht fände, Zins abwerfen müssen.

Das wissen auch die Bourgeois-Oekonomen seit lange und sie haben selbst nicht nur den Zins als diesen abgeleiteten Theil des Unternehmerprofits erklärt, sondern auch die näheren Gesetze bestimmt, welche in unserer Gesellschaft das Wachsen und Fallen des Zinses im Verhältniß zum Wachsen und Fallen des Unternehmerprofits regeln.

---

*) Dritter socialer Brief von Rodbertus. Berlin, 1851, p. 101 — 111.

Um also den Zins zu erklären, mußten Sie zuvor die Productivität des Capitals in den Händen des Unternehmers kritisiren und analisiren, was Sie, wie wir gesehen, mit keiner Sylbe gethan haben.

Statt dessen, wollen Sie die Gerechtigkeit des Capitalzinses in „schagenden Beispielen" nachweisen. „Um dies in schlagenden Beispielen darzuthun — sagen Sie daselbst p. 29 — muß immer wieder darauf zurückgewiesen werden, daß man Capital stets in seinem richtigen Sinne und nicht blos als eine Summe Geld auffaßt. Also der Besitzer eines Ackers leiht oder verpachtet einem Andern diesen mit der darauf stehenden Erndte (sein Capital) auf ein Jahr mit der Bedingung, ihn das Jahr darauf, ebenfalls mit stehender Erndte zurückzugewähren. Jedermann sieht, daß diese Rückgewähr des Feldes mit der Erndte des nächsten Jahres kein Entgeld für den Feldbesitzer ist, daß er dafür mit gutem Fug noch einen Pachtzins fordern wird, da er ja die Erndte des Pachtjahres verliert. Diese dem Pächter überlassene Erndte gewährt demselben ja nicht blos den Samen, welchem die später zurückzugewährende Erndte entkeimt und etwa noch das geringe Ackerlohn, sondern ein ansehnlich Mehr von Getreide, welches Mehr der Pächter entweder im eigenen Consum oder durch Verkauf verwerthen kann."

Ich finde gleichfalls dies Beispiel sehr „schlagend," Herr Schulze! Es schlägt Ihnen nämlich ins Gesicht und beweist, daß Sie nicht denken können!

Daß ein Acker Getreide bringt, zeigt freilich schon der sinnliche Anblick. Daß aber ein Haufen Geldes — oder etwa auch ein Haufen Waaren irgend welcher Art — gleichfalls etwas hervorbringt und daher Zins eintragen muß, ist nicht so leicht zu sehen und sollte eben von Ihnen erklärt werden. Sie machen das ganz einfach! Sie setzen voraus, daß der Haufen Geld oder der Haufen Waaren eben so productiv sei, wie der Acker und fragen dann triumphirend: muß dieser Haufen also nicht eben so gut eine Erndte geben, wenn er auch keine trägt?

Oder um von der Ackerform abzusehen und die andern langweiligen Beispiele, die Sie bringen, alle mit Einem Zuge zu illustriren: Sie setzen voraus, daß das Capital, dessen Productivität Sie eben erklären sollen, in den Händen von Peter productiv sei, und fragen dann triumphirend: wird es also nicht auch bei Paul productiv sein, und ist es also nicht recht, daß Paul dem Peter von dieser ihm überlassenen Productivität abgiebt? Ei freilich Herr Schulze, was dem Einen Recht

ist, ist dem Andern billig. Ist das Capital einmal productiv in den Händen Peters, so ist es dies auch in denen Pauls und alles weitere ist in der Ordnung.

Die Sache ist nur zu erklären, woher die Productivität des Capitals überhaupt, woher sie in den Händen Peters kommt, und die Natur dieser Zeugungsfähigkeit eines todten, auch mit keinen „Naturkräften“ begabten Gegenstandes zu analysiren. Statt dessen setzen Sie das zu erklärende einfach unbemerkt als Thatsache voraus und somit haben Sie es dann durch die Voraussetzung bewiesen!

Diese glänzende Denkmethode zieht sich ununterbrochen durch Ihr ganzes Buch, und jede Seite desselben ist voll von Beispielen dieser Art. Aber einen Blüthenpunkt erreicht Ihre gewaltige Denkkraft kurz nach der zuletzt betrachteten Stelle.

Sie wenden sich bei Ihrer Betrachtung des Zinses gegen die Socialisten, gegen die „Unverständigen,“ welche den Zins abschaffen wollen, und rufen aus: „Ja, Zins ist lästig! Hebt den Zins auf, und der Credit ist weg, und wenn Ihr ihn am nöthigsten braucht, fehlt er Euch!

Abgesehen davon, Herr Schulze, daß bei uns vorläufig noch Niemand den Vorschlag gemacht hat, bereits den Zins aufzuheben — sehen Sie denn wirklich nicht den unvergleichlichen logischen Unsinn, den Sie in diesen kurzen Satz so meisterhaft zusammendrängen?

Alle Socialisten, welche den Zins „aufheben“ wollten, à la Proudhon 2c., haben dies nie in der Weise erreichen wollen, daß der Einzelne dem Andern gar nicht oder aus allgemeiner Menschenliebe zinslos borge, wie das Kanonische Gesetz dies verlangte und wie das Mosaische Gesetz dies wenigstens von den Juden untereinander auf Grund des Nationalitätsgefühls verlangte. Sondern sie haben das stets in der Weise erreichen wollen, daß sie durch Volksbanken oder Staatsbanken 2c. 2c., kurz durch ganz positive staatliche und gesellschaftliche Einrichtungen die Unentgeltlichkeit des Credits organisiren wollten, d. h. einen Zustand herbeiführen, wo Jeder die ihm nöthigen Capitalien umsonst darleihen könne. Proudhon hat dies schon im Namen seiner Zinsaufhebung ausgedrückt, indem er sie „la gratuité du credit,“ die „Unentgeltlichkeit des Credites,“ nannte. Das müssen Sie auch wissen, denn wenigstens die Fibeln des Herrn Bastiat haben Sie ja gelesen, und Bastiat's Discussion mit Proudhon dreht sich eben ganz und gar um dieses Thema und trägt diesen Titel.

Man kann nun — und dies noch mit gutem Recht — bestreiten wollen, daß durch die Vorschläge des Kleinbürgers Proudhon dies Resultat jemals erreicht werden würde.

Oder es könnte Jemand noch weiter gehen und etwa behaupten wollen, daß es überhaupt unmöglich sei, dies jemals zu erreichen.

Von alle diesem thun Sie nichts, Herr Schulze. Sondern Sie sagen: „Hebt den Zins auf" — und Sie unterstellen in diesem Satz also die Möglichkeit einer solchen Aufhebung mindestens für einen Augenblick. Sie wollen sie absichtlich unterstellen, um gerade zu zeigen, welche verderbliche Folgen die Aufhebung haben würde. Und gegen jene Socialisten gewendet und gegen den Sinn, welchen überhaupt die „Aufhebung des Zinses" in der Diskussion des gegenwärtigen Jahrhunderts haben kann, brechen Sie nun in den glorreichen Satz aus: „Ja, Zins ist lästig! Hebt den Zins auf, d. h. bewirkt, daß der Credit unentgeltlich sei, und Jeder jederzeit umsonst die ihm nöthigen Capitalien erhält, und — der Credit ist weg, und wenn Ihr ihn am nöthigsten braucht, fehlt er Euch!!"

Begreifen Sie jetzt den haarsträubenden Blödsinn und Widerspruch dieses Satzes? Ist es erlaubt, Herr Schulze, einen Satz von zwei Zeilen zu schreiben, der in seinem Vordersatz seinen Hintersatz, in seinem Hintersatz seinen Vordersatz aufhebt?

Angenehmer Denker, der Sie sind! Das also, daß Sie Ihren Arbeitern den realen Sinn verschweigen, welchen die Formel der Zinsaufhebung bei jenen Socialisten, welchen sie in der ganzen Discussion unseres Jahrhunderts hat — das ist die plumpe, elende Täuschung, durch welche Sie die Arbeiter mit dieser triumphirenden Wendung von den verderblichen Folgen der Zinsaufhebung überzeugen!

Sind Sie wirklich so blödsinnig, einen solchen Satz zu schreiben, ohne seinen Widerspruch zu merken, oder ist es bloße Absicht, zu täuschen — darüber möge Jeder nach seiner Wahl selbst entscheiden!

Auf das letztere deutet noch die dem angeführten Satze unmittelbar vorausgehende Stelle hin. Sie lautet also (p. 32):

„Und diese Rücksicht wird noch verstärkt, wenn man sich in die Lage des weniger bemittelten Arbeiters denkt, mag er sich vom Betriebe eines eigenen kleinen Geschäfts nähren oder für seine Leistungen von Anderen gelohnt werden. Was würde aus ihm, wenn er sich im Alter zurückzieht, um von seinen mäßigen

Ersparnissen zu leben, gewähren diese nicht irgendwie einen Ertrag? Welche enorme Summen müßten diese Menschen sammeln, um eine Versorgung im Alter zu haben, wenn dieses angesammelte Vermögen keine Rente abwürfe, nicht durch Zins auf Zins im Lauf der Jahre anwüchse, sondern rein konsumirt würde! — Wie weit langte da der Arbeiter, der sogen. kleine Mann mit dem mühsam Erübrigten? Mag er dasselbe jetzt in ein gangbares Geschäft gesteckt haben, welches, einem andern Arbeiter übergeben, ihn für den Rest seiner Tage noch mit ernähren soll, mag er es in eine jener Invaliden- oder Alters-Versorgungskassen allmählig eingesteuert haben — ohne die Nutzbarkeit, die Rente, wodurch sich die in den einzelnen Jahren eingelegten Steuern, so groß oder gering sie sind, im Laufe der Zeit von selbst verdoppeln, würde es niemals auch nur annähernd für die bescheidensten Ansprüche genügen. Tausende würden erfordert, um, auf eine Reihe von Lebensjahren vertheilt, auch nur eine kümmerliche Existenz zu decken, und kaum würde soviel damit erreicht, wie jetzt mit Hunderten. Gerade in der von so vielen Unverständigen so verschrieenen Capitalsrente, in dem Zins, den es trägt, liegt ein stetig fortzeugender Segen, der in seinen Endresultaten Allen zu Statten kommt, und dem kleinen Capital des Arbeiters gerade am meisten Noth thut, soll es auch den bescheidendsten Ansprüchen genügen."

Wie reizend Sie hier, Herr Schulze, um dem Arbeiter die Nothwendigkeit der Capitalrente in seinem Interresse zu beweisen, ihm seine Lage als eine ganz andere und entgegengesetzte zu schildern wissen, als sie wirklich ist! Nach Ihrer Darstellung ist der europäische Arbeiter in seinem Alter — kleiner Rentier! Er ist stiller Theilnehmer, Commanditär, wenn auch nicht gerade bei Breest und Gelpke und der Disconto-Commandit-Gesellschaft, so doch an einem anderen „gangbaren Geschäft!" Hier Herr Schulze, gilt keine Entschuldigung mit Dummheit und Blödsinn! Daß dies nicht der Fall sei, daß diese Ihre behagliche Darstellung, die Sie da von der Renten beziehenden Lage des alten Arbeiters entwerfen, die verlogenste Täuschung sei, die in der ganzen Geschichte der Literatur zu finden ist — das wissen Sie! Und ewig zu bewundern wird nur sein, daß sich Arbeiter, die doch ihre eigene Lage kennen sollten und die Lage alter Arbeiter, an Verwandten und Bekannten vor sich gesehen haben, solche Dinge ruhig in's Gesicht sagen ließen! Aber die Leute vergaßen über die anziehende Beschreibung dieses behaglichen Eldorado's wahrscheinlich Hunger und Durst, Gedächtniß und Erinnerung.

Und zweitens, wenn, wie Sie in dem von Ihnen gestellten

Falle momentan annehmen, die Productivität des Capitals, die Capitalrente fortfiele, wo fiele denn da jener Ertrag der europäischen Production, der bis jetzt auf das Capital fällt, den Capitalprofit bildet, hin? Doch nicht in's Wasser! Doch auch nicht in den Mond! Er fiele also in die Taschen der Arbeitenden!

Das also mußten Sie auch noch wissen, und keinesfalls konnten Sie also aus der gegenwärtigen Lage der Arbeiter irgend eine Folgerung herleiten auf einen solchen Zustand, wo alle Productivität der Arbeit, wo aller heut auf das Capital fallender Ertrag in die Taschen der Arbeitenden fiele!

Aber aus diesen elenden Täuschungen setzt sich, wie wir nun schon bis zum Ueberdruß gezeigt haben, Ihr ganzes Machwerk Schritt für Schritt zusammen: Wenn man den Eckel überwindet, diesen Brei zu durchwühlen, so klebt einem an jedem Finger der Blödsinn und die Lüge!

Auf so plumpe Taschenspielereien, durch die Sie systematisch dem Arbeiter den Verstand exstirpiren, die Urtheilskraft umnebeln und jeden hellen Blick, zu dem er sich etwa von selbst heraufgearbeitet, künstlich umnachten — auf solchen planvollen Betrug, auf solche absichtliche Verdummung der Massen gründen Sie — welche Blasphemie! — unter den Arbeitern Ihren Anspruch auf den Titel eines „Lehrers" derselben!

Herr Schulze! Es wäre keine Gerechtigkeit mehr in der Geschichte und keine Kraft mehr in meinem Arm, wenn Ihr Name nicht einst noch wie der Ihres literarischen Vorgängers zum Symbol unter den Arbeitern wird für Alle, die auf gleichen Bahnen wandeln.

Und nicht blos unter den Arbeitern! Denn noch giebt es in allen Classen der Gesellschaft Männer, welche planmäßige Verdummung des Volksgeistes, absichtliche Täuschung der Massen, um sie für die Interessen der Capitalisten geschmeidiger zu machen, für ein Verbrechen halten!

Drittes Kapitel.

„III. Tausch, Werth und freie Concurrenz.“

Wir übergehen die beiden bei Ihnen noch folgenden Abschnitte Ihres „Capital“-Unsinns, die immer wieder dasselbe Grundthema in allen möglichen falschen Quinten weiter variiren, welche sich nun durch alles Vorhergehende hinreichend von selbst auflösen, zum Theil auch noch später von uns beiläufig betrachtet werden sollen.

Hier wollen wir nun einen flüchtigen Blick auf die Weisheit Ihres dritten Capitels: „Tausch, Werth und freie Concurrenz“ werfen.

Schon die bloße Aufeinanderfolge Ihrer Capitel ist klassisch und zeigt die Tiefe Ihrer ökonomischen Kenntnisse! Erst behandeln Sie „das Capital“, und dann behandeln Sie „Tausch, Werth und freie Cocurrenz,“ während die Kategorie „Capital“ in der ökonomischen Wirklichkeit wie in der theoretischen Entwicklung eben doch nur die Folge der Kategorien des Tausches und Werthes ist, und diese beiden also jedenfalls vorhergehen müssen, damit das „Capital“ entwickelt und begriffen werden kann.

Ihnen ist das inzwischen ganz gleichgültig, und allerdings liegt in dieser Gleichgültigkeit eine Art Selbstgerechtigkeit, die Sie sich widerfahren lassen.

Denn freilich kommt bei dem, was Sie unter Entwicklung verstehen, auch nicht das Geringste darauf an, ob etwas am Anfang oder am Ende behandelt ist.

Nichts ist eine Herleitung, nichts eine Entwicklung aus dem Vorigen, nichts ein Fortgang; alles ist nur immer dieselbige tautologische Wiederholung willkürlicher und gedankenloser Versicherungen. So können Sie denn freilich Tausch und Werth abhandeln, nachdem Sie bereits zuvor das „Capital“ abgehandelt haben,

und wir, verflucht mit der kritischen Geißel hinter Ihnen her zu laufen, müssen uns also freilich schon entschließen, Ihrem tollen Gange zu folgen.

Nachdem Sie uns also schon bisher in Ihrem ganzen Buche seinem realen Inhalt nach nichts weiter gesagt haben, als das Eine Wort: Tausch, Tausch, Tausch, gehen Sie jetzt erst dazu über, den „Tausch“ zu behandeln, d. h. Sie treten unter der Ueberschrift „Eigeninteresse“ und „Tausch“ auf elf Seiten das schon früher hierüber Gesagte noch einmal in den widerlichsten Trivialitäten breit und gehen nun (p. 29) zu der Behandlung — oder vielmehr zur Mißhandlung — der interessanten ökonomischen Kategorie des Werthes über. Hier wollen wir Sie wieder specieller begleiten, weil uns das wieder wie früher Gelegenheit zu positiven Ausführungen geben wird.

Sie verfahren bei der Lehre vom Werth wieder nach Bastiat — der überhaupt die einzige Quelle Ihrer Weisheit bildet — und seiner bekannten Theorie vom „Dienst“, die in ihre absolute innere Nichtigkeit aufzulösen die Aufgabe des weiter Folgenden sein wird. Und kommen dabei freilich auch manche der ergötzlichsten Dummheiten auf Ihre eigne Rechnung, denn Sie übertreffen Bastiat, der zwar weder ein Oekonom noch ein Denker, aber doch wenigstens das war, was die Franzosen einen „geistreichen Blagueur“ nennen, noch weit nach allen Seiten hin, so wollen wir uns im Folgenden doch im Ganzen nur an das Wesentliche Ihrer Darstellung halten, das Sie mit Bastiat gemein haben.

Sie sagen also, daß bei jedem Tausch eine Berechnung, eine Veranschlagung der tauschenden Parteien eintritt „dessen, das von ihnen gefordert wird, gegen das, was sie dafür erhalten, und daß sie sich nur dann zum Tausche entschließen, wenn jede von ihnen bei der Vergleichung findet, daß das, was sie der andern geben oder leisten soll, ihr weniger Mühe und Kosten verursacht, als die Herstellung dessen, was sie dafür bekommt.“ Und Sie definiren hierauf: „Das durch die zu solchem Zweck angestellte Vergleichung gefundene Verhältniß der auszutauschenden Sachen oder Dienste ist der Werth.“*)

---

*) Bastiat (écon. harm. p. 143) definirt: „Je dis donc: la valeur, c'est le rapport de deux services échangés.“ „Ich sage also: Der Werth ist das Verhältniß zweier ausgewechselten Dienste.“ Indem Sie dagegen sagen: „Das Verhältniß der auszutauschenden Sachen oder Dienste“ werfen Sie aus Ungeschicklichkeit, ohne es zu wollen, die ganze Bastiat'sche Definition wieder um! Seine Definition ist wenigstens formell

Der alte Adam Smith'sche Satz, daß die Arbeit die Quelle und der Factor aller Werthe sei*), der bei Smith noch oft mit Schwankung und Widerspruch behaftet auftritt, von Ricardo dann aber zu einem consequenten und streng durchgeführten System entwickelt wird — dieser Satz bleibt dem Worte nach auch noch bei Bastiat bestehen; der Sache nach wird er bei ihm freilich, wie wir später zeigen werden, in sein strictestes Gegentheil verwandelt. Dem Worte nach bleibt er also auch bei Ihnen bestehen und so gehen Sie denn zunächst darauf aus, darzuthun, daß es nicht die Stofflichkeit des Gegenstandes sei, welche seinen Werth bilde, sondern die Reihe von „Dienstleistungen", welche zu seiner Herstellung beitragen. Und hierbei passirt Ihnen denn ein eigenthümliches Unglück! Sie wollen dies an einem Dutzend Hemden klar machen und sagen p. 60: „Nehmen wir einen Gegenstand des allgemeinsten Bedarfs, ein Dutzend Hemden. Um sie mir zu schaffen, kann ich einen doppelten Weg einschlagen. Einmal kaufe ich mir den Flachs vom Ackerbauer und gebe ihn an die Spinnerin, welche mir das Garn daraus liefert. Dieses schaffe ich wieder zum Leineweber, und die gefertigte Leinwand auf die Bleiche, worauf ich die Nähterin bestelle und nun erst die fertigen Hemden erhalte. Alle diese Personen, die mir die erwähnten Dienste verrichten, muß ich bezahlen. Worin liegt nun der Werth der Hemden, des Schlußproducts aller ihrer Leistungen? Offenbar in der Gesammtheit der zu ihrer Herstellung und Lieferung an mich erforderlichen Leistungen, welche das Maß meiner

---

eine Definition, und zwar eben dadurch, daß sie im Definiren die „Sachen" unterdrückt und als Maßstab des Werthes derselben die zu ihrer Herstellung erforderlichen Dienste — wie werden später freilich sehen, wie — angiebt. So ist wenigstens für das zu Suchende (den Sachenwerth) ein Maaßstab gefunden. Sie aber, indem Sie in Bastiat's Definition noch das Wort „Sachen" einschieben, vernichten dieselbe, ohne es zu wollen und verwandeln sie in die geistreiche Definition: Der Werth einer Sache ist daß Verhältniß zweier Sachen! Bon! Doch ich schenke Ihnen dies, wie noch zehntausend Anderes!

*) Adam Smith, T. I. p. 60 ed. Garn. „Der reelle Preis jeder Sache, das was sie Jedem wirklich kostet, der ein Bedürfniß nach ihr hat, ist die Mühe und Anstrengung, die erforderlich ist, sie zu erwerben. — — — Was man mit Geld oder mit Waaren kauft, ist mit Arbeit gekauft, eben so gut wie das, was wir durch unmittelbare Anstrengung unseres Körpers erwerben. Dieses Geld und diese Waaren ersparen uns in diesem Fall diese Anstrengung. Sie enthalten den Werth einer gewissen Quantität von Arbeit, den wir umtauschen gegen das, was eine gleiche Quantität von Arbeit in sich zu enthalten vorausgesetzt wird. Die Arbeit war der erste Preis, die für den ursprünglichen Ankauf aller Sachen bezahlte Münze 2c. 2c."

Gegenleistung — den für eine jede von mir zu gewährenden Lohn — bestimmen, und im Grunde habe ich nichts als Arbeitslöhne und keineswegs die Hemden bezahlt."

Das Unglück, das Ihnen hier passirt, besteht darin, daß Sie, falls es baumwollne Hemden wären, Ihrem Freunde Reichenheim, wenn Sie die Welt im Preis der Producte „nichts als Arbeitslöhne bezahlen" lassen, allen Capitalzins und Capitalprofit wegnehmen, den er inzwischen an seinem Baumwollengarn gemacht und freilich wohl schon in Sicherheit vor Ihnen gebracht haben wird!

Ohne Scherz, Herr Schulze, wenn im Preis der Producte „nichts als Arbeitslöhne bezahlt" würde, wo käme der Zins der Capitalisten und der Profit der Capitalien her?

Dunkel, dunkel, wer weiß auf welchen Bastiat'schen Umwegen haben Sie vielleicht einmal von jenem tiefen und großen Satz Ricardo's gehört, welcher in den in der letzen Anmerkung von mir angeführten Worten Adam Smith's seine Wurzel hat und von dem alle neuere wissenschaftliche Oekonomie ausgehen muß, von dem Satze: daß im Preis der Producte nichts bezahlt werde als Arbeitsquanta (Arbeitsmengen), und Sie, köstlicher Knabe, halten ganz einfach Arbeitsquanta und Arbeitslöhne für identisch und lassen — und wie beschwichtigend muß das nicht vor Arbeiterohren klingen! — frisch drauf los stiefelnd im Productenpreise nichts weiter bezahlt werden als Arbeitslöhne!*)

Unvergleichlicher Schulze! Im Unterschied der Arbeitsquanta und der Arbeitslöhne, in dieser kleinen Falte, über die Sie so bärenmäßig hintapsen, steckt fast die ganze Nationalökonomie und ganz besonders steckt da der gesammte Zins wie der Profit der Capitalisten!

Ist Ihnen alles egal, Sie Docent der National-Oekonomie!

Für solche Dummheiten, sehen Sie, kann selbst Bastiat nichts.

Auch Bastiat wie Say und die ganze französische Schule betrachtet Capitalzins und Profit als constituirende Factoren im Preise der Dinge und läßt sie da von den Consumenten bezahlt werden**) — und irgend woher muß er doch

---

*) Es ist dies auch durchaus nicht etwa Schreibfehler bei Ihnen, sondern eine überall wiederkehrende ganz dogmatische Vorstellung, siehe z. B. p. 64 Ihres Katechismus: — „und alle Auslagen lösen sich am letzten Ende wiederum in Arbeitslöhne auf"; ebenso p. 36, 60 u. sonst.

**) Bastiat betrachtet den Profit, welcher dem Capital für den „Dienst", den es der Production leistet, vergütet wird, ausdrücklich als ein besonderes

kommen, denn er ist doch einmal da, reell da, der Capitalprofit! — Umgekehrt hält die ganze englische Schule seit Ricardo daran fest, daß Capitalzins und Profit keine constituirenden Factoren des Preises der Dinge seien, daß im Preis der Dinge vielmehr nur Arbeitsquanta bezahlt werden. Ist dies richtig, so ergiebt sich hieraus dann die weitere Folge, die ich in meinem „Antwortschreiben" in Kürze entwickelt habe, daß der Capitalprofit sich bildet aus dem Unterschied der Vergütung der Arbeitsquanta durch die Consumenten und der Arbeitslöhne durch die Unternehmer, mit andern Worten, daß er sich bilde durch einen Abzug vom Arbeitsertrag des Arbeiters, durch welchen Abzug eben die diesem zufallende Vergütung seines Arbeitsquantums auf den Arbeitslohn herabgesetzt wird.

Die ganze sociale Frage, wie die ganze Nationalökonomie, der Unterschied der gesammten französischen und englischen Schule — Alles steckt also in den Falten dieses Unterschiedes zwischen Arbeitsquantum und Arbeitslohn!

Ihnen ist in Ihrer grotesken Unwissenheit nicht einmal vom Dasein eines solchen Unterschiedes irgend etwas bekannt, und so lassen Sie denn ohne weiteres Capitalzins und Profit aus der

---

Element, welches im Preis der Producte vom Consumenten bezahlt wird, z. B. Harm. écon. p. 230 „von allen Elementen, welche den Tauschwerth irgend eines Productes zusammensetzen (de tous les éléments qui composent la valeur totale d'un produit quelconque) ist dasjenige, welches wir am freudigsten bezahlen sollten, das Capital-Interesse" oder das. p. 223: „Das sind sehr beklagenswerthe Oekonomen, die da glauben, daß wir die Interessen der Capitalien nur bezahlen, wenn wir sie leihen," worauf er auseinandersetzt, daß sie im Preise aller Producte bezahlt werden. — Bastiat sagt allerdings z. B. p. 157, wo er dies am Beispiel der Steinkohle auseinandersetzt: „c'est la totalité de ces *travaux* qui constitue la valeur," „es ist die Gesammtsumme aller dieser Arbeiten, welche den Werth der Steinkohle bildet." Und hier ist das Wort „Arbeiten", wie häufig bei Bastiat, ganz richtig in dem Ricardo'schen Sinne der Arbeitsquanten genommen, die zur Herstellung eines Productes erforderlich sind. Aber selbst Bastiat, so verlogen dieser Schriftsteller auch ist, würde ganz unfähig gewesen sein, statt: „es ist die Gesammtsumme des *travaux* (der Arbeiten) zu sagen: es sei die Gesammtsumme des *salaires* (der Arbeitslöhne), welche den Werth der Steinkohle bilde. Diese unbefangene Gleichsetzung von Arbeitsquanten und Arbeitslöhnen ist — wenn mit Bewußtsein verübt, und welches wäre die richtige Bezeichnung eines Oekonomen, der sie ohne Bewußtsein vornimmt? — eine der unqualificirbarsten Mystificationen, die jemals die Literatur befleckt haben. In Vorträgen an Arbeiter begangen, verdient sie eine Kennzeichnung, welche über alle Macht der Sprache hinausgeht. — Der Unterschied von Arbeiten oder Arbeitsquanten und Arbeitslöhnen wird oben sowie im weitern Verlauf zur deutlichen Entwicklung gebracht werden.

Welt verschwinden, indem Sie in dem Preise der Producte blos „Arbeitslöhne“ bezahlen lassen!

Doch das beiläufig!

Sie wollen nun weiter zeigen, daß der Werth — den Sie immer mit Recht im Sinne von Tauschwerth nehmen — nicht in der Nützlichkeit der Dinge liege. Und um diesen an sich richtigen, höchst einfachen und bis zur Tautologie klaren Satz — denn freilich ist es fast tautologisch, daß der Tauschwerth nicht im Nutzwerth liege — zu beweisen, wählen Sie wieder ein schlagendes Beispiel, ein Beispiel nämlich, das Ihnen wieder rechts und links in's Gesicht schlägt.

Sie sagen (p. 63): „Man nehme z. B. eine gewöhnliche Semmel, die in der Regel wenige Pfennige kostet, bei einer Hungersnoth aber in einer belagerten Stadt bisweilen mit Gold aufgewogen werden kann. Aus dem Stoff des Gebäcks, aus seiner Nutzbarkeit, kann dies niemals erklärt werden, denn darin hat sich nichts geändert. Die Bestandtheile der Semmel, ihre Nährkraft, vermöge deren sie den Hunger stillt, sind sich in beiden Fällen gleich geblieben und doch ist der Werth ein ungeheuer verschiedener.“

Welcher Wortschwall und welche Unwissenheit!

Statt zu beweisen, was Sie dadurch beweisen wollen, beweist jenes Beispiel, da es in Folge Ihrer thatsächlichen Voraussetzungen einer ganz anderen Ordnung der Dinge angehört, nur Ihre absolute Unkenntniß des ökonomischen Stoffes.

Alle Gegenstände zerfallen nach Ricardo*) in Bezug auf den Preis in zwei Gattungen, in solche, deren Menge beliebig vermehrt werden kann, und in die sehr kleine Anzahl solcher, welche nicht beliebig vermehrt werden können.

Bei den Gegenständen der ersten Art wird der Marktpreis zwar auch zunächst bestimmt durch das Verhältniß von Angebot und Nachfrage, allein da dieses Angebot beliebig vermehrt werden kann, so wird der Preis dieser Gegenstände in letzter Instanz bestimmt durch ihre Productionskosten.

Die Gegenstände der zweiten Art dagegen, die nicht beliebig vermehrt werden können, haben einen Monopolpreis, d. h. sie hängen lediglich ab von ihrer vorhandenen Anzahl im Verhältniß zu der Nachfrage nach Ihnen, die sich bei einem bestimmten Preise derselben noch geltend macht. So z. B. bei den Produkten des Genies. Gemälde von Raphael sind Gegenstände, die sich keines-

---

*) Ricardo, Principl. of polit. econ. T. I. p. 4. ed. Constancio.

wegs, wieviel Capital und Arbeit man auch darauf verwende, beliebig vermehren lassen.

Der Preis derselben kann daher 30,000, 50,000, 100,000 Thaler sein. Er steht außerhalb eines jeden Verhältnisses zu ihren Erzeugungskosten. Ebenso der Preis sehr seltener und nur in ganz besonderen Lagen gedeihender Weine, wie z. B. der Clos de Vougeôt. Der Preis ist hier lediglich Monopolpreis, der nur bestimmt wird, wie dies auch bei Monopolen der Fall ist, durch das Verhältniß der vorhandenen Raphaels ꝛc. zu demjenigen der Käufer, die zu jenen Preisen noch als effektive Bieter auftreten.

Mit verschiedenen Modificationen, auf die es hier weiter nicht ankommt, ist der Gedanke dieser Eintheilung resp. Unterscheidung Ricardos seitdem von aller wissenschaftlichen Oekonomie acceptirt und weiter verarbeitet worden.

Sie sehen nun wohl, Herr Schulze, daß Sie, weil zufällig in Bastiats Fibel nichts davon steht, von dieser Eintheilung nicht die geringste Ahnung haben. Sonst würden Sie Ihr Beispiel nicht haben wählen können.

Denn in einer belagerten Stadt, in welcher, weil ihr die Zufuhr abgeschnitten ist, Hungersnoth herrscht, ist der Preis der Semmel im höchsten Grade Monopolpreis. Er hängt lediglich davon ab, wieviel Semmeln noch innerhalb der Stadt zu beschaffen und wieviel Mäuler zu stopfen sind.

Dieses Beispiel vermag also keineswegs den Satz zu beweisen, den Sie damit beweisen wollen, da es aus einer ganz anderen Ordnung der Dinge gegriffen ist, und gerade bei ihm die Arbeit, welche zu der Beschaffung der Semmel erforderlich war, vollständig als Werthfactor verschwindet. Ja das Beispiel ist von Ihnen so geschickt gegriffen, daß gerade in diesem Falle ausnahmsweise eintreten kann, daß der Gegenstand nur nach seiner Nützlichkeit bezahlt wird, was Sie ja durch das Beispiel gerade widerlegen wollen.

Denn wenn z. B. Berlin belagert ist und Hungersnoth in der Stadt herrscht, wie Sie voraussetzen, so wird, wenn nur noch eine Semmel oder etwa nur noch tausend Semmeln in Berlin vorhanden sind, Herr Reichenheim vielleicht 100,000 Thaler für eine Semmel bieten, und Andere, welche mit Geld nicht so weit bieten können, werden mit ihren Armen, Stöcken und Messern mitbieten, es wird Mord und Todschlag geben, um sich in den Besitz der Semmel zu setzen. Mit andern Worten: Man wird die Semmel nach ihrer Nützlichkeit bezahlen, vor dem Hunger-

tode zu retten; ihr Tauschwerth wird in diesen ausnahmsweisen Umständen ihrem Nutzwerth gleich sein und durch diesen bestimmt werden; man wird, weil die Semmel die Nützlichkeit hat, das Leben zu retten, diese Nützlichkeit selbst, das Leben, dafür einsetzen und hingeben!

So kundig also und geschickt wählen Sie Ihre Beispiele, daß gerade in dem von Ihnen gesetzten Falle ausnahmsweise das eintritt, was Sie widerlegen wollen, daß nämlich die Sachen nach ihrer Nützlichkeit bezahlt werden.

Sie fahren fort (p. 64): „In der Arbeit also, der Anstrengung des Menschen, welche erforderlich ist, um einen nutzbaren Gegenstand zu unserer Verfügung zu stellen, oder uns einen nützlichen Dienst zu erweisen, steckt einzig und allein der Werth."

Soweit wäre es — den Worten nach — noch immer die Arbeit in ihrer positiven Smith-Ricardo'schen Auffassung, welche das Princip des Werthes bildet. Endlich muß aber doch nun allmählich in die, wie wir zeigen werden, ganz entgegengesetzte Auffassung Bastiats, in die Theorie vom „Dienst" übergegangen werden!

Sie holen daher von neuem Athem und beginnen:

„Indessen ist hiermit die Frage noch nicht gelöst. Denn bekanntlich vereinigt der Tausch zwei Arbeitsacte, Leistung und Gegenleistung, deren beide Träger, die Parteien im Geschäft, ein entgegengesetztes Interesse an der Schätzung haben. Stets wird A. für seine Sache oder seinen Dienst so viel wie möglich haben, und B. so wenig wie möglich dafür geben wollen, mit andern Worten: Jeder wird die Arbeit des Andern in der gegenseitigen Leistung so niedrig als möglich, die in der eigenen so hoch als möglich schätzen. Was entscheidet nun zwischen ihnen, worin liegt der schließliche Einigungspunkt? — Sind es die Anstrengungen, der Aufwand, welche jede dieser Leistungen dem kostet der sie gewährt? Kann z. B. A. sagen: das, was ich dir gewähre, kostet mich drei Tage meiner Arbeit, und du mußt mir nun ebenfalls die Frucht von drei Tagen der deinigen dafür geben? — Dem widerspricht schon der oben von uns auseinander gesetzte Zweck der Arbeit und des Tausches, die Befriedigung von Bedürfnissen. Natürlich kann es dabei nicht auf das mehrere oder mindere Beschäftigtsein eines Menschen ankommen, sondern auf das, was er dadurch schafft; nicht auf den Akt, sondern auf das Resultat der Arbeit, weil nicht die Bemühung des Andern, sondern deren Product übertragbar und geeignet ist, Bedürfnisse zu befriedigen. Wie sehr sich

z. B. auch der Bäcker plagt — wenn ihm sein Teig verunglückt, ehe das Brod daraus fertig wird, so wird Niemand von seiner Arbeit satt, und Niemand wird ihm die gehabte Mühe bezahlen. Ferner kann ein ungeschickter Arbeiter acht Tage zur Fertigung eines Stücks brauchen, welches ein geschickter in zwei Tagen vollendet; wird deshalb Jemand geneigt sein, ihm dafür nun ebenfalls die Frucht von acht Tagen seiner eigenen Arbeitszeit zur Verfügung zu stellen?"

Nach diesen kindischen Beispielen*) gehen Sie dann endlich zu dem berühmten Bastiat'schen Beispiel vom Diamant über, auf welches dieser seine Theorie vom „Dienste" gegründet hat:

„Jemand findet zufällig einen Diamanten, und verfügt somit über einen großen Werth. Er fordert von einem Liebhaber für Ueberlassung des Steins einen Betrag, welcher dem Arbeitsertrage desselben innerhalb eines Jahres gleichkommt. Kann nun der Käufer dagegen einwenden, daß der Finder ja kaum eine Minute Zeit nöthig gehabt, um den Stein aufzuheben, und so gut wie gar keine Mühe auf dessen Acquisition verwendet habe, und daß sie doch beide den Ertrag gleicher Arbeit austauschen müßten, weshalb schon der tausendste Theil seiner Forderung zu hoch wäre? Sicher würde der Finder entgegnen: daß, wenn der Andere die Forderung zu hoch finde, er hingehen möge und sich selbst einen gleichen Stein suchen. Freilich könnte der Liebhaber dann in den Fall kommen, leicht mehrere Jahre und gefährliche und kostspielige Reisen an dieses Suchen zu verwenden, und am Ende gar nicht einmal des Erfolges sicher zu sein. Und hiermit ist denn auch der eigentliche Punkt, auf den es ankommt, getroffen. Nicht in dem Funde des Diamanten, sondern in dessen Ueberlassung an den Liebhaber liegt der Dienst, welchen der Finder diesem

*) Sie gehen hierbei sogar so weit zu sagen (p. 65): „Wird man z. B. dem Arzt, dem Staatsmann, dem Künstler zumuthen, den Ertrag ihrer Arbeit in einer gewissen Zeitdauer für den des gewöhnlichen Tagelöhners in gleicher Frist hinzugeben. Und doch müßte man dies, wenn in der Arbeit dessen, der den Dienst verrichtet, der Maaßstab des Werthes läge". (!!!) Freilich haben Sie dabei wieder Bastiat p. 177 zum Vorgänger. Sie und Ihr Original wissen also nicht einmal etwas von der in der Oekonomie ganz allgemein üblichen Unterscheidung der qualificirten und der unqualificirten, ordinären Arbeit, travail qualifié et non qualifié, skillet labour und unskillet labour, wonach sich alle höhere qualificirte Arbeit in ein größeres Quantum ordinärer, einfacher Arbeit auflöst, diese also die Maaßeinheit aller complicirten Arten von Arbeit bleibt. Wieviel Arbeitstage ordinärer Arbeit ein Tag qualificirter Arbeit in irgend einem Gewerbe in sich enthalte, wird heute eben durch die Concurrenz entschieden; vgl. mein „Arbeiterlesebuch."

leistet, und es kann dem Liebhaber völlig gleich, und muß auf den Werth der Dienstleistung völlig einflußlos sein, wie es Jener seinerseits angefangen hat, um zu dem Stein zu gelangen. Der Werth, den die Ueberlassung des Steines für den Liebhaber hat, ist vielmehr gleich derjenigen Arbeit, welche dem Liebhaber dadurch erspart wird, d. h. demjenigen Aufwande an Mühe und Kosten, welche ihm das eigne Aufsuchen des Steines verursachen würde."

So wären wir denn endlich im Herzpunkt der berühmten Bastiat'schen Kategorie vom „Dienst" angelangt, die Sie übrigens gleich im Anfang (s. oben p. 93) Ihrer Definition vom Werthe (als des Verhältnisses zweier Dienste) zu Grunde legten.

Aber nicht der Bauch von John Fallstaff ist so aufgedunsen, verschwommen und ungesund, wie diese Bastiat'sche Kategorie: „der Dienst", und es ist Zeit, es ist Zeit, Herr Schulze, diesen aufgedunsenen Bauch endlich anzustechen und die bösen Säfte zu entfernen, mit welchen er die National-Oekonomie seit Bastiat vergiftet hat. Der „Dienst" ist überhaupt keine ökonomische Kategorie, Herr Schulze, und wir wollen daher mit Ihrem und Herrn Bastiats Verlaub, diesem „Dienst" den Dienst thun, ihn wieder aus der National-Oekonomie hinauszuwerfen, in die er nicht hinein gehört. Sie werden dabei natürlich finden, daß wir uns dabei hauptsächlich gegen Ihren großen Meister Bastiat wenden, statt gegen Sie, der das, was jener unökonomische Kopf hierüber sagte, zum einen Theil nur wiederholt, zum andern noch verdirbt und verhunzt. Aber auch Sie sollen dabei nicht zu kurz kommen!

Ich sagte also: in dieser Kategorie, die aufgedunsener, verschwommener und ungesunder ist als John Fallstaffs Bauch, sei alle und jede ökonomische Bestimmtheit zu Grunde gegangen, so daß sie eben deshalb gar keine ökonomische Kategorie mehr sei!

Was ist nicht alles ein „Dienst", Herr Schulze!

Wenn der Hamburger Matrose nach vielmonatlicher Seefahrt in die Kneipen Hamburgs wieder zurückkommt, erzeigen ihm die dortigen Freudenmädchen einen unleugbaren „Dienst"! Ein Abgeordneter, der sich dem Ministerium verkauft, oder aus Feigheit unentgeltlich überläuft, indem er z. B., wie Löwe-Calbe dies in der Zwölf Millionen-Debatte zu wollen selbst erklärt hat, „seine Parteipolitik auf dem Altar des Vaterlandes opfert," erweist diesem Ministerium auch einen „Dienst". Arbeiten sind das freilich nicht, Dienste aber sind es, und Dienste noch dazu, die verdammt eigenthümlich bezahlt würden, wenn sie

bezahlt würden, wie Sie verlangen, mit „derjenigen Arbeit, welche dem Liebhaber dadurch erspart wird!“

Ein Bajazzo, der mich im Circus lachen macht, erweist mir ebenfalls einen „Dienst“, und wollte ich diesen „Dienst“ selbst als „Arbeit“ gelten lassen, so würde ich ihn doch keineswegs bezahlen mit derjenigen Arbeit, welche dem Liebhaber dadurch erspart wird,“ d. h. hier also mit derjenigen Anstrengung, die ich auf mich nehmen müßte, um mich selbst zu gleichem Lachen zu nöthigen.

Ich, indem ich dieses Buch schreibe, erweise Ihnen dadurch einen großen „Dienst“, Herr Schulze! Denn wenn Sie dies auch keinem Dritten gestehen werden, so werden Sie doch viel Oekonomie daraus lernen, und denken Sie nur, welche Bibliotheken Sie hätten durchlesen und welches anstrengende, selbstständige Fortdenken, dessen Sie ganz und gar unfähig sind, Sie hätten üben müssen, um sich die Erkenntnisse selbst zu erzeugen, die Sie wie spielend aus diesem Buche schon erlangt haben und im Verlauf noch erlangen werden. Und doch, wenn ich Ihnen eine Rechnung für diesen „Dienst“ einsendete, Sie würden sehr verwundert sein und plötzlich ganz gegen Ihre ökonomische Theorie behaupten, daß es „Dienste“ gebe, die sich nicht vergelten.

Ja, ich habe Ihnen sogar einen Dienst erzeigt, den Sie bei dem geringen Werth, den Sie offenbar auf Erkenntniß legen, noch weit höher schätzen müssen als den oben erwähnten.

Durch meine Agitation habe ich die Kaufleute und Fabrikanten, die früher — erinnern Sie sich nur des Geständnisses der Süddeutschen Zeitung — Sie gar nicht leiden mochten, dazu gebracht, Ihnen ein Nationalgeschenk von 45,000 Thlrn. darzubringen. Diesen „Dienst“ habe ich Ihnen erwiesen und ohne mich würden Sie nie einen Pfennig von dieser Summe erhalten haben! Und gleichwohl, was würden Sie lachen, wenn ich mir von Ihnen den Betrag der Ihnen dadurch ersparten Arbeit — also die ganzen 45,000 Thlr. selbst — dafür ausbitten lassen wollte?

Sie sehen, daß es „Dienste“ giebt, die sich nicht bezahlen, was von der Arbeit nicht gilt, und Sie sollten schon hieraus allein schließen können, daß der „Dienst“ keine ökonomische Kategorie ist!

Aber Scherz bei Seite, Herr Bastiat-Schulze, ich werde Ihnen jetzt einen dreifachen Nachweis bringen, um ein für allemal diese nebulose Erfindung des Herrn Bastiat aus der National-Oekonomie zu verbannen.

Ich werde zeigen, erstens aus welchem Bedürfniß und aus

welchen scheinbaren Schwierigkeiten die Bastiat'sche Theorie vom „Dienst" entstanden sein könnte; zweitens, wie in ihr das Adam Smith-Ricardo'sche Prinzip, daß die Arbeit das Princip und der Maßstab der Werthe sei, in ihr absolutes logisches Gegentheil aufgehoben wird; drittens, daß dieser Bastiat'sche Werthmaaßstab eine ökonomische Unmöglichkeit und Ungeheuerlichkeit ohne Gleichen ist.

Das Adam Smith und Ricardo gemeinschaftliche Princip, daß die Arbeit das Princip und den Maaßstab des Werthes der Dinge bilde, welches von der ökonomischen Wissenschaft mit seltener Einstimmigkeit adoptirt wurde, scheint in der That noch einige ernstere Schwierigkeiten übrig zu lassen. Nicht von Ihren kindischen Beispielen, Herr Schulze, daß einem Bäcker der Teig verunglücken oder ein ungeschickter Arbeiter acht Tage brauchen kann, um ein Arbeitsproduct von zwei Tagen herzustellen, will ich sprechen. Denn daß individuelle Ungeschicklichkeit keine ökonomische Einrede bildet und Jeder nach jenem Princip im Preise nur die Bezahlung des normalen Arbeitsquantums verlangen kann, das zur Verfertigung eines Productes erforderlich war, das war freilich, außer Ihnen und Bastiat*), seit je jedem Menschen klar! Aber einige ernstere Schwierigkeiten konnten scheinen entgegenzustehen.

Wenn heut z. B. durch irgend eine Erfindung oder noch so unbedeutend verbesserte Methode in der Kostensumme und somit in dem Arbeitsquantum, welches zur Production eines Gegenstandes erforderlich ist, eine mehr oder weniger erhebliche Verringerung eintritt, so erleiden sämmtliche vorräthige Producte dieser Art dieselbe Preisverminderung. Umsonst rufen die Producenten, daß der neue Preis unter ihrem Kostenpreise stünde, also unter dem Arbeitsquantum, das bisher und noch gestern normal und nothwendig in diesem Arbeitsproduct fixirt werden mußte. Ohne Widerrede müssen diese Producte zum heutigen Preise, und sei er die Hälfte des in ihnen fixirten Arbeitsquantums, hergegeben werden.

Kann man hiernach noch sagen, daß das normale Arbeits-

---

*) Denn freilich haben Sie auch hierin wieder Bastiat zum Gewährsmann, der es wahrhaftig fertig bringt, zu sagen (a. a. O. p. 177): — „il est plus fréquent encore qu'un travail opiniâtre accablant, n'aboutisse qu'à une déception, à une *non-valeur*. S'il en est ainsi, comment pourrait-on établir une correlation, une proportion nécessaire entre la valeur et le travail?"

quantum (Kostenpreis), welches zur Herstellung eines Gegenstandes erforderlich war, den Maßstab seines Werthes bildet?

Oder man setze den Fall, daß, wie dies regelmäßig von Zeit zu Zeit geschieht, eine Aenderung in Geschmack und Bedürfniß einer Periode eintritt. Sofort verwandeln sich die Gegenstände, welche bis jetzt dem Geschmack und Bedürfniß entsprachen, trotz aller in sie hineinfixirten und nothwendig in sie hineinfixirten Arbeits-Quantität in Plunder und suchen etwa im Trödel einen kläglichen Ausweg für ihr geknicktes Dasein.

Oder ohne daß eine solche Aenderung in Geschmack und Bedürfniß sich vollzogen hat, ist eine Ueberproduction in einem Artikel eingetreten, das beständige Schicksal unserer modernen Production, und ohne daß es irgend einem Producenten zu imputiren wäre, wenn seine Concurrenten in Europa und den umliegenden Welttheilen mehr producirt haben, als er ahnen konnte, und obwohl weder das Bedürfniß nach diesem Gegenstande, noch die zu seiner Hervorbringung erforderliche Arbeit sich verringert hat, fallen alle diese Producte vielleicht auf die Hälfte ihres Kostenpreises, müssen zur Hälfte des nützlich und nothwendig in ihnen fixirten Arbeitsquantums verschleudert werden.

Ist es möglich, diesen Erscheinungen gegenüber das Princip festzuhalten, daß die in einem Gegenstand fixirte Arbeitsquantität der Maaßstab seines Werthes sei?

Solche Betrachtungen hätten es mindestens sein können, die in Bastiat den Gedanken hervorriefen, den, wie wir bald sehen werden, gerade diese scheinbaren Schwierigkeiten scheinbar beseitigenden „Dienst“, der dem Consumenten durch Ueberlassung eines Arbeitsresultats erwiesen würde, an die Stelle der „Arbeit“ selbst als Maaßstab des Werthes zu setzen.

Und kaum war dieser Gedanke in ihm aufgestiegen, als er und nach ihm alle Geister seiner Art mit Entzücken den Dienst gewahrte, den diese neue Kategorie „Dienst“ allen Ausbeutungsinteressen und allen Schwachköpfen erweisen mußte. Dies neue verlogene Wort „Dienst“ schielt noch nach der „Arbeit“, es scheint diese, die zur Herstellung des Arbeitsresultats erforderliche Anstrengung, für unscharfe Köpfe in sich zu enthalten und noch im vollen Einverständniß mit Adam Smith zu stehen. Zugleich aber war in der Verlogenheit dieses abgeblaßten, nach allen Seiten hin coquettirenden Wortes alle specifische Bestimmtheit, die in dem ehrlichen Wort „Arbeit“ enthalten war, ausgelöscht. Was ist nicht alles ein „Dienst“! Man konnte schwerlich behaupten, daß der Fabrikant Reichenheim für seine Fa-

brikarbeiter arbeite, die vielmehr für ihn arbeiten und die er bezahlt — zwei ganz verschiedene specifische Bestimmtheiten des gesellschaftlichen Productionsprocesses!

Aber nun der „Dienst" erfunden war, war nichts einfacher und plausibler als die Darstellung, daß Reichenheim und seine Arbeiter sich „gegenseitige Dienstleistungen erweisen" und so löste sich denn —

„mit Worten läßt sich trefflich streiten,
mit Worten ein System bereiten!"

— alle Gegensätzlichkeit in dem gesellschaftlichen Productionsprozeß in die Eine Lieblichkeit und Gemüthlichkeit des gegenseitigen „Dienstes", in das ungetrübte Rosenroth vollkommenster gegenseitiger Gleichheit auf!

Der „Dienst" war eben deshalb der einzige und charakteristische „Fortschritt", dessen die Bourgeois-Oekonomie nach Ricardo innerhalb ihres eigenen Kreises noch fähig war. Es war der Fortschritt der — Verlogenheit!

Es besteht eine tiefe Uebereinstimmung in der Entwickelung der politischen und der ökonomischen Doctrin der Bourgeoisie!

Wie das alte ehrliche bestimmte Wort „Demokratie" in den schielenden verlogenen Namen der „Fortschrittspartei" verblaßt wurde — das Wort in diesem Sinne ist zwar, mit Ausnahme Spaniens, secifisch deutsch, die Sache aber so ziemlich europäisch — eben so das ehrliche und bestimmte Wort: „Arbeit" in den „Dienst"!

Nachdem die Bourgeoisie sich überzeugt hat, im Politischen wie im Oekonomischen, daß sie innerhalb ihres eigenen Existenz- und Interessenkreises die Gegensätze nicht zu überwinden vermöge, welche ihr die Wirklichkeit entgegenstellt, beginnt sie da wie dort, durch Vertuschung und Lüge sie in der Illusion beseitigen zu wollen.

Kann hiernach der jubelnde Beifall wundern, den die Bastiat'sche Entdeckung des „Dienstes" bei allen Fortschrittsseelen in Europa gefunden hat?

Welches ist nun aber eigentlich, scharf und genau gefaßt, der bestimmte Gedanke der Bastiat'schen Kategorie des „Dienstes", und wie unterscheidet sie sich von dem Smith-Ricardo'schen Princip der „Arbeit"?

Alles kommt auf die scharfe Herausstellung dieses Unterschieds und dessen, was in ihm enthalten ist, an, und mit ihr

allein schon ist dieser aufgedunsenen Kategorie der Bauch aufgeschlitzt!

Den Worten nach erklärt Bastiat in der Regel den Werth als den „effort“, als die Anstrengung, welche die Menschen machen, um ihre Bedürfnisse zu befriedigen.“ *)

Gedankenlosen Menschen kann es daher scheinen, als ob unter dieser „Anstrengung“ immer noch diejenige Anstrengung verstanden sei, welche zur Herstellung eines Gegenstandes erforderlich ist. Dann würde Bastiat eben nur ein anderes und schlechteres Wort, das Wort „Anstrengung“ an die Stelle des Wortes „Arbeit“ gesetzt haben, und der Sache nach würde Alles ganz ungeändert bei dem Smith-Ricardo'schen Grundsatz von der Arbeit als dem Maaße des Werthes verblieben sein.

Und Sie, Herr Schulze, sind in der That so gedankenlos, den Unterschied zwischen Bastiat's Grundsatz und jenem Princip von der Arbeit als dem bestimmenden Maaßstab des Werthes gar nicht zu sehen oder sich doch mindestens nirgends klar über diesen Unterschied zu werden. Sie können daher p. 64 schreiben: „In der Arbeit also, der Anstrengung des Menschen, welche erforderlich ist, um einen nutzbaren Gegenstand zu unserer Verfügung zu stellen, oder uns einen nützlichen Dienst zu erweisen, steckt einzig und allein der Werth. Soviel dürfen wir durch die beigebrachten Beispiele als ausgemacht ansehen, und wenn wir der Kosten dabei gedachten, so gehören diese in allen Fällen selbst zur Arbeit. Denn wie wir früher dargethan haben, ist das bei einer Arbeit zur Verwendung kommende Capital stets die Frucht früherer Arbeit, und alle Auslagen lösen sich am letzten Ende wiederum in Arbeitslöhne auf, so daß der aufgestellte Satz in seinem vollen Umfange zur Geltung kommt.“

Abgesehen davon, daß Sie hier wieder den Unsinn begehen, Arbeitsquanta und Arbeitslöhne mit einander zu verwechseln, den wir schon oben (p. 123 ff.) Ihnen an einem andern Ihrer Sätze nachgewiesen haben, schielen die einen Worte dieses Satzes nach Bastiat's „Dienst“, die andern wieder nach der zur Herstellung eines Gegenstandes erforderlichen „Arbeit“ und den Ricardo'schen „Productionskosten“ und behandeln und werfen beide Werththeorien durch einander, als ob gar kein Unterschied zwischen ihnen bestände.

*) Z. B: Harmon. éconóm. p. 142 . . . que ta valeur doit avoir trait aux efforts que font les hommes pour donner satisfaction à leur besoins.

Nicht dies war Bastiat's Ansicht, und wie gedankenlos er auch war, so gedankenlos war er nicht.

Er erklärt vielmehr ausdrücklich *): „car j'ai à prouver que la valeur n'est pas plus dans le travail que dans l'utilité“ „denn ich will beweisen, daß der Werth eben so wenig in der Arbeit liegt, wie in der Nützlichkeit (eines Gegenstandes).“

Und einige Seiten später setzt er **) den entscheidenden Unterschied zwischen seinem und dem Arbeitsprincip auseinander wie folgt: „Bien loin que la valeur ait içi une proportion nécessaire avec le travail accompli par celui qui rend le service, on peut dire qu'elle est plutôt proportionnelle au travail épargné à celui qui le reçoit; c'est du reste la loi des valeurs, loi générale et qui n'a pas été que je sache, observée par les théoriciens, quoiqu'elle gouverne la pratique universelle. Nous dirons plus tard par quel admirable mécanisme la valeur tend à se proportionner au travail quand il est libre; mais il n'en est pas moins vrai qu'elle a son principe moins dans l'effort accompli par celui qui sert que dans l'effort épargné à celui qui est servi.“

Zu Deutsch: „Weit entfernt, daß der Werth hier ein nothwendiges Verhältniß hätte zu der von Demjenigen, welcher den Dienst leistet, vollbrachten Arbeit, kann man sagen, daß er vielmehr der Demjenigen, der den Dienst empfängt, ersparten Arbeit entspricht. Und dies ist das Gesetz des Werthes, sein allgemeines Gesetz, welches, soviel ich weiß, nicht bemerkt wurde von den Theoretikern, obwohl es die allgemeine Praxis beherrscht. Wir werden später zwar sagen, durch welchen bewunderswerthen Mechanismus der Werth dahinstrebt, sich der Arbeit anzupassen, wenn diese frei ist; aber es bleibt nichts destoweniger wahr, daß der Werth nicht sowohl sein Princip hat in der Anstrengung, die von dem vollbracht wird, welcher den Dienst leistet, als in der Anstrengung, welcher demjenigen erspart wird, welcher den Dienst empfängt.“

Also nicht in der zur Herstellung eines Gegenstandes erforderlichen vollbrachten Arbeit liegt das Princip und der Maaßstab des Werthes, sondern in der dadurch Demjenigen, welcher den

---

*) Harm. économ. p. 148. ed. Brux. 1850.
**) ib. pag. 151.

Dienst empfängt, dem Consumenten, ersparten Arbeit, und das ist die Bedingung des „Dienstes!“

Hat man es nun mit Leuten zu thun, die überhaupt nur als die „komischen Personen“ im Drama der heutigen Nationalökonomie bezeichnet werden können, mit Bajazzos wie Sie, Herr Faucher, Herr Wirth, Herr Michaelis &c., mit Leuten, die überhaupt in ihrem ganzen Leben niemals einen eignen oder fremden Gedanken denken, sondern immer nur Wortgeräusch sowohl erregen als in sich aufnehmen, so ist es freilich ganz möglich, daß sie ausrufen: vollbrachte Arbeit oder ersparte Arbeit, Arbeit bleibt Arbeit und in beiden Fällen ist es also doch immer die, wenn auch etwas anders bestimmte, Arbeit, welche der Maaßstab des Werthes bleibt!

Wie gesagt, für Menschen, an deren Ohren nur der Schall des Wortes und in deren Gehirn niemals auch nur der Schatten eines Gedankens dringt, mag dies ganz möglich sein, und so lassen Sie denn in der That auf die zuletzt aus Ihnen angeführte Stelle, in welcher die „Arbeit“ als das Princip des Werthes erschien, mit dem Uebergang: „Indessen ist hiermit die Frage noch nicht gelöst“ die Bastiat'sche Theorie als eine nur nähere Modification und Bestimmung jenes Arbeitsprincips münden*), und concludiren dann mit den schon früher (p. 100) angeführten Sätzen, daß der Werth bei Ueberlassung des Products nur liege in „derjenigen Arbeit, welche dem Liebhaber dadurch erspart wird.“

Allein wenn sich dies auch für Sie so verhält — für jeden Denkenden wird es hinreichen, die Verkehrung des Smith-Ricardo'schen Werthprincips, welche bei Bastiat vor sich geht, einfach auf ihren logischen Ausdruck zu reduciren, um sowohl den ganzen schneidenden Gegensatz beider, als den ganzen ungeheuerlichen Blödsinn der Bastiat'schen Entdeckung klar gelegt zu haben.

Nicht also in der zur Production des Gegenstandes erforderlichen vollbrachten Arbeit, sondern in der dem Consumenten durch die Ueberlassung derselben „ersparten Arbeit — in welcher Ersparung eben der „Dienst“ besteht — soll nach Bastiat Princip und Maaßstab des Werthes liegen.

Die ersparte Arbeit des Consumenten ist die unterlassene Arbeit, die nicht-gethane Arbeit. Statt in der positiven Arbeit des Producenten, wie bei Adam Smith-Ricardo, liegt

---

*) S. p. 64—66 des Arbeiter-Katechismus.

jetzt in der unterlassenen, nicht-gethanen Arbeit des Consumenten, d. h. in einem rein Negativen, der Maaßstab des Werths der Dinge! Das Dasein wird gemessen am Nichts!!!

Und antworten Sie auch nicht, Herr Schulze, die „ersparte Arbeit" ist ja wieder gleich der Arbeit, die Einer aufwenden muß, um das Produkt herzustellen. Denn dann wäre ja die Bastiat'sche Theorie als doppelter Blödsinn zugegeben. Denn 1) wäre es ein absoluter Blödsinn, als Maaß etwas aufzustellen, was, statt selbst als Maaß dienen zu können, vielmehr erst an einem andern gemessen werden muß und 2) bliebe dann ja Alles einfach beim Alten, beim Ricardo'schen Princip von der Arbeit, wobei es nach Bastiat gerade nicht bleiben soll, es gäbe keinen „Dienst" und Bastiat hätte nichts erfunden, während er doch absolut etwas erfunden haben will und soll.

Ein solcher — um biblisch zu reden — ein solcher „Greuel vor dem Herrn" ist diese Bastiat'sche Entdeckung, und gleichwohl fußt gerade nur auf sie sein ganzer Ruhm! Denn sie ist wenigstens das einzige Neue, was dieser geistreiche Blagueur in seiner Fibel gesagt hat!

Für Solche, die auch nur in geringem Grade Logiker und Dialektiker sind, reicht diese einfache Reduction des Bastiat'schen Werthprincips auf seinen logischen Inhalt dreimal aus, um dasselbe in das verdient schallende Gelächter aufzulösen, welches es vom ersten Tage an hätte erregen sollen!

Allein leider sind die Meisten unserer heutigen Oekonomen nicht nur in geringem, sondern nur in sehr geringem Grade Logiker und Dialektiker, und es wird daher wohl nöthig sein, außer der logischen Ungeheuerlichkeit auch noch die reale ökonomische Unmöglichkeit und Ungeheuerlichkeit der Bastiat'schen Entdeckung darzuthun.

Der Werth soll also, statt in der vom Producenten vollbrachten, in der dem Consumenten — oder wie Sie sagen „dem Liebhaber" — ersparten Arbeit oder Anstrengung liegen.

Ich will gar nicht von neuen Erfindungen reden. Die Eisenbahnen sind lange erfunden. Aber ich setze den Fall, die Cöln-Mindener Eisenbahn sei noch nicht gebaut, und ich stelle nun eine Capitalisten-Gesellschaft dar, welche die Cöln-Mindener Eisenbahn anlegt, oder irgend zwei andere Städte, bei denen dies noch nicht der Fall ist, durch eine Eisenbahn mit einander verbindet. Wird nun diese Eisenbahngesellschaft für ein Fahrbillet von dem Consumenten, von dem „Liebhaber", um in Ihrem Style zu reden, Herr Schulze, für den „Dienst", den sie ihm erweist, „diejenige

Arbeit, denjenigen Aufwand an Mühe und Kosten", wie Sie und Bastiat sagen, fordern können, den sie ihm durch die Erzeigung des Dienstes erspart? Wird sie also wirklich als Preis des Fahrbillets denjenigen Betrag fordern können, in welchen sich der Aufwand von Mühe, Kosten und Zeitverlust auflöst, den der Liebhaber zu machen hätte, wenn er wie früher zu Fuß oder zu Wagen von Cöln nach Minden gelangen wollte? Was würde die Cöln-Mindener Eisenbahn für schlechte Geschäfte gemacht haben, wie erstaunlich wenig Menschen würden mit ihr gefahren sein und fahren, wenn sie ein solches Princip ihren Preisen zu Grunde legen wollte! Und sehen Sie denn nicht, Herr Bastiat-Schulze, daß andrerseits auch der ganze Culturfortschritt der Eisenbahnen sich auf Null reduciren würde, wenn das Publikum wirklich genöthigt wäre, für den Eisenbahntransport denjenigen Aufwand zu bezahlen, der ihm durch den Dienst der Eisenbahn erspart wird?

Und dabei ist dieses Beispiel noch aus einem Kreise gegriffen, welcher, da bei uns noch der Regel nach zwei Städte nur durch Eine Eisenbahn verbunden sind, außerhalb der freien Concurrenz gelegen ist, so daß also von diesen ein thatsächliches Monopol in Händen habenden Eisenbahngesellschaften noch am ehesten ein so ausschweifender Anspruch erhoben werden könnte, wenn derselbe nicht überhaupt durch seinen eigenen Unsinn und die gesammte Natur unserer Production absolut ausgeschlossen wäre.

Jetzt werfe man den Blick nun gar auf solche Productionen, welche innerhalb des Kreises der freien Concurrenz liegen!

Bedarf es erst noch einer weiteren Ausführung, daß unsere gesammte Production, daß jeder noch so große und noch so geringe Culturfortschritt, daß die immer steigende Billigkeit, daß jeder weitere Schritt und Tritt in der Theilung der Arbeit immer darauf beruht, daß niemals die durch den „Dienst" ersparte Arbeit, sondern immer nur die unendlich geringe und immer geringer werdende positive Arbeit, die zur Production des Gegenstandes erforderlich war, bezahlt wird? Wäre dem nicht so und wäre dem nicht immer so gewesen — die Welt stünde noch heute auf dem Punkt, wo sie vor 4000 Jahren und länger gestanden, in der Nacht der Zeiten!

Alle Entwickelung beruht schlechthin und durchaus auf dem directen Gegentheil des Bastiat'schen Princips, beruht schlechthin darauf, daß die dem Consumenten durch den „Dienst" ersparte Arbeit immer größer, die von dem Producenten zur Herstellung des Gegenstandes verrichtete und ihm in der Bezah-

lung vergütete Arbeit immer kleiner, der Unterschied der vom Producenten verrichteten und der dem Consumenten ersparten Arbeit immer ungeheurer wird! Wenn der bürgerliche Fortschrittsverstand der Herren Bastiat-Schulze die Welt geschaffen hätte — in seiner Wiege wäre der erste „Fortschritt" durch jenes Princip wie durch ein hänfenes Halsband erdrosselt worden!

Am lustigsten aber ist es, daß diese tiefsinnige Theorie gerade von Bastiat herrührt, von Bastiat, der seine ganze Fibel zu dem Zwecke geschrieben hat, nachzuweisen, daß die „gratuité", die „Unentgeltlichkeit" der Producte, in beständigem Steigen begriffen und diese unablässige Verbesserung der Lage des Consumenten der culturhistorische Gang der ökonomischen Entwickelung, der „wahre Comunismus" sei, wie er den alten, lange vor ihm bekannten Satz von der stets zunehmenden Billigkeit der Producte zu nennen liebt! So groß ist die Gedankenlosigkeit dieses Herrn und seines Gleichen, daß sie nicht einmal den tiefen innern Widerspruch von zwei Sätzen merken, die sie zu gleicher Zeit und mit demselben Athem predigen und unausgesetzt beitreten! *)

*) Das Princip Bastiat's ist so unsinnig, daß er es auch selbst durchaus nicht festhalten kann und immer wieder in das von ihm bekämpfte Ricardo'sche Gesetz verfallen muß. So z. B. Harm. écon. p. 250: „Wenn ich einen Ackersmann, einen Müller rc. bezahle, — so bezahle ich die menschliche Arbeit, die man anwenden mußte, um die Instrumente zu verfertigen, durch welche rc." (je paye le travail humain, *qu'il a fallu consacrer à faire les instruments* etc.) Man glaube nicht, daß dieser Rückfall in Ricardo blos in einem ungenauen Wortausdruck seinen Grund hat. Noch viel spaßhafter tritt er sachlich bei Bastiat p. 348 ff. hervor. „Dank meiner Sonne — läßt er den Tropenbewohner zum Europäer da sagen — kann ich eine bestimmte Quantität Zucker, Kaffee, Cacao, Baumwolle erlangen mit einer Anstrengung gleich 10," (avec une peine égale à dix), während der Europäer bei den kostspieligen Hülfsmitteln, um diese Dinge in seinem kalten Klima zu erzeugen, sie nur mit einer Anstrengung gleich 100 („qu'avec une peine égale à cent") haben könne, weshalb der Tropenbewohner zunächst 100 fordere. Und nun zeigt, dies auf 3 Seiten breit tretend, dieser langweilige Schwätzer endlich p. 350, daß der Tropenbewohner vermöge der Concurrenz sein Arbeitsproduct zuletzt doch umtauschen muß „gegen europäische Arbeit gleich 10," („et enfin à dix!") So richtig ist es also nach Bastiat selbst, daß das Princip des Werthes nicht die zur Production erforderliche, sondern die dem Consumenten ersparte Arbeit sei!!! Und das hindert Bastiat wieder nicht p. 177 mit großer Ueberlegenheit zu sagen: „In Folgendem besonders sündigt die Definition der englischen Oekonomen. Sagen, daß der Werth in der Arbeit liege, heißt den menschlichen Geist veranlassen zu glauben, daß sie (die Arbeitsresultate) sich als gegenseitiges Maaß dienen, daß sie unter sich proportionell sind, (à penser qu'ils se servent de mésure réciproque, qu'ils sont proportionnels

Ich habe Ihnen schon mein dreifaches Versprechen erfüllt, Herr Schulze. Ich habe Ihnen erstens gezeigt, aus welchen scheinbar der Ricardo'schen Lehre von der Arbeit als dem ausschließlichen Maaßstab des Werthes noch entgegenstehenden Schwierigkeiten die Bastiat'sche Werththeorie vom „Dienst" hervorgehen konnte. Bastiat selbst gründet zwar seine Theorie nicht auf dieselben, sondern lediglich auf das kindische Beispiel vom Diamanten.*) Allein um so mehr wollte

---

entre eux). Darin ist jene Definition den Thatsachen widersprechend, (contraire aux faits)." So widersprechend nämlich, daß der Tropenbewohner seine Arbeit von 10 schlechterdings gegen eine europäische Arbeit von 10 nach Bastiat selbst verkaufen muß!! Und ein Mann, der nicht einmal so viel Gedanken und Gedächtniß besitzt, um die unsinnigen Widersprüche zu bemerken, in die er sich mit sich selbst auf jeder Seite verwickelt — das ist der Heros, welchen unsere Bourgeoisie seit 1848 colportirt und zum Repräsentanten der „Wissenschaft" decretirt hat! Und unsere „wissenschaftlichen National-Oekonomen", wie sie sich so gern nennen, haben ruhig über alle Widersprüche und allen Unsinn hinweggelesen, ohne daß ihnen irgend ein Bewußtsein darüber aufgegangen ist. Mehr als Alles beweist der geistige Verfall unserer Bourgeosie, daß ihr Reich zu Ende ist.

*) Nach Ricardo beseitigt sich dies kindische Beispiel einfach dadurch, daß die Diamanten zu den Producten gehören, deren Menge nicht beliebig vermehrt werden kann und deren Preis sich also nur nach Nachfrage und Angebot richtet, resp. deren Vermehrung mit so großen Productionskosten verbunden wäre, daß sie auf einen ebenso hohen und noch höheren Preis zu stehen kämen, so daß Jemand, der einen Diamanten ausnahmsweise ohne diese erforderlichen Productionskosten findet, natürlich den normalen Preis desselben fordern kann, ganz eben so gut, wie ein industrieller Fabrikant, der allein im Besitz eines die Productionskosten verringernden Geheimnisses ist, seine Waare zu dem normalen Kostenpreise losschlagen kann. — Wenn es eines Tags Diamanten hagelte, so würden sie gar billig werden, und in der That hat der Werth des Diamanten seit dem Alterthum erheblich abgenommen.

Bastiat sagt selbst (p. 153): „Man nehme die Sammlung der Oekonomen, man lese, man vergleiche alle Definitionen (des Werthes). Wenn es eine einzige giebt, die zugleich auf die Luft und den Diamanten paßt, auf zwei scheinbar entgegengesetzte Fälle, so werfe man dies Buch ins Feuer (jetez ce livre au feu)." Da die Ricardo'sche Werthdefinition also eben so leicht auf den Diamanten paßt, wie auf die Luft — die nach ihr keinen Preis haben kann, weil sie nicht Resultat menschlicher Arbeit ist — so hätte man schon lange diesen Rath Bastiat's befolgen sollen, in welchem sich wenigstens das eine richtige Bewußtsein ausspricht, daß sein ganzes 388 Seiten starkes Buch nichts ist, als ein beständiges Herumschleifen an diesem Diamanten.

Das Unglück Bastiat's liegt darin, daß er diesen Diamanten in Europa finden ließ, wo er sich eben nicht findet. Hätte er sich, um ihn finden zu lassen, an seine wirklichen Fundorte, Ostindien und Brasilien, versetzt, so würde er gesehen haben, daß dem Finder keineswegs „der Dienst", der von ihm durch die Ueberlassung des Diamanten erwiesen wird, bezahlt wird. Zu Sumbhulpur in Hindostan leben in 16 Dörfern zwei Stämme

ich ihr von selbst mit jenen ernsthafter erscheinenden Schwierigkeiten zu Hülfe kommen, zumal dieselben in der That gerade durch die Bastiat'sche Theorie vom „Dienste beseitigt sein würden,*) und dieser Umstand es vielleicht hervorgebracht haben kann, daß sie bei Manchem leichteren Eingang fand. Allein wir sahen gleichwohl zweitens, daß diese Theorie um dieses Erklärungsbedürfnisses einiger besonderen Fälle willen keineswegs aufrecht erhalten werden könnte, da sie sich in den greulichsten logischen Unsinn, in den glorreichen Gedanken, die Nicht-Arbeit zum Maaße des Werthes zu machen, und endlich drittens in eine ökonomische Ungeheuerlichkeit ohne Gleichen auflöst.

Endlich wollen wir Ihnen nun noch viertens in Kürze den Nachweis erbringen, wie sich jene scheinbaren Schwierigkeiten auch nach dem Ricardo'schen Werthprinzip beseitigen, obgleich dieser Nachweis in seiner eigentlichen Form erst bei Entwicklung der freien Concurrenz und des unter ihr geltenden Gesetzes des Marktpreises geführt werden könnte.

Arbeit ist Thätigkeit und also Bewegung. Alle Quanta von Bewegung aber sind — Zeit. Dies wußte schon Plato im Timaeus,**) dies wußte schon vorher die jonische Philosophie***). Ohne Metaphysiker zu sein und auf metaphysischem Wege diese Erkenntniß zu haben, hatte sie Ricardo auf seine Weise.

Die Auflösung aller Werthe in Arbeitsquanta und dieser in Arbeitszeit, — das ist die glänzende und gipfelnde Leistung, welche durch Ricardo von der bürgerlichen Oekonomie bereits vollbracht ist.

---

von Diamantensuchern, die Shara und Tora, welche mit Weibern und Kindern das Flußbett des Mohonoddi nach Diamanten durchwühlen. Es ist eine ganz arme, in elende Lumpen gehüllte Bevölkerung, denn die gefundenen Diamanten müssen sie dem Rajah abliefern, und ihre Lage wäre gar nicht anders, wenn sie im Lohn einer europäischen Capitalistengesellschaft finden müßten.

In Brasilien freilich, wo Diamantengrubenbau durch Neger betrieben wird, bekommt der Neger, der einen 17karätigen Diamanten findet, vom Verwalter die Freiheit geschenkt, und es ist gut, daß dies Herrn Bastiat entging, sonst würde er die Entstehung der bürgerlichen Freiheit daraus erklärt haben!

*) Denn es würde sich nun einfach antworten lassen, daß nach der neuen Erfindung oder bei der Geschmacksänderung oder bei der Ueberproduction dem Consumenten kein „Dienst" erwiesen würde, wenn er noch das früher nothwendig auf den Gegenstand verwendete Arbeitsquantum bezahlen sollte.

**) Plat. Timaeus p. 37 C.

***) S. meine Philosophie Herakleitos des Dunkeln, T. II. p. 120 ff. p. 210—216; p. 111 ff.

Sie sehen beiläufig, Herr Schulze, daß es auch Gegner giebt, welche man gerne und freudig und mit abgezogenem Hute anerkennt! Ricardo ist der Chef und die letzte Entwicklung der Bourgeois-Oekonomie, die seit ihm keinen Fortschritt mehr gemacht hat. Er hat die bürgerliche Oekonomie bis zu ihrem Gipfel entwickelt, d. h. bis hart zu dem Abgrund, wo ihr vermöge ihrer eigenen theoretischen Entwicklung selbst nichts mehr übrig bleibt als umzuschlagen und Social-Oekonomie zu werden. Die sociale Oekonomie ist nichts als ein Kampf gegen Ricardo, ein Kampf, der eben so sehr eine immanente Fortbildung seiner Lehre ist. Die Wissenschaft der Bourgeois-Oekonomie, bis zu diesem Gipfel gelangt, hat, statt mit dem Muthe der Wissenschaft in diesen Abgrund hineinzusetzen, vorgezogen den Rückweg vom Gipfel des Berges anzutreten.

Daß man heute seitens der Social-Oekonomie den Kampf gegen Sie und Bastiat führen muß, statt gegen Ricardo, — beweist allein schon, bis zu welcher widerlichen Caricatur sich die europäische Bourgeoisie seitdem verzerrt hat! —

Aller Werth also löst sich auf in die Arbeitszeit, die zur Herstellung eines Productes erforderlich war.*)

Nun aber weiter!

Ist unter dieser Arbeitszeit individuelle Arbeitszeit zu verstehen?

Ich arbeite, und insofern, nach dem Subjecte des Satzes, scheint alle Arbeit individuelle Arbeit zu sein. Sie würde dies auch nach dem Objecte des Satzes, nach dem Gegenstand, der in dieser Bewegung des Arbeitens hervorgebracht wird, also nach dem Quantum von Bewegung (Zeit) sein, welches in dem Producte geronnen ist, wenn ich reale Nutzobjecte, Gegenstände für meinen persönlichen Bedarf arbeitete. Allein dies ist heut, und schon sehr lange nicht mehr der Fall. Ich arbeite vielmehr für aller andern Leute Bedürfnisse, nur nicht für das meinige; ich producire so und so viel Millionen Stecknadeln im Jahr; ich schaffe Tauschwerthe, und alle andern Ich's thun desgleichen, produciren wieder in den Tauschwerthen, die sie schaffen, aller andern Leute Bedürfnisse, nur nicht die eigenen.

Der Tauschwerth aber, den ich hervorbringe, ist nur dann Tauschwerth, wenn er umschlägt in Gebrauchswerth, in Nutzobject für einen Andern.

*) Wobei sich also ein Tag qualificirter, complicirter Arbeit wieder in ein größeres Quantum unqualificirter, roher Arbeit auflöst, die ihre Maaßeinheit bildet.

Meine Stecknadelbriefe bethätigen sich nur dann als Tauschwerthe, wenn sie sich gerade umgekehrt bethätigen als Gebrauchswerthe für alle Welt, wenn sie übergehen in die zarten Hände der Damen, an deren Adresse diese Briefe von vornherein gerichtet waren.

Was ich also wirklich in meiner Arbeit verrichtet habe, ist die reale, (d. h. Gebrauchswerthe herstellende) individuelle Arbeit aller Individuen, das heißt: allgemeine, gesellschaftliche Arbeit. Was wirklich in dem Producte, das ich verfertigt, geronnen und von mir zum Gerinnen gebracht worden ist, ist nicht meine individuelle Arbeitszeit, sondern allgemeine, gesellschaftliche Arbeitszeit, und diese bildet die Maaßeinheit des im Producte geronnenen Quantums.

Die allgemeine gesellschaftliche Arbeitszeit hat aber ihr selbständiges Dasein als — Geld. Geld ist vergegenständlichte gesellschaftliche Arbeitszeit, gereinigt von jeder individuellen Bestimmtheit der besondern Arbeit (als Arbeit in Stecknadeln, Holz, Linnen 2c.) Nur durch „den Salto Mortale der Waare in Gold" bethätigt sich die Waare daher als das, was sie sein soll, als Dasein gesellschaftlicher Arbeitszeit.

Sie sehen, Herr Schulze, daß Sie sich diese Erkenntnisse zum Theil aus eindringendem Lesen der englischen Oekonomen, zum Theil durch originales Fortdenken hätten erzeugen können. Inzwischen originales, schöpferisches Fortdenken kann von Niemand gefordert werden. Aber das, Herr Schulze, kann doch von Jedem, der in einer Materie schreibt und „lehrt," mit strengem Fug gefordert werden, daß er wenigstens alles Große und Bedeutende kennt, was in dieser Materie bereits geleistet worden ist.

Und sehen Sie, Herr Schulze! Was ich Ihnen hier zuletzt entwickelt habe, über das Geld, wie über die gesellschaftliche Bedeutung der Arbeitszeit als Maaßeinheit des Werthes, — das ist alles seiner geistigen Grundlage nach vollständig entnommen und nur der gedrängte Gedankenextract aus einer äußerst bedeutenden und meisterhaften Schrift, aus welcher auch die so eben in Anführung gesetzten Worte herrühren; aus einer Schrift, die schon 1859, also fünf Jahre vor Ihrem Katechismus erschienen ist, und die Sie also schlechterdings hätten kennen müssen! Aus einer Schrift, die Sie um so mehr hätten kennen müssen, als sie im Verlag Ihres Freundes Duncker erschienen ist aus der vortrefflichen

und epochemachenden Schrift von **Karl Marx** nämlich: „Zur Kritik der politischen Oekonomie"*).

Aber was geht das alles **Sie** an? Sie haben Karl Marx so wenig gelesen, als Rodbertus, Rodbertus so wenig als Malthus und Ricardo, diese so wenig wie Adam Smith, Smith so wenig wie James Stewart, Stewart so wenig, wie Petty, Petty so wenig wie Boisguillebert und Sismondi; das alles ergiebt sich aus Ihrer Schrift für jeden Sachkenner auf's Genaueste. Aber das alles macht gar nichts! Sind Sie **doch** der große Oekonom, der Mann der Wissenschaft, der Lehrer der Arbeiter! Denn Sie sind ja der Mann nach dem Herzen der „Volkzeitung" und „Nationalzeitung" und weiter ist nichts erforderlich!

Sie sehen nun wohl auch, Herr Schulze, wie sich jetzt auch noch die angeblichen Schwierigkeiten beseitigen, die ich oben als der Ricardo'schen Theorie, daß die **Arbeit** der einzige Maaßstab des Werthes, alle Werthe nur **Quanta** von **Arbeitszeit** seien, noch scheinbar entgegenstehend angeführt habe.

Ich sagte: wenn Jemand auf die Herstellung eines Gegenstandes, doch nur die **normal-erforderlichen** Productionskosten, die sich alle in Arbeits**zeit** auflösen,**) verwendet hat und nun durch eine morgen eintretende neue Erfindung, durch welche diese Production billiger wird, gezwungen wird, das Product um die Hälfte seines Kostenpreises loszuschlagen — kann man dann noch sagen, daß die **Arbeit** den Maaßstab des Werthes bilde?

Ei gewiß, Herr Schulze: denn Sie sehen wohl, die **individuelle Arbeit** des Mannes, die in dem Product fixirt ist und damals nothwendig in dasselbe fixirt werden mußte, wäre sich zwar gleich geblieben, aber die **gesellschaftliche Arbeitszeit**, deren **Geronnensein** das Ding darstellt, hat sich **zusammengezogen, ist noch mehr geronnen.**

Oder wenn in Folge von Geschmacksänderung oder Ueberproduction in einem Artikel Producte weit unter ihrem nothwendigen Kostenpreise verschleudert werden müssen oder gänzlich unabsetzbar bleiben, so sehen Sie wohl, wie das alles jetzt mit der Theorie von der Arbeitszeit harmonirt. Denn die Waaren können jetzt „den Salto Mortale" in das Geld nicht mehr machen, weil sich jetzt in ihnen — bei der Geschmacksänderung — überhaupt nicht mehr **gesellschaftliche Arbeitszeit** darstellt; sie sind

---

*) Berlin, 1859, Verlag von Franz Duncker. — Leider ist von diesem ausgezeichneten Werke vorläufig nur das „die Waare" und „das Geld" behandelnde erste Heft erschienen.

) Nicht in Arbeitslöhne**, Herr Schulze!

nicht mehr Tauschwerthe, weil sie nicht mehr Gebrauchswerthe sind. Und eben so bei der Ueberproduction in Bezug auf die überflüssige Menge der Dinge. Wenn in der menschlichen Gesellschaft z. B. 1 Million Ellen Seide erforderlich sind, und die Unternehmer produciren 5 Millionen Ellen Seide, so haben sie zwar viel individuelle Abeitszeit verschleudert, aber die gesellschaftliche Arbeitszeit, die in den Seidenwaaren steckt, ist nicht gewachsen, da das reale Bedürfniß aller Individuen nach Arbeit in Seide nicht gewachsen ist. Es steckt jetzt also nur dasselbe Quantum gesellschaftlicher Arbeitszeit in den 5 Millionen Ellen Seide, wie früher in der einen Million, und die Folge müßte schon hiernach die sein, daß diese 5 Millionen Ellen der besondern Seidenarbeit ihrem Gewissen, dem Dasein der gesellschaftlichen Arbeit — dem Gelde — gegenübergestellt, nicht mehr davon aufwiegen, als früher die eine Million Ellen.

Dasselbe Quantum gesellschaftlicher Abeitszeit dehnt sich also jetzt auf 5 Millionen aus, statt auf eine. Freilich müßten hiernach die 5 Millionen Ellen Seide immer doch noch soviel Geld kaufen können, wie früher die eine Million, und die Elle Seidenzeug müßte somit nur auf 1/5 ihres früheren Preises sinken, während meist bei der Ueberproduction — am auffälligsten zeigt sich dies beim Getreide, (vergl. p. 18 Anm. 2) — der gesammte Preis des durch die Ueberproduction zu Tage geförderten Gesammtquantums lange nicht einmal mehr den früheren Gesammtpreis des erforderlichen Quantums erreicht, im unterstellten Fall also die Elle Seide, statt auf 1/5, vielmehr auf 1/8 oder 1/10 ihres früheren Preises fallen würde.

Allein, wenn die eingehende Erklärung dieser Abweichung auch erst bei Entwickelung der Gesetze der freien Concurrenz und des Marktpreises dargestellt werden könnte, so ist doch auch in aller Kürze hinreichend der Grund anzugeben, auf welchem sie nothwendig beruht. Wenn die Gefahr vorhanden ist, daß von 5 Millionen Ellen Seide 4 Millionen Ellen als Ladenhüter liegen bleiben, so beginnt nothwendig durch die Concurrenz die Unterbietung der Verkäufer, und jeder, statt auf das 1/5 des Preises zu halten, auf welches die gesellschaftliche Arbeit in seiner Seide zusammengequetscht ist, verkauft lieber zu 1/8, 1/10 und noch tiefer, um nicht die Gefahr zu laufen, daß seine Seide gerade zu den ad acta gelegten Fascikeln des bürgerlichen Productions-Processes geworfen wird, wobei er noch weniger Seide spinnen würde!

Sie ersehen überhaupt, Herr Schulze, wenn Sie mir einigermaßen aufmerksam zuhören, von hier aus sehr deutlich, wie es sich mit dem ganzen bürgerlichen „Geschäft" verhält. Die gesellschaftliche Arbeitszeit oder der Tauschwerth ist das kalte antike Schicksal der bürgerlichen Welt. In der Frage, wie weit er seine individuelle Arbeit oder die Producte Anderer, die er sich beschafft hat, unter oder über dem Werthmaaßstabe derselben der gesellschaftlichen Arbeitszeit, wird verwerthen können — in dieser Frage bestehen die Leiden und Freuden des bürgerlichen Werthers! In dieser Schwankung zwischen dem Zuviel und Zuwenig, zwischen der Verletzung des Käufers und der Verletzung des Verkäufers besteht die Spannung des bürgerlichen Dramas und in Kürze das Gesetz des Marktpreises. Der Werthmaaßstab, dieses Gewissen der bürgerlichen Welt, die abstracte gesellschaftliche Arbeit, kommt zu seiner Wirklichkeit nur in seiner beständigen Verletzung, in dem Zuviel oder Zuwenig, in dem activen oder passiven Betrug des Marktpreises, und die dunkle instinktive Ahnung hiervon bestimmt bei der humanen Richtung der antiken Welt die antike Anschauung vom mercator.

Endlich ist es mir von hieraus am bequemsten, Ihnen klar zu machen, Herr Schulze, wie groß Ihr Irrthum ist, wenn Sie sagen, daß das Capital „eigentlich niemals in einer Geldsumme" bestehe (p. 21), sondern immer nur in realen Producten. Sie sind auf diesen Satz, um zu zeigen, daß Sie nicht blos Bastiat ausschreiben, sondern auch einmal etwas in dem Compendium von Say gelesen haben, so stolz, daß Sie ihn an drei oder vier Stellen wiederholen und zwar auch da, wo er gar nicht hingehört! Ist es möglich, Herr Schulze, daß Sie, dessen Gott das Capital bildet, Ihren Gott so verkennen, wo er in seiner eigensten leibhaftigen Gestalt auftritt?

Wie! werden Sie mir zurufen: Sie leugnen also auch J. B. Say's großen Satz, daß Producte nur gegen Producte getauscht werden, das Geld dabei nur „Zwischenwaare" ist und alles Capital daher nur in den realen Producten eines Landes bestehe?

Mich hat dieser „große" Satz von Say, trotz seiner relativen Wahrheit, immer an ein Räthsel erinnert, welches mir einmal beim Pfänderspiel aufgegeben wurde.

Das Räthsel lautete: „Welches ist der Unterschied zwischen Napoleon I. und der Hebamme Müllern?"

Ich konnte und konnte das Räthsel nicht rathen, trotz aller

Anstrengung, und gab mich endlich gefangen, worauf mir nun als Auflösung mitgetheilt wurde: daß Napoleon I. ein Mann und die Hebamme Müllern eine Frau gewesen sei.

Da sah ich nun freilich die Wahrheit dieser Auflösung vollkommen ein! In der That, wenn man erst abgeschmackt genug ist, alle concreten Bestimmtheiten in der Figur Napoleons und der Hebeamme Müllern fortzulassen, so kommt man zu der abstracten Gleichheit, daß sie beide Menschen gewesen seien, und hat man erst diese abstracte Gleichheit in der Hand, so ergiebt sich dann als eben so wahr von selbst, daß sie sich als Mann und Frau unterscheiden.

Es ist genau eben so mit der Wahrheit jener Say'schen Sätze beschaffen, daß sich Producte nur gegen Producte umtauschen, daß das Capital eines Landes daher nur in seinen Produkten bestehe und Geld kein Capital sei — eine Wahrheit, welche eben darin besteht, daß von allen wirklichen concreten Bestimmtheiten des ökonomischen Prozesses abstrahirt wird.

In der Wirklichkeit tauschen sich Produkte nie gegen Produkte, sondern immer gegen Geld. So lange diese Producte den „Salto Mortale“ in's Geld nicht gemacht haben — für wen sollen sie denn Capital sein? Für ihre Besitzer, in deren Verkaufsmagazinen sie lagern?

Man frage doch die Kaufleute aller Art, vom großen Cotton- und Seidenfabrikanten bis zum kleinen Buchbinder herab, der mit Portefeuilles, Briefpapier und Portemonnaies handelt, ob sie ihre Wechsel mit ihren Producten bezahlen können, und wenn sie sich noch so sehr auf J. B. Say berufen wollten, daß diese „Capital“ seien! Man sehe doch, mit welchen Opfern häufig der kleine Handelsmann, wenn der Verfalltag seiner Wechsel naht, vom Geldwucherer oder in welcher Form es sei, sich Capital beschaffen muß, obgleich ihm Laden und Magazine von den Say-schen Capitalien, den unabgesetzten Producten, strotzen.

Für ihre Verkäufer also sind die Producte keine Capitalien. Für wen sind sie es denn sonst? Sie können in der Hand eines Dritten zur weitern Production verwendet werden und somit als Capital auftreten. Aber somit müssen sie, um für diesen als Capital zu dienen, immer erst gekauft werden, immer erst durch das Geld durchgesprungen sein, sich immer erst zu Gelde gemacht haben. Sie haben somit die Möglichkeit zu Capital zu werden. Aber ist eine Möglichkeit eine Wirklichkeit, ist eine bloße Fähigkeit ein Dasein, ein Werdenkönnen ein Vollbrachtsein?

Die concrete Bestimmtheit der einfachen Producte — stehendes Capital, wie z. B. eine Dampfmaschine, ist natürlich nicht mehr einfaches Product, sondern gehört einer höheren, näherbestimmten Kategorie an, mit der wir es hier nicht zu thun haben — die concrete Bestimmtheit der einfachen Producte, sagen wir, besteht also gerade darin, daß der Capitalcharakter an ihnen unterbrochen, zeitweilig aufgehoben ist.

Der Pulsschlag des Capitals, der durch den bürgerlichen Productionsproceß hindurchgeht, intermittirt und in diesen seinen Pausen heißt er Product. Kommt dieser Pulsschlag wieder in Fluß, so wird wieder das Product aufgehoben und zu weiterer Production verzehrt!

Oder mit andern Worten: Was hier zu begreifen ist und von den bürgerlichen Oekonomen niemals begriffen wurde, ist der einfache dialektische Gegensatz von Production und Product. Die Production ist ein Fluß, dessen bewegende Macht das Capital bildet. Das Product ist das Geronnensein dieses Flusses. Im Product ist er zum Stehen gebracht. Soll das Product wieder zu Capital werden, so kann es dies nur, indem es aus diesem seinen Geronnensein herausgerissen und von neuem in den Fluß der Production geworfen wird, d. h. aber als Product aufgehoben wird (sei es als Lebensmittel oder als Rohstoffsunterlage einer weiteren Arbeit). Im Product ist also das Capital gerade in der Bestimmtheit gesetzt: Nicht-Capital, aufgehobenes Capital zu sein! Es ist besonders seit 1848 eine Hauptanstrengung der bürgerlichen Welt gewesen, noch innerhalb ihres eignen Kreises diesen Widerspruch durchbrechen zu wollen, da ihr mit der Say'schen Illusion natürlich practisch nicht gedient war.

Wie bringt man hervor, daß das Product das wirklich sei, was es nur an sich ist, nämlich Capital? So würde die philosophische Formel dieses Problems lauten.

Wie belehnt man Waaren? So lautete seine bürgerliche Uebersetzung. Aber nur bei äußerst wenigen Artikeln des Großhandels (cf. die englischen Docks; die Geschichte der französischen Docks ist bekannt) ist dieser Durchbruch zum Theil gelungen, wie z. B. auch bei uns Oel an manchen Orten von den Banken ꝛc. belehnt wird. So oft dieser Widerspruch der bürgerlichen Production in allgemeingültiger Weise beseitigt werden sollte, sind diese Anstrengungen mißlungen*) und die „Waaren-

*) Auch die Proudhon'sche „banque du Peuple“ war ein solches

Credit-Gesellschaften"**) wissen ein Lied davon zu singen. Und gerade das theilweise Gelingen bei jenen Großhandelsartikeln hat natürlich nur dazu dienen können, die Vortheile und Macht des großen Capitals noch zu vermehren und einen um so größeren Druck auf den Mittelstand auszuüben.

Der Pulsschlag des Capitals, sagten wir also, der durch den bürgerlichen Productionsproceß hindurch geht, intermittirt und in diesen seinen Pausen gerade heißt er Product. — Es giebt nun ein einziges Product, in welchem dieser Pulsschlag niemals intermittirt, sondern stets in lebendiger Blutwärme vorhanden ist, ein Product, das immer zugleich Capital ist, und dieses Capital-Product ist das — Geld! Das Geld ist darum nicht blos auch Capital, wie jenes andere Product, sondern es ist das Capital par excellence, Gott Vater in Person!

Seine Capitaleigenschaft ist in ihm beständig flüssig, kann beständig befruchtend ausgeschüttet werden, auf jeden beliebigen Stoff, an jeden beliebigen Ort. Das Geld als das „Capital par excellence" ist darum in noch höherem Sinne Capital als selbst das stehende Capital.

Eine Baumwollenspinnmaschine ist doch gewiß Capital und zwar in einem viel höheren und qualificirteren Sinn als das einfache Product. Als aber die Baumwollenkrise in Lancashire ausbrach, mußten diese Maschinen still stehen, waren also zeitweilig degradirtes Capital, was dem Gelde nicht passiren kann. Ja sogar solche Fabrikanten, die noch Baumwollenvorrath hatten, ließen die Maschinen still stehen, legten sich trotz J. B. Say und trotz aller wüthenden Vorwürfe, die ihnen die „Times" darüber machte, mit ihrer Baumwolle und ihrem Geld lieber auf den Handel, wurden Kaufleute, speculirten auf noch höhere Preise der Roh-Baumwolle und zeigten so, daß sie, um alle theoretische Verdrehereien unbekümmert, ihren praktischen Vortheil sehr wohl verstanden.

Nur das Geld ist also, wie weise sich auch die liberale

Project. — Es kann daher für keinen, der den Kleinbürger Proudhon kennt, im Geringsten Wunder nehmen, wenn sein Adjutant Herr Darimon sich neulich in der Sitzung des gesetzgebenden Körpers offen zu der Schulze-Bastiat'schen Theorie, trotz des früheren Kampfes zwischen Proudhon und Bastiat bekannt hat. Sie gehören seit je zusammen, und es war nur ein Mißverständniß, wenn sie sich bekämpften. Wohl aber ist es ein interessantes Symptom von der europäischen Bedeutung, welche die Fortschrittskrankheit angenommen hat.

**) Das Schicksal der Berliner Waaren-Credit-Gesellschaft ist bekannt!

Oekonomie in ihrer Belächelung des Merkantilsystems dünken mag, das allgegenwärtige, allmächtige und allweise, kurz um nicht alle Attribute Gottes einzeln durchzugehen: das absolute Capital!

Und sind Sie nun nicht zerknirscht, Herr Schulze, Sie Capital-Anbeter, daß Sie Ihren Gott gerade, wo er Ihnen in seiner eigensten Gestalt erschien, in seinem goldnen, feurigen Glanze, wie Mosen im Dornbusch, so verkennen konnten?

„d) Die Concurrenz."

„Außer der Möglichkeit, sich eine Sache selbst anzufertigen — beginnen sie diesen Abschnitt p. 67. — einen Dienst selbst zu leisten, wenn uns von Jemandem mehr, als uns billig dünkt, dafür abgefordert wird, deuteten wir im Vorigen noch auf den Ausweg hin: das Gewünschte von einem Dritten zu erhalten, als ein Hauptschutzmittel gegen Uebertheuerung." Wirklich? Wir haben heute, außer der „Möglichkeit" uns „die Sache selbst anzufertigen", auch noch den Ausweg, sie von einem Dritten zu erhalten? Es ist um Krämpfe zu bekommen, wenn man Ihre Beschreibung des Productionszustandes anhört! Das übersteigt noch den Austausch der überschüssigen Producte, die der Producent nicht selbst gebraucht! (s. oben p. 42 ff.)

Nachdem Sie hierauf von der Säge des Holzhauers und dem Anzug des Schlossers und dem Kessel der Waschfrau in einem so gedankenvollen Style — an näherer Analyse hindert uns bereits die gebieterisch drängende Zeit — gesprochen, daß keine Waschfrau Sie erreichen kann, concludiren Sie nun mit folgender Erklärung der freien Concurrenz: „So erhalten wir in der Concurrenz einen Hauptregulator des Werthes. Schon früher erkannten wir die Freiheit als das Element der Arbeit wie des Tausches, die Befugniß Aller, alles Mögliche vorzunehmen, sich mit allem zu beschäftigen, wobei sie ihre Rechnung zu finden vermeinen, und die fernere Befugniß Aller mit Allen zu tauschen, ist nun eben die freie Concurrenz."

Und nachdem Sie so die freie Concurrenz wieder als den „Tausch" erklärt und dies noch auf einer Seite breit getreten, lassen Sie auf zwei Seiten einige allgemeine Phrasen gegen das Monopol los und schließen dann wieder im Pastorstyl mit einer salbungsvollen Verherrlichung Ihrer „Bildung" und „Wissenschaft."

Das ist Alles, was Sie über die freie Concurrenz zu sagen wissen. Statt aus ihr, in welcher der Schlüssel des ganzen gegenwärtigen Zustandes liegt, die Gesetze des Markt-

preises, des Kostenpreises, des Arbeiterlohnes, des Unternehmergewinns, der Grundrente herzuleiten, statt aus ihr die gesammte materielle und geistige Physiognomie unseres Zustandes abzuleiten, was wir im nächsten Kapitel, so weit es hier zulässig, in positiver Weise thun werden, erklären Sie die „freie Concurrenz" als „Tausch" — als Tausch, der doch schon zur Phönicierzeit getrieben wurde! Das ist Alles, was Sie von ihr zu sagen wissen.

Sie sehen, ich habe Ihnen jetzt den Nachweis geführt, über dies Eine einsilbige Wort gelangt Ihr ganzes Buch nicht hinaus! Die Arbeit war Tausch, das Capital war Tausch, der Credit war Tausch, der Werth war Tausch und die freie Concurrenz ist auch Tausch!

Bastiat sagt, indem er das Capitel „der Tausch" beginnt (harm. écon. p. 93): „L'échange c'est l'économie politique." „Der Tausch ist die National-Oekonomie" Und dieses nach Weise der Franzosen pointirte, geistreich sein sollende Wort haben Sie buchstäblich genommen und glauben, daß, wer sich nur brav das Wort „Tausch" auswendig lernt, ein gemachter National-Oekonom sei.

Wenn ich mir einen Staar kaufe und ihm beibringe, das einsylbige Wort: „Tausch, Tausch, Tausch" zu schreien, so habe ich genau den Inhalt Ihres Buches.

In diesem einsylbigen Wort steckt Ihre ganze armselige Weisheit!

Viertes Kapitel.

Die objective Analyse des Capitals. — Die Productiv-Associationen.

Es bleibt noch übrig, in möglichster Kürze den objectiven Begriff des Capitals zu entwickeln.

Wir werden dies verhältnißmäßig um so kürzer thun können, als wir schon bisher überall in unsern positiven Ausführungen die Grundlagen dieses Begriffes im Voraus gelegt und ihn in concreter Darstellung (siehe z. B. p. 70 ff.) haben durchscheinen lassen.

Wenn wir sagen würden: Das Capital ist eine historische Kategorie, — so würde zwar in kürzester Abbreviatur alles gesagt sein, aber es würden uns nur äußerst Wenige verstehen.

Wir müssen also mehr schrittweise zu Werke gehen.

Betrachten Sie, Herr Schulze, die bisher von uns durchgenommenen Difinitionen des Capitals; zwar nicht jene ihre Lieblingsdefinition, Capital sei „der ersparte Theil des Einkommens", die Sie nach Bastiat's Anleitung geben, denn diese ist gar zu unsinnig und hinreichend aufgelöst worden.

Aber betrachten Sie jene andere Definition, die Sie gleichfalls geben und die im Wesentlichen darauf hinausläuft: Capital ist Arbeitsinstrument. Oder jene, die allgemein von den Oekonomen gegeben wird: Capital ist aufgehäufte Arbeit. Oder jene, die ich Ihnen oben (p. 52) an die Hand gab: Capital sind Producte, die fortzeugend zur Production verwendet werden.

Werfen Sie nun wiederum den Blick auf den Indianer in den Urwäldern Amerika's, der, seinen Bogen in der Hand, sich sein en Lebensunterhalt erjagt.

Ist dieser Mann Capitalist? Ist dieser Bogen Capi-

tal? Sie sehen, Herr Schulze, alle drei Difinitionen treffen zu. Der Bogen ist in der That ein Arbeitsinstrument. Er ist ebenso aufgehäufte Arbeit. Er ist auch ein Product, das fortzeugend zur Production verwendet wird.

Und dennoch, Herr Schulze, wird es Ihrem eigenen Gefühl widerstreben, diesen Indianer einen Capitalisten zu nennen!

Sie sehen also, daß alle diese Definitionen noch falsch sein müssen, weil sie alle das Unterscheidende und Richtige nicht in sich enthalten.

Oder vielleicht thun Sie — denn was wäre wohl bei Ihnen unmöglich? — Ihrem eigenen Gefühle Gewalt an und sagen: Ja, der Bogen ist ein Capital und somit ist der Indianer ein kleiner Capitalist."

Dann würde es aber sehr leicht sein, Ihnen zu zeigen daß jener Bogen kein Capital und jener Indianer kein Capitalist ist.

Versetzen Sie sich, um sich das klar zu machen, auf einen Augenblick mit einem eben solchen Bogen in jene Wälder. Der Bogen würde Sie in den Stand setzen, Wild zu schießen, er würde Sie also — dafür ist er Arbeitsinstrument — in Ihrer eigenen, unmittelbar auf die Erringung Ihres Lebensunterhalts gerichteten Arbeit unterstützen; aber wenn es Sie, wie zu fürchten steht, ermüden sollte, auf Ihren flüchtigen Mocassins durch die Wälder mit dem Wild in die Wette zu streifen, so würden Sie kein Mittel finden, den Bogen werbend anzulegen, und da es, wie Sie wissen, das unbedingte Kennzeichen des Capitals ist, werbend auftreten zu können, so sehen Sie wohl: dieser Bogen ist Arbeitsinstrument, aber er ist nicht Capital!

Ich setze den Fall, Sie wollten den Bogen, glaubend, es läge nur an der Bogenform, daß Ihnen die in ihm aufgehäufte Arbeit nicht als Capital zu Statten käme, gegen einen andern Werth eintauschen und böten ihn zu diesem Zweck jenem erstgedachten Indianer an.

Ganz möglich, daß dieser Indianer, wenn ihm dieser Bogen convenirt, auf Ihren Vorschlag eingeht. Er gäbe Ihnen dann zum Tausch ein erlegtes Wild oder Pelzwerk oder in goldreichen Gegenden vielleicht einen großen Klumpen Goldes.

Aber alle diese Gegenstände — Sie haben keine Möglichkeit, sie dort werbend anzulegen. Um diese Werthe productiv, rentbar zu machen, müßten Sie sich in ganz andere, auf europäischem Fuße befindliche Länder begeben. Aber in jenen bestimm-

ten historischen Zuständen, in die ich Sie versetzt habe, hätten Sie keine Möglichkeit hierzu.

Ja, Sie wären jetzt mit dem für den Bogen eingetauschten Werth — dem Wild, dem Pelzwerk, dem Goldklumpen — noch schlimmer daran, als früher beim Bogen, der Sie wenigstens in Ihren Schießbestrebungen unterstützen konnte.

Halten Sie also genau fest, Herr Schulze, das Scheidende und Unterscheidende, was wir bei dieser Betrachtung erfahren haben: es giebt historische Zustände, in denen es Arbeitsinstrumente giebt, in denen man sogar tauschen kann, und in denen es gleichwohl noch kein Capital giebt.

Und in Folge unserer früheren Darstellungen (z. B. p. 70—75) sagen selbst Sie sich vielleicht schon hier: es giebt hier, obgleich es Arbeitsinstrumente giebt, noch kein Capital, aus dem Grunde, weil es keine Theilung der Arbeit giebt, daher nur noch das Arbeitsinstrument in der Hand des Arbeiters, oder mit anderen Worten nur noch die Arbeit selbst productiv ist.

Es ergiebt sich somit schon hier der Satz: die selbstständige Productivität des Capitals, seine Productivität in der Trennung von der Arbeit, ist nur möglich unter einem System der Theilung der Arbeit und ist ihre Folge.

Werfen Sie nun aber den Blick auf die civilisirten Zustände des Alterthums. Hier herrscht bereits, wie verschwindend klein sie auch gegen die heutigen sei, eine gewisse Theilung der Arbeit und großer Reichthum. Aber Sie sehen hier den antiken Eigenthümer vereinigen in seinem Besitz: Das Grundeigenthum, die Sklaven und alle Arbeitsproducte und Arbeitsinstrumente derselben.

Ist dieser Mann „Capitalist?" Nein, Herr Schulze! Wenn Sie einen alten Schach von Persien betrachten, dem das ganze Land, das er beherscht, und alle Reichthümer und alle Leute darin gehören, soweit er es will, werden Sie sagen, dieser Mann war ein „großer Capitalist"?

Gewiß nicht! Sie werden es nicht sagen, weil Sie fühlen werden, daß er mehr war, als das.

Es ist ganz ähnlich mit dem antiken Eigenthümer. Derjenige, welchem nicht nur das Arbeitsinstrument, sondern der Arbeiter selbst als rechtliches Eigenthum gehört, kann nicht „Capitalist" sein. Denn sein Antheil an dem Ertrag der gesellschaftlichen Production gründet sich nicht darauf, daß ihm das Arbeitsinstrument, sondern darauf, daß ihm der Arbeiter selbst gehört. Der Sklave, durch welchen er die Arbeit bestellen läßt,

ist für ihn nur ein anderer Hebel, der Hebel nur ein anderer Sklave.

Dieser Mangel an Scheidung und Unterscheidung bewirkt, daß hier Herren, aber nicht Capitalisten, Werthe und Reichthümer, aber nicht Capitalien vorhanden sind.

Sie können dies weiter verfolgen, wenn Sie die realen Charakterzüge der antiken Wirthschaft in's Auge fassen.

Der antike Boden- und Sklavenbesitzer läßt zunächst vorherrschend Gebrauchswerthe seines eigenen Wirthschaftsbedarfs produciren. Den Ueberschuß derselben, oder, insofern er, was schon die Ausnahme bildet und nur bei Bürgern geringen Standes der Fall ist*), durch seine Sklaven Fabrikation betreiben läßt, die so gewonnenen Industrieproducte verkauft er. Für das erlöste Geld tauscht er die Luxusproducte aller ihm zugänglichen Zonen, Purpur und Bernstein, zu seinem Consum ein. Tausch und Handel sind bereits entwickelt und ausgebreitet. Aber das Gold, das ihm nach Befriedigung seines Luxusconsums übrig bleibt, hebt er, sofern er es nicht für neuen Ankauf von Grundeigenthum und Sklaven, also wieder für Vergrößerung seiner Naturalwirthschaft, innerhalb deren er „Herr", nicht „Capitalist" ist, verwendet, vorherrschend für späteren Luxusconsum auf. Er ist Schatzbildner, wenn auch in goldenen und silbernen Geräthschaften. Dies Gold werbend in fremder Production anzulegen, fehlt ihm zunächst und lange sogar die Gelegenheit.

Denn diese fremde Production ist selbst wieder naturwüchsig aus dem Ueberschuß der eigenen Naturalwirthschaft dieses andern Producenten hervorgegangen und daher des modernen Creditsystems, welches nur in einer ausschließlich Tauschwerthe producirenden Gesellschaft sich bilden kann, noch nicht benöthigt.

Als sich selbst die Gelegenheit zu solcher Anlage zu finden anfängt, steht ihr jetzt die sittliche Anschauung des Volkes entgegen, die hierin wiederum nur die Folge des so eben beschriebenen so lange herrschenden und, zu der Zeit, von der wir reden, noch immer vorherrschenden ökonomischen Zustandes ist.

---

*) So erzählt uns Plutarch, daß noch der Redner Isokrates von den Komikern Aristophanes und Stratis verspottet wurde, weil sein Vater Theodorus durch seine Knechte Flöten-Fabrikation betreiben ließ, Plut. vita decem orat. T. IV. p. 357, ed Wytt.: — — *ὅθεν εἰς τοὺς αὐλοὺς κεκωμώδηται ὑπὸ ᾿Αριστοφάνους καὶ Στράτιδος*", oder wie Lessing sagt, die Komiker geben ihm die Flöten seines Vaters zu hören.

Sie begreifen nämlich beiläufig von hier aus, warum der Capitalzins solche Schwierigkeit hatte, in der Anschauung der alten Völker sich Bahn zu brechen, warum er für schändlich und eines freien Mannes unwürdig, unanständig im antiken Sinne (inhonestum) gefunden wurde.

Wenn Aristoteles, Cicero, Seneca, die Kirchenväter und das kanonische Recht den Capitalzins für schändlich und für gleichbedeutend mit Wucher halten, wenn noch in der römischen Republik das Zinsnehmen gesetzlich verboten war, wenn Cato die Satzung der Altvorderen lobt, daß der Dieb um's Doppelte, der Zinsnehmer aber um's Vierfache gestraft werde *), und die katholische Kirche den Zinsnehmern Abendmahlsfeier, Testamentsrecht und kirchliches Begräbniß entzog, und wenn Jeremias Bentham und mit ihm die ganze liberale Oekonomie umgekehrt im Wucher nur das heiligste, unnehmbarste Naturrecht des Menschen sieht, so erklären und lösen sich diese so schroffen Gegensätze von hier aus auf das einfachste.

Der Jurist, sagen die Römischen Juristen, sehe nur auf „id quod plerumque fid“ „auf das, was meistens geschieht.“ Noch mehr aber gilt es von jenen sittlichen Anschauungen der Völker, die aus ihren ökonomischen Zuständen erwachsen, daß sie nur sehen „auf das, was meistens geschieht.“

Geborgt wurde im Alterthum wie bei uns. Weil aber und so lange im Alterthum ganz oder vorherrschend Anlaß und Gelegenheit fehlt, das Gelddarlehn in fremder Production anzulegen, da diese fremde Production wieder nur auf der eigenen Naturalwirthschaft und deren naturwüchsigem Ueberschuß beruht, so werden, so lange dies ausschließlich oder auch nur vorherrschend der Fall ist, Gelddarlehen meist also nur zu consumtiven Zwecken begehrt werden. Sie werden also aus persönlicher Noth und Verlegenheit nachgesucht, und sei es auch nur die Verlegenheit des römischen Aedilen, welcher dem Volk den Circus für die öffentlichen Spiele auf seine eignen Kosten mit Purpur ausschlagen lassen will und nicht die ganze Summe vorräthig hat.

Ein zu bloßem Consumtiv-Zweck gemachtes Darlehn, durch welches der Borger keineswegs reicher wird, als er war, die persönliche Noth und Verlegenheit eines Menschen zur

---

*) Cato, de re rust. praef.: majores ita in legibus posuerunt, furem dupli condemnari, feneratorem quadrupli.

Ausbeutung benutzen zu wollen, ist aber allerdings schändlich, und das hat das Alterthum und die Kirche mit Recht gefühlt.

Umgekehrt werden zwar in den modernen Zeiten auch noch Anlehen genug zu consumtiven Zwecken gemacht. Aber bei weitem vorherrschend ist jetzt das Productiv-Darlehn, das vom Borger zur Anlage in productiven Unternehmungen gemachte Darlehn. Dieses Darlehn entspringt zwar auch noch aus einer Verlegenheit, aber nur aus der Einen Verlegenheit, reicher zu werden, und ganz consequent entschließt sich daher der Ausleiher, diese Verlegenheit liebend mit dem Borger zu theilen! Mit andern Worten: das Productivdarlehn ist ökonomisch Antheil am Geschäftsertrag*) und der Gegensatz der antiken und der bürgerlichen Anschauung von dem Zinsnehmen, jede von beiden bestimmt durch die zu ihrer Zeit vorherrschende ökonomische Natur des Darlehns, findet so bei wahrhafter historischer Betrachtung seine natürliche Auflösung. —

Als also auch die Gelegenheit zu productiver Anlage des Geldes im Darlehn sich mehr und mehr zu bieten anfängt, steht ihr theils Verbot, theils die sittliche Anschauung des Volkes noch immer mächtig entgegen und kämpft gegen ihr Umsichgreifen in der Praxis. Die Anlage des Vermögens in fremder Production — und bei der Anlage derselben in seiner eigenen Naturalwirthschaft bleibt, wie ich Sie erinnern muß, der antike Besitzer immer „Herr", noch nicht „Capitalist" — bildet also immer einen verhältnißmäßig äußerst unbedeutenden Theil der antiken Vermögensanlage. „Fast ganz in Grundstücken, etwas jedoch auf Zins", das ist noch zu einer so späten Zeit, wie der des Plinius die Vermögensanlage des römischen Senators**). Ja selbst bei einem so sprüchwörtlich reichen Manne wie Crassus — sein Vermögen wird von den Alten auf 7100 Talente geschätzt, was, das damalige Talent zu ungefähr 1400 Thalern gerechnet, eine Summe von 9,940,000 Thalern ergiebt — sagt

*) Sehr originell läßt eine aus dem mosaischen Zinsverbote entsprungene Sitte der russischen orthodoxen Juden, welche Bonaventura Mayer (die Juden unserer Zeit 1842, S. 13 ff.) erzählt, diese innere Natur des Darlehns heraustreten. Der Gläubiger bedingt sich nämlich bei dem Anlehen die Hälfte des Gewinnes aus und die Contrahenten setzen denselben vorläufig auf eine muthmaßliche Summe fest. Wenn der Schuldner später endlich erklärt, daß das Geschäft jenen Gewinn nicht gebracht habe, so braucht er die ausbedungene Summe nicht zu zahlen, verliert aber für die Zukunft jeden Credit.

*) Plin. Epp. III. Sum quidem *prope totus* in praediis; *aliquid tamen* foenere.

uns Plutarch, wo er uns die Stücke seines Vermögens aufzählt, Silberminen, Grundstücke und die Menge der sie bebauenden Sklaven, Häuser ꝛc., daß „dies alles noch wie gar nichts gewesen sei, verglichen mit dem Preise seiner Haussklaven; so viele und so treffliche besaß er, Vorleser, Schreiber, Silberprüfer, Aufseher, Tischdiener.“ *)

Fast alle diese Sklaven sind Genußmittel. In solche Genußmittel und nicht in „Capitalien“ mündet die antike Wirthschaft, die innerhalb ihrer werbenden Gestalt Herrschaft, nicht Capialwirthschaft ist. Es giebt in der antiken Welt Arbeitsinstrumente, Genußmittel, Werthe und Reichthümer, aber noch keine „Capitalien“. Durch diese vorherrschende Gestalt des Gesammtzustandes bestimmt, ist auch dann noch keine „Productivität des Capitals“ gegeben, wenn z. B. der Vater des Sophokles durch seine Sklaven Schwertfegerei betreiben läßt. Es fällt mit dieser in den Handel mündende Fabrikation nur erst der Charakter der Naturalwirthschaft weg; aber einerseits bleibt in dieser Production der Charakter der Herrschaft, andererseits mündet diese Fabrikation nur erst in den Handel, der, wie schon bemerkt, bereits entwickelt genug ist; diese Sklaven produciren alle Consumtionsgegenstände, die ihr Besitzer braucht, jetzt in der Form von Schwertern, die gegen jene „ausgetauscht“ werden, aber diese Schwerter münden eben alle noch in Genußmittel oder resp. in Geld als Kaufmittel aller andern Genußmittel und somit selbst nur diese darstellend. Aber diese Schwerter brechen noch nicht durch in die werbende Form des Capitals, in die freie und selbstständige Productivität desselben, in seine zinsaufzinshäufende Kraft. Der erste Schritt ist durch diese auf Tauschwerth gerichtete fabrikationsmäßige Production freilich bereits geschehen. Aber dieser erste Schritt ist durch den Gesammtzusammenhang der antiken Welt noch verhindert, seine Folgen zu setzen. Die Reichthümer und das Gold der antiken Welt sind der Capital-Embryo, aus welchem sich später das Capital entwickeln wird. Aber noch ist die Entwickelung jener Reichthümer zur specifischen und eigenthümlichen Form des Capitals nicht vor sich gegangen.

Werfen Sie den Blick auf eine andere Culturepoche. Betrachten Sie den mittelalterlichen Grundbesitzer, den adeligen

---

**) Plutarch, vit. Crass. T. III. c. 2. p. 250, ed. London: „ὅμως ἄν τις ἡγήσαιτο μηδὲν εἶναι ταῦτα πάντα πρὸς τὴν τῶν οἰκετῶν τιμήν. κ. τ. λ.“

Seigneur in der Mitte seiner Burgen und Höfe, seiner Leibeigenen, Hörigen und Colonen, seiner ihm in den verschiedensten Weisen lehnspflichtigen Dörfer und Städte. War dieser Mann Capitalist?

Sie müssen nicht, Herr Schulze, die vielverbreitete rohe Vorstellung haben, daß man damals nur von Ackerbau-Erzeugnissen lebte! Die Production war entwickelt genug, der Luxus groß, die Genußmittel zahlreich, mannigfach und verfeinert. Betrachten Sie z. B. nur die Beschreibung, welche der Minnesänger Ritter Ulrich von Lichtenstein (im dreizehnten Jahrhundert) von dem Empfang in der Kemenate seiner Frau entwirft. „Die Reine — heißt es in diesem Gedicht *) saß auf einem Bette und empfing mich züchtiglich, sie sagte mir Willkommen. Die Gute hatte ein kleines Hemde an, eine Sukenie darüber von Scharlach **), die war härmin gefurret (mit Hermelin gefuttert), ihr Mantel war grün, darunter war eine schöne Chürsen, die Chürsen hatte einen mäßig breiten Ueberfall. Acht Frauen stunden bei ihr, die auch gut gekleidet waren; auf dem Bette lag von Sammt eine Matraz, darüber zwei seidene Leilachen, darauf lag ein herrliches Deckelachen, auch lag da ein köstliches Polster und zwei wunnigliche Kissen, das Bettgerüst sah man nirgend hervorscheinen und manch guter Teppich war sein Dach; zu den Füßen am Bett brannten zwei große Licht auf zweien Kerzstalln und an den Wänden hingen wohl hundert Licht."

Oder betrachten Sie seine Beschreibung, wie er selbst als Frau Venussin durch die Lande fährt: „Hier lag ich den Winter und ließ mir Frauenkleider schneiden, zwölf Röcke! wurden mir bereitet und dreißig Frauen-Ermel an kleinen Hemden, dazu gewann ich zwenn Zöpfe, die ich mit Perlen wohl bewand, deren da wunder viele feil waren; man schnitt mir auch drei weiße Mäntel von Sammt, die Sättel war Silberweiß, an die der Meister großen Fleiß mit Arbeit legte, darüber Decken von weißem Tuch, lang und meisterlich, auch waren die Zäume köstlich. Für zwölf Knappen schnitt man von weißem Tuche gutes Gewand, man machte mir auch hundert silberweiße Speere, alles was die meine führten, war weiß wie Schnee, mein Helm war weiß und weiß mein Schild, aus fünf

---

*) Ulrich von Lichtenstein, Frauendienst, p. 160.

**) Suckenie, soscania, das gewöhnlich sehr reiche, von Gold und Seide gewirkte Ueberkleid der Frauen, vergl. Ducange Gloss. s. v. Soscania.

Stücken weißen Sammt ließ ich mir drei Decken schneiden zu Wappenkleider auf meinem Rosse, mein Wappenrock mußte ein wohl gefaltenes Röcklein sein von kleinem weißen Tuche"*).

Sie sehen, Herr Schulze, daß man sich damals nichts abgehen ließ. War nun der Eigenthümer aller dieser schönen Dinge, war der mittelalterliche Hofbesitzer Capitalist?

Keineswegs! Und ich hoffe Ihnen dies vom Mittelalter, wenn Sie geduldig lesen, allmählig eben so klar machen zu können wie vom Alterthum.

Die Sklaverei ist abgeschafft und auch die an ihre Stelle getretene Leibeigenschaft mildert sich im Laufe des Mittelalters zu einem System der persönlichen Unfreiheit in den verschiedenartigsten Abstufungen, zu einer Mosaik von Leistungen. Dies ist es gerade, was dem Mittelalter seinen specifischen Typus giebt.

Ich habe bereits anderwärts ausgeführt, daß es die Besonderheit ist, welche das Mittelalter in geschichtsphilosophischer Hinsicht charakterisirt. Nicht mehr der Mensch im Ganzen, aber sein Wille und besondere Acte seines Willens werden hier als Privateigenthum gesetzt.**) Dies giebt auf dem ökonomischen Gebiete das System der besonderen Leistungen, ein System von Rechtsbeziehungen eines Besondern auf einen Besondern, die in lauter besondere Acte und besondere Producte (Gebrauchswerthe, zum Unterschied von dem allgemeinen Tauschwerth: Geld) auslaufen; d. h. es giebt das System der mittelalterlichen Naturaldienste und Naturallieferungen.

Dies ist es, was die Wirthschaft und die Production des Mittelalters durchaus vorherrschend bestimmt.

Betrachten Sie die Wirthschaft des mittelalterlichen feudalen Grundbesitzers, wenn auch nur ganz flüchtig, etwas näher.

Abgesehen von den Leibeigenen, werden seine Felder bestellt mit Spann- und Handdiensten, mit gemessenen und ungemessenen Frohnden, von unfreien und freien Colonen in den mannigfachsten Abstufungen aller Art; denn auch die freien Mansi (Bauernhöfe) müssen ihm fröhnen, wie die unfreien, nur letztere etwa drei Tage in der Woche, während erstere etwa fünf bis sechs Wochen im Jahre.***)

---

*) Frauendienst, p. 84.

**) Siehe mein „System der erworbenen Rechte". Leipzig, Brockhaus, 1861, Th. I., p. 260—264.

***) S. z. B. Pertz, Monum. hist. Germ. T. III., (Leg. tom. I.)

Doch sehen wir von dem Ackerbau ab. — Allein es giebt gar keine Art von Diensten, die ihm unter dem Lehnssystem die unfreien wie freien Mansi, ja die ihm in den verschiedensten Abstufungen pflichtigen Flecken und Bourgeois der kleinen Städte nicht in natura entrichten müssen!

Versetzen Sie Sich im Geist an einen Gefälle-Tag, wo ein solcher adlicher Feudalherr die ihm zustehenden Gefälle erhebt Da wimmelt es von Roggen, von Gerste, von Hühnern, von Schinken, von Ochsen, von Schweinen, von Eiern, von Butter, von Oel, von Früchten, von Wachs, von Kerzen, von Honig, die ihm die Pflichtigen bringen müssen, ja von Kuchen, von Blumenbouquets und chapeaux de rose!*) Die Schneider, die Schuster des unter seiner Gutsoberherrlichkeit stehenden Städtchens — erinnern Sie Sich des Grundsatzes: nulle terre sans seigneur — bringen ihm die Kleider und die Schuhe, welche sie während der Woche, die sie ihm pflichtig sind, für ihn und seine Leute gearbeitet haben.**) Nicht weniger müssen die „Hentschuhern" (Handschuhmacher), die „Becherere" (Bechermacher), die Kiefer und „Zimberliute" (Zimmerleute) für seine Bedürfnisse ohne Lohn (sine mercede) arbeiten, die Schmiede, die Schlösser, Ketten und Pfeile und außerdem eine Anzahl von Hufeisen und Nägeln liefern.***) Und wenn sich in den früheren Zeiten des Mittelalters auf den grundherrlichen Höfen selbst Handwerker und Künstler aller Art finden (mechanici et artifices), Fleischhauer (carnifices), Gerber (cerdones), Faßbinder (doliatores), Pelzarbeiter (pellifices und pelliparii), Wagner (curifices und carpentarii),†) Krämer (institores), Baumeister (aeditui), Steinmetzer und Maurer (caementarii und lapicidae), Maler (pictores) rc., sogar Kaufleute (negotiatores), Goldschmiede (aurifices) und Holzschnitzer (lignorum caesores)††) oder überhaupt der grundherrliche Frohnhof von jeder Art von Handwerkern, die innerhalb der Gutsherrlichkeit angesessen waren, einen Handwerksmann haben sollte — „von einem ieclichen ant-

---

p. 177: respiciunt ad eandem curtem mansi ingenuiles vestiti 23. Ex his sunt 6 quorum unosquisque . . . . operatur annis singulis ebdomades 5, arat iurnales 3 etc. etc.

*) Z. B.: Monteil, hist. du XIV. siècle, chap. la Table de Pierre. T. I., p. 84.

**) Siehe le Compte rendu par le bailli d'Aval, en 1347 bei Monteil das. p. 85.

***) v. Maurer, Geschichte der Frohnhöfe, 1862, Bd. II., p. 323; Trier. Weisthum, X., 8—10 u. 3.

†) Siehe Ducange, s. v. currifices.

††) Siehe v. Maurer das. T. II., p. 316 ff.

wergke ein antwergman" [1]) — und wenn in den späteren Zeiten des Mittelalters auch die Handwerker und Künstler aufhören, unmittelbar auf den Burgen zu wohnen, so müssen sie doch in Erinnerung dieses ursprünglichen Verhältnisses oder von ihren Mansen und Lehngütern her dem Hofherrn Producte ihrer Handwerksthätigkeit abgeben, Messer aller Art, Scheeren und Zangen (cultelli, rasoria, forcipes und forfices), Hacken und Aexte (picarii), Schüsseln (scutellae), Becher (picaria), Gefäße aller Art (cratereae), Sättel und andere Geräthschaften (sellae et cetera utensilia). [2]) Wenn der Fleischer einen Ochsen verkauft, so gebühren ihm davon Zungen und Füße und gleiche Abgaben erhebt er vom Wein, Bier und andere Getränke. [3]) Aber was sollte er mit dem Wein und Bier wohl machen, wenn er keine Fässer hätte? Und so müssen ihm denn auch die Fässer (tunnae) mit und ohne Wagen, die Dauben (dovae) für denselben, die Reife (circuli), Platten (patellae), Kessel (caldaria), und zwar eiserne wie kupferne [4]) neben Schinteln und anderem Material zur Reparatur der Dächer geliefert werden. [5]) Und die Schroder [6]) „seint schuldig meines gnedigsten Hern wein und bier umbsunst zu schroden" und auch die Ohmer sind schuldig, „meinem gnedigsten Hern alle Wein und Bierfaß umbsunst zu ohmen."

Und die Schmiede müssen ihm Sporen liefern und die Ziecher ein Tischtuch 6 Ellen lang und eine „Handquel." [7])

Sie können denken, Herr Schulze, daß die Frauen in diesem allgemeinen Eifer diesen Mann gut einzuwirthschaften, nicht zurückbleiben werden.

Die Ehefrau eines jeden Colonen hat daher ein Stück

---

[1]) Grimm, Weisthümer I., 763, §. 33.

[2]) Siehe das Korvei'sche Güterverzeichniß bei Kindlinger, Münster. Beiträge II., 116. 133. 228. 126. 223. 143. — Ducange s. v. pica.

[3]) Siehe z. B. Monteil a. a. O. p. 87.

[4]) Wenigstens werden beide als Hof-Inventar erwähnt. Siehe Pertz a. a. O. . . . caldaria aerea 3, ferrea vero 6.

[5]) Siehe das von Guérad (Paris 1844) herausgegebene Polypt. Irminion, Urk. IX. 299, p. 113: Facit omni ebdomada dies II.; set pro ipsa mannopera solvit carrum I. cum duabus tonnis; das. Urk. XI., 2. p. 119: — — Solvunt — — pullos IX., ova XXX., asciculos C et tofidem scindolas, XII dovas, circulos VI etc., und das. XIII., s. p. 132: et inter totos qui mansum tenent, asciculos C., scindolas totidem, dovas XII., circulos VI. etc.; das. XIV. 99, p. 149: — Sunt mansi qui faciunt angariam propter vinum . . . . solvunt caldariam I., de melle sestarium etc.

[6]) Michelsen, Mainzer Oberhof zu Erfurt p. 26.

[7]) Beschreibung von 1332 bei Falkenstein, Hist. z. Erfurt p. 198 und 200.

Leinenzeug und ein Stück Wollenzeug (camisilem I et sarcilem I) zu liefern, Malz zu bereiten und Brod zu backen.[1]) Manche Frauen müssen den fertigen Zeug, und zwar den Stoff aus Eigenem liefern (pannos ex proprio lino),[2]) andere aber schulden nur die Verarbeitung (si datur eis linificium, faciunt camsilos etc.[3]) und deshalb haben wieder andere Mansi die Verpflichtung, ihm neben Frischlingen, Leinsamen, Linsen u. s. w. auch eine Seige Flachs in sein Arbeitshaus zu liefern.[4]) Die Fischer müssen ihm die Salme und andere Fische einliefern („Dienstfische"), die sie in bestimmten Zeiträumen gefangen,[5]) ihn auch mit den Müllern auf den Flüssen im Nachen führen, wohin er will, aber den Vorzug, wenn er Briefe schreiben muß, seine Boten zu sein, seinen Post- und Stafettendienst zu reiten, haben die Metzger.[6])

Ich könnte die Aufzählung dieses Wirthschaftsinventars noch lange, lange fortführen, Herr Schulze, wenn ich nicht fürchten müßte, Sie zu ermüden.

Nur noch wenige Beispiele daher, um Ihnen zu zeigen, daß Sie sich wirklich kaum ein Bedürfniß werden ausdenken können, dem nicht in diesem System der Naturaldienste durch eine besondere Verpflichtung genügt wäre. Jeder besondere Bedarf hat seine besonderen Verpflichteten, die diesen Dienst in natura zu erweisen haben.

Wer einen Rath braucht in seinen Geschäften, nimmt bei uns mit schweren Kosten einen Advokaten. Aber der mittelalterliche Seigneur hat das nicht nöthig; ihm sind alle Bourgeois der unter seiner Grundherrlichkeit stehenden Communen verpflichtet, aus ihrer tiefen Einsicht Rath in seinen Angelegenheiten zu ertheilen.[7])

Wir gehen wohl für theures Geld in's Ballet oder zu Wallner und an ähnliche Orte. Aber der Feudalherr hat das nicht nöthig! Da sind Lehnsleute, die rechtlich verpflichtet sind, die Einen einen Betrunkenen zu spielen,[8]) die Andern possirliche

---

[1]) Siehe bei Pertz a. a. O., p. 177. Uxor vero illius facit camisilem I.; et sarcilem I.; conficit bravem et coquit panem.

[2]) Siehe bei Maurer, Gesch. d. Frohnhöfe. Bd. I., p. 395.

[3]) Siehe das angef. Censusbuch des Abts Irminon XII. 109, p. 150 und ib. 110: omnes iste faciunt camsilos de octo alnis etc.

[4]) Ducange s. v. Saiga.

[5]) Siehe bei Maurer a. a. O. T. II. p. 223— 325.

[6]) Siehe bei Maurer das. T. II. p. 324 und T. I. p. 399.

[7]) Privilèges du château de Simpodium von 1396 bei Monteil, Hist. du XIVe. siècle, chap. maitre Dalmaze, T. I., p. 39.

[8]) Siehe Sauval, Antiquités de Paris. Fol. 1724., T. II., liv. 8

Sprünge zu machen,[1]) die Dritten seiner Dame ein equivokes Lied vorzusingen. [2])

Wir sind einmal im Reiche der Besonderheit. Und da es somit ganz logisch consequent ist, daß hier für jeden besondern Geschmack — der Geschmack ist eben das ganz Besondere, über das sich schon dem Volkssprüchwort zufolge nicht streiten läßt — gesorgt sein muß, so könnte es ja auch einmal kommen, wiewohl ich hoffe, daß es nicht oft kommt, daß Jemand den ganz besondern Geschmack hat, einen — wie soll ich sagen? — nun, einen „pet" zu hören! Und flugs ist unter den Zinsleuten ein junges Mädchen zur Hand, welches die Feudalpflicht hat, ihn am Tag der Gefälle in offener Versammlung einen „pet" hören zu lassen. [3])

Und schon muß Ihnen nun hier ganz entscheidend klar geworden sein, Herr Schulze, wie es mit diesem Manne steht!

Er ist ein reicher, reicher Mann. Aber er kann — und das ist eben sein Unglück, wenn Sie ihn mit Ihrem Freund Reichenheim vergleichen, und sein Unterschied von diesem — er kann den „pet" nicht capitalisiren! Ihn nicht, und nicht die Bockssprünge, und nicht die Zoten und nicht die Botendienste, und auch nicht das Wachs, die Eier die Hühner, den Honig, die Ochsen, die Schüsseln, die Teller, den Flachs, die Leinewand, die Becher, die Reifen, die Tonnen, die Pelze, die Kessel, die Salme, die Wollenzeuge, den Wein, das Bier, die Sättel, 2c. 2c., noch die Dienste der Ohmer, der Schroder, der Wagner, der Gerber, der Maurer, der Schmiede, der Goldarbeiter, der Schnitzer und Maler 2c. 2c. die sie ihm zu leisten schuldig sind.

Er kann mit allen diesen Dingen prächtig leben und er lebt damit prächtig und in Freuden! Denn es ist ganz richtig, was von Maurer hervorhebt[4]): „Zu einer Zeit, in welcher die Poesie noch nicht so ganz aus dem Leben verschwunden war, wie heut zu Tage, wo ein Alles berechnender eiskalter Verstand an ihre Stelle getreten ist — zu einer solchen Zeit war es für einen Jeden Bedürfniß, nachdem er den Tag über mit Reiten, Jagen und Waffen-

---

chap. Redevances riducules: — — étoit obligé pour toute protestation de foi et devoir seigneurial de contrefaire l'ivrogne.

[1]) Sauval, ib. ib: — — de courir la Quintaine à la maniere des paysans.

[2]) Sauval, ib. ib: — — de dire une chanson gaillarde à la Dame de Levarai.

[3]) Monteil, hist. du XIVe, siècle chap. la table de St. Pierre, T. I., p. 84, welcher einen „adveu rendu par Marguerite de Montleçon, aus den Comptes de la prévôté von Paris citirt.

[4]) Geschichte der Frohnhöfe, T., II. p. 190.

übungen, oder auch mit ernsteren Geschäften hingebracht hatte, sich des Abends mit Musik und Tanz oder wenigstens in fröhlicher Gesellschaft zu ergötzen," und wofür er die schönen Verse Tristans anführt (v. 3725 — 30):

„tages so sul' wir riten, jagen,
des nahtes uns hie heime tragen,
mit hovischlichen Dingen:
harpfen, videlen, singen,
daz kanstu wohl, daz tu du mir,
so kan ich spiel, daz tun ich dir!"

Er kann alle jene Genußmittel, die ihn in reichster Fülle umringen, verzehren, und er läßt sie rechtschaffen draufgehn, in Hülle und Fülle, er verzehrt sie sorglos und heiter und darum mit einem viel humaneren Lebensgenuß, als heute, wo, wie Sie wohl wissen, Ihren Freund Reichenheim noch in der Oper, während er Mozart und Beethoven hört, plötzlich der Gedanke an jene bewußte Capitalisirungssorge überkommt und ihm seine Freude vergiftet.

Aber er kann diese Genußmittel eben nur verzehren, oder etwa verwahren zu einem künftigen Genuß; er kann nicht sie weiter durch sich selbst vermehren lassen.

Denn sein wesentliches Verhältniß ist eben noch dies, auf den besonderen Gebrauchswerth, oder was dasselbe ist, den Dienst bezogen zu sein, er steht noch nicht dem allgemeinen Tauschwerth, dem Gelde gegenüber, er schaut noch nicht Gott Vater in Person von Angesicht zu Angesicht. „Der Dienst war das gemeinsame Band, welches alle Glieder des Reiches unter sich und mit dem Reichsoberhaupte verband," sagt Maurer mit Recht (Gesch. der Frohnhöfe I, 376). Und in der That, wenn die sinnlose Bastiat'sche Erfindung des „Dienstes" irgend eine Wahrheit hätte, so hätte sie diese — aber freilich mit einem ganz andern Sinn und Inhalt, als Bastiat ihr giebt — für das Mittelalter, insofern eben da der Tauschwerth noch nicht existirt, während sie nach jenem Illusionär gerade das Princip des Tauschwerthes sein soll.

Ja auch die Geldzinsen, die jener Grundherr bezieht und obwohl sie sich allmälig immer mehr an die Stelle der Naturalzinsen zu setzen anfangen, reichen eben nur aus, dafür aus dem Welthandel die Luxusproducte anzuschaffen, die nicht im Bereiche seiner Grundherrlichkeit erzeugt werden. Und wenn er selbst überschüssige Geldzinsen hätte, in seiner Production kann er sie nicht sich vermehren und capitalisiren lassen. Denn da ist durch ihre Gesammtgestalt alles so niet- und nagelfest, so stabil

und unbeweglich durch das System der bestimmten gegenseitigen Dienst- und Naturalleistungen, durch die Bestimmtheit aller Arbeitskräfte, Benutzungsweisen, Pflichten, Natural-Ansprüche und Lasten, daß nirgends Raum und Möglichkeit zu solcher Anlage und Vermehrung gegeben ist.

Es zeigt sich z. B., daß es einträglicher ist, ein Feld mit Weizen statt mit Roggen oder Futterpflanzen, mit Klee und Luzerne, statt mit Weizen zu bebauen. Aber auf dem Felde haftet eine Naturalrente von 10 Malter Roggen, durch welche das Feld gezwungen ist, ewig als Roggenfeld bestellt zu werden. Oder wäre es besser, einen Wald in Weizenland zu roden. Aber da haften in dem Verhältniß gegenseitiger Naturaldienstleistungen, welches den Grundherrn mit den Colonen, den Gemeinden, der Kirche &c. verknüpft, auf diesem Wald eine Unzahl von Naturalgerechtsamen aller Art und es kann an eine Betriebs-Umwandlung gar nicht gedacht werden. Die Besonderheit erzeugt mit dem System der besondern Dienst- und Naturalleistungen nothwendig*) das germanische Eigenthum oder das getheilte Eigenthum (im juristischen Sinne von Ober- und Untereigenthum, Dominium und Nutzungseigenthum), und jede Betriebsveränderung und Vermehrung ist, auch wenn Geld dazu da wäre, mit festen Pfählen verrammelt.

Oder glauben Sie, daß dies in den Städten anders gewesen sei?

Dem sinnlichen Augenscheine zufolge befindet sich freilich der mittelalterliche Bürger und Meister in den Städten in einer ganz andern Lage, als der adlige Grundherr.

In der That aber sind es ganz dieselben Gedankenbestimmungen, welche ganz dasselbe, wenn auch in anderen Formen, versteckte Resultat hervorbringen.

Ich will absehen von der früheren Zeit des Mittelalters, wo auch in den Städten durch Patricier mit hörigen Handwerkern producirt wurde (vgl. oben pag. 70), so daß die Grundlage auch dieser Production einfach die Herrschaft ist. Ich will nur die späteren Zeiten in's Auge fassen, wo sich die Zunftverfassung entwickelt hat. Ich will hierbei auch nicht von Neuem in's Detail gehen, um Sie nicht zu ermüden.

Aber soviel wird Ihnen beim flüchtigsten Blick erhellen:

Der zünftige Meister, der sein Meisterrecht hat, weil

*) Siehe Ausführliches über diesen Zusammenhang in meinem „System der erworbenen Rechte", Bd. I., p. 260 ff.

schon sein Vater ein Kürschner war*), oder weil er Bürger dieser Stadt ist, oder weil er einer jener andern besondern Bedingungen entspricht, an deren mosaikartige Vielheit die mittelalterlichen Zunftverfassungen das Meisterrecht knüpfen, übt diese Production somit aus auf Grund einer besonderen Berechtigung. Er steht also schon von vornherein mit jenem Grundherrn darin auf demselben principiellen Grund und Boden, daß ihm sein Productions-Einkommen aus einer besondern Berechtigung zuströmt, daß er dasselbe auf Grund eines besonderen Rechtes, Vorrechtes, hat, und nicht wie der heutige Fabrikant auf Grund blos thatsächlicher Verhältnisse.

Allein, wenn er bevorrechtigt, d. h. als ein Besonderer berechtigt ist, so stehen nothwendig — denn dies liegt im Begriff des Besondern — andere Besondere neben ihm, die eben so als Besondere berechtigt sein müssen und deren besonderes Recht daher sein besonderes Recht überall einengt, durchkreuzt, beschränkt, nirgends und niemals zu Luft und Entwicklung kommen läßt.

Aus dieser einfachen Begriffsbestimmung entspringen alle die zahllosen Vorschriften des Mittelalters über die dem Producenten vorgeschriebenen Rohstoffe, die er beziehen, die Arbeitsmethoden, die er befolgen, die Betriebsweisen, die er anwenden, die Arbeitsstunden, auf die er sich beschränken, die Löhne, die er zahlen, die Qualität, die er liefern, die Preise und Maxima, mit denen er sich begnügen muß 2c. 2c. Lesen Sie, um Alles dies und noch weit mehr solcher Beschränkungen zu finden**), nur die Statuten und Ordonnanzen des Mittelalters durch. Im Nothfall stehe ich mit einer reichen Blumenlese zu Gebote. Hier aber will ich nur zwei Beschränkungen in Betracht ziehen, die allgemein bekannt sind und die allein alle andern aufwiegen.

Der Meister hat das Meisterrecht als ein Besonderer, Besondersberechtigter. Damit stehen ihm aber nothwendig zwei Gattungen von gleichfalls Besondersberechtigten gegenüber. Er-

*) So setzen z. B. 1352 die Bäckerzünfte von acht Städten, unter denen auch Frankfurt am Main, in einem zwischen ihnen geschlossenen Vertrage eine Strafe dafür an, wenn ein Meister einen Knaben, welcher nicht zum Bäckerhandwerk geboren sei, dieses lehre; siehe bei Kriegk, Frankfurter Bürgerzwiste nnd Zustände im Mittelalter, (Frankfurt, 1862.) p. 388.

**) Die lustigsten Züge kommen vor; nur ein Beispiel: Zu Vienne ist es nach einer Ordonnanz Karl VI., vom Mai 1391, Artikel 52, statuarisches Recht, daß die Weinhändler vor Martini den Wein nur verkaufen dürfen zur Hälfte des Preises des alten Weines, nach Martini aber überhaupt nur den Schenkenbesitzern.

stens die Gattung aller andern Gewerke, deren Meister gleichfalls eben solche Besondersberechtigte sind wie er — und deshalb darf kein Meister zwei Gewerkszweige, und wären sie noch so verwandt und wäre ihre Verbindung noch so zur Production erforderlich, mit einander verbinden. Zweitens stehen ihm alle Meister seines eigenen Gewerkes als ebenso besonders Berechtigte wie er gegenüber — und deshalb darf er nicht mehr Arbeitskräfte anwenden, als jeder andere Meister seines Gewerkes in dieser Stadt, d. h. die Anzahl Gehülfen, die ein Meister in einem Gewerke halten darf, ist in jeder Stadt für jedes Gewerk rechtlich bestimmt.

Es erhellt von selbst, daß schon mit diesen zwei Bestimmungen an ein Capitalisiren des Productionsertrages nicht zu denken ist.

Die sinnreichsten Erfindungen müssen schon an jener rechtlichen Abgrenzung der verschiedenen Gewerbszweige scheitern, welche eine Verbindung derselben unter der Hand eines und desselben Fabrikanten nicht duldet; mit dieser ist die Billigkeit der Production, mit der Billigkeit die Production in Masse, mit dieser wieder die noch größere Billigkeit in jeder Entwicklung gehemmt.*) Und wenn es trotz alle dem und trotz aller Rechtsbeschränkungen, welche dem industriellen Producenten in Bezug auf Beschaffung der Rohstoffe, Auswahl seiner Arbeiten, Preise ꝛc. ꝛc. im Wege stehen, ihm gelingen sollte, mehr zu verdienen als sein Nachbar-Meister — was kann er mit diesem Ertrage seiner Production anfangen? Er kann ihn in seiner Production nicht werbend anlegen, da er seine Arbeitskräfte — die statutarisch für alle solche Meister bestimmte Gesellenzahl — nicht vermehren, seinen Geschäftsbetrieb somit nicht vergrößern kann. Aus demselben Grunde kann er ihn aber auch dem Meister Nachbar und den andern Meistern in den verschiedenen Gewerken nicht leihen, da sie aus demselben Grunde ihren Productionsbetrieb nicht vergrößern können.

Hierdurch ist also auch innerhalb der industriellen Production im Mittelalter die capitalisirende Kraft des Productionsertrages gebrochen. Der Thaler, den der Meister verdient, ist ein todter Thaler, ein Thaler, der nicht heckt. Er ist vortrefflich, um Genußmittel zu kaufen oder für späteren Genuß als Schatz aufbewahrt zu werden. Aber seine lebendige, fortzeugende Kraft hat er noch nicht erhalten. Es läuft also auch

*) Vergleiche hierzu mein „Arbeiterprogramm" p. 16—18.

noch innerhalb der Industrie, wie beim Grundherrn, der Productionsertrag auf Genußmittel hinaus.

Es giebt einen einzigen Punkt im Mittelalter, wo sich das Capital als solches zu entwickeln beginnt. Es ist dies der Welthandel, hauptsächlich über Venedig und mit dem Orient getrieben. Theils fallen in den spätern Zeiten des Mittelalters hier jene beschränkenden, statutarischen Bestimmungen überhaupt fort, theils können sie hier, auch so lange und insofern sie bestehen, die lebendige, sich in beständig vermehrter Wiederanlage erzeugende Macht des Capitals niemals an ihrer Wurzel treffen.

Als die Portugiesen den Seeweg nach Indien um das Cap der guten Hoffnung entdeckt haben, machen die Fugger in Augsburg an einer Expedition, die sie dahin senden, außer der Deckung der Kosten von 100,000 Ducaten, einen Reingewinn von 175,000 Dukaten (175 Prozent!)*) An die ungeheuern Gewinne dieses Welthandels setzen sich, sich aus ihnen entwickelnd, die Gewinne des Finanzwuchers, lange im Mittelalter hauptsächlich als Pfand- und Landschafts-Wucher betrieben, an.**)

So wird denn der antike Capital-Embryo im Mittelalter allmählich zum Kind und Jüngling und reift dem Augenblick entgegen, wo er die Kräfte gewinnt, die Fessel zu brechen und als Mann, als das entwickelte Capital herauszutreten!

Alle Ereignisse, die gesammte bürgerliche Entwicklung drängt darauf hin, jede Erfindung und Entdeckung, jeder Fortschritt in der Theilung der Arbeit, jede Kostenersparniß in der Production, jede Erweiterung des Absatzkreises, Productionsinstrumente endlich, die unter den alten Productions-Zuständen schlechthin nicht produciren können!***)

So sprengt denn endlich der allmählich erstarkte Jüngling seine Fessel, die französische Revolution bricht aus, alle rechtlichen Beschränkungen und Bestimmungen verschwinden, die freie Concurrenz ist erobert und der entfesselte Riese „Capital" steht jetzt erst da in seiner entwickelten lebendigen Wirklichkeit. Die

---

*) S. v. Stramberg, Art. Fugger bei Ersch und Gruber.

**) Es zeigt sich in diesem Zusammenhang von selbst die naturwüchsige historische Entstehungsursache des früheren Mercantil-Systems, d. h. jener ökonomischen Schule, welche das Capital eines Landes lediglich in seinem Gelde sieht. Diese Ansicht ist einfach abgezogen von der ihr vorausgegangenen geschilderten historischen Wirklichkeit, wie dies ebenso später mit dem Industrie-System (Adam Smith ꝛc.) der Fall ist.

***) Siehe hierüber in Kürze mein „Arbeiterprogramm", p. 10—18.

bürgerliche „Freiheit“ ist erobert, und diese „Freiheit“ besteht darin, daß es Jedem ohne Unterschied gesetzlich erlaubt ist, Millionär zu sein!

Betrachten wir in aller Kürze die unterscheidenden Züge dieser neuen Periode, auf welchen die capitalisirende Kraft der Production beruht, und welche sich alle in die Eine Gesammtphysiognomie der freien Concurrenz ebenso zusammenfassen als aus ihr hervorquellen.

Der bürgerliche Producent steht nicht mehr, weder in der industriellen noch in der Ackerbauproduction, auf der Grundlage besonderer Berechtigungen. Alle rechtlichen Unterschiede und Bedingungen sind verschwunden und zusammengesunken in die Eine rein thatsächliche Bedingung, den erforderlichen Vorschuß zur Production, das Capital, in Händen zu haben. Da alle Beschränkungen in der Production fortgefallen sind, gipfeln jetzt die Fortschritte der Theilung der Arbeit, und die Production zerlegt sich in eine unendliche Reihe von Theiloperationen und Massenproductionen für den Weltmarkt, die alle in Tauschwerth münden, so daß nun, wie wir dies früher auseinandergesetzt haben (p. 48 ff.), „Jeder jetzt producirt, was er nicht braucht und gebrauchen kann,“ und also, den Diensten und der Production von unmittelbaren Gebrauchswerthen (Naturalproduction) des Mittelalters gegenüber die Dinge immer und immer wieder auf's Neue durch ihre Geldform hindurch kreisen, und der Tauschwerth jetzt zum realen Dasein der Dinge geworden ist, gegen welches ihr wirklich reales Dasein der Gebrauchswerth, in einen verblassenden Schatten zurückgetreten ist, der in dem System der ökonomischen Zustände keine Stelle mehr findet. Es erhellt auch, daß dies jetzt eben so wohl der Fall ist bei der Ackerbauproduction, wie bei der Industrieproduction, die jetzt dem gesammten Zeitalter ihr herrschendes Gepräge aufdrückt. Denn wer jetzt, statt für den eigenen Bedarf und den der nächsten Absatzkreise, Getreide producirt für den Weltmarkt, und seine eigenen Verbindlichkeiten nicht mehr in Naturallieferungen erfüllen kann, ist, und zwar sowohl der große und mit großen Capital arbeitende Producent, um wieder in den Besitz seiner großen Kosten und Vorschüsse kommen und seine großen eigenen Verbindlichkeiten erfüllen zu können, wie der kleine Producent bei seinen kleinen Verhältnissen und ihren noch drückenderen Verbindlichkeiten, von den Notirungen der Kornbörsen in London wie Amsterdam, in Berlin wie Cöln und Paris abhängig, so daß sowohl der Eine wie der Andere auch in den Lebensmitteln nur Tauschwerthe

producirt und die Production des Selbstbedarfs oder Gebrauchswerthes auch hierin zum verschwindenden Schatten verblaßt ist.

Es erhellt ferner, daß das Ricardo'sche Gesetz, der Preis der Producte sei gleich ihren Erzeugungskosten*), zwar jetzt, noch nicht aber in der mittelalterlichen Production seine durchgreifende Wahrheit hat. Bei der mittelalterlichen Zunftverfassung hingen die Preise zum großen Theil von der Entschließung der Producenten ab, die auf einen standesmäßigen Gewinn halten konnten und bei dem beschränkten Absatz, den Jeder bei der Beschränkung seiner Arbeitskräfte nur erzielen konnte, keine Veranlassung hatten, hiervon abzugehen. Die häufigen Preismaxima, welche erlassen werden, beweisen sogar, daß sie dies Interesse nur zu sehr festhielten. Unter der nivellirenden Herrschaft der freien Concurrenz ändert sich das. Jeder unterbietet den andern, um dessen Absatz an sich zu reißen, oder ist von diesem gezwungen, ihn zu unterbieten und mit ihm Schritt zu halten. Hier ist also der Verkaufspreis des Productes gezwungen, auf die Dauer in der That auf die Erzeugungskosten zu sinken. Dies giebt einen realen Vortheil für den Consumenten oder die Billigkeit. Allein diese Billigkeit, die Verringerung des Profits auf das einzelne Stück oder die Unterbietung der Verkäufer, stellt sich nur her durch die Vergrößerung des Absatzes oder der Anzahl von Stücken, auf welche jeder Verkäufer profitirt, so daß ihm die verringerte Profit-Rate, die auf das einzelne Stück fällt, überreichlich durch die größere Anzahl von Stücken, auf die er profitirt, vergütet wird. Dies aber hat zu seinem natürlichen Resultat, daß zur Vergrößerung des Absatzes Production auf größerem Fuße, größere Vereinigung von Arbeitskräften in derselben Hand, Beschaffung von größeren Rohstoffsmassen, erforderlich ist, kurz großer Vorschuß, oder das große Capital. Mit andern Worten: alles Capital hat unter der freien Concurrenz eine naturgemäße Attraction zum großen Capital, welches das kleine Capital nothwendig entcapitalisirt, an sich zieht und aufschlingt.

---

*) Dieses Gesetz des Kostenpreises, welches J. B. Say niemals zu verstehen vermag und gegen welches er so langweilige Diatriben sowohl in seinen Anmerkungen zu Ricardo, als in seinem Briefwechsel mit diesem erhebt, ist schon vor Adam Smith von dem alten schottischen Oekonomen Sir James Stewart (an inquiry into the principles of polit. econ. To. I., lib. II. c. 4 how the prices of goods are determined by trade u. a.) ausführlich entwickelt worden. Nur mit dem großen Unterschied, daß Stewart noch Capitalprofit und Grundrente als besondere Elemente der Productionskosten ansieht, während auch diese bei Ricardo in Quanta von Arbeitszeit aufgelöst werden.

Zugleich ist durch diese beständige Vergrößerung des Productions-Betriebes und seine Vortheile der Weg für die capitalisirende Kraft der Production gefunden. Der heute in der Production erworbene Thaler zeugt morgen von selbst einen zweiten Thaler; er ist ein lebendig gewordener Thaler, er heckt! Er vermehrt sich selbst durch das Gesetz des Umschlags.

Endlich ist, indem aller und jeder Productionszweig und Producent in eben dieser Lage und also einer unbeschränkten Vermehrung seines Anlagecapitals bedürftig oder ihrer fähig ist, ein überaus complicirtes Creditsystem eingetreten, welches Jedem gestattet, sein in seiner eigenen Production ganz oder momentan überschüssiges Capital in fremder Production in den verschiedenen Formen, in Darlehen, Wechseln, Commanditen, Actien ꝛc. werbend anzulegen.

Dies sind zunächst in ihren knappsten Umrissen, in welchen allein sie hier dargelegt werden können, die wesentlichsten Gesichtszüge der Production als solchen unter der Herrschaft der freien Concurrenz.

Allein bisher haben wir den Producenten immer nur in seiner einfachen zusammengezogenen Gestalt, als Producent schlechtweg, betrachtet. Betrachten wir ihn jetzt aber um die Gesichtszüge, welche die „freie Concurrenz" der gesellschaftlichen Production aufdrückt, besser zu unterscheiden, in seiner realen doppelten Gestalt, als Unternehmer und als Arbeiter.

Das Schicksal Beider wird natürlich bestimmt durch den Preis, welchen das Product bei der Veräußerung findet, und durch den Antheil, welchen die freie Concurrenz jedem von Beiden an diesem Productionsertrage zuweist.

Wir haben dieses Gesetz des Preises bereits mehrfach berührt und dagelegt (vgl. oben 119 ff.).

Der Werth der Producte tritt zunächst in die Erscheinung als Marktpreis, d. h. er ist in jedem gegebenen einzelnen Augenblick abhängig von dem Verhältniß des Angebots dieser Producte zu der Nachfrage nach denselben.

Dies ist das in die Erscheinung tretende allgemeine Gesetz, welches unter der freien Concurrenz alle Preise bestimmt

Allein, wie wir gleifalls schon sahen, löſ't sich dieses Gesetz wieder in ein anderes ihm zu Grunde liegendes und jenes Verhältniß bestimmendes Gesetz auf, in das Gesetz, daß der Preis der Producte auf die Dauer gleich ihren nothwendigen Erzeugungskosten. Denn wäre das Angebot von irgend welchen Producten der Nachfrage gegenüber so groß, daß ihr Preis unter ihre Erzeugungskosten fiele, so würde die Production derselben auf-

hören oder nachlassen, bis das normale Verhältniß wieder hergestellt ist.

Würde umgekehrt in Folge der hohen Nachfrage der Marktpreis eines Productes dauernd so hoch stehen, daß er mehr als den üblichen Productionsgewinn abwirft, so würden sich die Capitalien vermöge der freien Concurrenz so lange auf diese Production werfen und das Angebot dieses Productes vergrößern, bis der Preis desselben wieder auf seine nothwendigen Erzeugungskosten heruntergebracht ist.

Die erforderlichen Erzeugungskosten eines Productes bilden also als die Versorgung des Marktes und das Verhältniß von Angebot zu Nachfrage in letzter Instanz bestimmend, unter der freien Concurrenz das wirkliche innere Gesetz, welches den Preis der Producte bestimmt.

Die Erzeugungskosten sind aber, wie wir gleichfalls bereits mehrfach ausgeführt, nur der praktische Ausdruck für die zur Herrstellung eines Productes erforderlichen Quanta von Arbeitszeit, in welche alle Erzeugungskosten aufgelöst zu haben Ricardo's glänzende wissenschaftliche That ist.

Die Quanta von Arbeitszeit, die zu einem Product erforderlich, sind alle der wahre Werthmesser und Maaßstab, das Gewissen der bürgerlichen Production, wenn auch dieses Gewissen, wie wir sagten (p. 123) immer nur in seiner Verletzung, in den oscillirenden Pendelschwingungen des Marktpreises, in seinem beständigen Zuviel und Zuwenig zur Verlautbarung kommt.

Dieser ewige Betrug des Marktpreises kann — erinnern Sie sich dessen, was ich Ihnen im Eingang (p. 18 ff.) über das Glücksspiel sagte, zu welchem die heutige Production geworden ist — sehr unangenehme und ruinirende Folgen haben für den einzelnen Unternehmer oder Capitalisten. Der einzelne Unternehmer oder Capitalist kann mit seiner Waare auf dem Markt sein und genöthigt sein, loszuschlagen, wenn der Pendel nach unten geht und er kann nicht auf dem Markte sein, wenn der Pendel wieder nach Oben geht. Allein dies betrifft nur den einzelnen Unternehmer oder Capitalisten, nie den Unternehmerstand oder das Capital, welches gerade, indem es die kleineren Unternehmer und Capitalisten während dieser Pendelschwingungen erdrückt und ihre Concurrenz beseitigt, das freie Spiel seiner Kräfte oder die Attraction des großen Capitals auf das kleine bethätigt.

Für „das Capital“ also gleichen sich jene Pendelschwingungen in ihrem Durchschnitt in das bestimmende Gesetz derselben — die Arbeitszeit — aus.

Keine Stunde Arbeitszeit, kein Schweißtropfen eines Arbeiters also, der dem Unternehmerstande oder dem Capital im Preis der Producte verloren geht. Es wird ihm alles, Tropfen bei Tropfen vom Consumenten ausgezahlt.

Wenn dies die Stellung des Unternehmers gegenüber den Consumenten ist, wie bestimmt sich nun in der Vertheilung des Productionsertrages, welche der Unternehmer, der bei der heut bestehenden individuellen Form der Production das Product und also den Erlös aus demselben in Händen hat, nun zwischen sich und dem Arbeiter eintreten läßt, der definitive Antheil eines Jeden von Beiden?

Ich habe es schon in meinem „Antwortschreiben" gesagt: Der durchschnittliche Arbeitslohn ist unter den heutigen Productions-Zuständen durch eine eherne Nothwendigkeit auf den volksüblich nothwendigen Lebensunterhalt beschränkt.

Dem haben Sie damals widersprochen, Sie wie Ihre Anhänger. Sie stellten mir die Behauptung entgegen, daß nur das Verhältniß von Angebot zu Nachfrage über den Preis des Arbeitslohnes entscheide. — Das ist vollkommen wahr! Aber das ist ja eben die tiefe und widerliche Heuchelei von Ihnen, Herr Wirth, Herrn Faucher, Herrn Michaelis und Ihrem ganzen Gelichter, daß Sie den Schein annehmen, etwas anderes zu sagen, als ich, während Sie nur mit andern Worten genau dasselbe sagen.

Indem Sie den Arbeitslohn lediglich durch Nachfrage und Angebot bestimmt werden lassen, behandeln Sie ihn — und zwar heutzutage mit vollstem historischen Recht — als eine Waare.

Wie aller andern Waaren Preis, so wird auch der Preis der Arbeit (Arbeitslohn) bestimmt durch das Verhältniß von Angebot zu Nachfrage. Vollständig richtig. Allein was bestimmt wieder diesen jederzeitigen Marktpreis jeder Waare oder das durchschnittliche Verhältniß von Angebot zu Nachfrage bei irgend einem Artikel? Seine nothwendigen Erzeugungskosten, wie wir so eben sahen und wie Sie dies auch übrigens hin und wieder selbst sagen.

Der Markt ist ein sehr eigenthümliches, ungemüthliches, unästhetisches Ding, Herr Schulze! „Ein Pfund Garn von der gnädigen Frau Herzogin eigenhändig gesponnen — sagt der alte schottische Oekonom Sir James Stewart*) — gilt auf dem

*) Principl. of polit. econ., T. I. ib. I. c. XX. p. 183. ed. Bas.

Markte soviel und nicht mehr, als ein Pfund eben dergleichen Garns von dem Gespinnste einer armen Dirne, die des Tages keine sechs Pence verzehrt."

Es ist dem Markte Alles ganz gleich, was auf ihm verkauft wird, chinesisches Porcellan oder amerikanische Baumwolle, stinkende Robbenfelle, Assa foetida, schöne tscherkessische Sklavinnen oder *Arbeit*, d. h. europäische *Arbeiterhände*. Er hat nur *Einen* Maaßstab und nur *Ein* Gewissen: Die Nachfrage und die Zufuhr, deren Verhältniß sich in letzter Instanz durch die *nothwendigen Erzeugungskosten* bestimmt.

Was mag es also demnach im Durchschnitt dem *Markte* wohl *kosten*, Herr Schulze, einen *Arbeiter zu erzeugen?*

Nun, offenbar nur eben soviel als dazu gehört, einem andern Arbeiter eben die übliche *Nothdurft* für seinen und einer Familie *Lebensunterhalt* zu gewähren! Geben Sie ihm diese Nothdurft und — seien Sie unbesorgt, den Jungen wird er sich schon selbst erzeugen, wenn auch nicht gerade um des Unternehmers willen! Er braucht nicht einmal, wie andere Waarenversorger des Marktes, durch einen „Profit" zu der Erzeugung dieses Artikels gereizt zu werden! Er liefert ihn schon um der Sache selbst willen, wenn die Sache eben geht.

Der durch die „*freie Concurrenz*" geregelte Arbeitslohn oder die Erzeugungskosten *der Arbeit* bestehen also gerade in den — *Erzeugungskosten des Arbeiters!* *)

Wird es gar üblich, daß auch *Kinder* in den Fabriken beschäftigt werden, so fängt der Markt von Neuem zu rechnen an. Er findet, daß der Arbeiter-Vater in diesen Fabrikationszweigen nicht mehr die volle Lebensnothdurft für eine durchschnittliche *Familie* zu erhalten braucht, sondern mit weniger vorlieb

---

*) Die Bourgeois-Oekonomie weiß dies vortrefflich und hat diesen Zusammenhang klar genug entwickelt. „Man vermindere — sagt Ricardo T. II. c. 30. p. 253 ed Const. — die *Fabrikationskosten der Hüte* und ihr Preis wird endlich auf ihren natürlichen Preis (Kostenpreis) fallen, obgleich die *Nachfrage* nach Hüten sich *verdoppeln*, *verdreifachen* oder *vervierfachen* kann. Man vermindere die *Unterhaltskosten der Menschen*, indem man den natürlichen Preis der Nahrung und Kleider, die zum Leben nothwendig, vermindert und man wird die *Arbeitslöhne sinken sehen*, *obgleich* die *Nachfrage* nach Händen *beträchtlich gestiegen* sein kann. — Vergl. J. B. Say und die lange Reihe von Citaten, die in den p. 94, Anm. 3. angeführten Stellen enthalten sind. Ja schon Sir James Stewart hat dies bei seinen Betrachtungen des Bevölkerungsprincips klar genug gesehen. Vgl. z. B. principl. of pol. ec. T. I. lib. I. c. 4. 5. 12. 20. etc.

nehmen kann, da ja die Kinder zu ihrem eigenen Unterhalt beitragen.*)

So spricht und handelt der Markt! Und er kann gar nicht anders sprechen unter dem seine Sprache beherrschenden Lautgesetz der freien Concurrenz, welches sogar auf alle sittlichen und humanen Verhältnisse anzuwenden, Ihr und Ihres Gelichters Feldgeschrei und Gottesdienst ist!

Es bedarf erst keiner Ausführung, daß von Allen, welche Waaren für den Markt liefern, der Arbeiter, welcher die Waare: Arbeit liefert, am ungünstigsten in der Concurrenz gestellt ist. Wohin kämen die Waarenverkäufer, wenn sie nicht im Stande wären, ein, zwei, drei Wochen einer in ihrem Preise zu niedrigen Nachfrage gegenüber zurückzuhalten?

Der Verkäufer der Waare: Arbeit ist hierdurch eben nicht im Stande. Er muß losschlagen, executirt vom Hunger!

Die Schwankungen des Pendels nach oben treten also bei dieser Waare viel schwieriger und in weniger hohem Maaße ein**) und insofern sie auch eintreten, dienen sie nur dazu, durch einen starken Anreiz, den sie auf eine große Vermehrung der Arbeiter-Bevölkerung ausüben, die Lage derselben oft noch viel trauriger zu machen als früher.

Eben so wenig bedarf es weiterer Erwähnung, Herr Schulze, daß keine noch so „hochherzigen" Unternehmer dies Verhältniß zu ändern vermögen. Es würde Jedem, der dies versuchte, von seinem Nachbar der Arm unterlaufen und der Dolch der freien Concurrenz, mit der er nicht mehr Schritt zu halten vermöchte, durch Brust und Rücken gestoßen werden.

Der Unternehmer bezieht sich also unter der freien Concurrenz auf den Arbeiter als auf eine Waare! Der Arbeiter ist

---

*) Die Kinderbeschäftigung in den Fabriken kannte Sir James Stewart noch nicht, aber vgl. sein Raisonnement: „Wie kann ein verheiratheter Mann, der Kinder zu ernähren hat, diesen Vorzug (der größeren Wohlfeilheit) dem streitig machen, der nur für sich allein zu sorgen hat. Der Unverheirathete zwingt also die Andern zu verhungern (the unmarried therefore force the others to starve) und die Basis der Pyramide ist enger geworden" (principl. T. I. p. 93, ed Bas.)

**) Vgl. Toocke's Gesch. der Preise, ed. Asher, T. I. p. 219: „Allen Erfahrungen zufolge, mögen sie aus neueren Beobachtungen oder geschichtlichen Zeugnissen sich ergeben, kann man es als feststehend annehmen, daß Arbeitslohn unter allen Tauschgegenständen der letzte ist, welcher in Folge einer Theuerung oder einer Preisherabsetzung des Geldes im Preise steigt, wie andererseits der Arbeitslohn der letzte ist, welcher bei einem Ueberfluß an Waaren oder einem erhöhten Werthe des Geldes wieder fällt." Vergl. meine „Indirecten Steuern und die Lage des Arbeiterstandes."

die Arbeit, und die Arbeit ist ein Product von nothwendi-
gen Erzeugungskosten.

Dies ist es, was beiläufig unter der Herrschaft der freien Concurrenz die menschliche Physiognomie unserer Zeit specifisch bestimmt.

Alle früheren Beziehungen, Herr und Sklave im Alter-
thum, feudaler Grundbesitzer und Leibeigener oder Höriger oder Schutzflichtiger waren doch immer mensch-
liche Beziehungen und Verhältnisse!

Menschlich, Herr Schulze, nicht im philanthropischen Sinne — d. h. in Bezug auf die mehr oder weniger gute Be-
handlung derselben — wovon ich hier nicht spreche, obwohl die Arbeiter unserer Tage himmelweit entfernt sind, ein solches Loos zu haben, wie es der humane Sinn der Griechen und Römer ihren Sklaven in der Regel bereitete. Sondern menschlich vor allem in Bezug auf die ganze bestimmende Gedankengrundlage des Verhältnisses selbst, aus welcher dann alles Uebrige folgt.

Jene Verhältnisse waren menschliche Verhältnisse, sage ich, denn es war ein Verhältniß von Herrschern zu Beherrschten was immerhin ein durchaus menschliches Verhältniß ist. Es waren menschliche Verhältnisse, denn es waren Beziehungen von diesem bestimmten Individuum zu diesem bestimmten Indi-
viduum. Es waren menschliche Beziehungen, und selbst die Mißhandlungen, denen Sklaven und Leibeigene ausgesetzt waren, bestätigen dies. Denn der Zorn wie die Liebe sind menschliche Beziehungen, und selbst, wenn ich Jemand in der Wuth mißhandle, so setze und behandle ich ihn immer noch darin als Menschen, sonst könnte er meinen Zorn nicht erregen.

Die kalte unpersönliche Beziehung des Unterneh-
mers auf den Arbeiter als auf eine Sache, auf eine Sache, die wie jede andere Waare auf dem Markte nach dem Gesetz der Productionskosten erzeugt wird, — das ist es, was die durchaus specifische, durchaus entmenschte Physio-
gnomie der bürgerlichen Periode bildet!

Daher der Haß unserer liberalen Bourgeoisie gegen den Staat, nicht gegen einen bestimmten Staat, sondern gegen den Begriff des Staates überhaupt, den sie am liebsten ganz aufheben und in den der bürgerlichen Gesellschaft untergehen lassen, d. h. in allen seinen Punkten mit der freien Concurrenz durchdringen möchte. Denn im Staate kommen eben die Arbeiter immer doch noch als Menschen in Betracht, während sie wie Alles in der bürgerlichen Gesellschaft, in

welcher das Gesetz der freien Concurrenz herrscht, nur nach dem Preise der Productionskosten, nur als Sache in Betracht kommen.

Daher vor Allem der gipfelnde Haß der Bourgeoisie gegen jeden starken Staat, wie immer organisirt und beschaffen er auch sei, um, da sie den Staat nicht ganz aufheben kann, ihn wenigstens in so vielen Punkten, als nur immer möglich, in den Individualismus der freien Concurrenz aufzulösen, um ihn wenigstens soweit als nur irgend möglich der bürgerlichen Gesellschaft zu assimiliren und unter die entmenschende Herrschaft jenes gebieterischen Gesetzes derselben zu stellen!

Wollen Sie sich diesen ganzen Gegensatz der Culturperioden wieder in kurzen drastischen Beispielen klar machen?

Wissen Sie, wie jener Marcus Crassus über seine Sklaven dachte, jener Marcus Crassus, von dem ich Ihnen vorhin erzählte, daß er 9,900,000 Thlr. besessen und vor dem Sie daher gewiß den Hut bis auf die Erde ziehen?

Plutarch berichtet es uns. Nachdem er von der Legion von Sklaven erzählt, die Crassus halte, fährt er fort:*) „*αὐτὸς ἐπιστατῶν μανθάνουσι καὶ προσέχων καὶ διδάσκων, καὶ ὅλως νομίζων τῷ δεσπότῃ προσήκειν μάλιστα τὴν περὶ τοὺς οἰκέτας ἐπιμέλειαν, ὡς ὄργανα ἔμψυχα τῆς οἰκονομικῆς. καὶ τοῦτο μὲν ὀρθῶς ὁ Κράσσος, εἴπερ ὡς ἔλεγεν, ἡγεῖτο τὰ μὲν ἄλλα διὰ τῶν οἰκετῶν χρῆναι, τοὺς δ' οἰκέτας δἰ αὑτοῦ κυβερνᾶν.*“

„Er selbst aber war zugegen, wenn seine Sklaven Unterricht nahmen, sowohl zuhörend als auch selbst lehrend; denn überhaupt glaubte er, dem Herrn zieme am meisten die Sorgen für die Sklaven, als die belebten Organe der Wirthschaft. Und ganz richtig meinte Crassus, wie er nämlich selbst sagte: Alles Andere zwar sei durch die Sklaven zu verwalten, die Sklaven aber von ihm selbst zu regieren.“ **)

Sehen Sie nur beiläufig, welches gesunde ökonomische Bewußtsein, welche Fülle von ökonomischer Kenntniß dieser alte Römer vor zweitausend Jahren hat, verglichen mit Bastiat und Ihnen!

Die Sklaven führt er als die Besorger und Producenten

---

*) Plut. vita Crassi. T. III. p. 250, ed. London.

**) Und richtig fügt Plutarch erklärend hinzu: „Die Oekonomie nämlich (*τὴν γὰρ οἰκονομικὴν*; die Wirthschaftskunde) die bei den seelenlosen Dingen Erwerbskunde ist, sehen wir in Bezug auf den Menschen zur Politik (Regierungskunde) werden.

seines Güterreichthums, sich aber fühlt er als politischen Herrscher und Regenten derselben.

Und nun schnell den kürzesten drastischen Gegensatz zu diesem Markus Crassus, der es für seine Regierungspflicht hält, dem Unterricht seiner Sklaven selbst beizuwohnen und ihn selbst zu ertheilen.

„Schweizerische Fabrikanten haben sich wohl gegen Deutsche gerühmt, daß sie zu niedrigerem Preise arbeiten könnten, weil die Schweiz keinen Schulzwang habe.“ — Worte des liberalen Professors Roscher *)

Wie theuer kommt die Erzeugung des Arbeiters auf dem Markt zu stehen? Das ist die hauptsächlichste Interessenfrage der bürgerlichen Periode.**) In politischer Hinsicht zwar auch

---

*) Ansichten der Volkswirthschaft. Leipzig, 1863, p. 234.

**) Und eben so entwickelt sich hieraus consequent die andere Frage: Ist auf dem Markte die Erhaltung von Menschen lucrativer, oder ist es profitabler die Menschen abzuschaffen, um andere Artikel zu erzeugen? Als es in den ersten Decennien dieses Jahrhunderts sich zeigte, daß unter Umständen die Umwandlung von Ackerfeldern in Weide und Wiese einen größeren Geldertrag gewähre, wurden besonders von den großen schottischen Grundbesitzern ganze Bauernbevölkerungen ausgetrieben, in Elend und Hungertod gestoßen. Auf den Gütern der Gräfin von Sutherland allein wurden zwischen 1811 und 1820 nicht weniger als 15,000 Einwohner fortgetrieben, ihre Dörfer niedergebrannt und ihre Felder in Weide verwandelt, (s. Sismondi, Études sur l'écon. polit. Par. 1837. T. I. p. 210—225) aber 131,000 Hammel belohnten schon im Jahre 1820 diese glückliche, productive Operation! Dahin hatte sich unter der Periode der freien Concurrenz und der Productivität des Capitals, dahin hatte sich nothwendig unter der „bürgerlichen“ Periode das alte Verhältniß der schottischen Clans zu ihren Sutherland's, Argyle's, Hamiltons ꝛc. umgestaltet. — Der alte schottische Oekonom Sir James Stewart hatte schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts diese Ereignisse vorhergesehen. Er läßt sie (Principl. T. I. p. 178) von seinen „Macchiavellisten“ ausführlich entwickeln. Freilich fügt er damals noch hinzu, er halte Niemand solcher Unmenschlichkeit für fähig und er betrachte die plötzliche Durchführung solcher Umwandlung für unmöglich (Though no man is, I believe, capable to reason in so inhuman a style and though the revolution here proposed be an impossible supposition, if meant to be executed all at once.) Als aber einst in einer Berliner volkswirthschaftlichen Gesellschaft auf diese Austreibungen die Rede kam, rief, wie mir berichtet worden, ein gewisser Fortschritts-Abgeordneter und National-Oekonom aus: „Was thut es, meine Herren? hatte die Nation so viel Menschen weniger, so hatte sie so viele fette Hammel mehr.“ Ich will den Mann nicht nennen, weil die Thatsache nur auf mündlichem Bericht beruht. Literarisch aber ließen sich sehr viele ähnliche Dinge nachweisen. Selbst Roscher wird es einmal bei den Lehren seiner eigenen Schule so angst und bange, daß er ausruft: „Man sollte meinen, die Menschen seien um der Producte, und nicht die Producte um der Menschen willen da.“

noch, wie früher, beherrscht, ist der Arbeiter in gesellschaftlicher Hinsicht zur Sache geworden*).

Eilen wir, zu den Conclusionen zu gelangen!

Wir haben also, abgesehen von unsern früheren Beweisen, von neuem und in systematischer Form gesehen, daß der durchschnittliche Arbeitslohn nothwendig auf den nothdürftigen Lebensunterhalt reducirt bleibt, da der Preis der Arbeit, wie der der Strümpfe auf die Dauer durch die nothwendigen Erzeugungskosten bestimmt wird. Dies ist das Gesetz der freien Concurrenz — und für dies Gesetz suchen Sie Ihre Arbeiter zu begeistern und es ihnen mit höchster sittlicher Emphase als das „volle Menschthum" hinzustellen!

Wenn nun aber der Arbeitslohn im Durchschnitt immer auf den nothwendigen Lebensunterhalt beschränkt ist, so folgt hieraus von selbst, daß aller aus dem Verkauf der Producte erlöste Ueberschuß des Productionsertrages über den während der Dauer der Production nothwendigen Lebensbedarf in den Händen des Unternehmers bleibt, der diesen Ueberschuß nun nach weitern Gesetzen, die wir hier nicht untersuchen können, zwischen sich und dem reinen Capitalisten (Zins, und resp. dem Bodenbesitzer als Grundrente, auf deren besondere Gesetze wir hier noch weniger eingehen können) vertheilt.

Aller Ueberschuß des Arbeitsertrages über den volksüblich nothwendigen Lebensbedarf der Arbeiter fällt somit auf das Capital in seinen verschiedenen Formen — ist Capitalprämie.

Sie kennen — Sie verzeihen, Herr Schulze, daß ich Sie der Form wegen hin und wieder wie einen Solchen behandeln muß, der von ökonomischen Dingen etwas verstünde — die interessante ökonomische Kategorie der Physiokraten, l'excédant du produit, den Productionsüberschuß. Die Physiokraten nannten nur solche Arbeit productiv, welche einen größeren Ertrag abwerfe, als der Arbeitende selbst während der Arbeit zum nothwen-

---

* Aus dieser gesellschaftlichen Lage giebt es daher auf gesellschaftlichem Wege keinen Ausweg. Die vergeblichen Anstrengungen der Sache, sich als Mensch geberden zu wollen — sind die englischen Strikes (Arbeitseinstellungen), deren trauriger Ausgang bekannt genug ist. Der einzige Ausweg für die Arbeiter kann daher nur durch die Sphäre gehen, innerhalb deren sie noch als Menschen gelten, d. h. durch den Staat, durch einen solchen eben, der sich dies zu seiner Aufgabe machen wird, was auf die Länge der Zeit unvermeidlich. Daher der instinctive, aber grenzenlose Haß der liberalen Bourgeoisie gegen den Staatsbegriff selbst in jeder seiner Erscheinungen.

digen Lebensunterhalt brauche. Alle nur eben diesen Ertrag gewährende Arbeit nannten sie unfruchtbar (stéril). Die Physiokraten zogen aus diesem Grundsatz die falsche Folgerung, daß nur die Ackerbauart productiv, und alle Industriearbeit steril, unfruchtbar sei. Aber der Grundsatz an sich selbst ist unter den heutigen Verhältnissen wahr genug. Wer fortdauernd den seine Lebensnothdurft übersteigenden Ertrag seiner eigenen Arbeit, der immer mehr schwillt, schwillt und schwillt, in fremde Hände abliefern muß, wo er sich werbend und fortwerbend anlegt, während er selbst beständig von der Theilnahme an diesem seinem immer mehr anschwellenden Productionsertrage enterbt und auf die Lebensnothdurft reducirt bleibt, dessen Arbeit ist für ihn selbst unproductiv. Diese Lebensnothdurft mußte freilich auch der Sklave haben und der antike Sklave hatte sie reichlicher als unsere schlecht genährten Arbeiter. Der Widerspruch aber ist hier gerade um so größer und unerträglicher, als dieser moderne thatsächliche Sklave rechtlich zum freien Mann erklärt ist.

In der Unproductivität der Arbeit liegt also das Geheimniß der Productivität des Capitals und umgekehrt. In dem Unterschied der Arbeitsquanta, die im Preise der Producte bezahlt werden und der Arbeitslöhne — einen Unterschied, den Sie oben (s. p. 100 ff.) so naiv übersehen — liegt beides, sowohl der auf das Capital fallende Profit, die Capitalprämie, als auch die sich durch sich selbst vermehrende, die unablässig fortzeugende, werbende Kraft des Capitals oder seine Productivität, die durch die freie Concurrenz endlich zum Durchbruch gekommen.

Kein Schweißtropfen eines Arbeiters, sagten wir, der nicht dem Capital im Preise des Productes bezahlt wird, während der Arbeiter selbst auf die volksübliche Lebensnothdurft reducirt bleibt. Kein Thaler in der Hand eines Unternehmers, zeigten wir schon früher, der nicht durch neue Anlage in der Production morgen einen neuen Thaler erzeugt. Beide Sätze ziehen sich jetzt, als in ihre letzte Analyse, in den Satz zusammen: kein Thaler, d. h. kein Schweißtropfen eines Arbeiters, der nicht morgen dem Arbeiter einen neuen unfruchtbaren Schweißtropfen und dem Capital einen neuen Thaler erzeugt! Und je mehr es gelingt, die Preise der Producte, also auch den nothwendigen Lebensbedarf des Arbeiters billiger zu machen, desto mehr steigt, statt daß das Arbeitseinkommen mit dieser wachsenden Ergiebigkeit der Arbeit stiege, die capitalisirende Kraft unserer Production. Reichenheim kann jetzt, was kein feudaler Seigneur konnte. Er kann jeden Schweiß-

tropfen eines Arbeiters capitalisiren, d. h. in die Quelle eines neuen Schweißtropfens für den Arbeiter und eines neuen Thalers für sich selbst verwandeln!

Der Unterschied der Arbeitslöhne oder des Preises der Arbeit und der Arbeitsquanta, die im Preise der Dinge an das Capital bezahlt werden, bringt nothwendig hervor, daß alle Arbeiter, die zum Zustandekommen eines Productes beigetragen haben, geistige wie physische Arbeiter, für ihre vereinten Löhne das Product ihrer eigenen Arbeit nicht wieder kaufen können — und soweit ist dies zunächst nur eine andere Ausdrucksform für das bereits Entwickelte. Sprechen Sie mir nicht von Maschinen, Herr Schulze, die dies Resultat durch ihre größere Ergiebigkeit 2c. 2c. hervorgebracht haben sollen. Dieser Einwand wäre Unsinn. Maschinen sind Arbeitsproducte, so gut, wie alles andere, und ich verstehe unter jenen vereinigten Arbeitern eben alle, die zu dem Zustandekommen des Productes beigetragen haben, auch die Maschinenbauer, auch die Rohstoffarbeiter, die Bergwerker 2c. Ja — und diese Schlußfolgerung ist in dieser Ausdrucksform noch deutlicher — je ergiebiger die Arbeit der Arbeiter bei gleichbleibenden Unterhaltskosten derselben ist, desto weniger können sie dieses Product ihrer eigenen Arbeit zurückkaufen, desto mehr wächst der Unterschied zwischen Arbeitsertrag und Arbeitslohn, desto ärmer also — da reich wie arm nur relative Begriffe sind, nur ein Verhältniß ausdrücken zu dem Productionsertrag einer bestimmten Periode — desto ärmer also werden sie!

Und versuchen Sie nicht, Herr Schulze, wie Sie das freilich auch versucht haben, den Arbeitern vorzureden, der auf das Capital fallende Profit sei die Vergütung der geistigen Arbeit der Unternehmer, der Lohn ihrer geistigen Leitung der Geschäfte. Nur ein verhältnißmäßig sehr, sehr, überaus geringer Theil des Unternehmer-Einkommens, das in der Nation erhoben wird, ist als solcher Arbeitslohn der Unternehmer für ihre geistige Leitung zu betrachten, und dieser Theil ist bei mir nie in dem inbegriffen, was ich Capitalprofit nenne*). Daß dieser geistige Arbeitslohn der Unternehmer nur einen solchen geringen Theil des Unternehmer-Einkommens bilde, weiß die Wissenschaft seit lange,**) und auch die liberalen Oekonomen haben es oft

*) Vgl. die im Vorwort citirte Stelle.

**) Siehe von Thünen, der naturgemäße Arbeitslohn, Rostock, 1850, I. Abth, S. 80 ff; Marlo (Professor Winkelblech) System der Welt-

genug zugegeben.*) Die englischen Oekonomen haben aber deshalb seit je, mit anerkennenswerther Offenheit, den Unternehmergewinn immer nur als Capitalprämie behandelt und jenen Theil des Unternehmergewinns, der für „geistigen Arbeitslohn" ausgegeben werden kann, um seiner Geringfügigkeit willen gänzlich vernachlässigt. Erst von der sogenannten humanen Richtung der französischen Oekonomen stammt die Lüge, den Unternehmer-Gewinn als „geistigen Arbeitslohn" darstellen zu wollen.**)

Ueberdies, wollen Sie praktisch rein heraustreten sehen, einen wie erstaunlich geringen Theil des Unternehmer-Einkommens dieser Lohn für ihre geistige Leitung bildet, so haben Sie ja nur nöthig, sich umzuschauen. Wie viele Gutsbesitzer giebt es, die ihre Gütercomplexe durch Rentmeister, wie viele große Fabrikanten und Kaufleute, die ihre Geschäfte durch Geschäftsführer, Betriebs-Directoren 2c. verwalten lassen, während sie selbst in Italien, dem Orient und anderwärts reisen oder jedenfalls die Leitung ihrer Geschäfte nicht führen. Das verhältnißmäßig zu dem Geschäftsgewinn dieser Unternehmer so geringe Gehalt dieser Geschäftsführer ist natürlich Alles, was sich jene Herren für ihre eigene geistige Thätigkeit berechnen können, wenn sie selbst das Geschäft führen.

Bei den großen Actienunternehmungen der modernen Zeit, bei den Eisenbahnen, Banken 2c. tritt diese Spaltung sogar nothwendig heraus. Der in einer Vielheit von Personen bestehende Capitalist oder Unternehmer kann eben um dieser Vielheit willen das Geschäft nicht selbst leiten, wozu ein besoldeter Director ernannt wird. Wenn der Unternehmergewinn in der Vergütung der geistigen Thätigkeit der Geschäftsleitung bestünde, wo kämen die 13 Procent Dividende her, welche die Cöln-Mindener Eisenbahnactien den sich um jene Geschäftsführung in keiner

---

Oekonomie, Th. I. c. 4. Th. II. c. 11. 12. 13. Sismondi, Nouveaux principes, T. I., p. 359 u. v. A.

*) Von den liberalen Oekonomen siehe besonders Nebenius, der öffentl. Credit, 2. Capitel; von Hermann, Staatsw. Untersf., S. 204 bis 214; Storch, Cours d'écon. pol. T. II., p. 87 ff., ed. St. Petersbourg; Schön, Neue Untersuchung der National-Oekonomie, S. 87 und 112—116; Riedel, National-Oekonomie, §. 466—477 und 685 ff.; Rau, Grundsätze 2c., p. 311—323 und eine Menge Anderer.

**) Say ist hierin Allen vorangegangen. Mit dieser sogenannten humanen französischen Richtung ist nicht die Reihe wirklich humaner Oekonomen unter den Franzosen zu verwechseln, Vauban, Boisguillebert, Forbonnais, Necker, Sismondi, die eine Ehre Frankreichs bilden, die es vor England voraus hat.

Weise bekümmernden Unternehmern (Actionärs) abwerfen? Wo die 17 Procent Dividende der Magdeburg-Leipziger? Wo die $25^1/_2$ Procent Dividende der Magdeburg-Halberstädter?

Bei Unternehmungen dieser Art werden sogar aus mancherlei Gründen den Directoren oft ausnahmsweise ganz ausschweifend hohe Gehälter gezahlt. Gleichwohl, um einen Begriff von der verhältnißmäßig erstaunlichen Kleinheit der Vergütung für die Geschäftsleitung zu erhalten, welche im nationalen Unternehmer-Einkommen enthalten ist, vergleichen Sie nur den Gehalt der Directoren dieser Eisenbahnen und resp. auch noch der Verwaltungsräthe dazu mit der Summe des Capitalprofits, welche diese Eisenbahnen abwerfen.*)

---

*) Um Ihrer Unkenntniß der Dinge zu Hülfe zu kommen, ein praktisches Beispiel in Zahlen. Vor mir liegt der gedruckte Bericht der Direction der Cöln-Mindener Eisenbahn-Gesellschaft pro 1862. Nach demselben — Seite 243 — hatte die Cöln-Mindener Eisenbahn im Jahre 1862 eine

Dividende abgeworfen von	1,641,250 Thaler
und außerdem an Zinsen der Prioritäts-Actien . . .	1,726,271 „
Summa	3,367,521 Thaler.

Ich sehe dabei ab von 521,290 Thalern, die zum Reservefonds genommen wurden, von 73,000 Thalern Amortisation, von 628,952 Thalern Extradividende an den Staat, welche Posten wiederum zusammen eine Summe von 1,223,242 Thalern geben, die zu jenen 3,367,521 Thalern eigentlich hinzuaddirt werden müßten.

Mindestens diese 3,367,521 Thaler bilden also die aus dem Jahresertrag jenes einen Unternehmens auf das Capital gefallene Capitalprämie. — Und wie groß glauben Sie nun wohl, Herr Schulze, wird die von diesem Unternehmen für die oberste Geschäftsleitung bezahlte Vergütung gewesen sein? Sie ersehen es aus den Seiten 262 bis 266 daselbst:

Gehalt der Bahn-Directoren . . .	3475 Thaler.
„ „ Betriebs-Directoren . .	3200 „
„ des Betriebs-Controleurs . .	1900 „
„ „ Special-Directors . . .	2200 „
„ „ Substituts desselben . .	1500 „
Summa	12,275 Thaler.

Alle andern daselbst aufgezählten Besoldungen für Architecten, Zeichner, Inspectoren, Registratoren, Wagenmeister und Arbeiter aller Art würde auch jeder Einzel-Unternehmer haben bezahlen müssen, so daß sie auch bei ihm nur, wie hier, durchschießende Posten gebildet und keineswegs zu seinem Unternehmer-Einkommen gehört haben würden, welches jenes nach Abzug aller Gehälter, Besoldungen und Kosten aller Art aus der Roh-Einnahme noch übrig bleibende Rein-Einkommen von $3^1/_3$—$4^1/_2$ Millionen Thaler darstellt.

Auf eine Capitalprämie von $3^1/_3$—$4^1/_2$ Millionen Thaler also, welche ein Unternehmen jährlich abwirft, kommt hier bei der Spaltung zwischen Capital-Unternehmern und Geschäftsleitern für die Ge-

Endlich machen, wie aus unserer früheren Entwickelung folgt, Alle, die sich quälen*), den Unternehmergewinn auf die Persönlichkeit des Unternehmens zurückzuführen, von Haus aus ein sehr lächerliches Versehen.

Die Persönlichkeit des Unternehmers, sein Fleiß, seine Faulheit, sein Unternehmungsgeist und seine Dummheit ꝛc., das Alles sind Eigenschaften, welche allerdings großen Einfluß darauf haben werden, wieviel von dem jährlich auf den Unternehmerstand fallenden Capitalprofit der bestimmte Unternehmer Peter gegenüber den Unternehmern Paul, Wilhelm ꝛc. an sich reißen wird. Mit andern Worten: es ist dies eine Frage, welche die Concurrenz der Unternehmer unter einander betrifft und den Antheil der einzelnen Unternehmer an der aus dem Productionsertrag eines Jahres auf den gesammten Unternehmerstand fallenden Quote zu bestimmen beiträgt. Aber auf diese auf den gesammten Unternehmerstand in der Nation fallende Quote selbst ist sie, wie aus der obigen Entwicklung mit Nothwendigkeit folgt, ohne Einfluß.

Die gegebene Gesammtsumme des Arbeitsertrages eines Jahres sei = A. Die zum durchschnittlichen Lebensbedarf des Arbeiterstandes erforderliche Summe, die Summe aller Arbeitslöhne sei = Z. So wird, die Unternehmer möchten alle faul oder alle fleißig, alle klug oder alle dumm gewesen sein, immer A—Z auf den gesammten Unternehmerstand fallen, und nur die Frage, in welchen Portionen sich A—Z auf die einzelnen Unternehmer vertheilt, kann durch deren persönliche Eigenschaften bestimmt werden.

Es kann ferner durch die Betriebsamkeit der Unternehmer die Gesammtsumme des jährlichen Productionsertrages vergrößert, also aus A in A + B verwandelt werden, und dies geht, wenn die betreffenden Unternehmungen nicht im Auslande angelegt worden sind, eben dadurch vor sich, daß die von der Nation geleisteten Arbeitsquanta vermehrt worden sind. Allein wenn selbst durch diese Vermehrung der Arbeitsquanta eine Vermehrung der Gesammtsumme der Arbeitslöhne bewirkt

---

schäftsleitung ein geistiger Arbeitslohn von 12,000 Thalern. So sehr ist das Unternehmer-Einkommen, Herr Schulze, welches in der Nation erhoben wird, nichts anderes, als purer geistiger Arbeitslohn!!!

*) Z. B.: J. B. Say, Cours, compl. V. 8; Dunoyer, de la liberté du travail, lib. VI.; Steinlein, Handbuch der Volkswirthschaftslehre, Bd. I. S. 444 ff.; auch Mangoldt, Lehre vom Unternehmergewinn, Leipzig, 1853, ist davon durchaus nicht frei.

wird, — und nothwendig ist auch dies keineswegs — so hat dies entweder zur Ursache oder zur Folge, daß eine entsprechende Vermehrung der Arbeitermasse eingetreten ist oder herbeigeführt wird. (Und dies eben ist der innere Grund des Steigens der europäischen Bevölkerung.) Die Gesammtsumme der Arbeiterlöhne in der Nation ist also gestiegen, aber diese gestiegene Gesammtsumme vertheilt sich jetzt wieder, wie aus dem Früheren folgt, auf die Dauer auf eine eben so sehr und häufig in noch höherem Grade gestiegene Arbeiterzahl. Der auf den einzelnen Arbeiter fallende Lohn, das Quantum Producte, das jeder Arbeiter bezieht, hat sich dann also auf die Dauer nicht vermehrt. Ja selbst für den Arbeiterstand im Ganzen kann, wenn selbst das Quantum der Producte, welches auf alle Arbeiter zusammen genommen fällt, sich vermehrt hat, dennoch falls nämlich die Ergiebigkeit seiner Arbeit, wie in der Regel der Fall, in noch höherem Grade gestiegen ist, die Quote, welche er im Lohn von seinem eigenen Arbeitsproduct empfängt, noch gefallen sein! England ist gerade das Land, welches durch den unleugbaren Unternehmungsgeist seiner Unternehmer den Pauperismus seiner Arbeiter geschaffen hat.

Für die ökonomische Wissenschaft kann aber natürlich nur die Frage, welchen Antheil an dem Productionsertrage der Unternehmerstand gegenüber dem Arbeiter bezieht, und in Bezug auf diesen die Frage: welches Quantum von Producten der einzelne Arbeiter und welche Quote seines Arbeitsertrages der gesammte Arbeiterstand bezieht, Gegenstand der Untersuchung sein. Die Untersuchung, durch welche persönliche Eigenschaften der eine Unternehmer dem andern gegenüber einen möglichst großen Theil dieses auf den Unternehmerstand fallenden Ertrages an sich reißen könne, gehört theils in die practischen Handelsschulen, theils zu den Comtoirgeheimnissen und das verherrlichende Lob dieser persönlichen Eigenschaften an die Gastmahle reicher Commerzienräthe, keineswegs aber in die National-Oekonomie! Diese Terrainverwechslung, entspringend aus der sich durch unsere gesammte liberale Oekonomie hindurchziehenden Verwechslung von Privat- und National-Oekonomie, ist es, welche diese wie so viele andere Verwirrungen herbeigeführt hat und solche Untersuchungen zu schiefen Resultaten zwingt, weil schon von Haus aus die Frage schief gestellt war. —

Sie werden in dieser langen Entwicklung gelernt haben, Herr Schulze, wie groß der allgemeine Irrthum aller bürgerlichen Oeko-

nomen ist, welche stets das Capital, wie alle andern ökonomischen Kategorien, für logische, ewige Kategorien halten. Die ökonomischen Kategorien sind nicht logische, sondern historische Kategorien. Die Productivität des Capitals ist kein „Naturgesetz," sondern eine Wirkung von ganz bestimmten historischen Zuständen, die mit andern historischen Zuständen wieder verschwinden kann und muß.*)

Zugleich werden Sie vielleicht auch eine Ahnung bekommen haben von der Wahrheit jenes Wortes, das Goethe ihnen im west-östlichen Divan zuruft:

„Wer nicht von dreitausend Jahren
Sich weiß Rechenschaft zu geben,
Bleib' im Dunkeln unerfahren,
Mag von Tag zu Tage leben"

und sehen somit jetzt ein, wie mißlich es ist, ohne dieser Vorbedingung zu entsprechen, „gebildet" zu thun!

Aber um an dieser langen Entwicklung Alles gelernt zu haben, was wirklich an ihr zu lernen ist, bedarf es jetzt nur noch einer gedrängten und scharfen Hervorhebung dessen, was in ihr gegeben ist.

Vergleichen Sie den Anfangs- und den End-Punkt des langen historischen Processes, den ich an Ihrem Auge vorübergeführt habe.

In dem primitiven Zustande der individuellen, isolirten Arbeit, von der wir ausgingen, war das Arbeitsinstrument — der Bogen des Indianers — nur in der Hand des Arbeiters selbst, also nur die Arbeit productiv.

Durch die Theilung der Arbeit — und vergessen Sie nie, daß Theilung der Arbeit bereits, im Unterschiede von jener Arbeit des Indianers, heißt gemeinsame Arbeit, gemeinsamer Betrieb der Production wenn auch noch bei individuellen Productionsvorschüssen und der daraus folgenden individuellen Vertheilung des Arbeitsertrages durch Die, welche diese Vorschüsse machen — durch die Theilung der Arbeit also, durch die wieder aus

*) Was also oben und in der noch folgenden Ausführung geleistet ist, ist der Nachweis, daß die ökonomische Kategorie „Capital" und die juristische Kategorie „Eigenthum" ebenso sehr nur Kategorien des historischen Geistes sind, wie ich dies in Bezug auf alle juristischen Kategorien in meinem „System der erworbenen Rechte" (vgl. daselbst Vorr. p. XVI. ff. und p. 69, Anm. 1 mit S. 259, Note 1) entwickelt und im ganzen zweiten Bande jenes Werkes am Erbrecht (resp. auch am Familienrecht) ausführlich nachgewiesen habe.

dieser sich allmählig und nothwendig entwickelnden Gestaltung der Production zu einem System von Tauschwerthen, durch die freie Concurrenz endlich, welche diese Production der Tauschwerthe bei individuellen Productionsvorschüssen herbeiführen muß, kommt es endlich nothwendig zu der jenem Ausgangspunkt entgegengesetzten Wirkung, daß das Arbeitsinstrument in seiner Trennung vom Arbeiter selbstständig geworden, mit seinem Saugrüssel alle Productivität der Arbeit an sich gerissen und die Arbeit auf den Ersatz dessen, was während der Arbeit nothwendig an Lebenskraft verzehrt worden ist, beschränkt, sie also unproductiv gemacht hat.

War früher nur die Arbeit, so ist jetzt nur das vom Arbeiter getrennte Arbeitsinstrument productiv.

Das Arbeitsinstrument, welches selbständig geworden, und mit dem Arbeiter die Rollen vertauscht hat, den lebendigen Arbeiter zum todten Arbeitsinstrument herabgesetzt, und sich selbst, das todte Arbeitsinstrument zum lebendigen Zeugungsorgane entwickelt hat — das ist das Capital!*)

Die Theilung der Arbeit ist die Quelle aller Reichthümer. Daß nur durch die Theilung der Arbeit die Production immer ergiebiger und billiger wird — dieses in dem Wesen der Arbeit beruhende Gesetz ist das einzige ökonomische Gesetz, welches der Parallele halber als ein „Naturgesetz" bezeichnet werden

---

*) Wen diese Definition verletzt, der müßte, um eine richtige Definition zu geben, wie sie sich für ein Compendium eignet, etwa zu folgender greifen: Capital ist der unter Theilung der Arbeit bei einer in einem System von Tauschwerthen bestehenden Production und bei freier Concurrenz geleistete Vorschuß vorgethaner Arbeit, welcher zum Lebensunterhalt der Producenten bis zur Verwerthung des Products an den definitiven Consumenten erforderlich ist, und zur Folge hat, daß der Ueberschuß des Productionsertrages über diesen Lebensunterhalt auf denjenigen, resp. diejenigen sich vertheilt, welche den Vorschuß geleistet haben. — Man wird in dieser Definition zunächst die „Beschaffung der Rohstoffe" vermissen, — die ja auch zur Production erforderlich sind. Aber mit Unrecht. Denn diese Rohstoffe ꝛc. sind gleichfalls und auf gleiche Bedingungen hin von Arbeitern producirt worden unter dem Vorschuß eines Rohstoffproducenten, an dessen Stelle dann der sein Product weiter verarbeitende Industrieproducent tritt. Was die ganze Reihe der Capitalisten leistet, die nacheinander zur Verfertigung eines Productes vorschießend auftreten, ist nichts anderes als der Lebensunterhalt für die ganze Reihe von Arbeitern (Rohstoffarbeitern, Bergwerkern ꝛc.) die zum Zustandekommen des Productes beigetragen haben. — Jede andere Definition, die eines der hier enthaltenen Merkmale wegläßt, ist, wie unsere Analyse zeigt, unvollständig und falsch.

könnte. Es ist kein Naturgesetz, weil es eben nicht dem Reiche der Natur, sondern dem des Geistes angehört, aber es ist mit derselben Nothwendigkeit bekleidet, wie die Electricität, die Schwerkraft, die Elasticität des Dampfes ꝛc. Es ist ein sociales Naturgesetz!

Und eine Hand voll Individuen ist hergekommen in allen Nationen und hat dieses sociale Naturgesetz, welches nur durch die geistige Natur Aller vorhanden ist, zu ihrem individuellen Nutzen in Beschlag genommen, den erstaunten und darbenden, in unsichtbaren Ketten eingeschnürten Nationen von ihrem immer reicher, immer gewaltiger anschwellenden Arbeitsertrage im Wesentlichen immer nur denselben Abfall zuwerfend, den unter günstigen Umständen auch der Indianer vor aller Cultur erwirbt, des Lebens nothdürftigen Unterhalt! Es ist, als ob einige Individuen die Schwerkraft, die Elasticität des Dampfes, die Wärme des Sonnenlichts zu ihrem Eigenthum erklärt hätten! Das Volk wird von ihnen gefüttert, wie auch die Dampfmaschinen von ihnen geölt und geheizt werden, um sie im arbeitsfähigen Stande zu erhalten, seine Nahrung kommt nur als nothwendige Productionskosten in Betracht!

Bastiat spielt als seinen Haupttrumpf gegen Proudhon folgendes Argument aus:*)

Les capitaux sont des instruments de travail. Les instruments de travail ont pour destination de faire concourir les forces gratuites de la nature. Par la machine à vapeur on s'empare de l'élasticité des gaz; par le ressort de montre de l'élasticité de l'acier; par des poids ou des chutes d'eau de la gravitation; par la pile de Volta, de la rapidité de l'étincelle électrique, par le sol, des combinaisons chimiques et physiques qu'on appelle végétation etc. etc. Or confondant l'utilité avec la valeur, on suppose que ces agents naturels ont une valeur qui leur est propre, et que par consequent ceux qui s'en emparent s'ent font payer l'usage, car valeur implique payement. On s'imagine que les produits sont grévés d'un item pour les services de l'homme, ce qu'on admet comme juste, et d'un autre item pour les services de la nature, ce qu'on repousse comme inique. Pourquoi, dit-on, faire

*) Harm. économ. p. 229.

payer la gravitation, l'éclectricité, la vie végétale, l'élasticité etc.?

La réponse se trouve dans la théorie de la valeur. Cette classe de socialistes qui prennent le nom d'égalitaires confond la légitime valeur de l'instrument, fille d'un service humain, avec son résultat utile, toujours gratuit, sous déduction de cette légitime valeur ou de l'intérêt y relatif. Quand je rémunère un laboureur, un meunier, une compagnie de chemin de fer, je ne donne rien, absolument rien, pour le phénomène végétal, pour la gravitation, pour l'élasticité de la vapeur. Je paye le travail humain qu'il a fallu consacrer à faire les instruments au moyen desquels ces forces sont contraintes à agir; ou, ce qui vaut mieux pour moi, je paye l'intérèt de ce travail."

Zu deutsch: „Die Capitalien sind Arbeitsinstrumente. Die Arbeitsinstrumente haben die Bestimmung, die unentgeltlichen Kräfte der Natur zur Production mitwirken zu lassen. Durch die Dampfmaschinen bemächtigt man sich der Elasticität der Gase; durch die Uhrfeder der Elasticität des Stahls; durch Gewichte oder durch den Fall des Wassers, der Schwerkraft; durch die Volta'sche Säule der Schnelligkeit des elektrischen Funkens; durch den Boden der chemischen und physikalischen Combinationen, die man Vegetation nennt 2c. 2c. Und die Nützlichkeit mit dem Werthe verwechselnd, setzt man nun voraus, daß diese natürlichen Agenten einen Werth haben, der ihnen eigenthümlich ist und daß folglich Diejenigen, die sich desselben bemächtigen, sich den Nutzen derselben bezahlen lassen, denn Werth schließt Zahlung in sich ein. Man bildet sich ein, daß der Preis der Production belastet ist mit so und so viel für die Dienste des Menschen, was man als gerecht zugiebt, und mit so und so viel für die Dienste der Natur, was man als ungerecht zurückstößt. Warum, sagt man, die Schwerkraft, die Electricität, das vegetale Leben, die Elasticität 2c. 2c. bezahlen?

„Die Antwort findet sich in der Theorie des Werthes. Jene Klasse von Socialisten, die sich Egalitaires nennen, verwechselt den legitimen Werth des Arbeitsinstrumentes, Tochter eines menschlichen Dienstes, mit seinem nützlichen Resultat, das unentgeltlich ist, wenn man jenen legitimen Werth oder seinen Zins abrechnet. Wenn ich einen Ackersmann, einen Müller, eine Eisenbahngesellschaft bezahle, so gebe ich nichts, absolut nichts, für das Vegetationsphänomen, für die Schwerkraft, für die Elasticität des Dampfes. Ich bezahle die menschliche Arbeit, welche zur Ver-

fertigung der Instrumente angewendet werden mußte, vermittelst deren diese Kräfte zu wirken gezwungen sind; oder, was für mich noch vortheilhafter ist, ich bezahle die Interessen dieser Arbeit."

Proudhon gegenüber, der früher ein geistreicher Mann, niemals aber ein Oekonom war, mochte diese lächerliche Finte gut genug sein. Aber sehen Sie, Herr Schulze, wie machtlos jetzt der Fechterdegen Ihres Meisters Bastiat seitwärts in leere Luft geht und beide Herzkammern dem tödtlichen Stoße bloslegt?

Ja, wir haben aus den großen englischen Oekonomen gelernt, daß im Preise der Producte vom Consumenten nur die menschliche Arbeit, nicht die Kräfte der Natur bezahlt werden;*) wir haben dies gelernt viel besser als Bastiat, der, wie wir sahen, davon gar nichts weiß!

Aber wir sahen zugleich, daß diese Bezahlung der menschlichen Arbeit durch den Unterschied der Arbeitslöhne und der den Preis bestimmenden Arbeitsquanta immer nothwendig an die unrichtigen Empfänger gelangt; daß zwar nur die menschliche Arbeit bezahlt, aber nicht den Arbeitern bezahlt, sondern von dem Capitalschwamme eingesaugt wird, welcher aus dem Platzregen unserer Production auf das Volk immer nur die zur dürftigen Fortexistenz erforderliche Feuchtigkeit gelangen läßt. Hat der Capitalist nicht die „Nützlichkeit" des Dampfes, der Schwerkraft, der Electricität in Beschlag genommen, so hat er, was zunächst eben so schlimm ist, die „Nützlichkeit" der Theilung der Arbeit und ihrer stets wachsenden Productivität — dieses großen Gesetzes der socialen Natur — zu seiner ausschließenden Ausbeutung in Beschlag genommen! Ja, es ist dies im Princip sogar fast noch schlimmer als jenes. Denn wenn sich Jemand z. B. der Sonne bemächtigte und sie in sein Privateigenthum brächte, so hätte er sich immerhin doch nur einer Sache bemächtigt, die nach den römischen Juristen „res nullius," keines Menschen Eigenthum, keines Menschen Product ist. Indem sich die Capitalisten der Vortheile jenes Gesetzes der socialen Natur bemächtigen, bemächtigen sie sich direct der Arbeitsproducte Anderer, haben sie die menschliche Arbeitskraft und ihre immer steigende Ergiebigkeit in ihr Privateigenthum gebracht!

Durch die entwickelte grundsätzliche Spaltung der auf die Seite des selbstständig gewordenen Arbeitsinstrumentes hinüber ge-

*) Wie sich dies analog und dennoch abweichend bei der Grundrente gestaltet, kann hier nicht auseinandergesetzt werden.

fallenen Productivität, von der Arbeit — ist nun jetzt grundsätzlich ein gesellschaftlicher Eigenthumszustand gegeben, in welchem Jeder nur das sein nennt, was nicht Product seiner Arbeit ist!

Dies könnte zunächst scheinen, nur zwischen Capital und Arbeit, nur von den Capitalisten den Arbeitern gegenüber zu gelten. Dies wäre aber ein großer Irrthum und ganz unmöglich. Das Princip, auf welchem ein gesellschaftlicher Productionszustand beruht, muß sich durch alle Abtheilungen desselben hindurchführen, muß sich also ebenso innerhalb des Capitalisten und Unternehmerstandes selbst ausführen.

Und hier erinneren Sie sich, was ich Ihnen im Eingange dieses Werkes über die „gesellschaftlichen Zusammenhänge“ entwickelt habe, vermöge deren Jeder verantworten muß, wofür er nicht kann, gerade so wie sich jetzt als die organische Wurzel dieser Bestimmung gezeigt hat, daß Jeder sein nennt, was nicht Resultat seiner Arbeit ist.

Jetzt erst stellen sich von selbst jene Ausführungen (p. 23 bis p. 33) über die Wirkung der „gesellschaftlichen Zusammenhänge“ in ihr rechtes Licht; erst von hier aus gewinnen sie, von neuem nachgelesen, ihre letzte Durchsichtigkeit und hier erst hätten sie hergehört. Allein Sie begreifen, daß es nicht meine Schuld ist, wenn Sie dadurch, daß Sie mit dem Ende anfingen, mich nöthigten, Ihrem Gange zu folgen. Es wird Ihnen jetzt übrigens, wenn Sie unseren verschiedenen Erörterungen aufmerksam gefolgt sind, von selbst klar sein, durch welche Adern — nämlich durch den Tauschwerth und den Marktpreis — diese Wurzel unseres Gesellschaftszustandes, daß Jeder sein nennt, was nicht Resultat seiner Arbeit ist, hervorbringt, daß auch innerhalb des Capitalistenkreises selbst Jeder verantworten muß, was er nicht gethan hat; daß ein zum bloßen Glücksspiel gewordener Productionszustand mit Menschen wie Capitalien Ball spielt und durch den Strudel dieses Zufalls nur die große gesetzmäßige Strömung hindurchgeht, daß das große Capital in beständiger Decapitalisirung und Anziehung des kleinen Capitals begriffen ist.

Die Sorgen der Unternehmer, ihr beständiges machtloses Ankämpfen gegen das große Capital, die fortwährende — selbst den kleinsten, in vollster Zurückgezogenheit von allen Geschäften lebenden Rentier ergreifende — Umänderung ihrer Eigenthumsverhältnisse durch gesellschaftliche Verhältnisse, die völlig außerhalb ihrer Zurechnungsfähigkeit und ihres Handelns liegen, der Verlust, wecher in den Unternehmerspeculationen als Strafe der richtigen Berechnungen, der Gewinn, welcher den falschen folgt (s. p. 22), diese

beständige Verhöhnung des Unternehmer-Geistes — das ist an den Capitalisten selbst die consequente Rache und Fortbildung eines Zustandes, in welchem als erster Grundsatz gesetzt ist, daß Jeder sein nennt, was nicht Resultat seiner Arbeit ist.

Es ist das hohnneckende Lachen des Geisterchors, darüber, daß sich im Capitalisten das Capital als Individualität gebehrden will in einem Weltzustand, der von vornherein auf der Entindividualisirung alles Eigenthums beruht!

Ist es nicht komisch, Herr Schulze, daß die Herren Bastiat, Thiers, Troplong &c., kurz alle Oekonomen und Juristen, welche, gegen die Socialisten zu Felde ziehen, das heutige Eigenthum immer damit rechtfertigen, daß es „les fruits de son travail" die Frucht individueller Arbeit sei, während im Gegentheil, wie wir nun gründlich und ohne Möglichkeit des Widerspruchs nachgewiesen haben, Jeder im Eigenthum nur sein nennt, das nicht sein Arbeitsproduct ist? Ist es nicht komisch also, daß alle diese Herren, um dieses Eigenthum zu rechtfertigen, gerade zu dem ihm entgegengesetzten Gedanken greifen müssen?

Das Eigenthum ist Fremdthum geworden — das ist der Satz, in welchen sich unser kritischer Nachweis comprimiren ließe!

Jeder gesellschaftliche Zustand hat den nothwendigen Trieb, Erscheinungen zu entwickeln, in welchen er das, was seine gesammte Grundlage bildet, am reinsten und unverhülltesten zum Ausdruck bringt.

Diese reinste Erscheinung des heutigen Zustandes ist die Agiotage und die Börse, die Vermögensanlage in Actien, Staats- und Creditpapieren überhaupt.

Durch jedes Ereigniß in der Türkei und in Mexiko, durch Krieg und Frieden, nicht blos durch Krieg und Frieden, ach nein! durch jede „öffentliche Meinung," die sich verbreitet, durch jedes Journalistengeschwätz und jede verlogene Depesche, durch jede Anleihe, in Paris oder London, durch die Getreideerndten am Mississipi und die Goldminen in Australien — kurz durch jedes objective Ereigniß, durch lauter rein objective Bewegungen der Gesellschaft als solcher, sei es auf politischem, financiellen, merkantilen Gebiet &c. wird täglich auf der Börse das Mein und Dein der Individuen bestimmt und festgestellt.

Aber was hier zum augenfälligen Vorschein kommt, ist nichts Besonderes und Eigenthümliches, sondern es kommt eben nur zur reineren, unverhüllteren Darstellung, daß, wie wir im Anfang gesehen, in den Werthen der Grundstücke und der Geschäfte, in dem Steigen und Fallen der Getreide- und Industrie-

product-Preise ꝛc. ꝛc., durch die gesellschaftlichen Zusammenhänge aller Art und den von ihnen bestimmten Tauschwerth jeden Augenblick alles Mein und Dein in der Gesellschaft geändert und rein nach diesen objectiven Bewegungen der Gesellschaft selbst auf durchaus ichlose unpersönliche Weise alles individuelle Eigenthum neu vertheilt wird.

Wie würden Sie den Socialismus definiren, Herr Schulze? Doch offenbar so: Vertheilung des Eigenthums von Gesellschaftswegen.

Nun, sehen Sie, dieser Zustand besteht, wie ich Ihnen bewiesen habe, gerade heute!

Gerade heut herrscht unter dem bloßen Scheine individueller Erzeugung eine sich unausgesetzt durch den Zufall von neuem bestimmende Vertheilung des Eigenthums durch die rein objectiven Bewegungen der Gesellschaft, eine Vertheilung des Eigenthums von Gesellschaftswegen. Gerade heute herrscht ein anarchischer Socialismus! Dieser anarchische Socialismus ist das — bürgerliche Eigenthum!

Was also der Socialismus will, ist nicht das Eigenthum aufheben, sondern im Gegentheil individuelles Eigenthum auf die Arbeit gegründetes Eigenthum erst einführen!

Und wenn wir nun auch von dem einmal entstandenen Kapitaleigenthum, als in rechtlicher Uebereinstimmung mit den — wie wenig rechtlich auch diese selbst sein mochten — bestehenden Zuständen entstanden, absehen wollen, so haben wir doch jedenfalls das unbestreitbarste Recht, das noch ungewordene Eigenthum der Zukunft durch eine andere Gestaltung der Production zum Arbeitseigenthume zu gestalten.

Hoffentlich werden unsere Herren Bürger die feudale Behauptung nicht aufstellen wollen, daß die Arbeiter ihre glebae adscripti, ihre Leibeignen seien, und daß, auch nachdem das Herzensgeheimniß der heutigen Production durchschaut ist, das Volk diesen Productionsmodus fortführen müsse, damit der Arbeiter fortfahren müsse, zum besten des Capitals zu frohnden.

Wehe ihnen, wenn sie eine solche Behauptung aufstellten oder das Volk zur Ueberzeugung brächten, daß sie sie aufstellen!

Wie aber — fragen Sie vielleicht — diesen Zustand ändern, daß das leblose Arbeitsinstrument mit dem lebendigen Arbeiter die Rollen tauscht und dessen Arbeitsertrag an sich reißt, wenn er doch, wie wir ja selbst entwickelt haben, die nothwendige Folge der Theilung der Arbeit ist?

Sehr einfach! Es handelt sich keineswegs darum, mit der

Theilung der Arbeit, dieser Quelle aller Cultur, zu brechen, sondern bloß darum: das Capital wieder zum todten, dienenden Arbeitsinstrument zu degradiren. Es handelt sich nicht darum, die Theilung der Arbeit aufzuheben, sondern vielmehr darum, sie weiter zu entwickeln.

Theilung der Arbeit ist bereits an sich gemeinsame Arbeit, gesellschaftliche Verbindung zur Production. Dies, was sie an sich bereits ist, braucht nur an ihr gesetzt zu werden. Es ist also nur erforderlich in der gesammten Production die individuellen Productions-Vorschüsse — aus welchen die oben dargelegte Ueberlassung des Productionsertrages an den Unternehmer und die Abführung alles Productionsüberschusses über den Lebensunterhalt an ihn folgt — aufzuheben und die ohnehin gemeinsame Arbeit der Gesellschaft auch mit den gemeinsamen Vorschüssen derselben zu betreiben, und den Ertrag der Production an alle, die zu ihr beigetragen haben, nach Maaßgabe dieser ihrer Leistung zu vertheilen.

Das Uebergangsmittel hierzu, das leichteste und mildeste Uebergangsmittel — sind die Productivassociationen der Arbeiter mit Staatscredit.

Und darum müssen diese Associationen sein und darum werden sie sein, und wenn Sie bersteten, Herr Schulze, und wenn alle Welt berstete! Denn unser Volk hungert und verdummt! Es ist bereits so sehr verdummt, daß es Sie für einen Vorkämpfer hält, und Sie begreifen — das darf nicht sein!

Es ist das mildeste Uebergangsmittel, sage ich; es ist noch keineswegs, wie ich bereits in meinem „Arbeiterlesebuch" (p. 41) hervorgehoben habe, die „Lösung der socialen Frage", welche Generationen in Anspruch nehmen wird, aber es ist das organische, unaufhaltsam zu aller weiteren Entwicklung treibende und sie aus sich entfaltende Senfkorn hiezu. *)

---

*) Gerade weil dieses Uebergangsmittel so milde und so praktisch ausführbar ist — und dennoch den organischen Keim aller weiteren Entwicklung in sich enthält — hat mein Vorschlag jenes namenlose Wuthgeschrei der Bourgeoisie in allen ihren Zeitungen hervorgerufen und gerade hierdurch meiner Agitation erst die Möglichkeit der großen Umrisse gegeben, die sie angenommen hat. Dies wäre nicht der Fall gewesen, wenn ich weiter gegangen und irgend eine abstracte Forderung aufgestellt hätte, welche die Bourgeoisie dann als ungefährliche Sectirerei ruhig todtgeschwiegen hätte. — Eine theoretische Leistung und eine praktische Agitation, wie ich sie durch mein „Antwortschreiben" und die ihm folgenden Reden ins Werk gesetzt habe, haben in einer Hinsicht ein ganz entgegengesetztes Gesetz. Eine theoretische Leistung ist um so besser, je voll-

Was könnten Sie wohl gegen dieses Mittel einwenden?

Sie selbst haben Sich bereits unter dem Drucke meiner Agitation nicht nur für die Productiv-Associationen erklärt, sondern sogar, wie Sie in der Sitzung des hiesigen Arbeiter-

---

ständiger sie alle, auch die letzten und entferntesten Consequenzen des in ihr entwickelten Princips zieht. Eine praktische Agitation umgekehrt, ist um so mächtiger, je mehr sie sich auf den ersten Punkt concentrirt, aus dem dann alles Weitere folgt. Nur muß es eben ein solcher Punkt sein, der bereits alle weiteren Consequenzen in sich trägt und aus welchem sie sich mit organischer Nothwendigkeit entwickeln müssen. Sonst steht er von vornherein nicht auf der theoretischen Höhe, d. h. ist von vornherein ein todtes Palliativ, ein stupider Behelf, der weder Folgen haben, noch auch nur selbst zu Stande kommen, sich durchsetzen kann, wie z. B. alle Forderungen der Fortschrittspartei, die ihre Ehre dahineinsetzt, nicht auf der theoretischen Höhe zu stehen und dies für „praktisch" hält. —

In Deutschland versteht man die Bedingungen praktischer Agitation nur noch sehr schlecht. Damit hängt es zusammen, daß unter der Sündfluth von liberalen Kritiken hie und da auch wohlwollende Kritiker auftauchten, welche mir vorwarfen, daß ich bloße geänderte „Vertheilung des Productionsertrages" wolle und auf das Banner der Bewegung gesetzt habe! Allerdings sind solche Einwürfe eine Folge der bei uns herrschenden Hyperkritik, vermöge welcher Jeder, nachdem er die Worte des Andern gehört, und ohne sich die Mühe zu geben, dieselben zu ihren nothwendigen Consequenzen fortzudenken, sich sofort zum Besserwissen berufen fühlt. Allerdings ist „Vermehrung der Production" eine unerläßliche Bedingung jeder Verbesserung unserer socialen Zustände. Aber sie ist auch eine unausbleibliche Folge der von mir geforderten Productiv-Association, ist eben die praktische Maaßregel, welche diese Wirkung im höchsten Grade hat. Diese Folge konnte freilich nicht in dem „Antwortschreiben" ($2\frac{1}{4}$ Bogen) entwickelt werden, da gedrängteste Kürze die erste Bedingung von Agitationsschriften ist.

Im „Arbeiterlesebuch" (p. 51) wurde sie bereits nachdrücklich von mir angedeutet. Aber hier erst, als in die an die praktische Agitation sich anschließende theoretische Leistung gehört die Entwickelung der Productionsvermehrung her, die aus der Association folgen muß und wird oben im Text im Nachfolgenden kurz dargelegt werden, wobei solche ganz von selbst auf der Hand liegende Ursachen, wie größerer Fleiß, Schonung des Materials von Seiten der Arbeiter in Folge ihres Interesses ꝛc. ꝛc. billig wegbleiben. Auf das Banner der Bewegung gehörte aber nur die geänderte Vertheilung des Productionsertrages, nicht die Productionsvermehrung, einmal, wie die Productiv-Association eben die körperliche, praktisch-greifbare Maaßregel darstellt, von der diese nur die Folge ist, nicht umgekehrt; zweitens weil eben deshalb geänderte Vertheilung des Productions-Ertrages ein sinnlich faßlicher Agitationsruf ist, geeignet, die Massen des Volkes zu ergreifen und in Bewegung zu setzen. Vermehrung der Production ist dagegen, im Vergleich mit jener geänderten Vertheilung, schon eine gelehrte Reflexion, und wer sich erst mit solchen trägt, von dem ist auch soviel Denkkraft zu verlangen, daß er von selbst sieht, wie sie eine Folge der Productiv-Association sein muß.

vereins vom 21. Juni 1863 (s. Volkszeitung vom 23. Juni 1863) mittheilten, hunderttausend Thaler von den Besitzenden aufgebracht, um solche Productiv-Associationen ins Leben rufen zu können. Zwar haben wir seitdem nicht gehört, was hieraus geworden und welche Productiv-Associationen hiermit gegründet worden seien. Aber abgesehen hiervon, sehen Sie denn nicht, daß Sie mit dieser Handlung Selbst Ihr Princip „die Selbsthülfe" aufgegeben, seine Verlogenheit und Unmöglichkeit eingestanden und mir alles eingeräumt haben, was ich nur wünschen kann?

Sie haben also jetzt eingestanden, daß der Arbeiterstand nicht durch „Selbsthülfe" sich vorwärts bringen kann, obwohl Sie in Ihrem „Katechismus" dies unausgesetzt als die absolute Bedingung wiederholen.*) Wenn Sie jetzt eingestehen, daß es mit der „Selbsthülfe" nichts ist, daß der Arbeiterstand die Capital- oder Credithülfe außerhalb seiner suchen muß, so suchte er sie doch unter allen Umständen lieber bei der Gesetzgebung, wobei er ein freier Mann bleibt, als bei den Manchestermännern, wobei er des gnädigen Herrn gehorsamer, castrirter Diener wird.

Und sehen Sie denn nicht ferner, daß mit einer solchen lächerlichen Summe, wie Sie sie von liberalen Commerzienräthen zu besserer Bethörung der Arbeiter zusammenbringen können, vielleicht einer winzigen Handvoll Arbeiter geholfen, und diese in bürgerliche Bedingungen versetzt, zu Bourgeois umgewandelt werden könnten, niemals aber dem Arbeiterstande geholfen, niemals die oben analysirte Capitalfessel gesprengt werden kann?

Aber auch nicht einmal dieser Handvoll Arbeiter würde ge-

---

*) Siehe z. B. Katechismus, p. 81: „Getragen vom Gefühl der eigenen Kraft, werden sie sich niemals um den Preis einer Unterstützung, deren sie nicht bedürfen, in die Abhängigkeit niederdrücken lassen, die Jeden trifft, der sich in der wichtigsten Existenzfrage auf den guten Willen Anderer, auf fremde Grade stützt." Oder p. 123: „Wer von einem Andern, und sei es der Staat, Unterstützung anspricht, der räumet diesem die Obmacht, die Aufsicht über sich ein, und verzichtet auf seine Selbstständigkeit. Das wäre ein Aufgeben seiner selbst 2c. 2c. Es wäre ein Abfall vom Geiste der Vorfahren, ein Verrath an den Nachkommen 2c."

Hier geben Sie sogar in den Worten „. . . von einem Andern, und sei es der Staat," zu, daß die Unterstützung von einem Andern, als dem Staat, noch schlimmer sei. Und so bekämpfen Sie p. 78 die Unterstützungen, die von den reicheren Gesellschaftsklassen ausgehen: vgl. p. 128 und fast jede Seite Ihres Buches. Und nun begehen Sie auf einmal selbst den „Verrath", von diesen Klassen 100,000 Thaler aufzubringen!

holfen werden. Denn begreifen Sie eins! In jedem Gesellschaftszustande richtet sich Alles nach der vorherrschenden Strömung und empfängt deren Gesetz. „Id quod plerumque fit“ — Sie erinnern sich doch dessen noch? — „Das, was meistens geschieht,“ bestimmt jeden einzelnen Casus. Daher kommt es, daß sich die ökonomischen Fragen immer nur im Großen, nie im Kleinen lösen lassen. Nichts würde der „freien Concurrenz“ leichter sein, als eine Handvoll associrter Arbeiter zu erdrücken. Wie die großen Bataillone auf dem Schlachtfeld, so sind es immer die großen Arbeitsmassen, die großen Capitalien, die auf dem ökonomischen Felde den Sieg entscheiden. Eben deshalb würde freilich wieder nichts leichter sein, als die „freie Concurrenz“, welche jetzt den Arbeiter erwürgt, in ein Instrument seiner Befreiung umzuwandeln. Aber dazu wäre also zuvor erforderlich, die großen Bataillone auf Seiten der Arbeiter, auf Seiten der Associationen zu bringen. Und dies vermag allein der Staat, welcher wie auf dem Schlachtfeld so auch auf dem ökonomischen Felde durch den Staatskredit immer noch allein derjenige ist, welcher die großen Arbeiterbataillone in Bewegung setzen und den Sieg damit bestimmen kann.

Dies leitet von selbst zu der Widerlegung jenes Einwandes, auf den Sie das Hauptgewicht zu legen scheinen. Wie soll der Staat ein solches Risico übernehmen, rufen Sie aus!

Das Risico ist eine Illusion, Herr Schulze!

In der That, der Unternehmer Peter und der Untereinnehmer Paul laufen Gefahr, bei der Production ihr Capital zu verlieren. Denn es ist möglich, daß die Unternehmer Christoph, Gottlieb und Johann ihren Absatz an sich reißen.

Wenn aber der einzelne Producent diese Gefahr läuft, so läuft die Production doch durchaus keine solche Gefahr. Die Production ist von stetigem Gewinn und Wachsthum begleitet. Lesen Sie nur das erste beste statistische Buch darüber nach, in welchem beständigen jährlichen Zunehmen das in der Production angelegte Nationalcapital begriffen ist.

Es wird Ihnen nun einleuchten, daß, wenn der Staat zu einer solchen Befreiung der Arbeit im Großen sich entschlösse, sich in jeder Stadt nicht einzelne Arbeiter, sondern alle Arbeiter des betreffenden Gewerks, also das ganze Gewerk selbst, oder mindestens alle solche Arbeiter desselben, die sich überhaupt zu Productivassociationen vereinigen wollen, zur Associirung melden würden.

Wollten Sie hieran im Mindesten zweifeln, so mache ich Sie darauf aufmerksam, daß schon in Paris im Jahre 1848, als der Staat nach der Juni-Revolution, um den siegreich niederkartätschten Arbeitern scheinbar gerecht zu werden, durch Decret vom 5. Juli 1848 die lächerliche Staatssubvention von 3 Millionen Franken für Arbeiterassociationen bewilligt hatte, diese Erscheinung als der natürliche Trieb der Massen nachdrücklich hervortrat.

So meldeten sich in Paris 30,000 Schuhmacher, um eine einzige Schuhmacherassociation zu bilden.*) Selbstredend, daß sie der zur Bewilligung jener Subventionen niedergesetzte Conseil d'encouragement, jener „Ermuthigungsrath," der ein wahrer „Entmuthigungsrath" war, mit ihrem Gesuche abwies.

So umfaßte die beabsichtigte „association fraternelles des tailleurs" „die brüderliche Association der Schneider" sämmtliche und zwar über 20,000 Schneider in Paris, und schon am 28. März 1848 hatten sie einen Contract mit der Stadt Paris über die Lieferung von 100,000 Uniformen abgeschlossen und sich in den Räumen des durch die Aufhebung der Schuldhaft disponibel gewordenen Gefängnisses von Clichy zur Ausführung dieses Contractes niedergelassen. Aber unter dem Vorwand, daß diese große Anhäufung von Arbeitern an einem Ort für die öffentliche Ruhe gefährlich sei, wurden sie einige Wochen nach der Junischlacht aus den Sälen von Clichy verjagt und die Stadt brach ihnen auf das Schmählichste unter Zahlung einer Entschädigung von 30,000 Frs. den mit ihnen abgeschlossenen Contract. Von einer Subvention war erst recht nicht die Rede.**)

Ebenso beabsichtigte die ganze Corporation der „ferblantiers-lampistes", der Klempner und Weißgießer, schon seit dem 12. März 1848 eine Association zu gründen. Aber auch den Klempnern wurde die Staatsunterstützung verweigert.***)

Sie sehen also, daß im Arbeiterstande von selbst der lebendige Trieb vorhanden ist, immer einen ganzen Productionszweig in einer Stadt in Eine Association zu konzentriren.

---

*) Etudes sur les associationes ouvrières par Mr. le vicomte Lemercier, pag. 92.

**) Siehe Lemercier a. a. O., p. 136—145. Ich bemerke dabei ausdrücklich, daß der Vicomte von Lemercier, auf den ich mich für den obigen und noch einige folgenden Thatsachen beziehe, ein Reactionär und den Arbeiter-Associationen im Ganzen abgeneigt ist.

***) Lemercier a. a. O., p. 146—149.

Ueberdies würde der Staat diesem Triebe nachhelfen, indem er in jeder Stadt nur Einer Association in jedem besonderen Gewerkszweig den Staatscredit zu Theil werden ließe, allen Arbeitern dieses Gewerkes den Eintritt in dieselbe natürlich offen haltend.

Es würde dem Staat natürlich nicht in den Sinn kommen, innerhalb der Arbeiterwelt dieselben Erscheinungen einzuführen, welche die Bourgeoisie charakterisiren, und auch die in kleinen Gesellschaften gruppirten Arbeiter in konkurrirende Bourgeois zu verwandeln. Das lohnte der Mühe! Kurz, wie auch in meinem „Antwortschreiben" durch den Credit- und Assekuranzverband der Associationen hinreichend angedeutet war: die Productivassociationen, das ist die an jedem Ort in die verschiedenen Productionszweige zerfallende Productivassociation! Es wäre also sehr bald an jedem Ort immer ein ganzer Productionszweig in Eine einzige Association konzentrirt, und jede Concurrenz zwischen Associationen einer Stadt von vornherein unmöglich, wodurch, wie Sie sehen, für die Association das Risico, welches der einzelne Unternehmer für sein Capital läuft, beseitigt ist und die Association sich der gesicherten, immer vorschreitenden Blüthe bemächtigt, welche „der Production" eigen ist.

Ueberdies habe ich schon, wie bereits bemerkt, in meinem „Antwortschreiben" (p. 28) darauf aufmerksam gemacht, wie nicht nur ein Creditverband die sämmtlichen Arbeiterassociationen, sondern auch ein Assecuranzverband entweder sämmtliche Arbeiterassociationen überhaupt oder zunächst vielleicht praktischer blos sämmtliche Arbeiterassociationen im Lande innerhalb desselben Gewerkszweiges umfassen und alle etwaigen Verluste zur Unmerklichkeit ausgleichen könnte. Auch sehen Sie beiläufig, daß durch die gegenseitige Mittheilung und Einsicht der Bilanzen und Geschäftsbücher innerhalb der Associationen desselben Gewerkes im Lande das leichte Mittel gegeben wäre, solche Productionszweige, die aus besondern Ursachen in einer bestimmten Stadt nicht blühen können, in dafür vortheilhafter gelegene Orte zu versetzen.

Das Risiko des Capitals existirt also für die Arbeiterassociationen nicht, weil es nur für Jeden der kämpfenden, concurrirenden Producenten durch diesen Kampf selbst, nicht aber für die Production, welche durch die Association dargestellt wird, existirt!

Sie sehen hier auch recht deutlich wieder, wie Ihnen Stück

für Stück Ihr ganzes Rüstzeug, mit welchem Sie und die liberale Schule den Capitalprofit begründen wollen, zusammenbricht.

Das „Risiko" soll der gerechte und hauptsächliche Grund des Capitalprofits sein: Nun, wäre dem selbst so, so sehen Sie jetzt, daß dies doch höchstens eben nur von der jetzigen Welt gilt, daß es aber ein Mittel giebt, die Production so zu gestalten, daß alles Risiko und damit auch jede Gerechtigkeit des Capitalprofits verschwindet. Mit andern Worten: das Risiko ist nur eine rein negative Erscheinung. Es ist nur, wie ich Ihnen oben entwickelt (p. 170) die Rache für das Uebel, die consequente Rache dafür, daß statt der Arbeit das Capital als erwerbend gesetzt ist. Beseitigt man das Uebel, so fällt damit auch die negative Rache für dasselbe, die sich nach Ihrer und der liberalen Oekonomen geistreichen Weltanschauung in einen positiven Rechtsgrund für das Uebel verwandelt, von selbst weg! —

Stück für Stück, sage ich, bricht Ihr ganzes Rüstzeug zusammen, und so jämmerlich, daß dies jetzt selbst den blödesten Augen klar sein muß. Denn eben so ergeht es jetzt der „geistigen Arbeisvergütung" für die Geschäftsleistung, die nach Ihnen die Natur des Unternehmergewinnes bilden soll. Wenn es den Herren Bürgern wirklich nur um ihren „geistigen Arbeitslohn" zu thun ist, der aber in Wahrheit nur ein winziges Theilchen des heutigen Unternehmer-Einkommens ist — sehen Sie denn nicht, Herr Schulze, daß sie diesen dann eben so gut und noch reichlicher in diesen großen Arbeiterassociationen finden würden und also gar keinen Grund hätten, sich gegen diese Maaßregel zu ereifern? Denn Geschäftsleiter, Fabrik- und Betriebsdirectoren, Buchhalter, Cassenführer, kurz geistige Leitung aller Art würden ja auch diese großen Associationen brauchen, und die Herren Bürger könnten sich da also sehr nützlich machen und ihren geistigen „Arbeitslohn" eben so gut da, wie heut in ihren Geschäften verdienen. Ja dieser geistige Arbeitslohn würde dann weit reichlicher sein, als was heute für geistigen Arbeitslohn gezahlt wird, oder in dem heutigen Unternehmer-Einkommen wirklich hierauf zu rechnen ist. Denn ich habe Ihnen bereits in meinem „Arbeiterlesebuch" p. 53 nachgewiesen, wie die Erhöhung der Bezahlung der unqualificirten, gewöhnlichen Arbeit auch eine entsprechende Erhöhung der Bezahlung aller qualificirten und geistigen Arbeit hervorbringen muß.

Soll ich erst noch ein Wort über Ihr vortreffliches Argument verlieren, wie sehr der „Steuersäckel" durch eine solche Staats-

maaßregel belastet werden würde? Dieser „Steuersäckel“ würde zu diesem Zwecke gar nicht einmal gezogen zu werden brauchen! Alles Capital ist Productionsvorschuß, welcher sich in der Production im Erlös der Producte von selbst ersetzt, und zerfällt in zwei Abtheilungen: 1) circulirendes Capital; dieses ersetzt sich in der Production im Laufe eines Jahres, selbst weniger Monate; ja, es wird zum großen Theil von den Unternehmern, die selbst wieder bei ihren Rohstofflieferanten Credit in Anspruch nehmen, erst bezahlt, nachdem es sich bereits in dieser Weise ersetzt hat. Diesen Credit würden aber die einmal durch den Staatscredit gesicherten Arbeiterassociationen eben so gut bei den Lieferanten ihrer Rohstoffe finden, wie die allerreichsten Privatunternehmer, und was das noch übrig bleibende Geldbedürfniß hierfür beträfe, so würde es durch die bloße Anweisung an die Kgl. Bank, die Wechsel dieser Arbeiterassociationen zu discontiren, mehr als hinreichend befriedigt werden. 2) Stehendes Capital. Auch dieses wird in unserer industriellen Production in der Regel innerhalb einer kurzen Reihe von Jahren amortisirt. Und dieses Capital vorzuschießen, würde, wie ich Ihnen bereits in meinem „Arbeiterlesebuch“ p. 46 ꝛc. nachgewiesen habe, durch eine Staatsbank mit Leichtigkeit bewerkstelligt werden können, so daß der „Steuersäckel“ für diese Wiedergeburt des Menschengeschlechtes nicht einmal in Anspruch genommen zu werden braucht.

Ich habe Ihnen gezeigt, wie die Productivassociation der Gesellschaft den unendlichen Vortheil bringen würde, das Risico des Capitals und die damit zum Theil verbundenen wirklichen Capitalzerstörungen zu vermeiden. Wollen Sie im Fluge einige andere Quellen einer immensen Bereicherung der gesammten Gesellschaft betrachten, welche dieser Productionsmodus eröffnen würde?

Wir haben gesehen, wie die sämmtlichen Arbeiterassociationen im Lande in einen Creditverband und mindestens zunächst die Associationen desselben Productionszweiges im Lande in einen Assecuranzverband treten würden.

Sie begreifen nun also von selbst, daß alle diese Associationen sehr bald den natürlichen Trieb zu einer einheitlichen Organisation unter einander empfinden würden, und wäre es mindestens zunächst auch nur soweit, um sich gegenseitige Kenntniß von dem Zustande und den Bedingungen der gesammten Production zu geben. (Bei diesen Worten, Herr Schulze, reißen Sie sich und Ihre ganze an die bei dem heutigen Geschäftsbetrieb aus guten Gründen stattfindende Geheimnißkrämerei gewöhnte kleinbürgerliche

Welt vor Wuth und Verzweiflung die Haare aus!) Auch hat sich dies natürliche Bedürfniß zur Solidarisirung aller Production im Arbeiterstande sofort im Jahre 1848 in Paris gezeigt. Gegen Ende 1848 ernannten zu dem Zweck, alle Associationen unter einander in gewissen Grenzen zu centralisiren, die in Paris bestehenden Arbeiterassociationen hundert Delegirte, die sich als „Chambre du travail", als „Arbeitskammer" constituirten. Aber „le pouvoir les empêcha bientôt de se réunir", „die Staatsgewalt verhinderte sie sehr bald, zusammenzukommen" *).

Allein das Bedürfniß der Solidarität war zu lebendig im Arbeiterstand, um dem ersten Polizeihinderniß zu weichen. Im October 1849 führte dieses Bedürfniß von Neuem zu der Entstehung der „Union fraternelle des associations", „Brüderlichen Vereinigung der Associationen". Aber am 29. Mai 1850 wurden diese Delegirten, 49 an der Zahl, versammelt rue Michel le Comte, am Sitze der Gesellschaft, um den Bericht über die Arbeiten der Commission entgegenzunehmen, verhaftet, in Mazas eingekerkert und nach fünfmonatlicher Untersuchungshaft von dem Assisenhofe unter dem Vorwand, eine geheime politische Gesellschaft gebildet zu haben, verurtheilt!!

Sie sehen, Herr Schulze, wie Ihre ganze kleinbürgerliche Crapule nur noch Dank der Polizeigunst existirt, die ihr der Staat gewährt!

Wehe ihr, wenn er eines Tages auf andere Gedanken kömmt!

Zunächst also, sage ich, würde diese einheitliche Organisation aller Associationen im Lande unter einander mindestens so weit gehen, sich gegenseitig Kenntniß von dem Zustand und den Bedingungen der gesammten Production zu geben. Und sehen Sie also nicht, daß in den Geschäftsbüchern dieser sämmtlichen Associationen und durch die zur Kenntnißnahme derselben niedergesetzten Central-Kommissionen die wahrhafte Grundlage für eine wissenschaftliche Statistik des Productionsbedarfes und hierin also bald genug die Möglichkeit gegeben wäre, die Ueberproduction zu vermeiden? Und selbst so lange dies noch nicht völlig möglich wäre, würden sich die Ueberproductionen, da diese Associationen bei ihren gewaltigen Mitteln dem Bedürfnisse concurrirenden Losschlagens enthoben wären, in einfache Vorausproduction verwandeln? Begreifen Sie aber, was das heißt? welche Quelle des Segens und der Berechnung

*) Lemercier a. a. O., p. 194.

es für die ganze Gesellschaft wäre, ihr die Ueberproduction und ihre Krisen zu ersparen?!

Werfen Sie den Blick auf eine andere immense positive Bereicherung für die ganze Gesellschaft, welche diese Gesammtproduction herbeiführen würde.

Haben Sie nie von der Kostenersparniß gehört, welche durch die große Production bewirkt wird? Folianten müßte ich vollschreiben, wenn ich alles anführen wollte, was seit Arthur Young hierüber nachgewiesen worden ist! Also nur beispielsweise einige wenige Citate, die mir zufällig gerade durch die Hände laufen. Graf Rumford hat nachgewiesen, daß ein Backofen, der bei der ersten Heizung 366 Pfund Holz erfordert, bei ununterbrochener Heizung von der sechsten an nur jeweilige 74 Pfund nöthig hat.*) Und Geheimrath Enget hat gezeigt, das blos das Königreich Sachsen durch Concentrirung der Brotbäckerei in Fabriken mit ununterbrochenem Betriebe jährlich allein an Brennmaterial mindestens eine Million Thaler ersparen würde.**) Derselbe Geheimrath Engel berechnet unter anderm (Zeitschrift pro 1856), daß ein Thaler Anlagecapital in den Baumwollenspinnereien Sachsens in folgender Weise productiv ist: Bei Baumwollenspinnereien von

unter bis aus	1000	Spindeln	jährlich	17	Ngr.	0,9 Pf.
von 1001	= = 2000	=	=	28	=	4,8 =
= 5001	= = 6000	=	=	31	=	4,7 =
von über	12000	=	=	36	=	4,6 =

Haben Sie also eine Vorstellung von der — selbst abgesehen von der Vertheilung — ungeheueren positiven Bereicherung der gesammten Gesellschaft, welche in Folge dieser Kostenersparnisse und Steigerung der Productionserträge durch die Concentrirung der Production und jene großen Associationen herbeigeführt würde?

Sie sehen, dieselbe würde nicht nur die Distribution umgestalten, sondern auch durch die Beseitigung der heutigen zerbröckelten Production die Production selbst in einem ungeahnten Grade vermehren.***)

---

*) Kleine Schriften, I. Beilage Nr. 28.

**) Statist. Zeitschrift, 1857, S. 54.

***) Ueber die Bereicherung, welche durch die concentrirte Production durch Unterdrückung von Spesen, Transportkosten 2c. gegeben wäre, kann man schon Sir William Petty nachsehen, wo er die Vortheile der großen Städte für Industrie und Handel entwickelt, Several Essays in Political Arithmetik, 4. Ausg. London 1754. p. 29.

Werfen Sie von hier aus einen Blick auf den Weltmarkt! Der Nation gehört der Weltmarkt, welche sich zuerst zur Einführung dieser socialen Umwandlung in großartigem Maaßstabe entschließt. Er wird die verdiente Belohnung ihrer Energie und Entschlußfähigkeit sein. Die Nation, welche hierbei vorangeht, wird durch die Billigkeit der concentrirten Production zu den Capitalisten der andern Nationen eine noch weit überlegenere Stellung einnehmen, als England so lange Zeit hindurch den Continentalnationen gegenüber durch die größere Concentrirung seiner Capitalien behauptet hat.

Ich habe Ihnen bereits drei große Ursachen des vermehrten Reichthums der ganzen Gesellschaft, welche durch die Productiv-Associationen bewirkt wird, aufgezeigt.

Kommen wir zu einer vierten, fünften und sechsten.

Mit Befriedigung können wir hier eintragen, daß sich auch der neueste nationalökonomische Schriftsteller Englands Mr. Henry Fawcett gerade für die Ackerbauproduction, bei welcher man die Möglichkeit von Arbeiterassociationen besonders bezweifelt hat, sich mit besonderm Nachdruck für dieselben ausspricht*).

Hierbei ist es zunächst am Ort, flüchtig den Grund hervorzuheben, warum sogar nur bei der Productiv-Association auf großem Fuße der Ackerbau zu seiner ganzen Ertragsfähigkeit gebracht werden kann. Die meisten Bodenameliorationen stellen einen Rentenkauf dar, die Verausgabung eines Capitals, welches sich bei ihnen nur in einer langen Reihe von Jahren als Rente ersetzt, nicht aber auf einmal wieder als Capital herausgezogen werden kann. Bei der bestehenden Nöthigung aber, jedes hypothekarisch aufgenommene und durch die Bodenamelioration in Rente verwandelte Capital binnen einer kurzen Anzahl von Jahren dem Gläubiger wieder als Capital zurückzugewähren, sind daher die wichtigsten und ertragreichsten Bodenameliorationen dem Grundbesitzer, wenn er nicht zufällig auch noch außerdem großer Capitalist ist — und dies ist bekanntlich nur in den allerseltensten Ausnahmen der Fall — so gut wie unmöglich**).

Erst die Productiv-Association befände sich bei ihren großartigen Mitteln in der Lage hierzu.

Auf die anderweitige, aus dem großen Betrieb hervorgehende Steigerung der Ackerbauproductivität, zumal des Natu-

---

*) Manual of Political Economy. London 1866, pag. 292.

**) Vergl. die Broschüre von Rodbertus, die Handelskriese und die Hypothekennoth der Grundbesitzer, 1857.

ral-Ertrages, kann hier nicht eingegangen, sondern eben nur in diesen Worten hingedeutet werden. —

Verweilen wir aber einen Moment bei der Frage, warum Mr. Fawcett wohl die Productiv-Association für noch mehr angebracht hält, bei der Ackerbau- als bei der Industrieproduction.

Seine Worte hierüber sind folgende: „The trade to which the cooperative principle is applied ought not to be of a speculative nature“ „der Gewerbszweig, auf welchem das cooperative Princip angewendet wird, sollte nicht von einer speculativen Natur sein.“

Sieht man genau zu, so ist hierin ein sehr richtiges Moment enthalten, welches aber wieder nur zu einem weiteren großen Vortheil der Productiv-Association umschlägt.

In der That, ein Talent ist der Bourgeoisie ganz eigenthümlich: das specifische Speculationstalent. Dies specifische Speculationstalent löst sich seinem realen Inhalt nach überall auf in die Frage: durch welche Listen reiße ich am besten den Absatz oder das Einkommen meines Mitproducenten an mich? Es ist das aus der freien Concurrenz hervorgehende Talent, welches nicht die Steigerung und Vermehrung des gesammten Productionsertrages, sondern die Vertheilung desselben, seine Umschüttung aus den Händen des einen Individuums in die des andern zur Folge hat. Es ist das Talent der Uebervortheilung. Hierin steht, der Wahrheit die Ehre, die bürgerliche Periode unerreichbar da! Von Jugend an erzogen in dieser Lebensluft der freien Concurrenz, ist dieselbe den Herren Bürgern zu einem angeborenen Elemente geworden. Wie der Indianer in den Wäldern die Spur des Wildes an Zeichen gewahrt, welche dem Europäer schlechthin unverständlich sind, so haben sie einen eigenen Sinn dafür erlangt, jede Uebervortheilungsmöglichkeit auszuspüren.

Der Arbeiter ist productiv, das productive Talent der Bourgeosie theilt er vollkommen. Aber dieses speculative Talent derselben hat er allerdings nicht und wird es hoffentlich nie bekommen.

Ein Grund mehr, aus welchem es sehr möglich ist, daß kleine Arbeiterassociationen — wie sie Herr Fawcett sich denkt — von der Bourgeoisie erdrückt werden.

So wenig aber die Listen und Ränke des Fuchses dem Tatzenschlag des Löwen gegenüber, so wenig die geschärften Sinne des Indianers dem Pelotonfeuer des Europäers gegenüber aushalten, so wenig würde dies speculative Uebervortheilungsgenie

den großen Bataillonen der Association der Productionszweige und der durch sie bewirkten Billigkeit gegenüber auch nur irgend in Betracht kommen. Und durch die glückliche Beseitigung dieses Speculationstalentes wäre ein weiterer großer Vortheil gegeben, sowohl in sittlicher, wie in ökonomischer Hinsicht. Denn allerdings führt dieses speculative Uebervortheilungstalent eine Masse von „faux frais“ (unnützen Kosten) in seinem Gefolge, Annoncen, Reclame, aufdringliche Handlungsreisende, trügerische Etiquetten, Fälschung der Waarenqualität, Bezahlung von Zeitungsredakteuren, Bestechung 2c. 2c. 2c. kurz Puffs aller Art, zu denen jetzt mehr oder weniger Jeder gezwungen ist, weil sein Concurrent sie ergreift und die, wenn sie sich auch in einzelnen Fällen lohnen, doch die Production in ihrem Gesammt-Durchschnitt sehr erheblich vertheuern.

Eine andere und große Bereicherung der Gesellschaft, welche durch die Productiv-Association entstünde, liegt in der Veränderung der Richtung der Production, welche dieselbe zur Folge hätte, und kann hier gleichfalls nur kurz hingeworfen werden. Die Gegenstände der Production richten sich vorherrschend nach der Consumentenzahl, die sie finden und werden durch diese bestimmt. Consumenten ohne Zahlmittel — und somit heut der Arbeiterstand für alles, was die unentbehrlichen Lebensmittel übersteigt — sind keine Consumenten.

Indem durch die geänderte Vertheilung des Productionsertrages die Arbeiter in zahlungsfähige Consumenten umgewandelt werden, werden sich die Productionsgegenstände vorherrschend nach dem Bedürfniß und Geschmack des Arbeiterstandes richten, d. h. es wird im Wesentlichen folgende Umwandlung eintreten: es wird dem Geschmacke dieses Standes gemäß das Nützliche und das Schöne*) producirt werden, nicht, wie heutzutage in Gemäßheit des Geschmacks der Bourgeoisie, das Theure, weil es theuer ist und weil sich also in ihm, ob es auch noch so unnütz und unschön sei, der Reichthum des Besitzers zur Schau stellen läßt. Die durch diese veränderte Productionsrichtung entstehende Vermehrung des

---

*) Mit Recht hebt Huber (Concordia, p. 20) hervor, daß die Association der s. g. Pioniers in Rochdale einen öffentlichen Trinkbrunnen setzen ließ, der „Meilen weit in dem Gebiet der Dampfindustrie fast das einzige in die Augen fallende Kunstwerk ist.“

Auch ein neuer Kunstdurchbruch — wie wenig hier dieser Zusammenhang auch entwickelt werden kann — wird erst aus dieser Weltwende hervorgehen.

gesellschaftlichen Reichthums darf keineswegs als geringfügig angesehen werden.

Durch die nahe Verbindung des Staates mit der Production, welche durch die Productiv-Associationen hervorgebracht würde, wäre es endlich auch allein möglich, eine Masse von Unternehmungen ins Werk zu setzen, welche von den unermeßlichsten Folgen für die Wohlfahrt und den Reichthum des Volkes wären und heutzutag dennoch von Niemand unternommen werden können. Es ist an und für sich und selbst abgesehen von allen unsern bisherigen Erörterungen eine viel zu allgemeine und daher durchaus unwahre Behauptung, daß die freie Concurrenz ein Mittel ist, den Reichthum der Gesellschaft als solcher zu fördern; nur in sofern ist dies wahr, als der hervorzurufende neue Reichthum sich zugleich ganz oder zum Theil von den unternehmenden Privatindividuen in Beschlag nehmen und ausbeuten läßt. Nur unter dieser Bedingung hat ein Individuum und ein Capital unter der freien Concurrenz die Veranlassung oder auch nur die Möglichkeit, eine Vermehrung des gesellschaftlichen Reichthums herbeizuführen. Große Unternehmungen aber, und wenn sie die höchste Bereicherung der Nation zur Folge hätten, können, falls sie nicht zugleich dieser Bedingung entsprechen, d. h. also geeignet sind, ihren Ertrag ganz oder zum Theil auf längere oder kürzere Zeit in die Tasche eines Individuums auszuschütten, unter der freien Concurrenz schlechthin nicht vorgenommen werden. Um unsere Ansicht durch einige Beispiele klar zu machen: seit Jahren hat unser berühmter Physiologe Burmeister nachgewiesen, daß nichts leichter sein würde, als die unzähligen Büffelheerden, die in Texas und andern Staaten Central- und Süd-Amerikas bis dicht ans Meeresufer weiden, von den Eingebornen zum Vergnügen geschossen und dann, weil Niemand dort ihrer bedürftig ist, liegen gelassen werden, bis sie verfaulen, zur Ernährung der kartoffelernährten europäischen Arbeiterbevölkerung zu benutzen, indem sie erlegt und ihr Fleisch dort an Ort und Stelle in eine Gallert concentrirt würde, welche bei voller Bewahrung ihrer Nahrungsfähigkeit auf ein so geringes Volumen zusammengedrückt werden kann, daß der Transport der erstaunlichsten Massen einen gar nicht einmal nennenswerthen Kostenaufwand erforderte. Oder vor mehr als 100 Jahren hat der Weltumsegler Cook erklärt, daß, wer einen einzigen Brodbaum geflanzt habe, so viel und mehr für die Ernährung des Menschengeschlechts gethan habe, als ein europäischer Arbeiter, der sich sein ganzes Leben lang abquält. Der Nahrungsgehalt der Brodbaumfrüchte könnte auf den

Gesellschaftsinseln eben so gut durch Expeditionen in einen solchen concentrirten, einen minimen Raum einnehmenden Zustand versetzt werden. Beim Krimkriege hat man sich von der Möglichkeit socher Comprimirungen, die damals für die Armeen statt hatten, vollkommen überzeugt.*) Unser darbendes und hungerndes Volk, die schlesischen Weber, die sächsischen Erzgebirgsarbeiter, der rheinische Fabrikproletarier, die so oft kaum den ruinirenden Genuß der Kartoffel erschwingen können, hätten fast umsonst Brod und Fleisch!

Aber wie sollte das heute auch nur möglich sein? Welcher Capitalist sollte die großen Kostenvorschüsse zu solchen Expeditionen und Versuchen machen, zumal, wenn sie noch so glänzend gelängen, daran nicht das geringste „Geschäft" zu machen wäre, da dann sofort andere Capitalisten oder andere Capitalisten-Gesellschaften sich gleichfalls auf diesen Productionszweig werfen und dem ersten Unternehmer, der die Mühe, Gefahr und alle Ausführungsschwierigkeiten eines ersten Versuchs überwunden hat, durch die freie Concurrenz jeden Vortheil der Unternehmung fortnehmen würden, so daß er eben nur für den Nutzen seiner Nachfolger gearbeitet hätte? Capitalien geben sich zu solcher Rolle nicht her, und das, worauf nicht mindestens eine Zeit lang die ausschließende Hand des Individuums gelegt werden kann, bleibt daher, zumal wenn es mit größeren Kosten verknüpft ist, nothwendig ununternommen.

Die angeführten Beispiele sollen natürlich nur als Beispiele in Betracht kommen. Aber es giebt tausend andere Beispiele derselben Art. Das ganze Gebiet der Wissenschaft und ihrer Fortschritte wird erst dann wahrhaft befruchtend für die Nation in Betracht kommen, wenn durch die Productiv-Associationen der Staat in jene unmittelbare Beziehung zur Production gebracht ist.

Und — doch man kann manchmal auch die theoretischen Beweise zuweit treiben und gerade durch ihre zutreffende Schärfe die entgegenstehenden praktischen Schwierigkeiten, die hier ohnedies groß genug sind, noch vermehren!

---

*) Auf der Londoner Industrie-Ausstellung von 1862 waren Proben von solchem durch Dörrung concentrirten Fleisch aus Uruguay, das noch dazu sehr wohlschmeckend war, siehe Lothar Bucher's Bilder aus der Fremde. Th. II., p. 178 ff.

Schluß.

Ich habe positiv und ernsthaft gesprochen und ich müßte ein Mann von größerer Geschmacklosigkeit sein, als mir gegeben ist, wenn ich von neuem dazu übergehen wollte, noch die weiteren unzähligen Sinnlosigkeiten Ihrer Schrift zu beleuchten.

Und wozu auch?

Wir haben kennen gelernt, was Sie **sind** und was Sie **können**. Sie sind — verzeihen Sie mir das edle Bild, aber ich will das wirklich zutreffende nicht anwenden — Sie sind ausgeweidet wie ein Hirsch, und hier neben mir hält meine Dogge Ihre dampfenden Eingeweide im Munde!

Alles weitere Herumwühlen in Ihnen könnte also nur noch Ekel und Ueberdruß erwecken.

Nicht also mehr von **Ihrem** Unrecht will ich sprechen, sondern Ihnen nur noch **das Unrecht** abbitten, daß ich **Ihnen** gethan habe!

Dieses Unrecht wurzelte darin, daß ich Sie, wie ich Ihnen schon im Vorworte gesagt, keineswegs wirklich kannte und erst in Tarasp durch die Lectüre Ihres Katechismus kennen lernte.

Bis dahin täuschte ich mich in Ihnen gänzlich.

Ich wußte zwar, daß Sie kein Gelehrter und noch viel weniger, wofür Sie sich so gern ausgeben, ein Mann von wissenschaftlicher Bildung seien.

Aber ich hielt Sie doch für einen leidlich unterrichteten Menschen.

Ich wußte zwar, daß sie an den Arbeitern herumnergeln mit kleinbürgerlichen Vorschlägen, die zu nichts in der Welt führen können.

Aber ich glaubte, daß dies nur eine Folge Ihrer Beschränktheit sei; ich glaubte, daß mit dieser Beschränktheit ein gewisses warmes Wohlwollen für die arbeitenden Classen gepaart sei. Ich

wußte noch nicht — denn ich hatte ja Ihren Katechismus noch nicht gelesen! — daß Sie dieselben nur als ein Werkzeug der Bourgeoisie im Interesse der Bourgeoisie und des Capitals bearbeiten!

Daher die anständige Behandlung, die ich Ihnen noch in meinem „Antwortschreiben“ widerfahren ließ. Daher die warme Anerkennung, die ich dort noch für Ihren Willen aussprach, wenn ich auch die klägliche Ohnmacht Ihrer Vorschläge darlegte.

Und selbst als nach meinem „Antwortschreiben“ die ganze Meute Ihrer Blätter über mich herstürzte und hundert Kloaken Monate lang jeden Tag die unerhörtesten Lügen, Entstellungen und Gemeinheiten gegen mich anschwemmten, änderte ich diese meine Haltung gegen Sie noch keineswegs!

Ich glaubte in einem gewissen übertriebenen Gerechtigkeitsgefühl unterscheiden zu müssen zwischen der Partei und dem Führer.

Ich sah wohl, daß Sie anstandslos genug waren, Ihre Partei gewähren zu lassen und von jeder Ignoranz und von allen Lügen derselben den möglichsten Nutzen zu ziehen.

Aber ich hielt Sie nicht für so unwissend und für so unanständig, um sich selbst und direct dabei zu betheiligen. Ich glaubte, daß Sie dies noble Metier, durch Ignoranz und Lüge zu beweisen, Ihrer Partei überließen.

Ich kannte, wie gesagt, den „Katechismus“ noch nicht.

So war es der erste große Trumpf, mit welchem mich Ihre Partei todt machen wollte, ich wolle die „Louis Blanc'schen National-Werkstätten des Jahres 1848 aufwärmen.“ Aus allen Blättern Ihrer Partei hallte damals täglich dieser triumphirende Vorwurf gegen mich wieder! Ich ergriff die „Volkszeitung“, die vor Allem auf diesem Paradepferd ritt und nagelte sie durch einen Aufsatz vom 24. April 1863, den ich in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ erscheinen ließ, an den Pranger ihrer Unwissenheit.

Aber da ich in den Zeitungsberichten über Ihre Vorträge nicht gefunden hatte, daß Sie sich selbst dieser grandiosen Unwissenheit schuldig gemacht, so hielt ich es in jenem übertriebenem Gerechtigkeitsgefühl für Pflicht, dies zu constatiren.

In meiner Frankfurter Rede, als ich auf diesen Punkt zu sprechen komme, sage ich daher ausdrücklich*): „Herr Schulze hat das nicht gesagt; er sprach von den subventionirten Associationen,

---

*) Arbeiterlesebuch, p. 48.

die sich in Paris erst nach dem Untergang der Nationalwerkstätten gebildet haben &c."

Ich finde jetzt im Gegentheil in Ihrem Katechismus, daß Sie das allerdings gesagt haben. Sie sagen da gegen mich p. 82: „Wir erinnern namentlich an die Vorschläge von Louis Blanc und die Nationalwerkstätten von 1848 in Frankreich. Darnach soll der Staat, um die verderbliche Concurrenz und die schädliche Uebermacht des Privatcapitals zu beseitigen, allmälig alle gewerblichen Unternehmungen an sich ziehen und für öffentliche Rechnung betreiben &c. &c.

Sie haben sich also derselben Unwissenheit schuldig gemacht, wie der Herr Bernstein, der Redacteur der Volkszeitung. Aber Ihre Sache steht noch viel schlimmer.

Herr Bernstein konnte sich doch wenigstens mit seiner tiefen und ihm als Zeitungsredacteur berufsmäßigen Unwissenheit entschuldigen.

Aber zur Zeit, als Sie Ihren Katechismus drucken ließen, da war jener Aufsatz von mir, der das wahre Bewandtniß enthüllt, das es mit jenen Arbeiterwerkstätten hatte, schon lange erschienen. Denn er trägt das Datum vom 24. April 1863 und Ihre Vorrede trägt das Datum „Berlin im Mai 1863."

Sie mußten also jenen Aufsatz bereits kennen.

Man urtheile, welche Stirn von Erz — oder vielmehr, denn das Bild ist zu edel, welche kleinbürgerliche und verlogene, blos auf den „Geschäftsgewinn" sehende Seele dazu gehört, nachdem jener Aufsatz bereits erschienen war, jene Behauptung noch zu wiederholen!

Dies meine erste Abbitte! Nun zu meiner zweiten!

In meinem „Antwortschreiben" hatte ich das „eherne Arbeitslohngesetz" entwickelt und daselbst gesagt (p. 16): „Es giebt, wie ich Ihnen bereits bemerkt, in der liberalen Schule selbst nicht einen namhaften Nationalökonomen, der dasselbe leugnete. Adam Smith wie Say, Ricardo wie Malthus, Bastiat wie John Stuart Mill sind einstimmig darin, es anzuerkennen. Es herrscht darin eine Uebereinstimmung aller Männer der Wissenschaft."

Ein namenloser Schrei der Wuth drang aus den Eingeweiden der Bourgeoisie hervor, daß ich diese Mysterien der Ceres dem Volke verrathen hatte!

Jetzt galt es frech zu leugnen!

Herr Max Wirth war es vor allen, welcher Ordre von seinen Brodherrn hierzu bekam. Er sprang vor, und in Artikeln, welche

von der „Rheinischen Zeitung“ in Düsseldorf bis zur „Berliner Reform“ und zur „Süddeutschen Zeitung“ in Frankfurt und ebenso durch Würtemberg, Baiern und Baden wiederhallten, erklärte er unter den köstlichsten Windungen und Verdrehungen, indem er den Arbeitslohn durch das Verhältniß der „Industrieblüthe zu dem Nationalcapital“ bestimmen ließ, jenes Gesetz für ein „faules Ricardo'sches Gesetz.“

Dahin war es beiläufig mit den Lohnschreibern der Bourgeois-Oekonomie, in der Epigonenzeit, in der Bastiat-Periode gekommen, daß sie in dieser verächtlichen Weise den größten Meister der Bourgeois-Oekonomie, Ricardo, behandelten, weil er durch die Offenheit, mit der er seine wissenschaftlichen Resultate ausspricht, ihnen unbequem geworden war.

Nichts gleicht der Verwunderung, die ich empfand, jenes von allen Autoritäten der liberalen Oekonomie einstimmig anerkannte Gesetz jetzt plötzlich ebenso einstimmig geleugnet zu sehen!

Ich hatte gerade deshalb in meinem „Antwortschreiben“ an diesen Punkt meine ganze Entwicklung angesetzt, weil es mir ganz absolut unmöglich geschienen hatte, gerade diesen Einen Punkt, über welchen, wie über keinen andern, die seltenste Einstimmigkeit in der Wissenschaft der liberalen Oekonomie herrscht, in Abrede zu stellen.

Ich hatte die Verlogenheit und besonders die unvergleichliche Schamlosigkeit der Bourgeoisie noch weit unterschätzt.

In meiner Frankfurter Rede übte ich Gerechtigkeit.

Ich wies zuvörderst nach (Arbeiterlesebuch p. 5 und 6), daß jene mir von Herrn Max Wirth und seinen Collegen entgegengestellte Behauptung, es regulire sich der Arbeitslohn durch das Verhältniß der „Industrieblüthe zum National-Capital“, resp. der Nachfrage zum Angebot, genau dasselbe besage, was das von mir entwickelte Gesetz, nur in heuchlerische, täuschende, dem Arbeiter nicht verständliche Phrasen versteckt — und selbst Herr Max Wirth hat seitdem auf diesen Nachweis nichts mehr antworten können.

Ich wies ferner daselbst (Arbeiterlesebuch, p. 7—18) durch eine Reihe von Citaten nach, daß sämmtliche Autoritäten, ja nicht nur die Autoritäten, sondern sogar Herr Max Wirth dieses Gesetz immer unverhüllt anerkannt hatten.

Indem ich Gerechtigkeit gegen Herrn Wirth und seine Collegen übte, glaubte ich wieder, selbst übertrieben gerecht sein zu müssen!

Ich hatte nicht in den Zeitungsberichten über Ihre Vorträge

gelesen, daß Sie selbst die Kühnheit gehabt, diesem Gesetze zu widersprechen. Ich hatte noch die Ansicht von Ihnen, daß Sie es vorziehen würden, eine so schmutzige Aufgabe Ihren Helfershelfern zu überlassen.

Ich hielt es daher für Pflicht, dies zu constatiren.

Diesem Gesetze zu widersprechen — sagte ich in meiner Frankfurter Rede (Arbeiterlesebuch, p. 32) — dazu hatte Herr Schulze-Delitzsch die nöthige Dosis von Unwahrheit nicht; das hat er nicht gethan. Dies war ein Regal des Herrn Max Wirth &c. &c.

Ich war wieder sehr im Irrthum, Herr Schulze, wie mich Ihr Katechismus belehrt. Sie widersprechen in demselben jenem Gesetze auf das Bestimmteste und zwar in sehr drastischer Form!

Ehe ich die Worte, in die Sie diesen Widerspruch fassen, betrachte, zuvor noch eine Bemerkung.

Es handelt sich nicht mehr darum, die Wahrheit dieses Gesetzes gegen Sie zu beweisen. Das habe ich in meinem „Arbeiterlesebuch" und überdies oben (p. 150 ff.) nochmals im systematischen Zusammenhange und auf systematische Weise gethan.

Hier will ich Ihnen nur einen andern Beweis führen, den nämlich, daß Sie selbst die Wahrheit dieses Gesetzes, das Sie leugnen, kennen.

Dieser Beweis liegt versteckt in einem Satze Ihres Katechismus (p. 37) enthalten. „Hieraus folgt — sagen Sie daselbst — das durch die Vermehrung des Wachsthums der Capitalien die vermehrte Beschäftigung und bessere Löhnung der Arbeiter bedingt wird, und daß, wenn nicht etwa die Vermehrung der Arbeiter in noch größerer Progression stattfindet, als die des Capitals, Lohn und Beschäftigung dadurch steigen.

So? „Wenn nicht!" Wenn nicht die Arbeiterzahl in noch größerer Progression sich vermehrt, so steigt der Lohn. Wenn aber die Arbeiterzahl sich in noch größerer Progression vermehrt, so steigt der Arbeitslohn nicht, resp. fällt wieder, wenn er vorübergehend gestiegen ist.

Das ganze Interesse concentrirt sich somit darauf, zu wissen, ob nicht jenes „wenn nicht" eintritt, d. h. ob nicht die Arbeiterzahl bei steigendem Capital und steigendem Lohne in der That in noch höherem Grade steigt, so daß der Arbeitslohn wieder eben so tief und noch tiefer sinken muß.

Als mein „Antwortschreiben" erschienen war, veranlaßte man

den Professor Rau in Heidelberg, meinem Arbeitslohngesetz entgegenzutreten. Man fühlte, daß es doch mit den Herren Schulze, Faucher, Wirth, Michaelis nicht hinreiche; man wollte irgend eine professorale Fach-Autorität mir entgegenzusetzen haben.

Herr Professor Rau entschloß sich wirklich dazu, durch eine Erklärung in der „Süddeutschen" und „Vossischen Zeitung", mir scheinbar zu widersprechen. Er that es genau mit demselben „wenn nicht!" Mein Arbeitslohngesetz sei nicht wahr, wenn nicht „eine zu starke Volksvermehrung" eintrete.

Tritt diese nun aber ein oder nicht?

Ich habe Herrn Professor Rau darauf durch eine Replik in der „Vossischen Zeitung" vom 10. Mai 1863 geantwortet.

In derselben zeigte ich dem Herrn Professor aus seinen eigenen Werken, daß und warum allerdings jene Vermehrung der Arbeiterzahl dann eintritt und daß gerade jenes „wenn nicht" beweist, wie genau er selbst die Wahrheit des von ihm scheinbar, durch täuschende Redewendungen, bekämpften Gesetzes kannte. Ich zeigte ihm zugleich, wie wenig „ehrlich und ehrenwerth" eine solche Täuschung des Volkes durch Redewendungen sei und wie er über seine Erklärung „erröthen" müsse.

Herr Professor Rau hat nicht versucht, auch nur mit einer Sylbe, und trotz der Schwere dieser Vorwürfe, die ihm Antwort unerläßlich machte, wenn Antwort möglich war, zu entgegnen.

Er zog sich mit der erhaltenen Lection ruhig aus dem Kampfe zurück!

Herr Professor Rau hatte wenigstens noch ein Gewissen, auf das man schlagen, das man treffen konnte.

Wohin schlägt man bei Ihnen?

Durch den Aufsatz gegen Professor Rau, ist zugleich Ihnen nachgewiesen, daß Sie durch jenes „wenn nicht" in dem angeführten Satze verrathen, wie vollkommen bekannt Ihnen dies Gesetz war. Jeder, welcher behauptet, daß der Arbeitslohn dauernd durch Capitalvermehrung stiege, wenn nicht die Arbeitervermehrung eine noch stärkere sei, weiß — und zeigt, daß er weiß — daß er nicht dauernd steigen kann, sondern, je nach den Fällen entweder gar nicht steigt oder bald mindestens eben so tief wie früher (wenn nicht tiefer, wie manchmal eintritt) wieder fällt, weil die Capitalvermehrung eine noch größere Arbeitervermehrung hervorruft.

Er weiß dies, denn an denselben Orten behandeln die Oekonomen die eine und die andere dieser Fragen, und jenes „wenn nicht" weist gerade darauf hin, daß er sie beide kennt.

Nachdem wir uns nun im Voraus überzeugt, daß Sie selbst die Wahrheit des Gesetzes **kennen**, welches Sie mit einer solchen Gewissenlosigkeit ohne Gleichen den Arbeitern **ableugnen**, wollen wir noch die bestimmte Form betrachten, in der Sie diesen Widerspruch auftreten lassen.

Sie sagen, mein „Antwortschreiben" betrachtend, in Ihrem „Katechismus" p. 150: „Hiernach soll unter den heutigen Verhältnissen mit Nothwendigkeit „„der durchschnittliche Arbeitslohn immer auf den nothwendigen Lebensunterhalt reducirt bleiben, der in einem Volke gewohnheitsmäßig zur Fristung der Existenz und zur Fortpflanzung erforderlich ist."" Das **völlig Unwahre** dieses Satzes fühlen Sie selbst als Leute, die mitten in diesen Verhältnissen darin stehen, sobald Sie sich in den eigenen Reihen umblicken, und es gehört **die ganze Dreistigkeit, das ganze Halbwissen des Herrn Lassalle** dazu, Ihnen etwas Derartiges **vorzureden** und dabei zu behaupten, alle Autoritäten der national-ökonomischen Wissenschaft ständen auf seiner Seite"*). —

---

*) Was die „Autoritäten" betrifft, so habe ich außer Ricardo (siehe oben p. 77, Anm.) in meinem Arbeiterlesebuch aufgeführt die Stellen aus Adam Smith, J. B. Say, John Stuart Mill, Professor Roscher, Professor Rau, Professor Zachariae, welche alle **wörtlich** dasselbe sagen. Eine andere Reihe (Tooke, Malthus, Sismondi rc.) wieder in meinen „Indirecten Steuern" und die Anzahl könnte sehr bequem verdoppelt und verdreifacht werden. Aber **Eine** „Fälschung" habe ich doch begangen nach Herrn Max Wirth! Ich habe in der früher citirten Stelle meines Antwortschreibens, wo ich von der Einstimmigkeit spreche, mit welcher dieses Lohngesetz von den Oekonomen anerkannt sei, auch **Bastiat** als einen solchen erwähnt, der es anerkenne. Und muß Herr Max Wirth auch zugeben, daß alle andern Autoritäten es gethan haben, so hat es doch Bastiat, der große Bastiat, Gold-Bastiat, niemals gethan!

Bastiat ist niemals so frech und dumm gewesen, solche Dinge auszuschwatzen! meint Herr Wirth. In einem Artikel seines „Arbeitgebers" beschuldigte mich daher Herr Wirth der Fälschung. Ich bezöge mich mit einer Unverschämtheit ohne Gleichen auf Bastiat, um „auch einen **so großen Namen wie den Bastiat's**" auf meine Seite zu setzen. — Ich habe diesen „großen Bastiat" in diesem Werke so hinreichend in sein Nichts aufgelöst, daß es für mich natürlich nichts gleichgültigeres geben kann, als Bastiat's Einräumungen oder Ableugnungen.

Aber gleichwohl, Herr Schulze, hier haben Sie die Stelle Bastiat's, welche ich im Auge hatte, als ich behauptete, daß selbst Bastiat, dieser **verlogenste** ökonomische Schriftsteller **vor Ihnen**, jenes Gesetz nicht leugne, Bastiat, indem er resümirt (harm. écon. p. 362) was man gegen die freie Concurrenz vorbringe, **erwähnt und beurtheilt** jenes Arbeitslohngesetz

Da Sie selbst die Rede auf „das ganze Halbwissen“ bringen, durch welches ich mich nach Ihnen characterisire, Herr Schulze, und da Sie mich nun einmal hierauf einzugehen

---

mit folgenden Worten: „Il en resulte que le salaire *tend à se mettre au niveau de ce qui est rigoureusement nécessaire pour vivre* et dans cet état de choses, l'intervention du moindre surcroît de concurrence, entre les travailleurs, est une véritable calamité, car il ne s'agit pas pour eux d'un bien-être diminué, mais de la vie rendue impossible. — Certes, *il y a beaucoup de vrai*, beaucop *trop de vrai en fait dans cette allégation.* Nier les souffrances et l'abaissement de cette classe d'hommes, qui accomplit la partie materielle dans l'oeuvre de la production, ce serait fermer les yeux à la lumière. A vrai dire, c'est à cette situation déplorable d'un grand nombre de nos frères, que se rapporte ce qu'on a nommé avec raison *le problème social.*“ „Es folgt hieraus, daß der Arbeitslohn die Tendenz hat, sich auf das Niveau dessen zu stellen, was unerläßlich nöthig zum Leben ist, und in dieser Lage der Dinge ist das Eintreten des geringsten Zuwachses von Concurrenz unter den Arbeitern eine wahrhafte Calamität, denn es handelt sich für sie nicht um ein verringertes Wohlbefinden, sondern um ein unmöglich gemachtes Leben. Gewiß thatsächlich ist viel Wahres, viel zu viel Wahres in dieser Anführung enthalten. Die Leiden und die Erniedrigung jener Classe von Menschen leugnen, welche den materiellen Theil im Productionswerk vollbringt, das würde heißen: die Augen vor dem Sonnenlicht schließen. Um die Wahrheit zu sagen, es ist diese beklagenswerthe Situation einer großen Anzahl unserer Brüder, auf welche sich das bezieht, was man mit Recht das sociale Problem genannt hat.“

So Bastiat! Und er fährt bald darauf fort: „Und da hierin besonders das sociale Problem seinen Sitz hat, so wird der Leser begreifen, daß ich es hier nicht in Angriff nehmen kann.

„Möge es Gott gefallen, daß die Lösung aus dem ganzen Buche hervorgehe, aber sicherlich kann sie nicht aus einem Kapitel hervorgehen.“

Es hat indeß Gott nicht gefallen, daß die Lösung dieses socialen Problems aus dem Bastiat'schen Buche hervorgehe, denn sie geht aus dem ganzen Buche genau eben so wenig hervor, wie aus jenem Kapitel, und jene Worte Bastiat's sind nur eine Weise wie eine andere, sich an der Lösung des ihm unlösbaren Problems vorbeizudrücken. — Aber man vergleiche nun, was Bastiat über jenes Arbeitslohngesetz sagt, und was Herr Schulze, und man wird sehen, wie weit der Schüler noch den Meister übertrifft. Thatsächlich nur viel zu wahr, nennt es Herr Bastiat und meint, es hieße die Augen vor dem Sonnenlicht schließen, wenn man jene traurige Lage der Arbeiter leugnen wolle.

„Völlig unwahr,“ nur auf meinem „ganzen Halbwissen und meiner ganzen Dreistigkeit im Vorreden“ beruhend, nennt es Herr Schulze — und treu haben dies seine Helfershelfer, die Herren Bernstein, Wirth, Michaelis, Faucher und hundert andere in allen Tonarten wiederholt — und um diese Unwahrheit darzuthun, wagt er, die Arbeiter aufzufordern, „sich in den eigenen Reihen umzublicken!“

Man sieht sogar, von der Verlogenheit Bastiat's ist noch ein immenser Schritt bis zu der Verworfenheit des Herrn Schulze und seiner Spießgesellen, welche Deutschland entehrt!

zwingen, — nun, so brauche ich mich meines Fleißes nicht zu schämen! Ich habe große Werke des menschlichen Fleißes und des menschlichen Wissens aufgeführt und kann mich dafür auf das Zeugniß von Humboldt, Boeckh, Savigny und vieler Aehnlichen berufen!

Aber, sagten Sie sich, davon kann ja in die Arbeiterkreise nichts gedrungen sein! Zudem standen Sie ja da auf hundert Zeitungen gestützt, auf Zeitungen, die viel zu stupide waren, um den Unterschied zwischen mir und Ihnen zu kennen, viel zu verlogen, um sich irgend darum zu kümmern, wenn sie ihn kannten!

Was speciell mein „ganzes Halbwissen" im ökonomischen Fache betrifft, so hatte ich damals gerade meine „Indirecten Steuern" veröffentlicht, eine Schrift, welche ich schrieb, wie die gegenwärtige, mitten in der Agitation, unter Reden, Zeitungserklärungen und Criminalprocessen, ohne jede theoretische Muße, zum bloßen Zwecke einer Vertheidigung, und in welcher ich gleichwohl spielend als bloße Probe meiner ökonomischen Collectaneen, die innigste Kenntniß ganzer Reihen und Reihen von ökonomischen Werken an den Tag legte, von denen Sie nicht einmal die Büchertitel, ja nicht einmal die Namen der Verfasser jemals gehört hatten!

Was that das Alles? Sie hatten ja hundert Zeitungen, entschlossen, Sie zu schützen, entschlossen täglich Alles zu wiederholen, was sie sagten, entschlossen, alles Andere todtzuschweigen, entschlossen, alle Schaam bis in's Beispiellose zu verleugnen! Ich hatte ja keine „Zeitung", ich stand ja allein, und so zweifelten denn Sie und Ihre Caprüle damals nicht — so wenig kannten Sie die Kraft eines Mannes — daß es Ihnen gelingen würde, mich todt zu machen!

So beschlossen Sie denn also als sicherstes Mittel zu dieser Vernichtung ganz ruhig vor den Arbeitern gegen mich die süperbe Attitüde eines Mannes der Wissenschaft anzunehmen, der auf einen ignoranten Halbwisser herabblickt!!*)

Verhüte der Himmel, daß es einem Gegner wie Sie gegeben sein sollte, meinen Stolz zu reizen!

*) Ich will doch hier für die Zeit, wo die „Volkszeitung" lange in allen ihren Exemplaren den Zweck erfüllt haben wird, zu dem sie bestimmt ist, eine Stelle dieses Schandblatts verewigen, aus welcher die Nachwelt mit Staunen ersehen mag, wie weit unsere Journalisten von heute ihre cynische Schaamlosigkeit zu treiben wagten. In der ersten Nummer ihres 13 Leitartikeln bestehenden Bandwurmes, mit welchem mich die

Ich will daher sehr mäßig sein, Herr Schulze! Aber auch mit vollster Mäßigung kann ich Ihnen noch das Eine sagen: Fragen Sie über mich Freund wie Feind. Und wenn es nur solche Feinde sind, die selbst etwas gelernt haben, so wird Ihnen Feind wie Freund einstimmig von mir bestätigen: Ich schreibe jede Zeile, die ich schreibe, **bewaffnet mit der ganzen Bildung meines Jahrhunderts!**

Und ein Mann, um mit Schelling zu reden, von der Bildung eines **Barbiers** wagt mir „**Halbwissen und Dreistigkeit** vorzuwerfen!

„Volkszeitung" umwickelte, sagt sie (Nr. 94 vom 23. April 1863) **wörtlich** von mir, wie folgt: „Wie alle Affront (?) liebenden halbreifen Geister, hat Herr Lassalle glücklicherweise die Marotte, vor einem Publikum gelehrt erscheinen zu wollen, dem die Gelehrsamkeit fremd ist, und er mischt so große Portionen von Halbwissen **in** seine, auf das Volk berechneten Arbeiten, daß er diesem unverständlich bleibt und seiner Gefährlichkeit gründlich Abbruch thut."

Nachwort.

Eine melancholische Meditation.

Das also ist der „König im socialen Reiche", wie ihn die Herren Georg Jung, Heinrich Bürgers und Hellwitz in Köln in festlicher Rede apostrophirt haben! Das ist der anerkannte Chef und Führer der Fortschrittspartei! Das ist der „große Mann" unserer sämmtlichen liberalen Zeitungen aller Schattirungen, von der „Volkszeitung" bis zur „Rheinischen Zeitung" und zur „Berliner Reform"!

Kurz, das ist die verkörperte, fleischgewordene Intelligenz unseres Bürgerthums!

Wenn mein Zweck nur der gewesen wäre, Sie zu stürzen, Herr Schulze, — wie guter Dinge könnte ich sein und wie wenig hätte ich Grund zu melancholischer Stimmung!

Denn in dem Augenblick, wo ich dies Werk in die Presse gebe, können Sie Sich für todt betrachten, und in dem Augenblick, wo es einige tausend Leser gefunden hat, auch für begraben!

Dafür bürgt mir, so sehr es auch ein Lebensinteresse Ihrer Partei ist, Sie zu schützen, schon die Eitelkeit der Menschen. Es wird wieder gehen, wie nach dem Erscheinen meines „Julian", wo auch der Chef-Redacteur der National-Zeitung Herr Dr. Zabel, Jedem, der es hören wollte, sagte: „Ich habe es immer gesagt, ich habe es immer gesagt", während er vielmehr in seinem Blatte die überschwenglichsten Lobhudeleien auf Julian aus der Feder des Herrn Titus Ulrich gebracht hatte!

Es wird wieder eben so gehen, sage ich. Bei der beispiellosen Unwissenheit und Gedankenunfähigkeit, die ich Ihnen nachgewiesen habe, wird Keiner so „ungebildet" und so „unfähig" erscheinen wollen, Ihnen nicht überlegen zu sein und auf demselben Geistesniveau mit Ihnen zu stehen. Man wird allmählig

kühl gegen Sie werden, bis man dabei anlangt, es „immer gesagt zu haben!“ Man wird an der Sache noch festhalten, aber zuerst unter vier Augen, dann im Freundeskreis, dann immer lauter zugeben, daß Sie allerdings ein „sehr unfähiger“ Repräsentant derselben, ein wahres enfant terrible seien. Zuletzt werden Sie die compromittirende Person werden, die keiner mehr will, und durch deren Berührung Jeder sich selbst lächerlich zu machen scheut!

Das Alles wird in kurzer Zeit eintreten und so wären Sie denn so gut wie todt und begraben!

Aber was ist damit gewonnen?

Unsere guten Tiefenbacher Gevatter Schneider und Handschuhmacher werden wieder einen andern Gimpel zum „König“ salben!

Man kann hier mit einer leisen Veränderung der Goethe'schen Verse sagen:

„Den Gimpel sind sie los —
Die Gimpel sind geblieben!“

In der That, Herr Schulze ist leider nicht eine Person, er ist ein Typus; er ist der Ausdruck unseres Bürgerthums!

Als neulich in der Kammer Herr von Blankenburg die Quitzow's der Vergangenheit den „Schulze's und Müller's“ der Gegenwart entgegenstellte, da konnte Herr Schulze unter dem rauschenden Beifall der Fortschrittspartei erklären, daß er in seinem Namen „wohl nicht ohne Rücksicht auf seine Person“ das ganze Bürgerthum symbolisirt sehe!

Diese Worte des Herren Schulze, sie waren, was die jubelnde Kammer nicht begriff, die tödlichste Verurtheilung des Bürgerthums, die jemals ausgesprochen wurde! — aber wahr sind diese Worte durchaus!

Ueberall, überall derselbe Klassenausdruck, wohin wir auch schauen!

In der Literatur heißen sie Julian, in der Kammer Fortschrittspartei, in der Presse Zabel und Bernstein, in der Oekonomie Schulze!

Daher, daher ihre großen Erfolge in den praktischen und politischen Kämpfen!

Wie er sich wundert, dieser kleingeistige Pöbel, daß sich die Monarchie und die alte, des Herrschens gewohnte Aristokratie nicht vor ihm beugen will! Das müßte freilich sonderbar zugehen!

Und wie er sich wieder nach der andern Seite hin wundert, daß sich der Abgrund gar nicht aufthun will um seinetwillen, um zu verschlingen, was ihm entgegensteht! Wie er betroffen auf die

französischen National-Versammlungen am Ende des vorigen Jahrhunderts schaut und gar nicht zu fassen vermag, daß ihm nicht möglich sein sollte, was diesen möglich war!

Aber so begreifen Sie doch, meine Herren! Die französischen National-Versammlungen des vorigen Jahrhunderts vereinigten in sich alles Genie und allen Geist Frankreichs, es gab damals in Frankreich nicht einen einzigen Gedanken, welcher über die von diesen Versammlungen erstrebten Ziele hinausgegangen wäre! Nicht Ein Gedanke ist nachweisbar in der gesammten Literatur und Philosophie jener Periode, welcher nicht den Puls dieser Versammlungen bewegt, den Gegenstand ihrer Verwirklichungsarbeit gebildet hätte! Sie also standen auf der höchsten theoretischen Höhe ihrer Zeit, auf dem Bildungsgipfel derselben!

So waren sie der lebendig gewordene Geist ihrer Zeit und ihres Landes, und daher die Macht, mit welcher sie über dasselbe verfügten, die hinreißende Begeisterung, mit welcher sie dasselbe erfüllten!

Sie aber, meine Herren, setzen, wie ich Ihnen bereits früher bemerkt, Ihre Ehre gerade dahinein, nicht auf der theoretischen Höhe zu stehen; Sie setzen das „Praktische“ gerade dahinein, nichts zu wollen und zu erstreben, was nicht dem Gedankenniveau des letzten Spießbürgers im Lande entspräche! Die geistige Niederung ist das Niveau, welches Sie, geborene Sumpfbewohner, vermöge elementarischer Lebensnothwendigkeit grundsätzlich nicht überschreiten!

Während der Gedankenproceß unseres Jahrhunderts im unaufhaltsamen Dahinrauschen begriffen, in politischer, nationaler und socialer Hinsicht eine Höhe erreicht hat, von welcher aus die ganze preußische Verfassung, das legitime Herzogthum des Augustenburgers und die Integrität der Bundesverfassung als Petrefacte einer längst überwundenen Bildungsperiode erscheinen, knabbern Sie an Fragen herum, die vor 50 oder 40 Jahren ein untergeordnetes Interesse hätten bieten können, und Sie lösen dieselben mit Mitteln, die nicht einmal zur Zeit des Ständethums als eine That der „Lieben und Getreuen“ hätten erscheinen können!

Aber so bedenken Sie doch, erleuchtete Staatsmänner, daß Sie sich dadurch selbst zu den „todten Hunden“ machen, von denen Schelling in meiner Einleitung spricht!

So bedenken Sie doch: um das Land hinter sich zu haben, muß man ihm um Haupteslänge voraus sein!

Unmöglich, diese Sätze in das Begriffsvermögen des heutigen Bürgerthums zu zwängen!

Ein instinctiver Haß gegen die „Idee" hat sich seiner bemächtigt, und während praktisch blos das ist, was in seinen Lungen die Lebensluft der Theorie kreisen hat, hält es grundsätzlich für praktisch blos das, was theoretisch längst todt und verfault ist.

Und diese absolute geistige Versimpelung des Bürgerthums — in dem Lande Lessing's und Kant's, Schiller's, und Göthe's, Fichte's Schelling's und Hegels!

Sind diese geistigen Heroen wirklich nur wie ein Zug von Kranichen über unsern Häuptern dahin gerauscht? Ist von der immensen geistigen Arbeit, von der innerlichen Weltwende, die sie vollbracht, nichts, nichts, gar nichts auf die Nation gekommen und besteht der deutsche Geist wirklich nur in einer Reihe einsamer Individuen, welche, jeder das Erbtheil seiner Vorgänger treu übernehmend, ihre einsame und für die Nation fruchtlose Arbeit in bitterer Verachtung ihrer Mitwelt fortsetzen?

Welcher Fluch hat das Bürgerthum enterbt, daß von all' den gewaltigen Culturarbeiten, die in seiner Mitte geschahen, daß aus dieser ganzen Atmosphäre von Bildung kein einziger Tropfen befruchtenden Thaues in sein immer mehr vertrocknendes Gehirn gefallen?

Ach, es ist ein altes Gesetz der Geschichte! Klassen gehen unter durch dasselbe, was sie zur Herrschaft gebracht hat. Es ist die Entwicklung der Theilung der Arbeit, welche die europäische Bourgeoisie zur Herrschaft gebracht hat, und es ist hundert Jahre her, daß der Schotte Ferguson in zwei Zeilen den Grund angiebt, welcher aus derselben Theilung der Arbeit den Untergang der europäischen Bourgeoisie bewirken mußte, den geistigen Untergang, welcher die Ursache ihres politischen und der Vorläufer ihres socialen Unterganges. „And thinking itself, in this age of separation, may become a peculiar craft." *) „Und das Denken selbst in diesem Zeitalter der Theilung der Arbeit, mag zu einem besonderen Handwerk werden!"

Und es ist zu einem besonderen Handwerk geworden, das Denken des Bürgerthums, und in die elendesten Hände ist dieses Handwerk gefallen — in die unserer „Zeitungen!"

Nicht über die Zeitungen selbst — ich habe sie anderwärts

*) Ad. Ferguson, an essay on the History of Civil Society pag. 278."

hinreichend geschildert *) — nur über das Verhalten des Publikums zu ihnen will ich hier reden.

Göthe sagt:

„Das Zeitungs-Geschwister,
Wie mag sich's gestalten,
Als um die Philister
Zum Narren zu halten!

Aber nicht der Koran und die Bibel wurden in ihrer Zeit gläubiger nachgebetet, als heute die Zeitungen! Das nationale Denken, so weit es sich im Bürgerthum darstellt, wird heutzutage von den „Zeitungen" fabricirt!

Wer heut eine Zeitung liest, der braucht nicht mehr zu denken, nicht mehr zu lernen, nicht mehr zu untersuchen. Er ist mit Allem fertig und steht „über" Allem. Mit einer, da sie bis in's kleinste Detail hinabsteigt, fast erschreckenden Sehergabe hat Fichte**) vor sechszig Jahren den „reinen Leser" geschildert, der nie mehr ein Buch, sondern immer nur in den Journalen über die Bücher lese und in dieser narkotisirenden Lectüre Wille, Vernunft, Denken und jede Spannkraft des Verstandes verliert. Was er aber auch verliert, er gewinnt dafür die höchste Selbstzufriedenheit und Sicherheit des „Meinens!"

Damals lag das Alles erst im Keime und erstreckte sich nur auf literarische Fragen.

Heut steht es in vollster Blüthe und wendet sich an auf alle politischen und socialen Fragen, die alles Wohl und Wehe der Nation bestimmen!

Wie sehr es in Blüthe steht, davon hatte ich im letzten Spätsommer Gelegenheit mich zu überzeugen.

Ich durchreiste damals einen großen Theil Deutschlands.

Wohin ich kam, überall fiel sofort von selbst das Gespräch auf die große Tagesfrage, auf das, was man den Kampf zwischen mir und dem Herrn Schulze nannte: Von allen Seiten flogen die Meinungen und Urtheile! Wohlwollend, mißwollend, heftig, leidenschaftlich, billigend, tadelnd, — aber überall wurde „gemeint", und zwar mit der höchsten Sicherheit gemeint!

Und dann entspann sich stets folgendes stereotype Frage- und Antwort-Spiel zwischen mir und den Meinenden:

„Haben Sie jene meine Schriften gelesen, über welche Sie urtheilen?" „Nein; das nicht." „Aber Sie haben doch wenigstens

*) Siehe meine Rede: „Die Feste, die Presse und der Frankfurter Abgeordnetentag."

**) Ges. Werke, Bd. VII, pag. 78—91.

die Schrift des Herrn Schulze gelesen?" „Noch viel weniger." „Und worauf gründen Sie dann die Urtheile, welche Sie mit solcher Sicherheit darüber fällen?" „Nun aber die Zeitungen — —!"

Ja wohl, die Zeitungen! Sie sind das functionirende Gehirn unseres Bürgerthums geworden!

Der „Bürger" denkt nicht, selbst wenn und wo er die erforderliche Fähigkeit dazu weit besser hätte, als diejenigen, von denen er das fertige Gedankenfabrikat bezieht. Selbstdenken ist unbequem, setzt Bücherlesen, Mühe, Lernen und eigenes Untersuchen voraus. Es ist so süß, so bequem, seine Gedanken fix und fertig aus der Fabrik zu beziehen!

Noch weniger wendet er sich an die Engroshändler des Gedankens, auf welche Deutschland stolz ist, an seine großen Denker und Philosophen.

Dazu fehlt ihm in noch weit höherem Grade Geschmack, Zeit und nöthige Vorbildung.

Sondern wie diejenigen, denen die Mittel fehlen, ihre Lebensbedürfnisse im Voraus und im Großen bei dem Engrossisten zu entnehmen, sie schlecht und verfälscht beim kleinen Krämer beziehen müssen, so wird von ihm das Gedankenfabrikat täglich fix und fertig aus den Händen der elendesten Handlanger, aus den Händen der liberalen Zeitungsschreiber bezogen!

So ist es denn gekommen, daß die Großen und Guten unserer Nation, unsere Denker und Dichter, wie Kraniche über den Häuptern dieses Bürgerthums dahin geflogen sind und nichts von ihnen auf diese Masse gekommen ist, als der leere Schall eines Namens!

Der Bürger feiert unsern Denkern Feste — weil er niemals ihre Werke gelesen! Er würde sie verbrennen, wenn er sie gelesen hätte. Denn diese Schriften sind von der herbsten Verachtung gegen dieses Bürgerthum gefüllt!

Er schwärmt für unsere Dichter, weil er einige Verse von Ihnen citiren kann oder dies und jenes Stück von ihnen gesehen und gelesen, aber sich niemals in ihre Weltanschauung hineingedacht hat!

Dies ist die geistige Physiognomie dieses Bürgerthums, dessen ökonomische und sittliche Physiognomie ich in dem vierten Capitel enthüllt habe, und ich habe hier wie dort gezeigt, wie die erste aus der zweiten entsprungen!

Aber der Zeitungscultus kann als solcher nicht offen eingestanden werden. Es wäre zu schmählich, wenn eine Nation offen eingestände, in ihrem Denken und Glauben von einer Handvoll

verkommener Literaten abhängig zu sein, die zu jeder bürgerlichen Handtierung zu schlecht, unfähig zu jeder selbstständigen Gedankenleistung, nur noch — so sehr schlagen die Gegensätze in einander um! — gut genug sind, den Gedankenprozeß der Nation in anonymer Zeugung zu bestimmen!

Der Zeitungscultus bedarf daher, wie jeder Cultus, seiner mystischen Göttin!

Diese mystische Göttin ist die — „öffentliche Meinung."

Wer ist sie, diese „öffentliche Meinung", vor deren Altar das Bürgerthum tanzt, wie David vor der Bundeslade und von uns Allen verlangt, daß wir mittanzen müssen?

Von allen unsern Denkern hat sie Hegel am gerechtesten und noch am mildesten beurtheilt. „Die öffentliche Meinung — sagt er *) — verdient daher eben so geachtet als verachtet zu werden, dieses nach ihrem konkreten Bewußtsein und Aeußerung, jenes nach ihrer wesentlichen Grundlage, die, mehr oder weniger getrübt, in jenes Konkrete nur scheint."

Das heißt aus dem Hegel'schen in's Deutlichere übersetzt: Was der öffentlichen Meinung eigentlich zu Grunde liegt, ist immer das richtige. Aber sie ist die beständige Verrücktheit, sich selbst nicht zu verstehen und daher immer das Gegentheil von dem zu sagen, was sie eigentlich sagen will.

„Da sie in ihr — fährt Hegel dies selbst explicirend fort — nicht den Maaßstab der Unterscheidung, noch die Fähigkeit hat, die substanzielle (wesentliche) Seite zum bestimmten Wissen in sich heraufzuheben, so ist die Unabhängigkeit von ihr die erste formelle Bedingung zu etwas Großem und Vernünftigem, in der Wirklichkeit wie in der Wissenschaft."

Aber unsere Denker möchten sich — in der That sind sie kaum in irgend einem Punkt so übereinstimmend wie in diesem — todtschwören hierauf, — Zabel **) und Bernstein ***) sind anderer Meinung, und die „Unabhängigkeit von der öffentlichen Meinung", die erste Bedingung nach Hegel, zu allem Großen und Vernünftigen in Wirklichkeit und Wissenschaft, bleibt vor den Augen unseres Bürgerthums das erste bürgerliche Verbrechen, von dem alle anderen Verbrechen eigentlich nur Spielarten und untergeordnete Abstufungen sind.

---

*) Rechtsphilosophie, p. 403.
**) Der Chef-Redacteur der National-Zeitung.
***) Der Redacteur der Volkszeitung.

Hegel schließt: „Dieses — das Große und Vernünftige — kann seinerseits sicher sein, daß sie es sich in der Folge gefallen lassen, anerkennen und es zu einem ihrer Vorurtheile machen werden.“

Man kann nicht epigrammatischer schreiben! In der Zeit, wo die „öffentliche Meinung“ jedes Vernünftige anerkennen wird, da wird es schon anfangen in der Anwendung, welche die öffentliche Meinung von ihm macht, falsch und aus einem Urtheil ein Vorurtheil zu werden!

In der Unabhängkeit des Arbeiterstandes von der „öffentlichen Meinung“ — und ich habe diese Unabhängigkeit, die a priori aus den Bedingungen seiner Classenlage folgt, praktisch bewiesen, indem ich, ein einzelner Mann, so große Kreise desselben der Abhängigkeit von der liberalen Presse entrissen habe — in seiner Unabhängigkeit von der öffentlichen Meinung zeigt der Arbeiterstand seine entschiedene geistige Ueberlegenheit über das Bürgerthum und seinen Beruf zur Umgestaltung desselben.

Energischer noch als Hegel hat Göthe die öffentliche Meinung bekränzt:

„Ueber's Niederträchtige
Keiner sich beklage,
Denn es ist das Mächtige,
Was man Dir auch sage.

In dem Schlechten waltet es
Sich zum Hochgewinne,
Und mit Rechtem schaltet es
Ganz nach seinem Sinne.

Wandrer! — Gegen solche Noth
Wolltest Du Dich sträuben?
Wirbelwind und trocknen Koth,
Laß sie drehn und stäuben!

Und doch lag damals, zur Zeit Hegels und Goethes, dieses Idol des Bürgerthums, die öffentliche Meinung, noch erst in ihrer organischen Entwickelung. Sie hatte noch lange nicht die feste, handwerksmäßige, verknorpelte Gestalt von heute angenommen.

In der That, die öffentliche Meinung von heute, wer ist sie? Wer ist ihr Vater, wer ihre Mutter, welche Brüste säugten sie?

Die Abhängigkeit Zabels von dem Interesse der schlech-

testen Spießbürgerclique ist ihre Mutter, und die Abhängigkeit aller Spießbürger von den Interessen und der Intelligenz eines Zabels — das ist ihr Vater!

Und wenn dem noch so wäre! So traurig es wäre, es wäre doch noch irgendwo eine Rettung denkbar! Das active und passive Interesse und die Intelligenzlosigkeit des einen Zabel könnte doch noch irgendwo ihre Grenze haben! Aber es sind alle Zabels im Lande, welche diese Vater- und Mutter-Rolle spielen — und wo wäre somit Rettung vor den Wassern dieser geistigen Sündfluth!

So ist denn eingetreten, was Schelling im Jahre 1803 vorausgesagt hat:*) „Die Erhebung des gemeinen Verstandes zum Schiedsrichter in Sachen der Vernunft führt ganz nothwendig die Ochlokratie im Reiche der Wissenschaften und mit dieser früher oder später die allgemeine Erhebung des Pöbels herbei. Fade oder heuchlerische Schwätzer, die da meinen, ein gewisses süßliches Gemenge sogenannter sittlicher Grundsätze an die Stelle der Ideen-herrschaft zu setzen, verrathen nur, wie wenig sie selbst von Sittlichkeit wissen. Es giebt keine ohne Ideen und alles sittliche Handeln ist es nur als Ausdruck von Ideen.“

Sollte man nicht meinen, Schelling habe Herrn Bernstein gekannt?

Diese Ochlokratie in der Wissenschaft und diese allgemeine Erhebung des Pöbels ist eingetreten. Herr Bastiat, Schulze und so viele Andere stellen die eine, die geistige Herrschaft unseres Zeitungspöbels, die „öffentliche Meinung“, stellt die andere dar.

Und da scheint aller Widerstand um so unmöglicher, als es im Namen der Freiheit und Sittlichkeit ist, daß diese stupide Tyrannei gegen ein namenlos betrogenes Volk ausgeübt, die Zuchtruthe dieses Cliquen-Monopols geschwungen und die Kränze einer falschen Popularität vertheilt werden!

Dieser großen Hure von Babylon stolz und gebieterisch entgegenzutreten und ihre Lügen-Altäre zu zerschmettern, — darin besteht alle Mannheit und alle Ehre unserer Periode!

„Laß sie drehn und stäuben!“ — in der That, wie leicht das nicht wäre, wenn man sich nur noch heute, wie zu Göthe's Zeit, in die Bildung der eigenen Individualität einschließen und von dem Zustand der Nation abstrahiren könnte!

Nöthiger aber, dringender, brennender als irgendwo ist dieser

---

*) In den „Vorlesungen über die Methode des akademischen Studiums“ Werke, Bd. V., p. 259.

Kampf gegen das Bürgerthum und seinen geistigen Ausdruck gerade in Deutschland!

Der Verfaulungsprozeß der europäischen Bourgeoisie ist überall in vollem Gange.

Sie hat abdicirt auf die Herrschaft und sich stürzen lassen mit heller Gewalt in Frankreich durch einen Usurpator. Sie hat durch einen langsamen, allmäligen Proceß, für den sich weder Tag noch Stunde angeben läßt, ihre Herrschaft in England hinverloren an einen Cliquen-Humbug ohne Gleichen.

Aber noch stehen beide Nationen gestützt auf das Erbe einer großen nationalen Vergangenheit, Frankreich auf sein Schwert, England auf sein Gold; sie haben zuzusetzen und zu zehren.

In Deutschland hat das Bürgerthum, begünstigt durch die Kleinstädterei und Kleinstaaterei, die widrigsten Züge angenommen, und endlich — unsere nationale Existenz ist erst zu erobern, liegt erst in der Zukunft!

Zerfallen ist seit Jahrhunderten, was uns einte und zusammenhielt, und nur durch eine Gedankenwende ohne Gleichen ist diese nationale Existenz wieder zu erobern! Schelling hat auch das gesehen: „In Deutschland könnte, da kein äußeres Band es vermag, nur ein inneres, eine herrschende Religion oder Philosophie den alten Nationalcharakter hervorrufen, der in der Einzelnheit zerfallen ist und immer mehr zerfällt." *)

Aber eben darum kann niemals und unmöglich durch das Bürgerthum dieser Durchbruch in eine nationale Existenz vollbracht werden. Denn dieses Bürgerthum ist gerade eben selbst der Individualismus, oder vielmehr um, was man hierunter versteht, richtiger zu benennen, der Besonderungstrieb, der uns um unsere Existenz als Nation gebracht hat, und die Kleinstädterei und Kleinstaaterei nur sein consequentester, philiströsester Ausdruck! Eine tiefe innere Gemeinschaft besteht zwischen Beidem, Beides ist nur der innere und äußere Ausdruck desselben Gedankens, und das ist das Geheimniß, weshalb es, trotz aller Sehnsucht, unmöglich ist, unter der Herrschaft unseres Bürgerthums eine nationale Wiedergeburt als Deutsche zu erobern. Kleinstaaterei und Bürgerthum, beide werden nur miteinander besiegt werden!

So ist für uns dieser Klassensieg auch zur Bedingung unseres nationalen Daseins gemacht. Nur aus demselben Gedanken können Beide hervorgehen!

Näher und näher rückt die Zeit! Mahnend pocht sie mit eher-

*) A. a. O., p. 260.

nem Finger! Was heute noch Frage der nationalen Wiedergeburt — bald wird es selbst Frage der nationalen Existenz sein. Wir verlieren selbst diese, wenn wir jene nicht erobern!

Sollte das das Schicksal des deutschen Geistes sein? Sollten wir wirklich ein Volk sein, wie unheilvolle Weissagungen erklangen, bestimmt, den Völkern einzelne Denker zu geben und dann aufzugehen in sie, die Juden unter den Völkern Europas? — — — — — —

Doch fort mit diesen melancholischen Gedanken! Schon höre ich in der Ferne den dumpfen Massenschritt der Arbeiter-Bataillone! Rettet — rettet — rettet — rettet Euch aus den Banden eines Productionszustandes, der Euch zur Waare entmenscht hat — rettet — rettet — rettet den deutschen Geist vom geistigen Untergange — rettet — rettet zugleich die Nation vor Zerstückelung!

Schon zuckt in den Höhen der Blitz des directen und allgemeinen Wahlrechts! Auf diesem oder jenem Wege, bald fährt er zischend hernieder! Seitdem dieses Wort ausgesprochen wurde, ist es zur Nothwendigkeit geworden! Bewaffnet dann mit diesem Blitz, rettet Euch, rettet Deutschland!

Und Ihr, die Ihr gleich mir Bourgeois von Geburt, aus unsern Denkern und Dichtern die Milch der Freiheit gesogen habt, um Euch zu erheben über die Existenzbedingungen einer Klasse, welche dem Volke das Elend, dem deutschen Geiste den Verfall, der Nation die Zerstückelung und Ohnmacht gebracht hat — herbei und stimmet ein in mein „jactea est alea." Hier Euer Banner und das Eure Ehre!